



25 Jahre Stadterneuerung

Dresden im Wandel





Europa fördert Sachsen.
EFRE



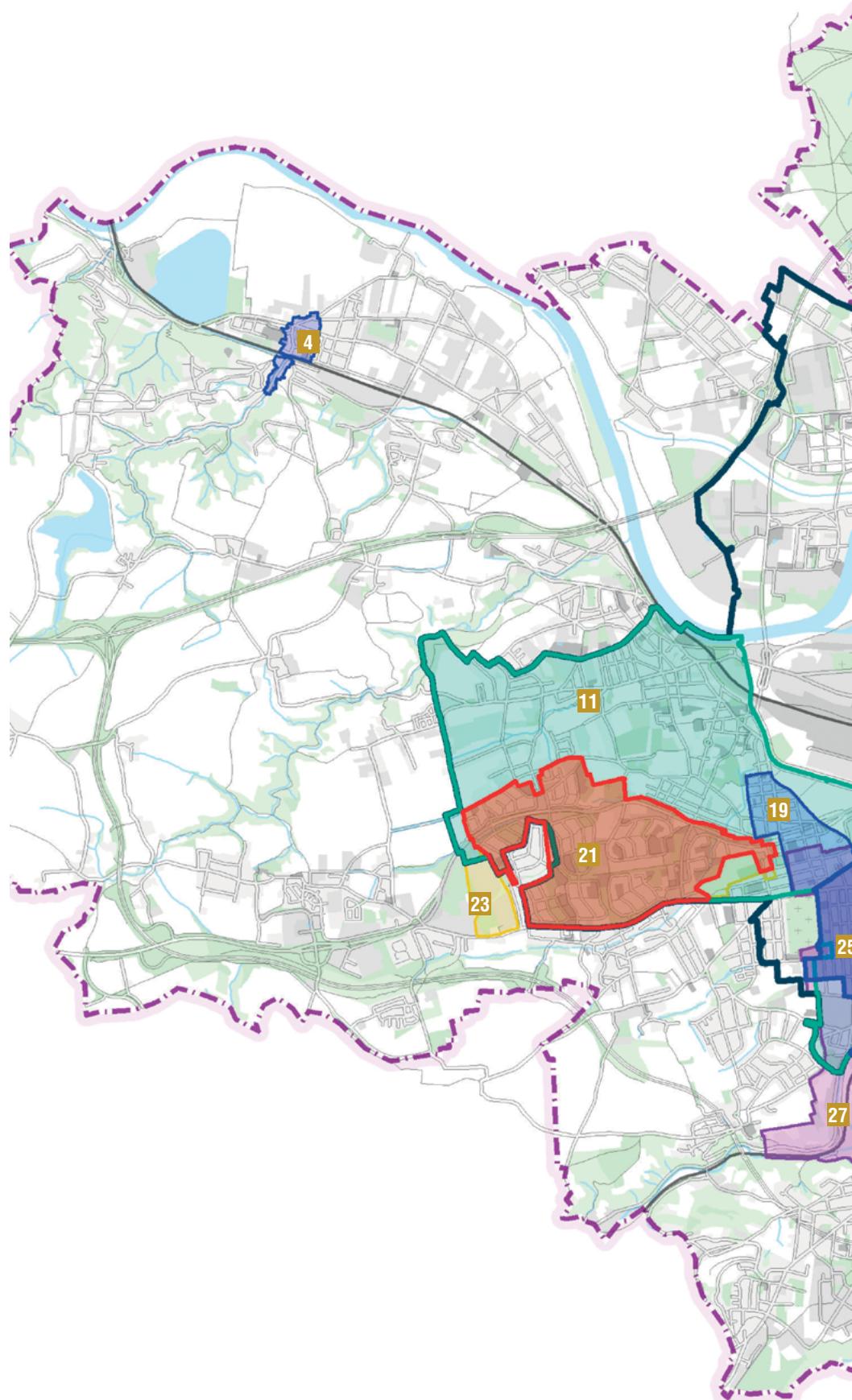
STÄDTEBAU- FÖRDERUNG

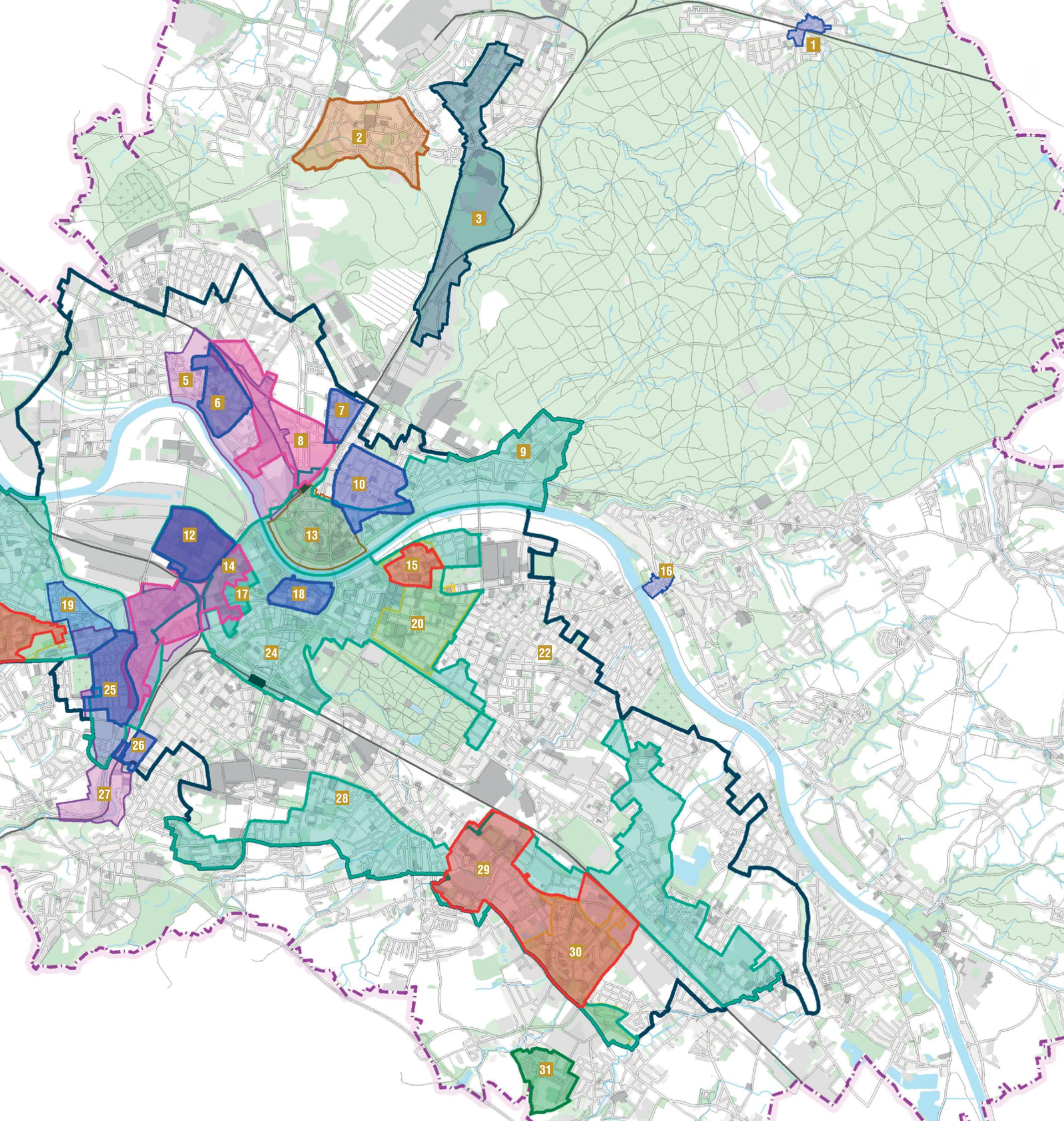
von Bund, Ländern und
Gemeinden

Die Stadterneuerung in Dresden wird gefördert durch den Freistaat Sachsen,
die Bundesrepublik Deutschland und die Europäische Union.

Projektübersicht

- 1** **Langebrück – Ortsmitte**
Städtebauliche Sanierungsmaßnahme (Sanierungsgebiet)
- 2** **Gartenstadt Hellerau**
Städtebaulicher Denkmalschutz
- 3** **Fernwärmestraße Dresden-Nord**
Stadtumbau Ost, Programmteil Rückführung städtischer Infrastruktur
- 4** **Cossebaude – Altstadt**
Städtebauliche Sanierungsmaßnahme (Sanierungsgebiet)
- 5** **Leipziger Vorstadt / Pieschen**
EFRE-Stadtteilentwicklungsprojekt
- 6** **Dresden – Pieschen**
Städtebauliche Sanierungsmaßnahme (Sanierungsgebiet)
- 7** **Dresden – Hechtviertel**
Städtebauliche Sanierungsmaßnahme (Sanierungsgebiet)
- 8** **Nördliche Vorstadt**
EFRE-Stadtteilentwicklungsprojekt
- 9** **Aufwertungsgebiet Dresden-Nord**
Stadtumbau Ost, Programmteil Aufwertung
- 10** **Dresden – Äußere Neustadt**
Städtebauliche Sanierungsmaßnahme (Sanierungsgebiet)
- 11** **Aufwertungsgebiet Dresden-West**
Stadtumbau Ost, Programmteil Aufwertung
- 12** **Dresden – Friedrichstadt**
Städtebauliche Sanierungsmaßnahme (Sanierungsgebiet)
- 13** **Dresden – Innere Neustadt**
Städtebaulicher Denkmalschutz
- 14** **West / Friedrichstadt**
EFRE-Stadtteilentwicklungsprojekt
- 15** **Dresden – Nördliche Johannstadt**
Soziale Stadt
- 16** **Dresden – Loschwitz**
Städtebauliche Sanierungsmaßnahme (Sanierungsgebiet)
- 17** **Westlicher Innenstadtstrand**
Stadtumbau Ost, Programmteil Aufwertung
- 18** **Dresden – Neumarkt**
Städtebauliche Sanierungsmaßnahme (Sanierungsgebiet)
- 19** **Dresden – Löbtau Nord**
Städtebauliche Sanierungsmaßnahme (Sanierungsgebiet)
- 20** **Dresden – Johannstadt**
Städtebauliche Weiterentwicklung großer Neubaugebiete (Weiterentwicklungsgebiet)
- 21** **Dresden – Gorbitz**
Soziale Stadt
- 22** **Fördergebiet Rückbau**
Stadtumbau Ost, Programmteil Rückbau von Wohngebäuden
- 23** **Dresden – Gorbitz**
Städtebauliche Weiterentwicklung großer Neubaugebiete (Weiterentwicklungsgebiet)
- 24** **Aufwertungsgebiet Dresden-Mitte**
Förderprogramm Stadtumbau Ost, Programmteil Aufwertung
- 25** **Dresden – Löbtau**
Städtebauliche Sanierungsmaßnahme (Sanierungsgebiet) – Das Sanierungsgebiet Löbtau Süd existiert so nicht mehr, es ist im Gebiet Löbtau aufgegangen.
- 26** **Dresden – Plauen**
Städtebauliche Sanierungsmaßnahme (Sanierungsgebiet)
- 27** **Weißenitz**
EFRE-Stadtteilentwicklungsprojekt
- 28** **Aufwertungsgebiet Dresden-Süd**
Stadtumbau Ost, Programmteil Aufwertung
- 29** **Dresden – Prohlis / Wohngebiet Am Koitschgraben**
Soziale Stadt
- 30** **Dresden – Prohlis**
Städtebauliche Weiterentwicklung großer Neubaugebiete (Weiterentwicklungsgebiet)
- 31** **Dresden – Nickern**
Städtebauliche Entwicklungsmaßnahme





25 Jahre Stadterneuerung
Dresden im Wandel

Inhalt

25 Jahre Stadterneuerung in Dresden für Dresden	2
Stadterneuerung ist ein fließender Prozess	3
Stadterneuerung – eine Teilstrategie der Stadtentwicklung	4
Dresden Nord	8
■ Äußere Neustadt	10
■ Hechtviertel	18
■ Pieschen	22
■ Leipziger Vorstadt	26
■ Hellerau	30
■ Langebrück	34
■ Loschwitz	36
■ Fernwärmestrasse – Äußere Neustadt – Klotzsche	38
Stadtmitte	40
■ Altstadt	42
■ Innere Neustadt	48
■ Historische Friedrichstadt	52
■ Wilsdruffer Vorstadt	56
■ Johannstadt	60
Dresdner Westen	62
■ Löbtau	64
■ Grünzug Weißenitz	68
■ Plauen	72
■ Cossebaude	74
■ Gorbitz	76
■ Cotta	82
Dresdner Süden	84
■ Nickern	86
■ Prohlis	90
25 Jahre Stadterneuerung – Ergebnisse und Ausblick	96



25 Jahre Stadterneuerung in Dresden für Dresden

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands vor einem Vierteljahrhundert begann auch in Dresden ein neues Kapitel der Stadtentwicklung. Grundstückseigentümer, Bewohnerinnen und Bewohner sowie Gewerbetreibende engagierten sich persönlich mit hohem finanziellen Aufwand. Sie leiteten damit gemeinsam eine Phase der Erneuerung ein, die in der Geschichte unserer Stadt beispiellos ist. Der konzentrierte Einsatz von Fördermitteln zur Stadtteilentwicklung unter dem Begriff »Stadterneuerung« unterstützte diese bisherigen Prozesse wesentlich.

Stadterneuerung ist ein sehr wichtiger Teil der Stadtentwicklung insgesamt. Die Bandbreite der Projekte der Stadterneuerung war und ist erstaunlich groß. Es gab zu Beginn fast kein Stadtgebiet, in dem Stadterneuerung keine Rolle spielte.

Das gesamte Spektrum, wie auch in dieser Broschüre, reicht von den Gründerzeitgebieten der Stadt, beispielsweise die Äußere Neustadt, über das Stadtzentrum in die großen Wohngebiete Prohlis und Gorbitz bis zu ehemaligen Brachflächen der Deutschen Bahn, wie zum Beispiel der Weißeritzgrünzug.

Allen Projekten der Stadterneuerung gemein ist das Ziel, die Stadtteile in ihrer Gesamtheit zu entwickeln, sie für und mit ihren Bewohnerinnen und Bewohnern, Grundstückseigentümern und Gewerbetreibenden attraktiver zu gestalten.

Ich lade Sie hiermit herzlich ein, diese sicht- und erlebbaren Entwicklungen in diesem Heft und vor Ort kennenzulernen. Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei allen Beteiligten, die das bisher Erreichte möglich machten.

Dirk Hilbert
Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden

Stadterneuerung ist ein fließender Prozess



Die Stadt Dresden hat sich in den vergangenen 25 Jahren unübersehbar positiv entwickelt und erheblich an Anziehungskraft und Lebensqualität gewonnen. Dies äußert sich in hohen Besucherzahlen und der in den meisten Stadtteilen wachsenden Zufriedenheit ihrer Bewohner mit den durch die Stadtentwicklung beeinflussbaren Faktoren. Die Stadterneuerung als wichtiges Instrument der Stadtteilentwicklung hat an dieser Entwicklung einen maßgeblichen Anteil. Dabei bezeichnet Stadterneuerung die koordinierte Beseitigung von Mängeln an der baulichen und sozialen Infrastruktur, die Aufwertung des Wohnumfeldes, die Stadtanierung und den Stadtumbau mithilfe von öffentlichen Fördermitteln.

Etwa ein Viertel der Stadtbewohner profitierte von den Maßnahmen, die seit 1990 im Rahmen unterschiedlicher Programme durchgeführt wurden. Ihre Lebensverhältnisse verbesserten sich deutlich. Heute, ein Vierteljahrhundert nach Beginn eines Zeitabschnittes, der in Bezug auf die Geschwindigkeit und Auswirkungen baulicher Entwicklungen mit der sogenannten Gründerzeit der Jahre 1870 bis 1914 verglichen werden kann, lohnt es sich zurückzublicken auf die einst gesteckten Ziele und auf die Ergebnisse der Stadterneuerung. In zahlreichen Stadtteilen wurden mit Hilfe von Fördermitteln Projekte und Prozesse der Stadterneuerung gesteuert und finanziert – ob in den Altbauquartieren am Rande der Innenstadt, im Stadtzentrum, in den Großsiedlungen des industriellen Wohnungsbaus der 1970er und 1980er Jahre oder in einigen peripheren Stadtgebieten.

In der vorliegenden Veröffentlichung wird die Entwicklung der im Rahmen der Stadterneuerung geförderten Gebiete beschrieben. Stadterneuerung wird als ein fließender Prozess dargestellt, der nicht nur einen Zeitraum von 25 Jahren umfasst. Vielmehr war und ist die Entwicklung der in die Erneuerungsstrategie einbezogenen Stadtteile nur mit dem Wissen um deren Geschichte verständlich und möglich. Alle Projekte der Stadterneuerung bauen auf diesem Wissen auf.

Die Stadterneuerung hat ab Beginn der 1990er-Jahre erhebliche Impulse für weitere Investitionen ausgelöst. Hunderte Grundstückseigentümer wurden bei der Sanierung ihrer Gebäude gefördert. Der Verfall ganzer Stadtteile wurde nach 1990 gestoppt und die Lebensqualität der Plattenbaugebiete deutlich verbessert. Mithilfe von Fördermitteln der Stadterneuerung der Europäischen Union, des Bundes und des Freistaates Sachsen – ergänzt um die städtischen Eigenmittel – konnten viele Projekte finanziert werden, die den Dresdnern besonders am Herzen liegen. Dazu zählen das Nordbad in der Äußeren Neustadt, die St.-Pauli-Kirchruine im Hechtviertel, das Cottaer Hebbelbad oder die Waldschänke in Hellerau. Die Liste dieser Projekte ist lang.

Alle Gebiete der Stadterneuerung werden in diesem Heft vorgestellt. Ziele, Projekte und Erfolge der Stadterneuerung in den Stadtteilen werden beschrieben. Einzelne lokale Akteure vermitteln ihre persönliche Sicht auf die Geschehnisse. Ohne das Engagement und die Kooperation von Bewohnern, Grundstückseigentümern, Stadtverwaltung, den von der Stadt Beauftragten und Sanierungsträgern wäre die hier beschriebene Entwicklung nicht möglich gewesen. Allen Beteiligten gilt dafür mein Respekt und mein Dank.

Raoul Schmidt-Lamontain
Bürgermeister für Stadtentwicklung, Bau und Verkehr

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Raoul Schmidt-Lamontain".

Stadterneuerung – eine Teilstrategie der Stadtentwicklung

Die räumliche, historische und strukturelle Gesamtentwicklung einer Stadt bezeichnet man als »Stadtentwicklung«. Sie wird als aktiver Planungs- und Veränderungsprozess verstanden, der dabei baulich-räumliche, verkehrliche, gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle und ökologische Entwicklungen interdisziplinär integriert und nachhaltig umsetzt.

Mit der entstehenden Sesshaftigkeit durch das Betreiben von Ackerbau begann vor etwa 7500 Jahren die »Siedlungsgeschichte«. Zunächst wurde die Landwirtschaft auf Flussterrassen und Gebieten mit Lössboden betrieben, später erfolgte die Landnahme durch Brandrodungen. Diese aktiven Planungs- und Veränderungsprozesse qualifizierten sich permanent, getrieben von der Entwicklung der Technologien und Werkzeuge, den demografischen und politischen, mitunter auch in klimatischen Veränderungen. Waffentechnik und Festungsbau beschleunigten ebenso diesen Prozess wie Fernhandel und Wegebau.

In Mitteleuropa wurden Siedlungen zunächst »ungeordnet« angelegt – sie folgten geografischen Gegebenheiten, orientierten sich an fruchtbarem Ackerboden, fischreichen Gewässern und sicheren Hügellagen. Durch die Effizienzsteigerung in der Landwirtschaft, den Ausbau des Fernhandels und die Entstehung handwerklicher Zünfte bildeten sich in den frühmittelalterlichen politischen und ökonomischen Machtzentren Markt- und Kaufmannssiedlungen. Das war die Zeit der Stadtgründungen. Umgeben von Festungsmauern, Türmen und Toren dienten sie der territorialen Machtsicherung. Wichtiges Kriterium zur Unterscheidung vom ländlichen Siedlungsbau war weniger die Bevölkerungszahl, sondern die deutliche Abgrenzung vom landwirtschaftlich geprägten Umfeld.

Die Städte konkurrierten gegeneinander – vordergründig um politische und ökonomische Machtpositionen. Bedroht wurden sie von Kriegen und von Seuchen. Diese stellten zu allen Zeiten Zäsuren für die Stadtentwicklung dar. Die Bastionen um die Städte wurden raumgreifender und berücksichtigten dabei unter anderem auch die wachsende Einwohnerzahl. Stadthygiene wurde zu einem permanenten Thema der Stadtentwicklung. Die Abfallentsorgung, der Bau von Kanalisationen, die Pflasterung von Straßen und Plätzen sowie der Bau zentraler städtischer Schlachthäuser abseits von dichter Wohnbebauung und außerhalb der Innenstadtlagen waren Maßnahmen zur Vermeidung von Krankheiten. Bereits hier lassen sich unterschiedliche Methoden der Stadtentwicklung identifizieren – die baulich-räumlichen Maßnahmen der Stadtplanung und die korrekiven Maßnahmen der Stadterneuerung.

Die Industrialisierung veränderte auch das Stadtbild Dresdens nachhaltig. Der Beginn dieser Epoche war fließend, aber die Auswirkungen veränderten die Gesellschaft. Um 1800 schätzte man die Dresdner Bevölkerung auf zirka 60 000. Fünfzig Jahre später waren es fast 100 000 und 1905 über eine halbe Million Einwohner. Manufakturen entwickelten sich zu arbeitsteiligen Industriebetrieben mit Massenproduktionen. Die enorme Nachfrage nach Arbeitskräften ging mit planmäßigem Wohnungsbau einher. Ganze Stadtteile wurden als Arbeiterwohnsiedlungen konzipiert – als Blockrandbebauung mit ihren Hinterhöfen und Hinterhäusern oder als Würfelhäuser in Löbtau. Die Fabrikanten befriedigten ihre Repräsentationsbedürfnisse mit Villenbauten im Stil des Historismus und um 1900 im Jugendstil. Neben dem reich gewordenen Bürgertum entstand und erstarkte eine neue gesellschaftliche Schicht – die Arbeiterklasse. Die Schwerindustrie verband sich zunehmend zu Konzernen. Der Finanzbedarf der Industrie beschleunigte die Entwicklung des Bankwesens. Die Eisenbahngesellschaften trugen nicht nur zur Entwicklung des Fernverkehrs und zur Veränderung des Stadtbildes bei, sondern auch zur Etablierung von Aktiengesellschaften und des Handels mit Aktien.

Die Stadtfläche Dresdens wuchs von 26 Quadratkilometer im Jahr 1850 auf 110 Quadratkilometer um 1920. Die Volkszählung von 1939 ergab eine Zahl von 629 713 Einwohnern. Dresden gehörte damit zu den fünf bevölkerungsreichsten Städten im Deutschen Reich. Die historisch gewachsene und planerisch entwickelte Großstadt stand in ihrer Blütezeit.

Im Februar 1945 fand mit den Bombardierungen Dresdens eine weitere Zäsur ihren Abschluss und hinterließ großflächige Zerstörungen. Neben den städtebaulichen Schäden waren auch die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen nicht mehr funktionsfähig. Die Nachkriegsordnung – eine Besatzungsmacht und ein undemokratisches System der Gleichschaltung – bestand fast 45 Jahre. Städtebauliche Fehlentwicklungen hatten in den beiden deutschen Staaten unterschiedliche Ausprägungen. Die Stadtentwicklungs politik der DDR war darauf gerichtet, möglichst schnell und preiswert vielen Menschen eine bezahlbare Wohnung mit modernem Wohnkomfort zu beschaffen. Belastet von Reparationen ging der Wiederaufbau im Osten Deutschlands nur langsam voran. Um schnell Wohnraum zu schaffen, wurde auf der DDR-Baukonferenz 1955 die Industrialisierung des Wohnungsbaus als »oberstes Ziel« beschlossen.



Die Große Plauensche Straße im Jahr 1912. In der Mitte des 16. Jahrhunderts angelegt, verband sie den Plauenschen Platz mit dem Dippoldiswalder Platz. Dieses Foto zeigt die städtebauliche Verdichtung als Folge des Bevölkerungswachstums und zugleich macht es die sich verändernden Bedürfnisse in der Stadtentwicklung durch technologischen Fortschritt sichtbar. Beides sind wesentliche Faktoren, die zu städtebaulichen Missständen führen.



Dieser Ausschnitt einer Stadtkarte von 1912 zeigt den Verlauf der Linie 6 durch das dicht bebaute Stadtzentrum – ab 1906 betrieben, fuhr sie von der Station »Wilder Mann« nach Räcknitz. Die elektrisch betriebene Bahn quälte sich bis Anfang der 1930er-Jahre zweispurig durch die viel zu enge Große Plauensche Straße. Danach wurde sie in diesem Bereich über die Ammonstraße (26er-Ring) geführt.

Den politischen Doktrinen immanent wurde so die »Wohnungsfrage« zur Schicksalsfrage eines ganzen Systems. Die »sozialistische Lebensweise« sollte gleiche Lebensbedingungen für alle Menschen beinhalten, auch beim Wohnen. Knappe Ressourcen und politisches Dogma führten zu einer unausgewogenen Stadtentwicklungspolitik. Zwischen 1970 und 1990 wurden auch in Dresden tausende Wohnungen in industrieller Bauweise gebaut. Zwar wurden auch in den alten Bundesländern zahlreiche Großwohnsiedlungen errichtet, aber ihr Anteil am Gesamtwohnungsbestand betrug nur drei Prozent – im Vergleich zur DDR mit etwa 22 Prozent.

Der größte Teil der Kapazitäten des Baugewerbes war auf diese Aufgabe ausgerichtet. Es entstanden im Baugewerbe völlig neue Berufsbilder, hingegen traditionelle Bauhandwerksberufe stark zurückgingen. Diese Prioritätensetzung und fehlende privatwirtschaftliche Möglichkeiten für den Erhalt der alten Wohngebäude führten auch in Dresden zum schrittweisen Verfall der Stadtteile, die nach dem zweiten Weltkrieg noch über große und zusammenhängende Bestände an alten Wohngebäuden verfügten. Besonders gravierend waren die Zustände in der Äußeren Neustadt, in Pieschen und im Hechtviertel. Mit Bäumen bewachsene Dachrinnen, durchgebrochene Decken, Befall mit Echtem

Hausschwamm, defekte Regenfallrohre und triste Innenhöfe waren keine Ausnahme, sondern bestimmten in vielen Quartieren das Stadtbild. Die Morphologie einer Stadt implementiert die geplante und die gewachsene Stadt, die Entstehungsgeschichte und die räumlichen Eigenarten. Stadtgrundrisse enthalten Informationen zu den Formprinzipien ihrer Entstehung und zu den erfolgten Zäsuren. Neben Bereichen der Veränderung braucht eine Stadt Pole der Stabilität, weil sie mit ihrer Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft Identifikationsmöglichkeiten für ihre Bewohner schafft. Jede Generation will zumindest punktuell dem Zeitgeist und ihren eigenen urbanen Konzepten baulich-räumlichen Ausdruck verleihen. In der Kontinuität der überlieferten Stadtstruktur können diese Experimente Raum und Form finden, solange die in den Strukturen eingebaute Logik beachtet wird, denn in ihnen steckt die meist jahrhundertelange Erfahrung an diesem Ort.

1990 endete eine Stadtentwicklungspolitik, die wenig Raum für die Kontinuität der Stadtstrukturen ließ. Es ergab sich die Chance, städtebauliche Missstände nachhaltig abzubauen. Es ist ein neues Kapitel Dresdner Stadtentwicklung, worüber nach nunmehr 25 Jahren rückblickend berichtet wird.

Stadterneuerung ist eine Teilstrategie der Stadtentwicklung und ist gleichermaßen wie die Stadtentwicklung ein ununterbrochener, sich ständig fortsetzender Prozess. Es gibt aber Phasen besonderer Intensität dieser Prozesse, etwa nach gesellschaftlichen Umbrüchen oder nach Naturkatastrophen, wie zum Beispiel nach dem Hochwasser 2002.

Stadterneuerung betreibt zielgerichtete Maßnahmen zur Erhaltung, Verbesserung, Umgestaltung und Weiterentwicklung bestehender Teile und Strukturen einer Stadt – verkürzt: Sanierung, Wohnumfeldverbesserung und Stadtumbau. Der Grundgedanke dahinter ist, planungsseitig klar umgrenzte Stadtteile über mehrere Jahre so zu fördern, dass die Wohn- und Arbeitsbedingungen deutlich verbessert werden. Dabei geht es beispielsweise um die Sanierung von Gebäuden, den Neubau und die Rekonstruktion von Kinder- und Jugendeinrichtungen, den Neubau von Spiel- und Sportplätzen, die Sanierung und die Aufwertung von Straßen und Plätzen und vieles mehr. Stadterneuerung wird immer dort durchgeführt, wo Missstände deutlich wahrnehmbar sind und betrifft deshalb immer nur Teile der Stadt. Eine Herausforderung, die nicht abreißt. So werden immer wieder Fördergebiete bestimmt und auch Fördergebiete abgeschlossen, wenn die einzelnen Projekte erfolgreich waren.

Da Stadterneuerung ausschließlich in bestehenden Strukturen betrieben wird, ist eine direkte Einbeziehung der Akteure vor Ort unverzichtbar. Nur durch die gemeinsamen Anstrengungen von Grundstückseigentümern, Bewohnern und Stadtverwaltung können der Ablauf und die Ergebnisse erfolgreich sein. Die praktizierten Formen der Bürgerbeteiligung sind vielfältig und reichen vom persönlichen Gespräch, über Workshops bis zu Bürgerversammlungen. Die Formen werden unter Beachtung der jeweiligen besonderen Situation angemessen ausgewählt. Im Verlauf der Entwicklung von Fördergebieten kommen auch verschiedene Formen der Beteiligung zum Einsatz. Obwohl lediglich bei den Sanierungsgebieten eine frühzeitige Bürgerbeteiligung gesetzlich vorgeschrieben ist, wird das auch in allen anderen Fördergebieten so praktiziert. Nur auf diese Weise ist es möglich, Stadtteilentwicklung für die Bewohner und Grundstückseigentümer zu betreiben und Akzeptanz zu erreichen. Viele Bürgerinitiativen, insbesondere die »Interessengemeinschaft Äußere Neustadt«, begleiteten und förderten den Prozess der Stadterneuerung über einen langen Zeitraum. Diese Initiativen bewirkten eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit und nahmen aktiv Einfluss auf identitätsprägende Projekte in den Stadtteilen. So sind der Erhalt des Nordbades und die Sanierung des Hebbelbades zu großen Teilen auch dem Impuls und der aktiven Unterstützung von stadtteilbezogenen Bürgerinitiativen und engagierten Bürgern zu verdanken.

Die Entwicklungsprozesse sind überaus vielschichtig und werden durch eine Reihe von städtebaulichen und sozistrukturellen Besonderheiten geprägt. Kein Stadtteil Dresdens gleicht dem Anderen – deshalb folgen die genutzten Instrumente und Förderprogramme der Stadterneuerung diesen besonderen Gegebenheiten und Anforderungen. Das Stadtplanungsamt bündelt die finanziellen und personellen Ressourcen der Stadtverwaltung und erweitert den Handlungsspielraum durch den abgestimmten Einsatz von Förderprogrammen. Fördermittelgeber sind die Europäische Union, die Bundesrepublik Deutschland und der Freistaat Sachsen. Allen Förderprogrammen liegt der Ansatz zugrunde, städtische Eigenmittel durch die Hinzugabe finanzieller Mittel aufzustocken. Der Anteil der aufzuwendenden städtischen Eigenmittel ist entsprechend der Zielrichtung des Förderangebotes sehr unterschiedlich und reicht von 20 bis 50 Prozent der vorgesehenen Gesamtfördersumme. Durch die Nutzung von Förderprogrammen wird die Stadtteilentwicklung wirksam unterstützt und gleichzeitig werden eigene finanzielle Mittel für andere Aufgaben in der Stadt freigesetzt.

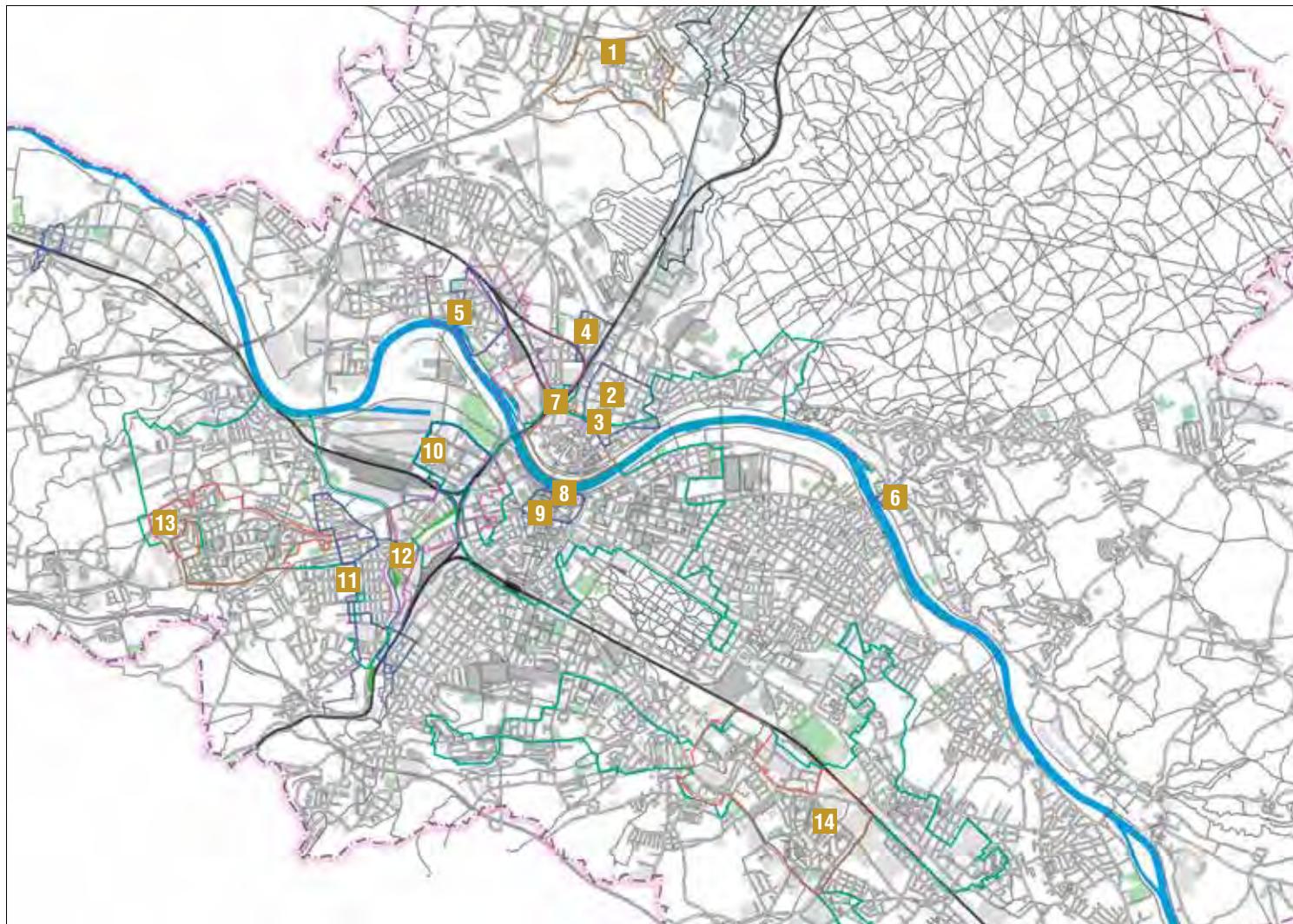
Der Einsatz von Städtebaufördermitteln setzt voraus, dass seitens der Stadtverwaltung die Fördermittel rechtzeitig und entsprechend der hohen inhaltlichen Anforderungen der Fördermittelgeber beantragt werden. Die geförderte Entwicklung von Stadtteilen beinhaltet auch das Erstellen der Gebietskonzepte, die projektbezogene Beantragung und Abrechnung von Fördermitteln, das Herbeiführen von Beschlüssen des Stadtrates sowie eine intensive Öffentlichkeitsarbeit. Gegenwärtig übernehmen 32 Mitarbeiter der Abteilung Stadterneuerung des Stadtplanungsamtes diese Aufgaben. Die Bandbreite der geförderten öffentlichen und privaten Investitionen ist groß und wird regelmäßig seitens der Fördermittelgeber den aktuellen Erfordernissen angepasst.

Das Stadtplanungsamt koordiniert die Stadtteilentwicklung in den Fördergebieten der Stadterneuerung. Dabei arbeiten die Kollegen der Stadterneuerung eng mit den Firmen zusammen, die einzelne Förderprojekte vorbereiten und steuern sowie die Verwaltung bei der Gebietsentwicklung unterstützen. Der wichtigste Partner des Stadtplanungsamtes ist hierbei die stadteigene STESAD GmbH. Als Sanierungsträger für das »Sanierungsgebiet Äußere Neustadt« 1992 gegründet, ist die STESAD GmbH inzwischen in acht Fördergebieten der Stadterneuerung sowie als Projektmanager für viele Ämter der Stadtverwaltung und im Immobilienmanagement aktiv. Gemeinsam mit weiteren Partnern, wie die STEG Stadtentwicklung GmbH, die PSG Planungs- und Sanierungsträgergesellschaft mbH und die KEM Kommunalentwicklung Mitteldeutschland GmbH, unterstützt die STESAD GmbH mit personellen Ressourcen und ihrem Know-how das Stadtplanungsamt bei den sehr aufwendigen Koordinierungsaufgaben.

Zu Beginn der 1990er-Jahre wurde das gesamte Stadtgebiet untersucht, um festzustellen, wo und mit welchen Mitteln die Entwicklung von Stadtteilen besonders dringend unterstützt werden muss. 1991 wurden die Äußere Neustadt, Pieschen und das Hechtviertel als die ersten Sanierungsgebiete der Stadt festgelegt. Der weitere Verfall von Wohngebäuden sollte durch die Zahlung von Zuschüssen zur Reparatur an Dächern und Fassaden gestoppt werden. Insgesamt wurden für die Sicherung von Wohngebäuden Städtebaufördermittel in Höhe von neun Millionen Euro und für die anschließende Sanierung nochmals 70 Millionen Euro investiert. In der Folge wurden weitere Sanierungsgebiete (Plauen, Lötau Nord, Lötau Süd und Loschwitz) und das »Denkmalschutzgebiet Innere Neustadt« ausgewiesen. Mitte der 1990er-Jahre glich Dresden einem riesigen Bauplatz. Das Baugeschehen und die Umstrukturierungen der Wirtschaft bewirkten, dass viele Bewohner innerhalb ihrer Stadtteile umzogen oder aus der Stadt wegzogen. Die über Jahrzehnte gewachsenen sozialen Bezüge und Strukturen änderten sich schlagartig. Ab 1994 wurde die städtebauliche Entwicklung der großen Plattenaugebiete Prohlis, Gorbitz und Johannstadt begleitet, die bis heute im Rahmen des »Förderprogrammes Soziale Stadt« fortgesetzt wird. Hier steht die Schaffung größerer Grün- und Freiflächen sowie die Verbesserung der sozialen und technischen Infrastruktur im Vordergrund.

In den Jahren 2001 bzw. 2002 wurden auch das Stadtzentrum um den Neumarkt und die Friedrichstadt zu Sanierungsgebieten erklärt. Im Unterschied zu den anderen kaum kriegszerstörten Stadtteilen steht hier die Wiederherstellung der städtebaulichen Strukturen und die schrittweise Ausprägung einer Stadtteilidentität im Fokus.

- 1 **Festspielhaus Hellerau** – wichtiger Ort der Pflege und Entwicklung des zeitgenössischen Tanzes in Deutschland und Europa
- 2 **Nordbad** – kleines, aber feines Bad im am dichtesten bebauten Stadtteil Dresdens
- 3 **Heinrich-Schütz-Konservatorium** – hier lernen Kinder aus dem Stadtteil und ganz Dresden an einem schönen Ort zu musizieren
- 4 **St.-Pauli-Kirche** – zum Theater umgebaute Kirchruine
- 5 **Stadtteilbibliothek** – kleine Bibliothek mit schöner Architektur im Herzen Pieschens, Sitz der Fahrbibliothek Dresdens
- 6 **Alter Dorfkern Loschwitz** – ohne Förderung wäre der Dorfkern verfallen, heute ein Kleinod und Touristenmagnet
- 7 **Schlesischer Platz** – Eingangstor und Verkehrsknotenpunkt in den Norden, moderne Umgestaltung, höchste Aufenthaltsqualität erreicht
- 8 **Frauenkirche** – Wahrzeichen der Stadt und Symbol für den Wiederaufbau
- 9 **Altmarkt** – das Stadtzentrum, der zentrale Platz Dresdens, vielfältig genutzt
- 10 **Neptunbrunnen** – schönster und größter Brunnen Dresdens aus der Barockzeit
- 11 **Volksbad Löbtau** – runiöses, stadtteilbekanntes Einzeldenkmal gerettet und das Umfeld schön gestaltet
- 12 **Grünzug Weißenitz** – größtes und erfolgreichstes Projekt der Stadt zur Brachflächenanierung in der Stadtentwicklung
- 13 **Kräutersiedlung** – beispielhafter Teilabbruch und Umbau von Wohngebäuden in einer Zeit des Überangebots von Wohnungen
- 14 **Pusteblumenbrunnen** – allen älteren Dresdnern bekannter Brunnen aus dem Stadtzentrum (Prager Straße) belebt heute Prohlis



Die Meilensteine der Stadtentwicklung

Ungeachtet der weitreichenden Bauaktivitäten in allen Teilen der Stadt blieben zahlreiche Brachflächen über lange Zeit im Stadtbild präsent. Diese Flächen einer sinnvollen Bebauung oder Nutzung zuzuführen, ist eine der Aufgaben der Stadtentwicklung, die ab dem Jahr 2000 auch mit Mitteln der Europäischen Union gefördert wurde. Zu den bekanntesten Projekten der Stadtentwicklung im Rahmen der Brachflächenbesitzigung gehören der Umbau des Kasernengeländes Nickern zu einem Wohnstandort sowie der Bau des Grünzuges Weißenitz im Rahmen des Stadtteilentwicklungsprojektes Weißenitz. Die Förderung über Mittel des EFRE (Europäischer Fonds für Regionale Entwicklung) erfolgt innerhalb von sechsjährigen Förderzeiträumen und umfasst eine größere Bandbreite an Fördermöglichkeiten als andere Programme. So werden in diesen Projekten auch kleine und mittlere Unternehmen über Zuschüsse gefördert und damit zugleich Einfluss auf das Arbeitsplatzangebot in den Stadtteilen genommen.

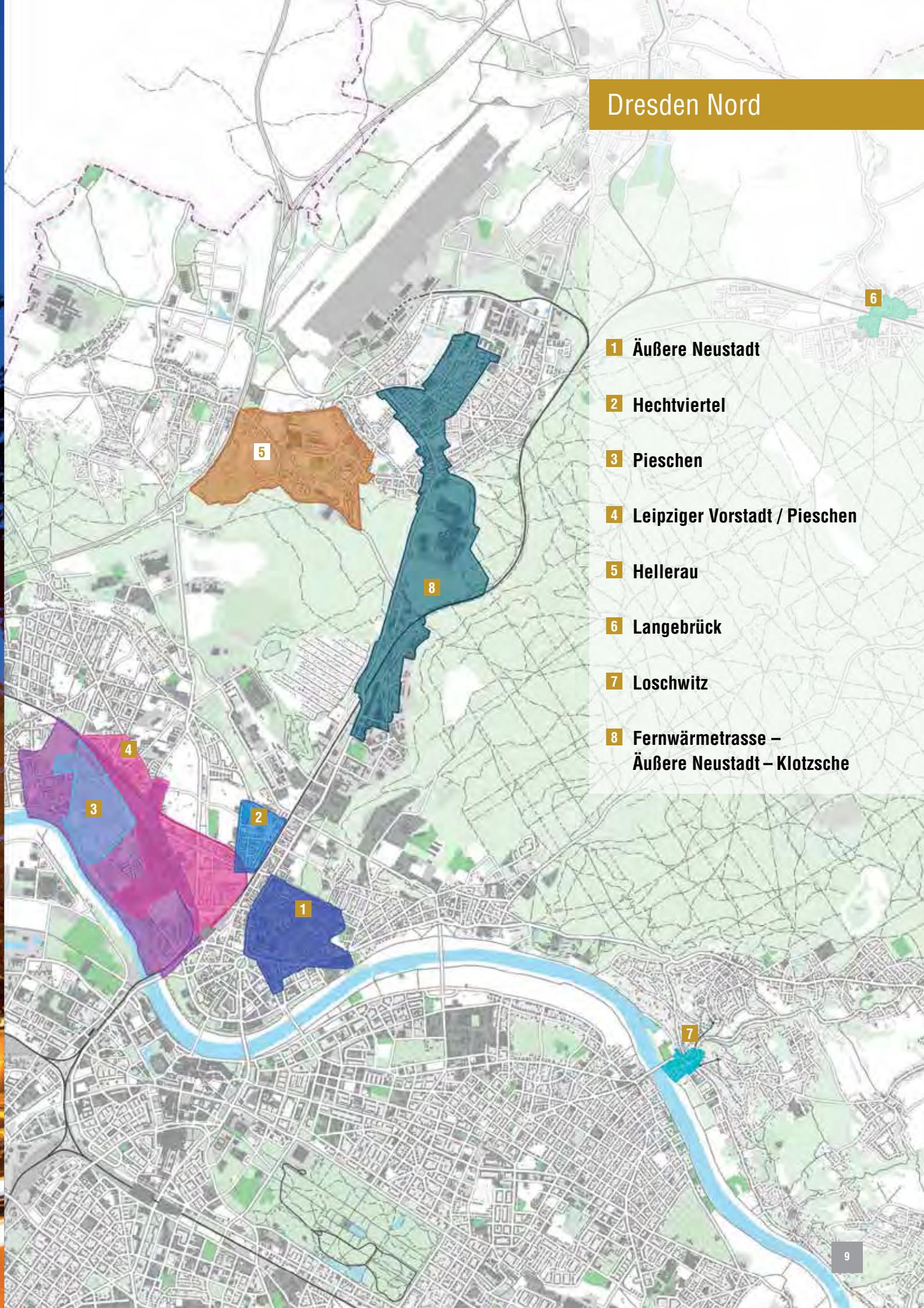
Zu den jüngsten Fördergebieten gehören die »Stadtumbaugebiete«. Das Programm fördert »Projekte mit besonderer Bedeutung« wirksam. So gehören die Sanierung des Dresdner Altmarktes, der Bau einer neuen Schwimmhalle und der Umbau des ehemaligen Kraftwerkes Mitte zum Kulturzentrum zu den bekanntesten, im Rahmen des Stadtumbaus geförderten Projekten.

Seit 1990 wurden in 31 Gebieten Förderprogramme der Stadtentwicklung eingesetzt und Fördermittel in Höhe von 421 Millionen Euro. Dazu steuerte die Stadt 117 Millionen Euro städtische Eigenmittel bei. Nach Einschätzung von Experten führt jeder eingesetzte Euro an Fördermitteln zu weiteren Investitionen in siebenfacher Höhe. Die Stadtentwicklung hat damit direkt Folgeinvestitionen von zirka drei Milliarden Euro ausgelöst und auf diese Weise einen wirksamen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt geleistet.

Stadtentwicklung ist ein dynamischer Prozess. Die Bestimmung, die Größe und die Ausrichtung der Dresdner Fördergebiete werden von demografischen und städtebaulichen Faktoren bestimmt, die sich im Laufe der Jahre ändern. Die Aufhebung von Fördergebieten nach dem Erreichen von Sanierungs- und Entwicklungszielen ist dabei ebenso wie die Neubestimmung von Fördergebieten eine logische Folge dieser dynamischen Entwicklung.

Auch künftig wird die Stadtentwicklung weiter an den Brennpunkten der Stadtentwicklung mitwirken. Zu den Herausforderungen der Zukunft gehören der Neubau von Wohnungen, dabei auch solche für Menschen mit geringerem Einkommen und die Umsetzung des Ziels, eine gute Wohnqualität in allen Stadtteilen zu sichern. Die Änderung des regionalen Klimas wird dazu führen, dass auch bei der Stadtentwicklung die Klimaschutzziele Dresdens und die notwendigen Maßnahmen zur Klimaanpassung zu beachten sind.





Äußere Neustadt

Sanierungsgebiet Äußere Neustadt

Einwohnerzahl	16 149 Personen
Fläche	88 Hektar
Sanierungszeitraum	von 1991 bis 2017
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur■ Förderung der Wohngebäudesanierung■ Verbesserung des Wohnumfeldes
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden, Europäische Union
Gesamtfördermittel	81,5 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	43,5 Millionen Euro
	private Vorhaben
	38,0 Millionen Euro

Auf dem Gelände der heutigen Äußeren Neustadt entstanden nach dem Dreißigjährigen Krieg durch Abholzungen große, sandige Kahlfächen. Der Bischofsweg tangierte als erste Straße das im Volksmund »Der Sand« genannte Gelände. Die Anfänge einer Besiedlung fallen in die Regierungszeit August des Starken (1670-1733), der das Gelände eingedenk der schlechten Verwertbarkeit 1701 zur Bebauung freigab. Die ersten Bürger »auf dem Sande« waren meist Wirte, die ihre Gasthöfe entlang der Landstraßen errichteten. 1745 erfolgte eine Parzellierung und die zumeist heute noch existierenden Straßen wurden angelegt. Durch weitere Besiedlung entstand die »Rathsgemeinde vor dem Schwarzen Tor«, im Zentrum die Alaun- und die Louisenstraße.

1835 wurde die Antonstadt, benannt nach König Anton von Sachsen (1755-1863), politisch und wirtschaftlich an die Stadt Dresden angeschlossen – es begann eine kontrollierte städtebauliche Planung.

Im 19. Jahrhundert profitierte das Viertel vom enormen wirtschaftlichen Schub der Gründerjahre und zeigte es in reicherer Fassaden gestaltungen, die noch heute das Bild eines der größten Stadtgebiete mit geschlossener Gründerzeitbebauung in Deutschland prägen. Die Antonstadt war ein Wohngebiet des Mittelstandes und für Arbeiter geworden. Mit der Durchsetzung der geschlossenen Bauweise nutzten die Handwerksbetriebe meist die Erdgeschosswohnungen der Wohnhäuser und die Quartiersinnenräume für ihre Handels- und Dienstleistungseinrichtungen.



Königsbrücker Straße vor 1939

Innenhof Alaunstraße, 1991



Der kaum kriegszerstörte Stadtteil war bis 1989 großflächig vom Abbruch bedroht – Pläne dafür lagen bereits vor. Die dem Verfall preisgegebenen Gründerzeitbauten sollten in den meisten Quartieren durch industriellen Wohnungsbau (Plattenbauten) ersetzt werden. Entsprechende Versuchsbauten wurden auf der Martin-Luther-Straße und auf dem Martin-Luther-Platz errichtet.

Trotz der nach heutigen Maßstäben nicht akzeptablen Wohnbedingungen war das Gebiet 1990 größtenteils bewohnt – nur zirka 30 Prozent Leerstand. 95 Prozent aller Wohnungen wurden mit Öfen beheizt und in nur 20 Prozent waren die Toiletten in der Wohnung untergebracht.

Im Rahmen einer Umfrage kritisierten die Bewohner des Stadtteils neben dem Zustand ihrer Wohnungen auch die hohe Luftbelastung durch die Ofenheizung, den vernachlässigten und verwahrlosten Zustand von Straßen und Plätzen, fehlende öffentliche Spielplätze und Grünflächen sowie das traurige Bild der Innenhöfe.

In dieser Zeit hielten viele Grundstückseigentümer und Banken die Rettung und Sanierung des Stadtteils wegen der damit verbundenen immensen Kosten für schwierig oder undurchführbar.



Inzwischen ist ein Haus nach dem anderen, ein Straßenzug nach dem anderen ‚auferstanden aus Ruinen‘, die uns in der DDR-Endzeit mächtig auf's Gemüt drückten. Zwar gingen damit jener marode Charme des unverfälschten Erbes und der soziale Zusammenhalt, was mich damals angezogen hatte, verloren. Doch die Vielfalt in der kleinteiligen Architektur konnte zu großen Teilen behutsam erneuert werden. Zum Leben erweckt wurden helle Farben und urbane Dichte, jetzt entfaltet sich Streetart in allen Facetten. Dies alles zeige ich interessierten Gästen gern auf meinen Rundgängen durch die Hinterhöfe.

Allerdings fallen mittlerweile erlebnishungrige Junggesellen- und -gesellinnenabschiede oder Hooligan-Horden hier ein, die die Sau rauslassen und uns ihren Müll hinterlassen. Das nervt mich fast mehr als die Hundehaufen, die dem Viertel immerhin eine Friedhofsrufe ersparen, wie man sie aus vergleichbaren, aber totsanierteren Gegenden kennt. Ich bleibe hier wegen der kurzen Wege, wegen der liebenswerten inhabergeführten Lädchen, der vielen Nischen für Kreative und solange es noch den freundlichen Schwatz auf der Straße, beim Einkauf und in der Nachbarschaft gibt.

Una Giesecke – Freie Neustadtführerin, Publizistin



Kunsthofpassage

Aufgabe der Stadterneuerer war es nun, die Glaubwürdigkeit der vorgesehenen Entwicklung bei allen maßgeblichen Akteuren zu erreichen. Wichtige Instrumente hierbei waren der Einsatz von Städtebaufördermitteln in Verbindung mit der Anwendung des besonderen Städtebau-rechtes – für viele private Grundstückseigentümer die entscheidenden Voraussetzungen für ihr gewaltiges Engagement. Zu den bekanntesten Beispielen zählen zweifellos die Kunsthofpassage und Pfunds Molkerei. Mehr als 90 Prozent aller Bauvorhaben wurden durch die Grundstückseigentümer ausschließlich privat finanziert.

Am Beginn des Sanierungsprozesses – teilweise bereits vor 1989 – stand das Eintreten von Dresdnern für den Erhalt ihres vom Verfall bedrohten Stadtteils. Zweimal wurde die Sprengung von Wohnhäusern blockiert. Neben den ansässigen privaten Grundstückseigentümern engagierte sich in dieser Zeit vor allem die 1989 gegründete Interessengemeinschaft »IG Äußere Neustadt«. Die Bürgervertreter stellten Kontakt mit Hamburger Stadtplanern her, was die Zusammenarbeit von Bürgern und den beiden Stadtverwaltungen einleitete. Beispielsweise wurden so erste Sanierungs- und Planungsprozesse für eine behutsame Stadterneuerung mit Hilfe aus der Partnerstadt Hamburg eingeleitet. Erste Quartiersentwicklungskonzepte wurden erarbeitet, mit der baulichen Sicherung von Dächern begonnen und es wurde ein Forum der Bürgerbeteiligung (Sanierungskommission Äußere Neustadt) gegründet, welches bis zum Jahr 2000 ein von allen Fraktionen des Stadtrates anerkanntes und wirksames Gremium der Bürgerbeteiligung darstellte.



Die Stiftungsgründer: Wolfram Tietz und Achim Reinig

Das 1991 gegründete Amt für Stadterneuerung sammelte in der Äußeren Neustadt Erfahrungen, die sich für die Praxis der Stadterneuerung in den weiteren Sanierungsgebieten als wertvoll erwiesen. Aus Teilen der durch die Stadt Hamburg bereitgestellten Mittel wurde die »Stiftung Äußere Neustadt« gegründet. Die von den Stadtplanern Hamburgs initiierte Stiftung finanziert noch heute anteilig und wirkungsvoll kleinere soziale und kulturelle Projekte im Stadtteil.

Bis heute wurden mehr als 81,5 Millionen Euro Fördermittel für die Entwicklung des Stadtteils aufgewendet. Die Stadt Hamburg stellte für den Beginn der Stadterneuerung in der Äußeren Neustadt 1,5 Millionen Euro zur Verfügung. Von 1992 bis 2013 wurden durch den Freistaat Sachsen und die Bundesrepublik Deutschland 57,1 Millionen Euro Fördermittel im Rahmen der Städtebauförderung bereitgestellt, die restlichen Mittel durch die Stadt Dresden. Die öffentliche Förderung bewirkte private Folgeinvestitionen in Höhe von über einer halben Milliarde Euro.



Die Dresdner Molkerei Gebrüder Pfund



Dringender Handlungsbedarf zu Beginn des Sanierungsprozesses in der Talstraße, 1991



Die Talstraße nach erfolgter Sanierung der Gebäude, Straße und Gehwege

Die Prioritäten für die öffentliche Förderung veränderten sich mit dem Voranschreiten der Sanierungsprozesse. So wurde bis 1994 vorrangig die Sicherung von Gebäuden gefördert, um den Verfall bis zum Beginn umfassender Instandsetzungs- und Modernisierungsaktivitäten weitgehend zu stoppen. Durch die Reparatur der Dachoberflächen, der Fallrohre und Regenrinnen wurde ein Viertel aller Wohngebäude (240) vor weiteren witterungsbedingten Schäden und fortschreitendem Hausschwammbefall bewahrt.

Durch die Unterstützung aus Hamburg konnte bereits in der ersten Phase der Sanierung zusätzlich zur Gebäudegrund Sicherung der Bau erster Kinderspielplätze vorbereitet und durchgeführt werden.

Es waren vor allem zwei Entscheidungen und sichtbare Aktivitäten des Stadtrates, die den Grundstückseigentümern, Investoren und Bewohnern die Gewissheit gaben, dass die Rettung und Entwicklung des bis dahin vernachlässigten Stadtteils ernsthaft betrieben wird: die Entscheidung zur Sanierung des Nordbades und die zur Gebäudesicherung.

Ab 1994 begannen die Vorbereitungen für die umfassende Sanierung des bekannten Nordbades. Die Forderung vieler Bewohner »Ohne Nordbad keine Neustadt« konnte erfüllt werden. Die Wiedereröffnung des Bades zum Ende des Jahres 1996, für dessen Sanierung und Entwicklung insgesamt 7,6 Millionen Euro Fördermittel (EU, Bund, Land und Gemeinde) bereit gestellt wurden, war deshalb ein Höhepunkt der Gebietsentwicklung. Ein dazu von der STESAD GmbH herausgegebenes Buch dokumentiert dieses erste große, auch von der Europäischen Union geförderte Projekt der Stadterneuerung auf eindrucksvolle Weise.

Das sanierte Nordbad



Das Nordbad in desaströsem Zustand, 1991





Als gelernter Westmensch habe ich 1990 meine ersten Kneipenabende im Raskolnikow verbracht. Die Neustadt – vielleicht manchmal ein Mikrokosmos – steht für mich für Initiative, Toleranz, Dynamik, Mit-einander und Kontroverse, halt volles Leben und hat mich privat und beruflich seitdem nicht mehr losgelassen. Mein Wunsch für die Zukunft des Stadtteils: „Bleib ein wenig sperrig, inspirierend und nimm nicht die Stromlinienform an“

Klaus Körner – Groovestation

Als Kind der Äußenen Neustadt freue ich mich zu sehen, wie seit den neunziger Jahren aus der ‚grauen‘ Neustadt eine ‚bunte‘ Neustadt gewachsen ist. Ich liebe es, wenn aus Altem durch Liebe Neues entsteht. Und besonders wenn Menschen auch hier in der Neustadt Hoffnung vom Himmel fürs Herz finden, ‚Stoffwechsel‘ eben.

Ralf Knauthe – Stoffwechsel e. V.



Das Wohngebäude Sebnitzer Straße 28 nach der Sanierung



Die Baugemeinschaft Sebnitzer Straße 28. In Baugemeinschaften beteiligten sich Eigentümer, die zugleich auch Bewohner waren, mit Eigenleistungen an der Sanierung der Gebäude und nahmen aktiv an Prozessen der Stadtplanung teil.

Ende 1998 war auch der größte Teil der Wohngebäude des Stadtteils vollständig und unter Beachtung der denkmalpflegerischen Vorgaben instand gesetzt bzw. modernisiert. Rund 27 Millionen Euro Städtebaufördermittel wurden dafür anteilig von Bund, Land und der Stadt Dresden bereitgestellt.

Um die Grundstückseigentümer bei der teilweise sehr aufwendigen Gebäudesanierung finanziell zu unterstützen, wurden in einigen Fällen bis zu 90 Prozent der Sanierungskosten gefördert – jedoch nur die unrentierlichen Kosten, welche die Eigentümer nicht aus Mieteinnahmen refinanzieren konnten. Die Förderung der 135 Wohnhäuser war zumeist mit einer Mietpreis- und Belegungsbindung zu Gunsten der Stadt Dresden verknüpft. Auf diese Weise wurden 827 mietpreisgünstige Wohnungen, das entspricht knapp zehn Prozent des gesamten Wohnungsbestandes des Gebietes, bis zum Ende der 1990er-Jahre gefördert.

Mit einer Anfangskaltmiete von 7,50 DM/m² waren die geförderten Wohnungen preiswerter als die ausschließlich privat finanzierten Wohnungen. Somit konnte Städtebauförderung unter Ausschöpfung der gesetzlichen Rahmenbedingungen des Baugesetzbuchs die Sozialverträglichkeit der Sanierungsprozesse zeitweise deutlich verbessern.

Mit der Privatisierung des kommunalen Wohnungsbestandes, die auch die kommunalen Altbaubestände in der Äußenen Neustadt betraf und dem Auslaufen aller Mietpreis- und Belegungsbindungen im Jahr 2014, wurden die Einflussmöglichkeiten auf die Sozialverträglichkeit der Sanierung im Stadtteil spürbar reduziert.

Nachdem zum Ende der 1990er-Jahre die Sanierung der meisten Wohngebäude abgeschlossen war, wurde verstärkt in die Sanierung von Straßen, Plätzen und Einrichtungen des Gemeinbedarfs sowie in den Bau neuer Spiel- und Grünflächen investiert.

Martin-Luther-Platz saniert



Früher

Vielen Dresdnern galt die Äußere Neustadt vor 1989 als chaotisch, heruntergekommen und verrufen. Das brachte vielen Kreativen zwar desolate, aber immerhin Freiräume. Es entstanden in den verlassenen Häusern Ateliers, Probenräume. Künstler gestalteten halblegale Ausstellungen und feierten eher „unsozialistische“ Feste. Von den vielen Bildenden Künstlern der Neustadt im Jahr 1990 leben nur noch wenige hier. Freiräume sind hier nicht mehr zu finden.



Heute

Dreißig Jahre später schaue ich verwundert und mit gemischten Gefühlen auf die Verwandlungen meines/unseres Viertels. Bin einerseits erfreut über die Erhaltung der wertvollen „Gehäuse“ und andererseits erschrocken über die beginnende soziale Segregation, die die Vielfalt der Lebensformen in der Neustadt verändert.

Noch kann ich hier leben.

Günter Starke – Fotograf

Die enorme Bebauungsdichte sowie die große Zahl von Kindern und Jugendlichen im Stadtgebiet beförderten den Wunsch der Einwohner nach mehr Spiel- und Grünflächen. Zu einer der wichtigsten Aufgaben der Stadterneuerung in den Jahren 2013 und 2014 avanciert, wurden zwischen Louisenstraße und Sebnitzer Straße auf 6000 Quadratmetern brach liegenden Flächen im Rahmen des Projektes »Louisengrün« öffentliche Frei- und Grünflächen geschaffen. Dazu gehören ein Schul- sportplatz, zwei Kinderspielplätze, Spielflächen für Hortkinder und ein Platz, welcher gleichzeitig ein attraktiver Eingang in diesen Freiflächenbereich ist.

Die Akteure reagierten zwischen 2004 und 2013 auf zusätzliche neue Themen in den Zielstellungen der Stadterneuerung, nachdem Aufgaben wie die Gebäudesicherung und -sanierung weitgehend auf den Weg gebracht bzw. bereits realisiert waren. Dazu zählten das Defizit an PKW-Stellplätzen, Mängel von Ordnung und Sauberkeit auf öffentlichen Straßen und Plätzen, Wohnqualität für die Bürger im Kontext hoher touristischer Attraktivität des Stadtteils. Zunehmend stand auch die Verbesserung der klimatischen Situation im Stadtteil durch Entsiegelung und Begrünung von Wohninnenhöfen im Mittelpunkt.



Die alte Bebauung auf dem Areal zwischen Louisenstraße und Sebnitzer Straße



... nach Abriss, Beräumung und Neugestaltung



Das Grundstück Louisenstraße 63b – AWO-Gelände vor Abbruch



... nach der Umgestaltung – Spielplatz Louisengrün

Der Schulsportplatz auf dem Areal zwischen Louisenstraße und Sebnitzer Straße





Hauptgebäude des Heinrich-Schütz-Konservatoriums, Glacisstraße 32



Die ehemalige Turnhalle auf der Glacisstraße 30...



... nach Sanierung Aula des Konservatoriums



Der Hofbereich mit einer Gitarre als Spielgerät



Zu den bekanntesten, geförderten Einzelprojekten der Stadterneuerung gehört das Heinrich-Schütz-Konservatorium an der Glacisstraße in unmittelbarer Nachbarschaft zum Kleinen Haus des Staatschauspiels Dresden. Hier wurde nicht nur ein Objekt saniert, sondern ein ganzer Komplex von vier denkmalgeschützten Gebäuden aufwendig instand gesetzt, modernisiert und den Bedürfnissen einer Musikschule entsprechend umgebaut.

In fünf Bauabschnitten wurden von 2006 bis 2009, gefördert vom Freistaat Sachsen und der Landeshauptstadt, Gesamtinvestitionen von 6,2 Millionen Euro getätigt.

Heute lernen im Heinrich-Schütz-Konservatorium mehrere hundert Kinder, darunter viele aus der Äußeren Neustadt. Die gestalteten Freiflächen der Schule bilden zugleich den grünen Kern des gesamten Quartiers südlich der Bautzner Straße.

Wenn ich früh auf dem Weg zur Arbeit mit dem Rad durch die Neustadt fahre, begegne mir viele Kinder auf dem Weg zur Schule, viele Eltern, die in Eile ihre Kinder in die Schule bringen und nicht selten auch noch die letzten Gäste der Kneipe, deren Abend bis zum Morgen ging. Die Neustadt ist ein lebendiger Stadtteil zum Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Spielen, Bummeln und Genießen.

Ich entdecke immer wieder neu gestaltete oder auch ungewöhnliche Orte. Eine dieser überraschenden „Oasen“ ist der Abenteuerspielplatz Panama der Treberhilfe Dresden e. V.

Hier begegne ich bei meiner Arbeit als Sozialpädagogin seit 1999 den Menschen der Neustadt und nehme einerseits den äußeren Wandel des Stadtteils wahr, freue mich jedoch sehr darüber, dass die Lebendigkeit und die Vielfalt bestehen bleibt. In welch' anderem Dresdner Stadtteil würde über Wochen ein Sofa auf dem Fußweg stehen bleiben und von Passanten für einen Plausch benutzt werden?

Jana Erler



Die Entwicklung des Stadtteils bleibt ein dynamischer Prozess. Er wurde unter anderem durch die Reprivatisierung ehemals kommunaler Wohngrundstücke, den fortwährenden Verkauf von Grundstücken durch private Eigentümer sowie durch die mit fünf Jahren vergleichsweise kurze Wohndauer der meisten Einwohner beeinflusst.

Die Anzahl der Bewohner nahm kontinuierlich zu. Waren es 1996 zirka 9000, sind es heute mehr als 16 000. Allerdings wohnen viele von ihnen erst wenige Jahre im Stadtteil, weil sie später zuzogen oder zu diesem Zeitpunkt noch nicht geboren waren. Sie kennen damit den Beginn der Sanierung nicht. In den kommenden fünf Jahren werden wahrscheinlich alle noch vorhandenen kriegsbedingten Baulücken geschlossen und eine schrittweise Nachverdichtung des Gebäudebestandes durch Neubauten privater Eigentümer stattfinden. Die Bewohnerzahl wird auf diese Weise auch in den kommenden Jahren zunehmen.

Die 1991 vom Stadtrat beschlossenen Sanierungsziele wurden weitgehend erreicht. Sie wurden zweimal mit intensiver Beteiligung der Bürger den geänderten Rahmenbedingungen angepasst.

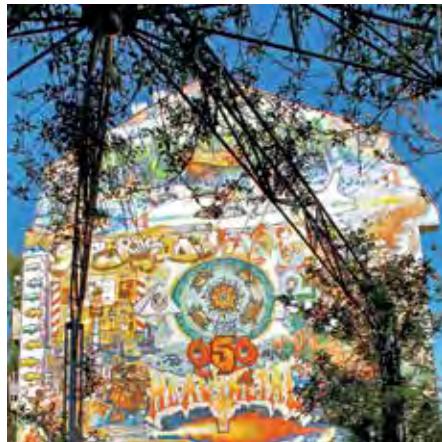
Als wichtigste Sanierungsziele galten neben der denkmalgerechten und sozialverträglichen Instandsetzung und Modernisierung aller Wohngebäude, die Verkehrsberuhigung und Verbesserung der Verkehrssicherheit, der Bau zusätzlicher, öffentlicher Grün- und Freiflächen, die Entwicklung bzw. Sanierung der Einrichtungen des Gemeinbedarfs und die Verbesserung der Wohnqualität durch Entsiegelung und Begrünung von Wohninnenhöfen. Grundsätzlich sollten alle Planungsprozesse mit einer Bürgerbeteiligung verbunden sein.



Dekoration WC Bunte Ecke

Städtebau heute erfordert Verdichtung. Verdichtete Wohnformen sind ökologisch, sozial und ökonomisch nachhaltig. Ich halte sie nicht nur für ressourcenschonend, familienfreundlich, verkehrs- und damit emissionsvermeidend – sie fühlen sich auch richtig gut an!

Steffen Lukannek – Freier Architekt, Baugemeinschaft b33



Fassade Jordanstraße 10



Im Jahr 2015 ist das Szeneviertel »Äußere Neustadt«, mit seinen über 150 Kneipen, Musikclubs und Trendläden, quirligen Gassen und Hinterhöfen weit über die Stadt- und Landesgrenzen bekannt und zieht Jahr für Jahr tausende Besucher in seinen Bann. Die zumeist zwischen 1870 und 1920 errichteten Wohngebäude entsprechen nach der Sanierung weitgehend ihrem historischen Erscheinungsbild und ihrer ursprünglichen Nutzungsstruktur. Wahrzeichen der Erich-Kästner-Geburtsstadt sind unter anderem Pfunds Molkerei an der Bautzner Straße, der Alte Jüdische Friedhof an der Pulsnitzer Straße, die Kunsthofpassage an der Görlitzer Straße und das Nordbad an der Luisenstraße, der Artesische Brunnen am Albertplatz, aber auch die Martin-Luther-Kirche am gleichnamigen Platz.

Die große Attraktivität des Stadtteils wird auch dadurch deutlich, dass es trotz gestiegener Wohnungsmieten fast keine leer stehenden Wohnungen im Stadtteil gibt. Die ruhigeren Quartiere im nordwestlichen Bereich des Viertels sind bei Familien mit Kindern sehr beliebt.

Bis Ende 2016 wird nach jahrelanger Vorbereitung und Bürgerbeteiligung im Umfeld der »Scheune« eine neue Turnhalle für das örtliche Gymnasium errichtet und eine große platzartige Erweiterung des Straßenraumes vor der »Scheune« gebaut. Zwischen 2015 und 2018 sollen die Schulen des Stadtteils, der demografischen Entwicklung des Stadtteils folgend, saniert und ausgebaut werden. Mit dem Abschluss dieser Förderprojekte soll auch das Sanierungsgebiet aufgehoben werden. Damit wird eines der umfassendsten und vielschichtigsten Projekte der Stadterneuerung Dresdens abgeschlossen.

Hechtviertel

Sanierungsgebiet Hechtviertel

Einwohnerzahl	4705 Personen
Fläche	27 Hektar
Sanierungszeitraum	von 1993 bis 2017
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Erhalt der städtebaulichen Struktur■ Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur■ Verbesserung des Wohnumfeldes
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	21,1 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	13,4 Millionen Euro
	private Vorhaben
	7,7 Millionen Euro

Das im Volksmund als »Hecht« bezeichnete Viertel erhielt wohl seinen Namen nach dem Revierförster August Hecht, welcher Anfang des 18. Jahrhunderts ganz in der Nähe einen Weinberg und das Schankrecht besaß. Die Bewohner des Hechtviertels unterscheiden bis heute nach dem »Unteren« und dem »Oberen Hecht«.

Der Untere Hecht – das südliche Gebiet entlang der Hechtstraße zwischen Bischofsplatz und Buchenstraße wurde ab Mitte des 19. Jahrhunderts als klassisches Arbeiterwohnviertel ohne dörfliche Vergangenheit geplant und erbaut. Ende des 19. Jahrhunderts wies das Viertel die größte Bevölkerungsdichte in Dresden auf. Hier lebten kinderreiche Familien mit dem geringsten Einkommen auf engstem Raum. Der Ruf war entsprechend negativ. Das Areal entspricht dem heutigen Sanierungsgebiet.

Der Obere Hecht – das Gebiet mit dem Hechtpark und dem nördlich gelegenen St.-Pauli-Friedhof wurde ab 1926 durch den Kleinwohnungs-Bauverein Dresden mit einer Wohnsiedlung bebaut.



Hechtstraße um 1900

Bischofsplatz, 1991



1945 waren die Quartiere nördlich der Fichtenstraße fast vollständig zerstört. Zirka 140 Wohngebäude, die 7. und die 14. Volksschule nördlich des Königsbrücker Platzes, die St.-Pauli-Kirche und die 30. Volksschule an der Windmühlenstraße 12 (heute Seitenstraße) lagen in Trümmern.

1964/65 wurde die 30. Oberschule an der Hechtstraße neu erbaut, die heute als Grundschule genutzt wird. Auf den weiteren, vom Krieg hinterlassenen Brachflächen entstanden an der Hecht- und der Seitenstraße in den 60er-Jahren Wohngebäude, an der Kiefernstraße Garagenkomplexe. Die Gründerzeitgebäude südlich der Fichtenstraße verfielen und waren 1990 überwiegend in einem desolaten bis ruinösen Zustand.

Nach umfangreichen vorbereitenden Untersuchungen in den Jahren 1991/92 beschloss die Stadtverordnetenversammlung eine Sanierungssatzung für das Hechtviertel, die mit ihrer Veröffentlichung am 6. Mai 1993 in Kraft trat. Erster Schwerpunkt der städtebaulichen Erneuerung war die Sicherung der historischen Bausubstanz, um diese zu erhalten und die Identität des Viertels zu wahren. Bei zirka 95 Prozent der Grundstücke im Sanierungsgebiet bestanden Ansprüche früherer Eigentümer auf Rückübertragung ihnen entzogener Vermögenswerte. Die Instandsetzung und Modernisierung der Gebäude begann so trotz vorhandener Fördermittel nur zögerlich, weil das nur bei geklärten Eigentumsverhältnissen möglich war.

Wir haben die Fichtenstraße 17 im Jahr 2002 mit dem Ziel, ein Wohnprojekt zu entwickeln, erworben. Das war damals unser erstes Engagement im Hechtviertel, zuvor waren wir vorrangig in der Äußeren Neustadt tätig. Wir haben die Fichtenstraße dann sehr intensiv beworben, meistens kam von den Interessenten die Frage, auf welcher Seite des Bahndamms das Gebäude liegt und wenn wir dann westlich des Bahndamms geantwortet haben, war bei vielen das Interesse weg. Die Äußere Neustadt war angesagt, ins Hechtviertel wollten nur wenige. Da das Gebäude eine Ruine war, mussten wir aber losbauen und haben sehr mühselig fünf Käufer für die Wohnungen gefunden.

Es hat nicht einmal zehn Jahre gedauert, bis sich das Hechtviertel zu einem angesagten Wohngebiet entwickelt hat und daran hat die Stadtneuerung mit ihrer Beharrlichkeit eine großen Anteil. Mittlerweile waren wir sehr oft im Gebiet tätig und schätzen die besondere Mischung des Stadtteils sehr.

Uwe Schneider – Bauingenieur



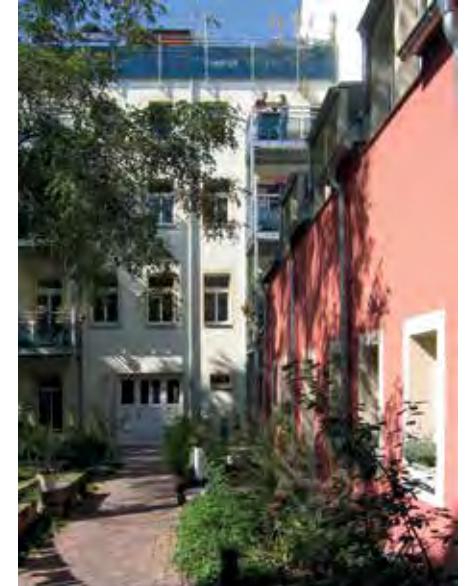
Fichtenstraße 17, Fassade vor der Sanierung, 2002



Fichtenstraße 17 saniert



Innenhof in der Rudolf-Leonhard-Straße 38, 2004



Der Innenhof nach Abbruch des Seitengebäudes



Fichtenstraße 17, während der Bauphase

Mit Städtebaufördermitteln wurden bisher die Sicherung von 31 und die Instandsetzung und Modernisierung von 30 Wohngebäuden bezuschusst. Viele andere Wohngebäude wurden mit Hilfe von Förderprogrammen der Sächsischen AufbauBank (SAB) und der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW-Bank) erneuert. Auf neun von 245 Grundstücken wurden die Gebäude aus verschiedenen Gründen bisher nicht instandgesetzt.

Der Abbruch von 37 Nebengebäuden wurde mit dem Ziel gefördert, grüne Innenhöfe für die Bewohner zu schaffen.

Brachen und mit Garagenhöfen bebaute Flächen im Gebiet wurden fast vollständig mit Wohngebäuden wiederbebaut. Zunächst waren die Investoren überwiegend Bauträger, später verstärkt Bauherrengemeinschaften – also junge Familien, die gemeinsam ein Grundstück für selbstgenutztes Wohnen bebauen. Auf Grund der starken Nachfrage nach familiengerechtem Wohnraum im Gebiet erstellte die Stadtverwaltung für das mindergenutzte bzw. teilweise brachliegende Areal an der Kiefernstraße einen Bebauungsplan zur Neubebauung mit Wohngebäuden, der 2008 vom Stadtrat beschlossen wurde.

Kiefernstraße, ein mindergenutztes und zum Teil brachliegendes Areal...



... neubebaut und verkehrsberuhigt





Mit der umfassenden Neugestaltung der Kiefernstraße zu einem verkehrsberuhigten Bereich wurden Bänke und Fahrradständer aufgestellt sowie Bäume gepflanzt. Hier entstanden bisher 13 Reihenhäuser und acht Mehrfamilienhäuser.

Im Gebiet wurden von 1999 bis 2013 fast alle Straßen grundhaft, also einschließlich der Ver- und Entsorgungsleitungen, erneuert und ausgebaut. Vorhandene Materialien, wie die Granitkrustenplatten für die Gehwege und das Pflaster für die Parkstreifen, wurden nach Möglichkeit wiederverwendet, die Fahrbahn jedoch auf Basis des Lärmminderungsplanes für das Gebiet asphaltiert. Lediglich der Straßenraum im Umfeld des Bischofsplatzes kann erst nach der Fertigstellung der im Bau befindlichen S-Bahn-Station am südlichen Ende der Hechtstraße ausgebaut werden.

Die Grünfläche auf dem östlichen Teil des Bischofsplatzes wurde 2012 mit Hilfe von Fördermitteln aus dem EFRE-Programm zum erlebbaren Stadtraum umgestaltet.

Um das Wohnumfeld weiter aufzuwerten und die Freizeitangebote, insbesondere für Kinder und Jugendliche zu verbessern, wurden ein Kleinkinderspielplatz an der unteren Hechtstraße und ein Bolz- und Spielplatz an der Johann-Meyer-Straße neu erbaut sowie der vorhandene Spielplatz und Park an der Schanzenstraße für Kinder aller Altersgruppen und Jugendliche umgestaltet.



Als Kind habe ich in den 1970er-Jahren trotz vermeintlich klassenloser Gesellschaft sehr schnell lernen dürfen, dass es Unterschiede gibt. Als »Kind aus dem Hecht« hatte man in Dresden durchaus Erklärungsbedarf. Da half auch die Abgrenzung zwischen Oberen und Unterem Hecht – unter den Schulkameraden haben wir das sehr klar differenziert – nur bedingt. Den Stempel hatte man nun mal. Heute streife ich bei Besuchen in Dresden gern durch die sanierten Straßen meiner Kindheit und bin zu Recht sehr stolz auf »meinen« Hecht.

Dr. Thomas Glatte – im Hechtviertel aufgewachsen



Fichtenstraße vom Königsbrücker Platz aus gesehen



Spielplatz Schanzenstraße



Spielplatz Hechtstraße 18



Spielplatz Johann-Meyer-Straße 36

Mein Großvater Paul Herrmann, ein Fleischermeister, erwarb 1937 das Grundstück Hechtstraße 30 von der Witwe Franz Augustins, einem Onkel von Erich Kästner. Die Wohnungen waren einfach, aber immer vermietet, die Läden im Erdgeschoss vielseitig genutzt und aus den Pferdeställen im Hof wurden Garagen. 1997/98 konnten wir das Vorderhaus mit Hilfe von Fördermitteln und Unterstützung der STESAD komplett sanieren und moderne 2- und 3-Raumwohnungen schaffen. Im kleinen Hinterhaus wohnt inzwischen die 4. Generation, unsere Tochter mit ihrem Freund.

Katrin Weigang – Eigentümerin Hechtstraße 30



Hechtstraße 32, Theaterbüro

Der Klub Unterer Hecht war bis 1989 die einzige soziokulturelle Einrichtung im Viertel, die speziell für Kinder und Senioren Veranstaltungen anbot. Um diese Einrichtung erhalten zu können, kaufte der Sanierungsträger 1996 das Grundstück Hechtstraße 32 mit Städtebaufördermitteln im Auftrag der Stadt Dresden und modernisierte ab 1998 das Vordergebäude. Das als ehemalige Werkstatt genutzte Hintergebäude wurde ausgebaut. Heute befinden sich im Vorderhaus unter anderem das Theaterbüro des TheaterRuine St. Pauli e. V. und im Hintergebäude der St. Pauli Salon und weitere Vereinsräume.



Vereinsgebäude im Hof, Hechtstraße 32



Stadtteilfest »Inseln im Hecht« 2005, Hechtstraße



Neubau S-Bahn-Station am Bischofsplatz



Konzert in der ausgebauten Ruine der St.-Pauli-Kirche

Den Mittelpunkt des soziokulturellen Lebens im Hechtviertel bildet heute die zur Sommerspielstätte ausgebauten Ruine der St.-Pauli-Kirche. Das fehlende Dach führte über Jahrzehnte zur weiteren Zerstörung der denkmalgeschützten Ruine, so dass eine Überdachung zum Schutz vor den Witterungseinflüssen unverzichtbar wurde. Nach zwei umfangreichen Sicherungsmaßnahmen in den Jahren 1997 und 2005/06 konnten von 2010 bis 2012 die komplette Instandsetzung des vorhandenen Mauerwerks und der Ausbau zu einer modernen Spielstätte erfolgen. Mit Hilfe von insgesamt 2,6 Millionen Euro aus Städtebaufördermitteln und Mitteln der Stadt Dresden konnte die Ruine auch mit Glas überdacht, ein behindertengerechter Zugang geschaffen und eine neue behinderten-gerechte WC-Anlage neu gebaut werden. Durch das Dach und die nun verschlossenen Fensteröffnungen wurde der Lärmschutz für die Anwohner erheblich verbessert. In den Sommermonaten finden zirka 100 Veranstaltungen statt. Der gemeinnützige TheaterRuine St. Pauli e. V. besteht aus vielen ehrenamtlichen Mitgliedern, die der Spielstätte mit ihrem Engagement eine überregionale Bedeutung zu kommen lassen.

Das alljährlich Ende August stattfindende Hechtfest wird vom Hechtviertel e. V. mit den Bewohnern, Gewerbetreibenden und Eigentümern organisiert und trägt ganz sicher zur zunehmenden Beliebtheit des Hechtviertels als Wohnstandort bei.

Die Bevölkerungsentwicklung im Gebiet unterlag starken Schwankungen. Der einfache Ausstattungsgrad (Außentoiletten, keine Bäder, Ofenheizung) und der schlechte Bauzustand der Gründerzeitgebäude zählten nach 1990 zu den Kriterien, die viele Bewohner bewogen, wegzu ziehen. Im Jahr 1990 lebten fast 3300 Menschen im Gebiet, 1998 waren es ein Drittel weniger. Danach wuchs die Bevölkerung relativ kontinuierlich. Heute wohnen hier etwa 4700 Bewohner.

Bis 2016 sollen die neu errichtete S-Bahn-Station am Bischofsplatz fertiggestellt und das Kinder- und Jugendhaus »AZ Conn« auf der Rudolf-Leonhard-Straße 39 mit Hilfe von Städtebaufördermitteln umfassend saniert sein. Die 30. Grundschule soll ab dem Jahr 2017 schrittweise grundlegend modernisiert und umgestaltet werden. So können fast alle der zu Beginn des Sanierungsverfahrens beschlossenen Sanierungsziele bis zur geplanten Aufhebung der Sanierungssatzung im Jahr 2017 umgesetzt werden.

Pieschen

Sanierungsgebiet Pieschen

Einwohnerzahl	6239 Personen
Fläche	59,5 Hektar
Sanierungszeitraum	von 1992 bis 2017
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Erhalt der städtebaulichen Struktur■ Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur■ Verbesserung des Wohnumfeldes
Fördermittelgeber	Europäische Union, Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	49,1 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	32,3 Millionen Euro
	private Vorhaben
	16,8 Millionen Euro

Pieschen, das dicht an der Leipziger Straße gelegene einstige Fischer-, Wein- und Obstbauerndorf mit ausgedehnten Feldern und Weinbergen, wurde erstmals im Jahr 1292 urkundlich erwähnt. Es reichte ursprünglich von der Elbe bis an die Dresdner Heide. Im Dorfbild Pieschens dominierten nicht die prächtigen, Wohlstand ausdrückenden Dreiseithöfe, sondern dicht aneinander gedrängte kleinere Fachwerkhäuser und Zweiseithöfe. Einige Reste dieser Bebauung sind heute nur noch in Altpieschen am Moritzburger Platz und an der Robert-Matzke-Straße vorzufinden. Im Jahre 1764 zählte der Ort 43 Bauern, 26 Gärtner und 14 Häusler.

In der Gründerzeit nach 1871, begünstigt durch den Ausbau der Leipziger und der Großenhainer Straße, der Trassenführung der Eisenbahn Dresden-Leipzig und dem Flusshafen am »Pieschener Winkel«, wuchs Pieschen in kürzester Zeit zu einem Arbeitervorort mit 30 000 Einwohnern, der sich zwischen Elbe und Eisenbahntrasse rapide entwickelte. Der steigende Bedarf an Arbeiterwohnungen wurde mit dem Bau dreigeschossiger Mietshäuser mit kleinen und einfach ausgestatteten Wohnungen befriedigt. Die geschlossene Blockrandbebauung der Mietshäuser war von Kleingewerbebetrieben stark durchmischt und ist noch heute charakteristisch für den Stadtteil.

1897 wurde Pieschen als einer der einkommensschwächsten Stadtteile in die Stadt Dresden eingemeindet. In der Folge entstanden weitere Wohnviertel, meist in geschlossener Bauweise, neue Gaststätten sowie Sozial- und Kultureinrichtungen.

Leisniger Straße 30 unbewohnbar, 1994



Pieschen, vor 1945 – die Blockrandbebauung ist gut erkennbar. Im Vordergrund verläuft die Leipziger Straße, die sich mit der Moritzburger Straße kreuzt. Der unbebaute, elbseitige Verlauf der Leipziger Straße ist bis heute unbebaut. Links oben das im November 1891 eingeweihte Rathaus in der Bürgerstraße der noch selbstständigen Gemeinde Pieschen, rechts daneben die Ev.-Luth. St. Markus-Kirche.

Das gründerzeitlich geprägte Hafenviertel blieb zwar von Kriegszerstörungen weitgehend verschont, jedoch führte der schlechende Verfall ganzer Straßenzüge dazu, dass 1989 ein Großteil der Gebäude zum Abriss vorgesehen war. Zehn Prozent der Gebäude waren baupolizeilich gesperrt und standen leer. Die Dächer waren kaputt, Regenwasser konnte ungestört eindringen. Bäder oder Duschen waren die Ausnahme, Toiletten im Hausflur, Schwamm und Schimmel, defekte Wasser- und Elektroleitungen ein ortstypischer Zustand. Schnelles Handeln war geboten, um Pieschen als historisch gewachsenes Stadtgebiet zu bewahren.

Im Dezember 1991 wurde Pieschen durch die förmliche Festlegung zum zweitgrößten Sanierungsgebiet Dresdens. Der Verfall wurde gestoppt, das Baugeschehen nun in Richtung einer behutsamen Stadtneuerung gelenkt. Das Sanierungsgebiet umfasst im Wesentlichen das Gebiet zwischen der Bahnstrecke, Leipziger Straße, Rehefelder Straße und Moritzburger Straße. Im Jahr 2000 wurde das Gebiet flächenmäßig erweitert und umfasst heute 59,5 Hektar.

Pieschen – kein anderer Stadtteil ist so nah an der Elbe!

Nach einigen Initialprojekten um die Jahrtausendwende ist Pieschen in den letzten zehn Jahren endlich durchgestartet und hat sich zu einem bunten, lebendigen und vielfältigen Stadtteil entwickelt – viele Potenziale warten auch noch darauf, entdeckt zu werden.

Thomas Strauch-Stoll – Freier Architekt und Stadtplaner



Oschatzer Straße 13 vor der Sanierung, 1994

1991 waren 30 Prozent der 3300 Wohnungen in 371 Häusern unbewohnbar. Deshalb bestand das erste Sanierungsziel in der Sicherung der Dächer und der Gebäudesubstanz. In der folgenden Phase sollten unter Einsatz von Städtebaufördermitteln die denkmalgeschützte Bausubstanz saniert und Baulücken maßvoll geschlossen werden.

Innerhalb von zehn Jahren wurden unter der Maßgabe, die Sanierung so sozial wie möglich zu realisieren und eine Verdrängung der Bewohner aus dem Gebiet zu vermeiden, zirka 70 Prozent des Gebäudebestandes instandgesetzt und modernisiert.

Im Jahr 2004 wurde das Erneuerungskonzept fortgeschrieben, um so den veränderten Rahmenbedingungen Rechnung zu tragen. Der Schwerpunkt der Sanierungstätigkeit verlagerte sich von der Erhaltung und Modernisierung der Gebäudesubstanz auf die Verbesserung der Situation im Umfeld des öffentlichen Raumes. In enger Zusammenarbeit mit der Pieschener Bevölkerung wurde ein Nutzungskonzept für die Gewerbebrache Galvanik an der Bürgerstraße erarbeitet. Es sollte die Gemeinbedarfseinrichtung »Galvanohof mit Kreativer Werkstatt« entstehen. Aufgabe war der Abbruch und die Revitalisierung der stark kontaminierten Industriebrache mit Haupt- und Nebengebäuden sowie des Industrieschornsteines. Entstanden ist ein soziokulturelles Quartierszentrum mit der größten öffentlichen Grün- und Freifläche mit integriertem Spielplatz in Pieschen – genutzt von Alt und Jung als Kommunikationszentrum, für künstlerische Tätigkeiten und Ausstellungen.

Das ehemalige Galvanikgelände, 1991



Von der kontaminierten Industriebrache zur grünen Oase



Oschatzer Straße 13 instandgesetzt und modernisiert, 2014

Kreative Werkstatt





Die Pieschener Feuerwache mit Schlauchturm, Garage und Amtsturm; um 1930

Ein weiteres, bei den Pieschnern sehr beliebtes Stadtteilkulturzentrum entstand durch die Sanierung des ruinösen denkmalgeschützten Gebäudeensembles der alten Feuerwache. In unmittelbarer Nachbarschaft zum Pieschener Rathaus wurden durch eine raum- und kostenbarende Stadtentwicklungmaßnahme beste Voraussetzungen für eine öffentlichkeitsintensive Nutzung als Bibliothek, in der auch zahlreiche Veranstaltungen stattfinden können, geschaffen. Transparente Glasflächen machen die alte Gebäudestruktur sichtbar und verbinden Altes und Neues harmonisch miteinander.

Der Stadtteil Pieschen ist auf Grund der geschaffenen infrastrukturellen Maßnahmen in den letzten Jahren zu einem der dynamischsten Stadtteile Dresdens geworden. Bedingt durch die hohe Dichte und Qualität von Kindereinrichtungen haben sich gerade hier junge Familien angesiedelt und sind in Pieschen heimisch geworden.

Hervorzuheben ist auch das städtische Engagement in Bezug auf die Schaffung von neuem Wohnraum und der Neugestaltung von Grün- und Freiflächen.

Tobias Hölzer – Privater Bauträger



Die mehrfach ausgezeichnete Bibliothek in der Feuerwache, 2011



Zwei ruinöse Gebäude auf der Leisniger Straße 70

Durch Um- und Ausbau sowie Sanierung zweier ruinöser Gebäude auf der Leisniger Straße 70 entstand die Kindertagesstätte Himmelblau mit dringend benötigten Plätzen im jungen Stadtteil Pieschen. Das Konzept des christlichen Trägers sieht die Integrationsmöglichkeit behinderter Kinder vor. Das Projekt entsprach der Energiesparverordnung, indem ein energetisches Baukonzept, zum Beispiel durch Einbeziehung einer Photovoltaikanlage, umgesetzt wurde. Ein offenes Treppenhaus verbindet beide Gebäude und verfügt über einen integrierten Aufzugsturm. Dem Zweck entsprechend wurde die Außenanlage mit Spielgeräten ausgestattet.

In unmittelbarer Nachbarschaft entstand für 320 Kinder und Jugendliche des Förderzentrums »A. S. Makarenko« in enger Zusammenarbeit mit Schülern und Lehrern aus einer Brachfläche und einem desolatem Schulhof eine attraktive Schulhof- und Sportfläche.



Leisniger Straße 70 - die neue KITA Himmelblau



Makarenko-Schule – Pausenfenthaltsflächen mit einzelnen Sitzbereichen, Klassenzimmer im Grünen, Mehrzweck-Ballsportplatz, 60-Meter-Laufbahn, Kugelstoßfeld und Tischtennisplatten gehören genauso zum Projekt wie Stellplätze für Fahrrad, PKW und Mülltonnen.



Die vollständige Sanierung der Turnhalle, inklusive eines Anbaus zur Unterbringung des Sanitärraumes verbesserte sowohl die hygienischen als auch die qualitativen Bedingungen zur Durchführung des Sportunterrichtes an unserer Schule enorm. Gleichzeitig erhielten dadurch zahlreiche Sportvereine Pieschens und Umgebung wieder einen zweckentsprechenden Trainingsort.

Trotz des insgesamt kleinen Schulhofs wurden durch die Sanierung der Außenanlagen die Lern- und Freizeitbedingungen entscheidend verbessert. Das dadurch entstandene »Grüne Klassenzimmer«, zahlreiche Sitzmöglichkeiten und ein Spielfeld werden sowohl während des Schulalltags als auch in der Freizeit intensiv genutzt.

Nicht zu vergessen ist, dass auch ein Zugang zum Ärztehaus entstanden ist und sich somit auch fußläufige Wege für die Anwohner Pieschens reduzieren.

Petra Bräutigam – Direktorin der Gemeinschaftsschule Pieschen



Die vollständig sanierte Turnhalle und ein attraktiv gestalteter Schulhof

Für die Schüler der Gemeinschaftsschule in der Robert-Matzke-Straße 14 wurde aus einem desolaten Schulhof eine attraktive Freifläche zur Nutzung für Pause, Schule, Sport geschaffen, wobei die Schüler bei der Planung einbezogen wurden. Es entstanden ein Klassenzimmer im Grünen, eine Sportfläche mit Mehrzweck-Ballsportplatz, Pausenauflenthaltsflächen mit einzelnen Sitzbereichen sowie Tischtennisplatten, Stellplätze für Fahrrad, PKW und Mülltonnen. Auch ein Verbindungs weg von der Robert-Matzke- zur Wurzener Straße gehört zum Projekt.

Der erfolgreiche Stadterneuerungsprozess, der Erhalt der urbanen Strukturen des Viertels, die Innenstadtnähe, die bauliche Gestaltung sowie der grundhafte Ausbau und die Sanierung von Straßen haben Pieschen zu einem attraktiven Wohnstandort gemacht. Die Sanierung der Oschatzer Straße ist eine der wichtigsten Straßenbaumaßnahmen.



Oschatzer Straße in den 1980er-Jahren, Blick von der Leipziger Straße



Oschatzer Straße 2001, Blick zur Leipziger Straße

Zahlreiche Geschäfte und kleine Gewerbebetriebe sind gerade an der Oschatzer Straße von großer Bedeutung für Pieschen. Die Sanierungsmaßnahmen treffen auf eine hohe Zustimmung der Anwohner und fördern deren Identität mit dem recht jungen Stadtteil.

Seit 1998 nimmt die Zahl der Einwohner kontinuierlich zu – deutlich über dem Dresdner Durchschnitt. Eine entscheidende Rolle spielen hierbei die 25- bis 44-Jährigen, die die größte Bevölkerungsgruppe bilden. Viele von ihnen sind Eltern, so dass auch ein überdurchschnittlicher hoher Anteil von Kindern im Viertel lebt.

Bis Ende 2017 sollen noch zwei wichtige Projekte der Stadterneuerung umgesetzt werden. Am Konkordienplatz (Pieschener Melodien) wird ein neues Wohngebiet entstehen und dabei als verkehrsberuhigter Bereich in besonderer Gestaltung eines Shared-Space-Konzeptes erschlossen. Diese Konzepte des »gemeinsam genutzten Raumes« bezeichnen eine Planungsphilosophie, die den öffentlichen Straßenraum lebenswerter und sicherer machen soll und trotzdem den Fahrzeugverkehr flüssig hält.

Auf dem Markusareal, einer bislang brachliegenden Fläche nah an der Leipziger Straße gelegen, wird ein Wohn- und Geschäftsviertel entstehen – ebenso unter besonderer Berücksichtigung der Nutzungsüberlagerungen auf den öffentlichen Verkehrsflächen.

Mit der Realisierung dieser Projekte erreicht die Stadterneuerung ihre Ziele in Pieschen und kann das Sanierungsgebiet aufheben.

Shared-Space-Konzept am Konkordienplatz



Leipziger Vorstadt / Pieschen

EFRE-Stadtentwicklung Leipziger Vorstadt / Pieschen

Einwohnerzahl	11 300 Personen
Fläche	270 Hektar
Sanierungszeitraum	von 2002 bis 2015
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur■ Verbesserung des Wohnumfeldes■ Förderung des sozialen Zusammenhalts, der Bildung und Integration
Fördermittelgeber	Europäische Union, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	7,3 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben 2,5 Millionen Euro
	private Vorhaben 4,9 Millionen Euro

Der Stadtteil Leipziger Vorstadt befindet sich nordwestlich der Inneren Neustadt und liegt weitgehend auf der Flur der ehemaligen Gemeinde Neudorf. Kurfürst Moritz von Sachsen ließ 1546 Neudorf neu angelegen, um Bewohner des rechtselbischen Dresdens, die für einen Festungsbau weichen mussten, dort anzusiedeln. Den Ortskern bildete die heutige Moritzburger Straße. Neudorf blieb bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts eine dörfliche Siedlung. Um 1834 als »Commun-Theil von Dresden-Neustadt« bezeichnet, wird Neudorf jedoch mit der Sächsischen Landgemeindeordnung von 1838 wieder zur selbstständigen Gemeinde.

In der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, des Eisenbahnbau, der Industrialisierung, der Arbeitsmigration und dem damit verbundenen rasant steigenden Bedarf an Wohnraum wurden ganze Stadtviertel neu geplant und errichtet, so auch im 1866 nach Dresden eingemeindeten Neudorf. Industriebetriebe, wie die Nähmaschinenfabrik Clemens Müller, die Steingutfabrik Villeroy & Boch, die Sächsische Dampfschiffs- und Maschinenbauanstalt, der Städtische Schlachthof und andere siedelten sich hauptsächlich zwischen Elbe und Bahnanlagen an.

Weil der Stadtteil der Dresdner Innenstadt in Richtung Leipzig vor gelagert ist, beschloss der Dresdner Stadtrat am 29. Oktober 1874 die Umbenennung in Leipziger Vorstadt. Das Ortsgesetz von 1878 erklärte die Leipziger Vorstadt zum Industriebezirk.



Ansicht der Steingutfabrik von Villeroy & Boch, um 1890 (Lithografie)

Noch im Jahr 2001 zählten Pieschen und die Leipziger Vorstadt hinsichtlich Wohnqualität und wirtschaftlicher Potenz nicht zu den ersten Adressen Dresdens. So lagen etwa 18 Prozent der Grundstücke (vor allem Gewerbe flächen) brach und 22 Prozent der Wohnungs- und Gewerbe flächen standen leer. Die Arbeitslosigkeit lag bei 15,8 Prozent. Bemängelt wurde die hohe Belastung durch Verkehrstrassen, die eingeschränkte Qualität und Erlebbarkeit der Elbe, die Wohnumfeldqualität und fehlende stadtteilerverbindende Grün- und Wegeverbindungen.

Im Jahr 2000 begann die Förderung der Gebietsentwicklung mit Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) der Europäischen Union. Die Stadt Dresden bediente sich dieses neuen Instruments, um den Strukturveränderungen in den gewerbl ich geprägten Stadtquartieren mit neuen stadtentwicklungspolitischen Ansätzen zu begegnen. Im Fokus standen hier vor allem Teilgebiete der Leipziger Vorstadt und Pieschen.

Zwischen Bahnanlagen und Elbe gelegen – Pieschen und die Leipziger Vorstadt. Stadtteile mit hohem Wohnwert und Entwicklungspotenzialen

Ich genieße es immer aufs Neue, auf dem Fahrradweg von Pieschen am Elbufer entlang zum Stadtzentrum fahren zu können! Es ist der Weg durch eine grüne Oase mit der täglichen Zutat einer weltberühmten Aussicht auf die Altstadt.

Außerdem hat sich Pieschen, Dank kluger Arbeit im Stadtplanungsamt, in meinen Augen zu einem herrlich bunten Stadtteil entwickeln können.

Kati Bischoffberger – Malerin/Grafikerin, Stadträtin, wohnt in Pieschen



Ein gefördertes Handelsunternehmen – Spezialitäten Sochor



Erste Förderperiode von 2000 bis 2006
Stadtteilentwicklungsprojekt Leipziger Vorstadt/Pieschen, gestrichelt dargestellt das Sanierungsgebiet Pieschen

Im Gegensatz zu den klassischen Sanierungsgebieten liegen die Schwerpunkte der EFRE-Stadtteilentwicklungsprojekte auch in der Förderung von Soziokultur und Unterstützung des ortsansässigen Gewerbes sowie der Neuansiedlung von Gewerbetreibenden. Ganz besonderer Wert wird auf die frühzeitige Einbeziehung der lokalen Akteure wie Grundeigentümer, Gewerbetreibende, Investoren und Bewohner gelegt. Die Finanzierung der EFRE-Projekte erfolgt durch eine Förderung des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung. Die Stadt beteiligt sich jeweils mit einem Viertel am Fördervolumen des Projektes.

Das EFRE-Stadtteilentwicklungsprojekt in der Leipziger Vorstadt teilt sich in zwei Förderperioden auf. Die erste verlief zwischen 2000 und 2006 als »Stadtteilentwicklungsprojekt Leipziger Vorstadt / Pieschen«. Das Fördergebiet umfasste eine Fläche von 270 Hektar.

In der zweiten Förderperiode zwischen 2007 und 2013 wurde das Fördergebiet auf zirka 143 Hektar modifiziert – ohne das Sanierungsgebiet Pieschen, aber um den südlichen Bereich des Hechtviertels nach Westen erweitert – und nannte sich »Stadtteilentwicklungsprojekt Nördliche Vorstadt Dresden«.

Charakteristisch für das Fördergebiet ist die zweigeteilte Nutzungsstruktur. In Pieschen überwiegt die Wohnfunktion in einer kompakten, gründerzeitlichen Blockstruktur. Sie besteht aus dem seit 1991 förmlich festgelegten Sanierungsgebiet Pieschen und dem nordwestlich gelegenen Teil um Altpieschen. In der Leipziger Vorstadt hingegen findet sich eine ungeordnete, fast ausschließlich gewerblich genutzte Bebauung mit großen Brachflächenanteilen und einigen inselhaft hineingesetzten Wohnanlagen. Die Leipziger Vorstadt stellt einen Bruch im Stadtgefüge zwischen Innenstadt und Pieschen dar. Der in der zweiten Förderperiode hinzugekommene südliche Bereich des Hechtviertels weist wie Pieschen eine überwiegend zu Wohnzwecken genutzte, kompakte, aber wesentlich desolatere Gründerzeitstruktur auf.

Das Gebiet wird durch die Elbe, die Hauptverkehrsadern Leipziger und Großenhainer Straße sowie die Bahntrassen von angrenzenden Stadtvierteln deutlich getrennt.

Die wesentlichen Ziele des Stadtteilentwicklungsprojektes waren die Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) zur Entwicklung von Wirtschaft und Beschäftigung im Stadtteil, die Verbesserung der städtebaulichen Situation, der technischen und sozialen Infrastruktur, der Umwelt- und Wohnumfeldsituation sowie die Förderung der Soziokultur im Stadtteil. Um die Einbeziehung und unmittelbare Beteiligung aller Akteure zu erreichen, war eine intensive Informations- und Öffentlichkeitsarbeit Projektbestandteil.



Zweite Förderperiode von 2007 bis 2013
ohne das Sanierungsgebiet Pieschen, aber erweitert nach Westen um den südlichen Hecht

Mit einem Gesamtvolumen von knapp 1,3 Millionen Euro wurden 78 Förderungen von kleinen und mittleren Unternehmen vorgenommen. Bei den Geförderten handelte es sich um Handwerksbetriebe, Gastronomie-, Dienstleistungs- und Handelseinrichtungen. Der Unternehmerverein Pieschen erhielt von 2003 bis 2007 eine Förderung von 200 000 Euro. Neben Personalkosten wurden Kosten für Veranstaltungen, für das Bürgerbüro, für die Aufwertungen und Umnutzung einer Freifläche an der Oschatzer Straße übernommen.

Defizite in der sozialen Infrastruktur gab es bei der bedarfsgerechten Bereitstellung von Plätzen in Kindertageseinrichtungen und auch bei Freizeit- und Betreuungsangeboten für Jugendliche. Viele bestehende Einrichtungen waren in einem schlechten baulichen Zustand. Aufgrund der begrenzten finanziellen Ausstattung konnten nur einzelne Maßnahmen umgesetzt werden. Mittel wurden zum Beispiel auf die Sanierung und Erweiterung der Schulsporthalle der 27. Mittelschule in der Robert-Matzke-Straße sowie des Jugendhauses EMMERS konzentriert.

Blumenernte im Mehrgenerationengarten »Aprikosen für Alle«





Oschatzer Straße 40 vor der Neubebauung



... mittendrin, die Kita »Leuchtturm«. Aufgrund der begrenzten Freiflächen wurden das Dach des Haupt- und Nebengebäudes als Dachspielfläche konzipiert.

Einen weiteren Investitionsschwerpunkt bildete der Neubau der privaten Kindertagesstätte »Leuchtturm« in der Oschatzer Straße 40. Die Grundstücke Oschatzer Straße 38, 40, 42 und Bürgerstraße 26, 28, 30 wurden durch den Eigentümer zur ökologischen Gartensiedlung Pieschen mit einem gemeinsamen Energie- und Freiflächenkonzept zusammengeschlossen, um ein innovatives Konzept zur CO₂-optimierten Energie- und Wärmeversorgung im Stadtteil umzusetzen – und mitten drin die neue Kita. Die Besonderheit ist hierbei der Anschluss an das Blockheizkraftwerk der ökologischen Gartensiedlung. Außerdem wurden natürliche Baumaterialien wie zum Beispiel Lehmputz, ökologische Farben, Holzfußböden usw. verwendet.

Wesentlich für die Auswahl des Fördergebietes war die Sozialstruktur des Gebietes. Mehr als fünf Prozent der Bevölkerung bezog Sozialhilfe und die Arbeitslosigkeit betrug knapp 16 Prozent – das war überdurchschnittlich. Im Projektgebiet gab es bereits einige Ansätze für soziokulturelle Aktivitäten, die zielgerichtet gefördert wurden. Dazu gehörte der behindertengerechte Umbau und die Sanierung des Jugendhauses Emmers in den Jahren 2003 bis 2006. Der betreute Abenteuerspielplatz Eselnest an der Eisenbergerstraße 2a erhielt Sanitäranlagen, ein historischer Zirkuswagen wurde saniert, der Multifunktionsraum ausgebaut, ein Bauspielplatz neu errichtet und Personal- und Sachkosten geleistet.



Das Jugendhaus Emmers vor der Sanierung



Der behindertengerechte Umbau und Sanierung des Vorder- und Hintergebäudes des Jugendhauses Emmers erfolgte in den Jahren 2003 bis 2006 und stellte mit Sanierungskosten von 1,1 Millionen Euro das finanziell größte Projekt des Fördergebietes dar.



Das Hintergebäude des Jugendhauses Emmers

Die Umwelt- und Wohnumfeldsituation entscheidet wesentlich über das Kommen und Gehen der Bewohner. Dieses Handlungsfeld war deshalb mit hoher Priorität und einem finanziellen Gewicht ausgestattet. Eine Studie zur Wohnumfeldverbesserung in Pieschen Süd – kurz WUM – führte unter Bürgerbeteiligung zu einer Reihe von Einzelmaßnahmen, wie zum Beispiel dem Bau des »Lagunenspielplatzes« auf der Hartigstraße oder dem Jugendplatz an der Leipziger Straße.



Aufführung von Kindern des Förderzentrums Makarenko im Rahmen des soziokulturellen Projektes »Schultheater Dresden«



Die EFRE-Förderung hat Mut gemacht, das Wagnis des privat finanzierten ungewöhnlichen Neubaues der Kita auf der Oschatzer Straße einzugehen sowie energetisch zukunftsweisende Lösungen wie das Blockheizkraftwerk, welches diese Kita und weitere Gebäude auf der Oschatzer wie Bürgerstraße versorgt, zu bauen.

Durch die Kombination aus Städtebau- und EFRE Förderung hat sich der Stadtteil sehr gut entwickelt. Allerdings muss jetzt Sorge dafür getragen werden, dieses Niveau der Lebensqualität zu erhalten.

Dr. Wolfgang Daniels, Unternehmer in Pieschen



WUM... Bürger beim Workshop 2010 zu Wohnumfeldmaßnahmen im südlichen Hecht

Am Jugendtreff Leisniger Platz 6 wurden ein Pavillon gebaut und die Freiflächen gestaltet. Durch die Förderung von Personal- und Sachkosten wurden der Mädchentreff Lucy und die Kreative Werkstatt im Galvanohof unterstützt.

Im Südlichen Hechtviertel waren fast keine öffentlichen Grün- und Freiflächen vorhanden. Ein Spielplatz fehlt völlig. Auf dem Gelände des heutigen Spielplatzes an der Friedensstraße wurde im September 2011 ein städtebauliches Werkstattverfahren durchgeführt. Im Rahmen des Beteiligungsprojekts »SIEDLER« wurden auch die Kinder als künftige Nutzer in die Entwicklung der Gestaltungsideen einbezogen.

Trotz der deutlichen Fortschritte durch die erste EFRE-Förderperiode bestanden weiterhin Defizite vor allem in der sozialen und der wohnumfeldbezogenen Infrastruktur. Das Projektgebiet wurde entsprechend modifiziert, so dass die betroffenen Quartiere im »Stadtteilentwicklungsprojekt Nördliche Vorstadt Dresden« in der zweiten EFRE-Förderperiode von 2007 bis 2013 weiterhin gefördert werden konnten. Ziel war der Wandel von einem benachteiligten, ehemals industriell geprägten Stadtteil hin zu einem attraktiven, innenstadtnahen Lebens- und Arbeitsraum. Zu den Prioritäten der ersten Förderperiode kam die Aufgabe hinzu, die benachbarten Stadträume, wie die Äußere Neustadt und das Hechtviertel, besser an die Freiflächen des Elbraumes anzubinden.



Der neugeschaffene Spielplatz an der Friedensstraße stellt einen ersten Baustein bei der Umgestaltung dieser kaum genutzten Fläche dar.



Der Bischofsplatz ist nach seiner Neugestaltung ein attraktiver Stadtraum. In Anlehnung an das Image als Szene- und Kneipenviertel wurden sieben große Billardkugeln eingeordnet.



Heute lädt die Freifläche Ottoterrasse zum Verweilen ein. Ein Holzdeck zum Sitzen trennt die Fläche vom Straßenraum ab. Im rückwärtigen Bereich wurden kleinere Spielgeräte sowie ein Tischkicker installiert. Die vorhandene Vegetation blieb weitgehend erhalten.

Der vom Spielprojekt e. V. betriebene Abenteuerspielplatz Eselnest an der Eisenbergerstraße 2a



Durch die Umsetzung vieler Projekte wurden strukturelle und großflächige städtebauliche Missstände reduziert, zum Teil auch beseitigt. Dabei wurden insbesondere Bereiche unterstützt, die bisher in ihrer Entwicklung durch die Stadt nicht gefördert wurden. Die Wettbewerbsfähigkeit kleiner und mittlerer Unternehmen verbesserte sich durch die Bezugshilfe von Investitionen spürbar. Insgesamt hat die Förderung der Europäischen Union bedeutende Effekte für die soziale Infrastruktur und das Wohnumfeld bewirkt. Die Stadtteilentwicklung wurde von vielen Bewohnern begleitet und wird von ihnen mehrheitlich positiv beurteilt. Trotzdem weist dieser große Stadtteil noch immer städtebauliche und strukturelle Lagenachteile auf. Ab 2015 werden weitere Vorhaben vorbereitet. Die Stadt erwägt, dafür Fördermittel der EU zu beantragen.

Hellerau

Denkmalschutz in der Gartenstadt

Einwohnerzahl	2547 Personen	
Fläche	98 Hektar	
Sanierungszeitraum	von 2005 bis 2020	
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Erhalt der städtebaulichen Struktur■ Förderung der Wohngebäudesanierung■ Förderung von Schlüsselprojekten der Stadtentwicklung	
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden	
Gesamtfördermittel	bisher	9,4 Millionen Euro
	davon für	öffentliche Vorhaben 8,6 Millionen Euro
		private Vorhaben 0,7 Millionen Euro

1909 gründete der Möbelfabrikant Karl Schmidt im Dresdner Norden am Heller auf den Fluren von Rähnitz und Klotzsche die Gartensiedlung Hellerau. Der Münchner Kunstreformer, Architekt und bedeutende Künstler des Jugendstils Richard Riemerschmid plante das Gebäudeensemble für die »Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst«, den späteren Deutschen Werkstätten Hellerau, dazu eine Arbeiterwohnsiedlung mit Kleinstwohnhäusern, Landhäusern, Markt mit Geschäften, Wasch- und Badehaus, Schule und Wohnheime. Per Regierungserlass von allen Bauvorschriften befreit, wurde die erste Gartenstadt Deutschlands errichtet, die den Lebensreformgedanken »Einheit von Wohnen und Arbeit, Kultur und Bildung« organisch umsetzte und bis heute bedeutendstes Zeugnis der internationalen Gartenstadtbewegung ist.

Avantgardistische Architekten wie Tessenow, Muthesius, Frick und Fischer fügten in der Folgezeit weitere Gebäude und Straßenzüge hinzu. Als Zentrum der Bildungsanstalt für Rhythmische Gymnastik wurde 1911 nach einer Planung von Heinrich Tessenow das Festspielhaus Hellerau errichtet. Unter Leitung des Musikpädagogen Émile Jacques-Dalcroze wurde es Europas bedeutendstes Zentrum für modernen Tanz. Bis 1914 versammelten sich zu den Hellerauer Festspielen die europäischen Kultureliten. Dem Ersten Weltkrieg folgten finanzielle Probleme und 1938 verkaufte der letzte Besitzer Harald Dohrn das Festspielhaus an den sächsischen Staat. Die Nationalsozialisten bauten die Bildungsanstalt für Rhythmische Gymnastik zum Kasernenhof um, der später durch die Sowjetarmee bis 1992 genutzt wurde.



Die Deutschen Werkstätten Hellerau in ihrer Erbauungszeit

Historische Wohnbebauung »Am Grünen Zipfel« um 1990



Seit 1955 steht die Gartenstadt mit vielen Einzeldenkmalen als Sachgesamtheit unter flächendeckendem Denkmalschutz. Trotzdem wurden bis 1990 viele Gebäude nicht instand gehalten und denkmalgerechte bauliche Veränderungen nicht vorgenommen. Die Bausubstanz der Deutschen Werkstätten blieb insoweit erhalten, wie es die gefragte Möbelproduktion erforderte.

Erst nach 1990 wurde der Verfall und die Überformung gestoppt. Das Sächsische Denkmalschutzgesetz entfaltete seine Wirkung gegen die baulichen Veränderungen der ursprünglichen Bausubstanz, die in Jahrzehnten der Not gehorcht erfolgt waren. Private Initiativen unterstützten die Denkmalpfleger bei den Sanierungsaufgaben.

2006 wurde die Gartenstadt Hellerau in das Bund-Länder-Programm Städtebaulicher Denkmalschutz aufgenommen. In einem Feinkonzept wurden Maßgaben zur Sanierung des Gebietes festgelegt und 2008 mit deren Umsetzung begonnen.



»Fördermittel für die Gartenstadt Hellerau«

Ich meine, das war und ist eine wichtige Entscheidung der politisch Verantwortlichen zur Bewahrung wertvoller Bausubstanz in unserer Stadt und sollte anderen Städten als Vorbild dienen. Die Sicherung des unverwechselbaren Charakters der Gartenstadt Hellerau ist grundlegender Baustein der weiteren Gartenstadtentwicklung geworden.

Günther Rentzsch – Freier Architekt



Sanierte Häuserreihe »Am Grünen Zipfel«



Das von der Sowjetarmee bis 1990 als Sporthalle und Lazarett genutzte Festspielhaus befand sich nach Jahrzehnten ohne Instandsetzung in einem sehr schlechten baulichen Zustand.



Mit großem Aufwand wurden originale Bauteile wie der Foyerfußboden aus Solnhofener Platten und Wandbilder aus der Zeit der Nutzung durch die Sowjetarmee sowie Graffiti der amerikanischen Künstlerin Nancy Spero restauriert.

In dem 2014 erarbeiteten Integrierten Quartierskonzept wurden städtebauliche und denkmalpflegerische Aufgaben im Zusammenhang mit dem energetischen Stadtumbau betrachtet:

- Erhalt der unter Denkmalschutz stehenden Gartenstadt Hellerau
- Modernisierung von Gemeinbedarfs- und Folgeeinrichtungen
- Modernisierung und Instandsetzung der privaten Bausubstanz
- Aufwertung des öffentlichen Raumes
- Weiterentwicklung unter Berücksichtigung des Gartenstadtgedankens
- Barrierefreie bzw. -arme Gestaltung des öffentlichen Raumes
- Energetischer Stadtumbau unter Vorgaben des Denkmalschutzes.

Die Sanierung der Gartenstadt wurde mit der Förderung der Baumaßnahmen zur Bespielbarkeit des Festspielhauses begonnen. Ab 2004 wurde das Festspielhaus in mehreren Bauabschnitten saniert. Mit einer Vorstellung der Forsythe-Company wurde am 8. September 2006 die

Wiedereröffnung gefeiert. Die Innensanierung und die Erneuerung der Fassade folgten bis 2011. Alle baulichen Sanierungsarbeiten wurden nach den Vorgaben der Denkmalpflege ausgeführt. Das Haus erhielt eine moderne technische Ausstattung, die eine universelle Gestaltung des Bühnen- und Zuschauerraumes gestattet und den Einsatz verschiedenster Medien bei den Aufführungen ermöglicht. Die Gesamtkosten der Sanierung betrugen 10,5 Millionen Euro, davon 6,5 Millionen Städtebaufördermittel.

Das Festspielhaus beherbergt seit 2004 die städtische Kultureinrichtung »HELLERAU – Europäisches Zentrum der Künste Dresden«, das sich als interdisziplinär arbeitende Kunsteinrichtung mit Schwerpunkt europäischer Avantgarde versteht. Das Programm umfasst Tanz, Theater, Medienkunst, Bildende Kunst, Performance und Musik, darunter die TonLagen – Dresdner Festival der zeitgenössischen Musik und das Medienkunst-Festival CYNETart. Zudem ist das Festspielhaus heute Produktions- und Aufführungsort von »The Forsythe Company gGmbH« und von »DEREVO Tanztheater Dresden-St.Petersburg GbR«.

Die Sanierung des West- und des Ostflügels (früher Kaserne West und Kaserne Ost) würde nicht nur denkmalpflegerischen Interessen dienen, sondern auch die Möglichkeiten der künstlerischen Arbeit weiter verbessern. 2015 soll der Westflügel fertiggestellt werden. Die Sanierung des Ostflügels befindet sich jedoch noch nicht in der Planung.

Der Geist des Schweizer Musikpädagogen Émile Jaques-Dalcroze – dem Auftrag- und Ideengeber für das Festspielhaus – ist wieder eingezogen





Historische Waldschänke nach Umbau durch Richard Riemerschmid



... ruinöser Zustand 2009



... das Bürgerzentrum Hellerau

Die Waldschänke Hellerau – ein architektonisch und kulturhistorisch bedeutsames Ensemble – gilt als der Geburtsort der Gartenstadt. Es war das erste Gebäude auf dem Gebiet der heutigen Gartenstadt und wurde ursprünglich als Ausflugsgaststätte errichtet.

1910 baute der Architekt Richard Riemerschmid das Hauptgebäude um, damit es sich harmonisch in die Gartenstadt einfügt. Seit Ende der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts stand die Waldschänke leer und verfiel zusehends.

Der 2008 durch Hellerauer Bürger gegründete »Förderverein Waldschänke Hellerau e. V.« erwarb den vom Einsturz bedrohten Gebäudekomplex. In der Folge konnte mit großem Engagement der Vereinsmitglieder, der Hilfe vieler Hellerauer, mit Benefizveranstaltungen, mit weiteren Spenden und mit einem erheblichen Anteil an Städtebaufördermitteln erst eine Gebäudeesicherung und anschließend die Sanierung realisiert werden. Das Haus wurde 2013 als Bürgerzentrum neu eröffnet und beherbergt unter seinem Dach vier Vereine, deren vielfältiges Veranstaltungsprogramm nicht nur von Hellerauern rege genutzt wird.

Um das Ensemble der Deutschen Werkstätten – wegen der Gebäudeanordnung die Schraubzwinge genannt – als Kernstück der Gartenstadt Hellerau vollständig wiederherzustellen, ersetzte ein Neubau die Ruine des ehemaligen Spänebunkers.

Die Belange des Denkmalschutzes erforderten einen besonders hohen planerischen und baulichen Aufwand, der nur durch Einsatz von Fördermitteln wirtschaftlich darstellbar war. Der Ausnahmefall »Förderung von Neubau«, welcher das Programm Städtebaulicher Denkmalschutz zur Schließung von Lücken in Gebäudeensembles vorsieht, kam hier zur Anwendung.

Dieser Neubau wurde als Büro- und Kulturbau konzipiert. Das Erdgeschoss wird als Galerieraum genutzt. Die Büroräume in den Obergeschossen ermöglichen flexible Grundrissgestaltungen entsprechend den Bedürfnissen der Nutzer. Das zum Ensemble gehörende Torhaus II wurde ebenfalls mit Fördermitteln saniert und in seinen ursprünglichen Zustand versetzt.

Die Nutzung des Gebäudeensembles durch junge kreative und innovative Firmen, durch Künstler sowie für Kultur- und Bildungsveranstaltungen trägt die Lebensreformidee in die Gegenwart, nach deren Modell Karl Schmidt die Gartenstadt und die Werkstätten einst errichten ließ.



Die Hofansicht 2009 ...



... nach der Sanierung 2013



Die Ruine des Spänebunkers, 1990



Nach Abriss des Spänebunkers entstand ein Neubau auf alter Kubatur: das Bruno-Paul-Haus.



Das Torhaus II gehört zum Ensemble – vor und nach seiner Sanierung





Die Friedhofskapelle vor seiner denkmalgerechten Sanierung, 2012



Die Friedhofskapelle 2015

Der Alte Friedhof Klotzsche mit seinen Grabstätten bekannter Persönlichkeiten ist ein historisch wichtiger Teil des Denkmalschutzgebietes und ein wesentlicher Teil des öffentlichen Grüns. Da die als Einzeldenkmal geschützte Friedhofskapelle von der Kirchgemeinde nur im Inneren instandgesetzt werden konnte, wurde die denkmalgerechte Sanierung der äußeren Hülle mit Fördermitteln unterstützt. Für das sanierungsbedürftige Wirtschaftsgebäude sind in den kommenden Jahren ebenfalls Fördermittel geplant.



Eingang Friedhofskapelle

Ab dem Jahr 2009 wurde die Sanierung von privaten Gebäuden gefördert. Der Bedarf war groß und dem entsprechend hoch auch die Zahl der Anträge. Vorrangig wurden Förderverträge für die Sanierung von Dach und Fassade abgeschlossen, da viele Gebäude innen bereits modernisiert waren. Neben der Instandsetzung der Fassaden wurden die teilweise noch aus der Entstehungszeit vorhandenen Dacheindeckungen sowie Fenster und Außentüren ersetzt. Der Ersatz erfolgte nach den Vorgaben des Denkmalschutzes und soweit möglich in wärmedämmender Ausführung.

Auf diese Weise wurden bisher fast hundert private Gebäude unter Verwendung von Fördermitteln instand gesetzt. Und es besteht weiterhin erheblicher Förderbedarf an noch unsanierten Gebäude. Besitzerwechsel begründen auch für diese Gebäude ein Interesse an einer denkmalgerechten Sanierung und das Begehr nach Förderung.

Das bisherige Feinkonzept zu Sanierungsmaßnahmen in der Gartenstadt wird fortgeschrieben. Künftig gewinnt die energetische Sanierung an Bedeutung. Bei der Modernisierung und Instandsetzung von Gebäuden mit Städtebaufördermitteln sollen bauliche Möglichkeiten konsequent für Energieeinsparungen genutzt werden.

Der Einsatz von Brennwerttechnik beim Tausch von Heizungsanlagen und die Nutzung von Erdwärme kann gefördert werden. Mittelfristig ist die schwerpunktmaßige Errichtung von Blockheizkraftwerken vorgesehen. Langfristig ist bei einer wirtschaftlichen Wärmemengenabnahme der Anschluss an die FernwärmeverSORGUNG das Ziel. Bei Umsetzung aller im Integrierten Quartierskonzept betrachteten Maßnahmen kann der CO₂-Ausstoß um rund 660 Tonnen pro Jahr verringert werden.

Der in privater Initiative gegründete »Förderverein Weltkulturerbe Hellerau e. V.« bemüht sich seit einigen Jahren um die Aufnahme der Gartenstadt Hellerau in die Weltkulturerbe-Liste der UNESCO. Der Verein sieht im Programm Städtebaulicher Denkmalschutz ein großes Potenzial, um städtebauliche Missstände, welche die Aufnahme erschweren oder verhindern können, zu beseitigen. Die hierzu notwendigen Maßnahmen sind auch Gegenstand des Integrierten Quartierskonzeptes. In den nächsten Jahren sollen dafür durch die Landeshauptstadt Dresden erhebliche Mittel aus dem Programm Städtebaulicher Denkmalschutz eingeworben werden.

Langebrück

Sanierungsgebiet Langebrück

Einwohnerzahl	398 Personen
Fläche	11 Hektar
Sanierungszeitraum	von 1996 bis 2011
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Erhalt der städtebaulichen Struktur■ Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur■ Förderung der Wohngebäudesanierung
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	4,5 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	4,2 Millionen Euro
	private Vorhaben
	0,3 Millionen Euro

Um 1200 wanderten fränkische Bauern in den slawischen Siedlungsraum ein und gründeten ein Dorf, das 1288 erstmals mit dem Namen Langebrück urkundlich erwähnt wird. Bis zum 18. Jahrhundert war das kleine Waldhufendorf landwirtschaftlich geprägt. Erst nach und nach siedelten sich zwischen den Landwirtschaftshöfen auch Handwerksbetriebe an. 1845 errichtete die Sächsisch-Schlesische Eisenbahn-Gesellschaft eine Eisenbahnlinie zwischen Dresden und Görlitz, die weiter nach Breslau führt. Langebrück erhielt einen Bahnhof an dieser Bahnstrecke, wurde dadurch jedoch geteilt und städtebaulich deutlich geprägt. Neben dem landwirtschaftlich geprägten Unterdorf entstand ab Mitte des 19. Jahrhunderts das Oberdorf als Villenviertel. Der kleine Ort vor den Toren der Landeshauptstadt entwickelte sich zu einem beliebten Ausflugsort. Die angrenzende Dresdner Heide, Pensionen und das 1875 eröffnete Kurbad bewogen zudem viele Dresdner, hier ihre Ferien zu verbringen oder sich gänzlich im Ort niederzulassen. Im Jahr 1907 erhielt die wachsende Gemeinde den Status »Luftkurort« und galt mehrere Jahre als eine der reichsten Gemeinden Sachsens. Äußerlich sichtbar war dieser Reichtum an den mehr als 150 Villen und Landhäusern mit ihren großzügigen Gärten, die hier im Stil des Historismus und Jugendstil errichtet wurden.



Die Dresdner Straße im Luftkurort Langebrück um 1920



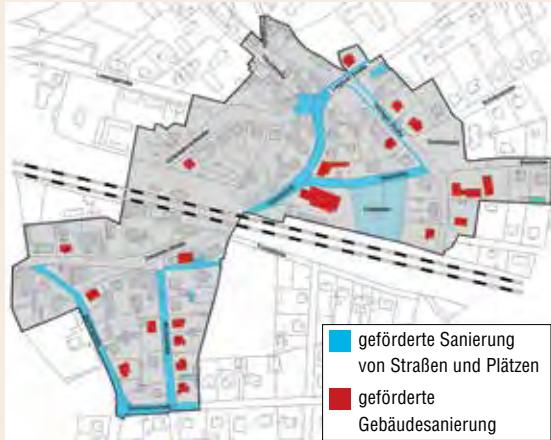
In der Ortsmitte, Hauptstraße 4: Erbgericht und Brauschänke, Kino, Kaufhaus für Damen- und Herrenkonfektionen, Jugendweihe, Schuleinführungen und Karneval, 1987 wegen des Bauzustandes geschlossen

Langebrück war von Kriegszerstörungen weitgehend verschont geblieben. Nach 1945 sorgte der Zustrom von Bürgern aus dem stark zerstörten Dresden für Wohnungsknappheit. 1947 verzichtete der Ort auf den Status »Kurort«. Die Gründung Landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften führte zur schrittweisen Aufgabe der Bauernhöfe. Auch dies änderte das Ortsbild nachhaltig. Zu Beginn der 1990er-Jahre wiesen zwei Drittel aller Häuser Schäden auf und Grundstücke waren teilweise verwahrlost. Auch öffentliche Bauten, Straßen, Wege und Plätze waren dringend instandzusetzen. Dieser Zustand und die städtebaulich schlecht entwickelte Ortsmitte bewogen 1995 den Gemeinderat des damals noch eigenständigen Ortes, die Vorbereitung eines Sanierungsgebietes zu beschließen. 1997 wurde Langebrück in das Förderprogramm der Städtebaulichen Erneuerung aufgenommen.

Mit der Eingemeindung im Jahr 1999 übernahm die Landeshauptstadt Dresden die Aufgaben der Stadterneuerung in Langebrück, einem der kleinsten Fördergebiete in Dresden. Das Sanierungsgebiet umfasste im Wesentlichen den engeren Ortskern sowie einen Teil des nordöstlich der Bahnlinie liegenden Villenbereichs.



Die Gemeinde erwarb 1991 das baufällige Gebäude. Nach dem 2,4 Millionen Euro teuren Umbau wird es seit 2004 als Stadtteilzentrum »Bürgerhaus« genutzt.



Das Sanierungsgebiet in Langebrück ist ein großer Erfolg. So wurde nicht nur die Möglichkeit geschaffen, mithilfe der Förderung von Land und Bund die Gestaltung des öffentlichen Raumes voranzubringen, sondern auch private Bauvorhaben zu unterstützen. Im Ergebnis ist Langebrück nicht nur attraktiver, sondern auch lebenswerter geworden.

Christian Hartmann – Ortsvorsteher der Ortschaft Langebrück



Saniertes Wohnhaus, 2012

Fünfzehn Jahre nach Beginn der Stadtterneuerung ist eine Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität offensichtlich. Mehrere Straßen und Fußwege wurden unter Beachtung der städtebaulichen Besonderheiten saniert und aufgewertet. Versorgungsleitungen und die öffentliche Beleuchtung der Straßen wurden erneuert. Während die Straßen vor allem wegen des Schallschutzes mit einer Asphaltdecke gebaut wurden, bestehen die Oberflächen der sanierten Gehwege vorrangig aus Meißner Altstadtpflaster. Zu den sanierten Straßen zählen der Kreuzungsbereich Liegauer, Haupt- und Güterbahnhofstraße, ein Abschnitt der Hauptstraße, die Badstraße, die Weißiger Straße, die Brühmstraße und die Moritzstraße.



Die sanierte Brühmstraße, 2015



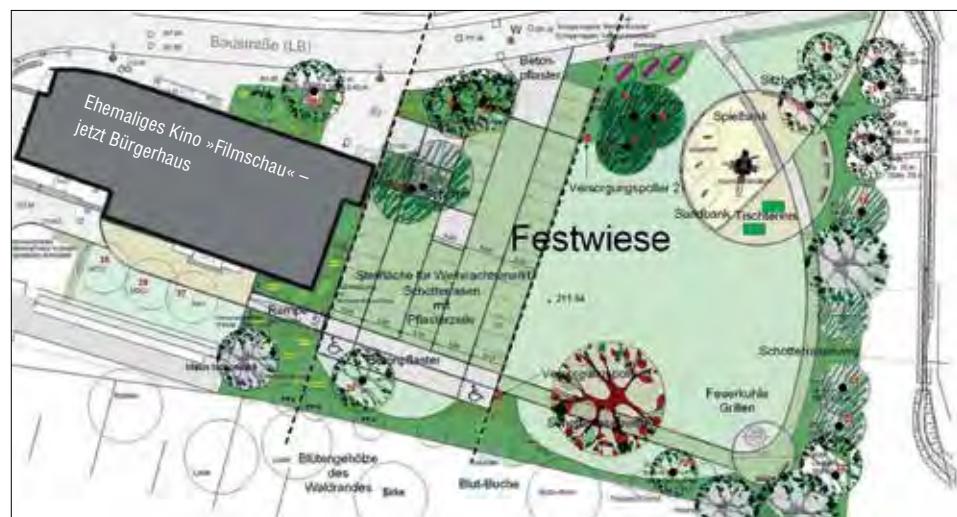
Ehemaliges Wohnhaus vor der Sanierung, 1996



2010 – bürgernahe Verwaltungsstelle und Stadtteilbibliothek in der Weißiger Straße 5

Durch die Gewährung von Fördermitteln wurden auch 19 private Grundstückseigentümer bei der Sanierung ihrer Wohnhäuser unterstützt. Zum Ende des Sanierungsverfahrens waren 85 Prozent aller Gebäude instandgesetzt und modernisiert.

Für die Entwicklung des Ortes waren der Umbau der ehemaligen »Filmschau« zum Bürgerhaus und die Umgestaltung der angrenzenden Brachfläche von großer Bedeutung. Mit dem Bürgerhaus und der großen öffentlichen Fläche, die als Festwiese und Spielplatz genutzt wird, hat der Ortsteil eine in dieser Form bisher nicht vorhandene Mitte erhalten.



Das Bürgerhaus ist das kulturelle und soziale Zentrum des Stadtteils und wird für Kunstausstellungen, den beliebten Karneval, für Lesungen und Konzerte genutzt. Die dahinter brachliegende Fläche wurde zu Festwiese und Spielplatz entwickelt.



Der neugeschaffene Spielplatz am Stadtteilzentrum »Bürgerhaus«

2011 wurde die Sanierungssatzung aufgehoben und die Förderung der Stadtterneuerung in Langebrück war beendet. Die Entwicklung des Stadtteils ist damit jedoch noch nicht abgeschlossen. Die wachsende Einwohnerzahl Dresdens führt zu einer stärkeren Nachfrage nach Bauland in Langebrück. Die bereits fertig gebauten kleinen Wohnhäuser an der Grenze zur Dresdner Heide spiegeln diesen Trend wider.

Loschwitz

Sanierungsgebiet Loschwitz

Einwohnerzahl	325 Personen
Fläche	9 Hektar
Sanierungszeitraum	von 1993 bis 2013
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Erhalt der städtebaulichen Struktur■ Förderung der Wohngebäudesanierung■ Förderung von Schlüsselprojekten der Stadtentwicklung
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	7,5 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	3,8 Millionen Euro
	private Vorhaben
	3,3 Millionen Euro

Die ursprünglich slawische Siedlung mit einer Wallanlage auf dem sogenannten Burgberg kam im 13. Jahrhundert durch Tausch in den Besitz der Bischöfe von Meißen. Die Gemeinde bestand lange Zeit aus mehreren Ortsteilen und einigen separaten Grundstücken. Ein Zusammenschluss erfolgte erst 1838 im Zuge der Sächsischen Landgemeindeordnung. Die Anwohner von Loschwitz waren ursprünglich meist Fischer und Elbschiffer. Bereits seit 1471 ist der Betrieb einer Fähre nachgewiesen. Später kam Obst- und Weinbau hinzu. Der Ort wurde mehrfach durch Kriegswirren und Hochwasser stark geschädigt und brannte im Dreißigjährigen Krieg fast vollständig nieder. Die günstige Lage am Fluss ließ den Ort immer wieder neu entstehen und der Weinbau entwickelte sich zum wichtigsten Wirtschaftszweig. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde Loschwitz zunehmend Ausflugsort und Sommerfrische honoriger Dresdner Bürger. Mit dem Rückgang des Weinbaues wurden die Hänge zunehmend mit Landhäusern und Villen bebaut. Die Stadt wuchs immer näher an das Dorf heran und mit dem Bau der Loschwitzer Brücke 1893 wurde eine erhebliche Fläche der dörflichen Bebauung durch die Gründerzeithäuser des heutigen Körnerplatzes ersetzt. Diese Entwicklung kam jedoch schon um 1900 zum Stillstand, sodass heute noch größere Teile des alten Dorfkerns und des Straßendorfes an der Grundstraße im damaligen Zustand erhalten sind.



Der Körnerplatz um 1940

Die Landeshauptstadt Dresden ist durch städtebauliche Vielfalt geprägt. Neben dem historischen Teil des Stadtzentrums und den Gründerzeit- und Villenvierteln sind es vor allem die mehr oder weniger erhaltenen Siedlungskerne, die den besonderen Charakter Dresdens ausmachen. Eines der größten erhalten gebliebenen »Dörfer in der Stadt« ist der ehemalige Winzer- und Fischerort Loschwitz. Der Stadtteil war wegen seiner exponierten Lage zwischen Elbhäng und Fluss Wohn- und Aufenthaltsort vieler Persönlichkeiten und bekannter Künstler, hat eine interessante Geschichte und ist von vielen Einzeldenkmälern geprägt.

Von 1945 bis 1990 verfiel Loschwitz trotz privater Initiativen. Viele Gebäude hatten schwere bauliche Schäden und waren teilweise bereits vom Abriss bedroht. 1992 wurde der weitere Verfall durch die förmliche Festlegung zum Sanierungsgebiet und den Einsatz von Städtebaufördermitteln gestoppt. In der Folge entstanden große Teile des alten Dorfkerns wieder. Mit viel Engagement sanierten die Eigentümer private Bauten. Der öffentliche Bereich wurde konsequent unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten auf die historischen Strukturen zurückgeführt. So konnte Loschwitz wieder zu einem vitalen und von Besuchern gelobten städtebaulichen Kleinod werden.



Innenhof des Gebäudes Körnerplatz 2, 1995

Das Sanierungsgebiet Loschwitz ist ein Segen für die Gebietsentwicklung dieses Kleinods geworden. Hier zeigt sich nachhaltig das Wirken der Mitarbeiter des Stadtplanungsamtes. Als ehemaliger Ortsamtsleiter dabei immer mit einbezogen gewesen zu sein, empfinde ich heute noch als einen Höhepunkt in der Nachwende-Wiederaufbauzeit.

Peter Rauch



Ein Juwel an der Grundstraße – das Leonardimuseum



Sanierte Wohnhäuser am Körnerplatz

Der Körnerplatz als zentraler Teil von Loschwitz wird nach Jahrzehntelangem Verfall und zunehmender Verödung heute seinem Ruf als Gründerzeitensemble von europäischem Rang wieder gerecht. Entsprechend dem Sanierungskonzept wurde soviel wie möglich von der historischen Bausubstanz erhalten, unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten instandgesetzt, modernisiert und einer nachhaltigen Nutzung zugeführt.

Im Sanierungszeitraum wurden 71 Bau-, Sicherungs- und Ordnungsmaßnahmen mit Städtebaufördermitteln gefördert. Hinzu kommen 37 frei finanzierte Maßnahmen. Als wichtige Einzelmaßnahmen im öffentlichen Bereich wurden neben dem Körnerplatz die Friedrich-Wieck-Straße mit dem Dorfplatz um- und neugestaltet sowie der Loschwitzbachkanal erneuert. Durch bauliche und verkehrstechnische Maßnahmen wurde die Gestaltung des Körnerplatzes optimiert, um die Lärm- und Abgasbelastung, die Fußgängerfreundlichkeit sowie die Aufenthaltsqualität zu verbessern. Zur Entspannung der Stellplatzsituation wurde neben der Alten Feuerwache ein Parkplatz mit 82 Stellplätzen gebaut.

Die Alte Feuerwache Loschwitz fungiert als soziokulturelles Zentrum, das der Kunstverein betreibt. Neben regelmäßigen Ausstellungen moderner Kunst und Konzerten zeitgenössischer Musik bildet das künstlerische Kursangebot für Kinder und Erwachsene einen Schwerpunkt der Arbeit des Kunstvereins und wird weit über die Stadtteilgrenzen genutzt. Der sanierte Schlauchturm der Feuerwache ist Domizil für Ausstellungen des Ortsvereins Loschwitz-Wachwitz und hat gleichzeitig eine Funktion als Aussichtsturm, von dem aus die Umgebung von Loschwitz zu sehen ist.

Das aufwendig sanierte Leonardimuseum beherbergt den künstlerischen Nachlass des Dresdner Landschaftsmalers Eduard Leonard. Im Inneren des Einzeldenkmals wurden die Ausstellungsräume, der Besucherbereich sowie die Arbeitsräume für das Museumspersonal zeitgemäß modernisiert. Es wurde ein Bildermagazin angebaut, die Fassade nach historischem Vorbild restauriert und die Außenanlagen erneuert. Neben der Dauerausstellung zu Leonardis künstlerischem Werk werden in der Galerie wechselnde Ausstellungen moderner Kunst gezeigt.

Mit dem Abschluss der Sanierung im Jahr 2013 befinden sich 84 Prozent der Gebäude in saniertem Zustand. Davon wurden 54 Prozent mit öffentlichen Mitteln gefördert.



Friedrich-Wieck-Straße 20, 1996



Friedrich-Wieck-Straße 20, 2000

Besonderes Augenmerk wurde auf die Sanierung der Gemeinbedarfseinrichtung Alte Feuerwache Loschwitz gerichtet.



Fernwärmemetrasse – Äußere Neustadt – Klotzsche

Stadtumbau / Rückbau Fernwärmeleitung Dresden Nord

Einwohnerzahl	4837 Personen
Fläche	237 Hektar
Sanierungszeitraum	von 2011 bis 2015
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none"> ■ Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur ■ Förderung von Schlüsselprojekten der Stadtentwicklung
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	2,8 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben 0 Millionen Euro
	private Vorhaben 2,8 Millionen Euro

Seit Jahrzehnten leistet in Dresden die FernwärmeverSORGUNG einen wesentlichen Beitrag zur ressourcenschonenden Versorgung von Gebäuden mit Heizwärme und Warmwasser. Der Grundgedanke der Fernwärme ist, neben der Verringerung der Anzahl von Feuerstätten und somit der Brandgefahren sowie der Verschmutzung durch Kohle und Asche, die Energieeffizienz deutlich zu verbessern. Wasser ist mit seiner spezifischen Wärmekapazität besonders gut zum Wärmetransport geeignet und wird flüssig oder in Form von Dampf verwendet. Durch wärmegedämmte, überwiegend erdverlegte Rohrsysteme wird die thermische Energie mit möglichst geringen Verlusten transportiert.

Die DREWAG Stadtwerke Dresden GmbH betreibt dazu in Dresden das Zentrale Fernwärmennetz mit sehr effizienten Erzeugeranlagen. Das Fernwärmennetz ist über 400 Kilometer lang und versorgt mehr als 125 000 Dresdner Wohnungen, zahlreiche öffentliche Einrichtungen und viele Gewerbeobjekte. Am Standort Nossener Brücke befindet sich ein Gas-und-Dampf-Kombikraftwerk (GuD-Anlage) zur gekoppelten Erzeugung von Strom und Fernwärme. In dieser Anlage werden die Prinzipien eines Gasturbinenkraftwerkes und eines Dampfkraftwerkes kombiniert. Die Gasturbine erzeugt Wärme für einen nachgeschalteten Abhitzekessel, der wiederum als Dampferzeuger für die Dampfturbine wirkt. Diese Kombination erzielt in einem thermodynamischen Kreisprozess einen höheren Wirkungsgrad als Gasturbinen im offenen Betrieb oder konventionell befeuerte Dampfkraftwerke. Die DREWAG betreibt eine moderne, hocheffiziente und umweltfreundliche Kraft-Wärme-Kopplungsanlage (KWK-Anlage) mit einer Brennstoffausnutzung bis zu 90 Prozent. Diese trägt in erheblichem Maße zur CO₂-Minderung in Dresden bei.



Startgrube der Durchörterung – »Durchörterung« bezeichnet das grabenlose Verlegen von Rohren oder Kabeln im Erdreich



Der Bohrkopf und das mitgeführte Rohr in der Zielgrube der Durchörterung an der Karl-Marx-Straße in Klotzsche

Mit dem Bau der Fernwärmestraße Nord steigert die DREWAG die Versorgungssicherheit mit Wärme im Dresdner Norden und erhöht damit die Attraktivität dieser Stadtteile für gewerbliche Ansiedlungen und Wohnen erheblich. Sie trägt durch den innovativen Einsatz der Kraft-Wärme-Kopplung dazu bei, die CO₂-Emissionen zu minimieren und damit dem Klimaschutzziel der Landeshauptstadt Dresden näher zu kommen und ermöglicht dem Ortsteil Klotzsche-Königswald einen Teil seiner Ursprünglichkeit als grüne Lunge Dresdens wieder zu erlangen. Diese Lösung ist ein beredter Beweis dafür, dass Industrie und Natur nebeneinander existieren können.

Dipl.-Ing. Rüdiger Opitz – Abteilungsleiter Anlagenmanagement Rohrnetze, DREWAG-NETZ GmbH



Wärmeübertragerstation



Grube am Diebsteig mit den Rohren für Vor- und Rücklauf



Rohrbrücke am Diebsteig in der Dresdener Heide



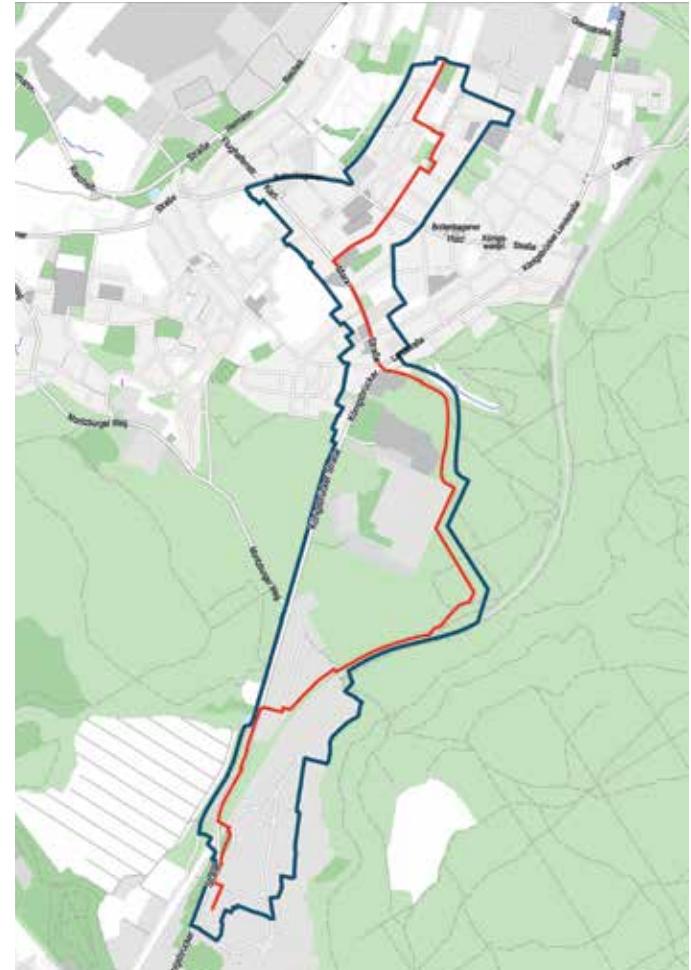
Verlegearbeiten am Steilstück »Heide« vor Infinion – Dehnungsbögen und effiziente Wärmedämmung

In Dresden-Klotzsche hingegen befindet sich ein relativ großes Fernwärmeme-Inselnetz, in dem nur zu einem relativ geringen Teil die Kraft-Wärme-Kopplung genutzt wird. Es ist daher sinnvoll, die weniger effizient arbeitenden Inselnetze an das Zentrale Fernwärmennetz anzuschließen. Die vorrangige Bedeutung dieser Maßnahme ergibt sich auch daraus, dass sich in diesem Gebiet wichtige Unternehmen der Mikroelektronik-, Halbleiter- und Photovoltaikindustrie und Forschungseinrichtungen mit erheblichem Bedarf an Energie und Wärme befinden.

Mit dem Bau einer Verbindungstrasse zwischen dem zentralen und dem Inselnetz werden die CO₂-Emissionen um 8 600 Tonnen pro Jahr gesenkt. Es werden Voraussetzungen für den Anschluss neuer Abnehmer und die Stilllegung vorhandener Kesselanlagen geschaffen und die Versorgungssicherheit für den Dresdner Norden weiter erhöht. Es verbessern sich auch die Möglichkeiten zur wirtschaftlichen Einspeisung von Wärme aus regenerativen Energieträgern.

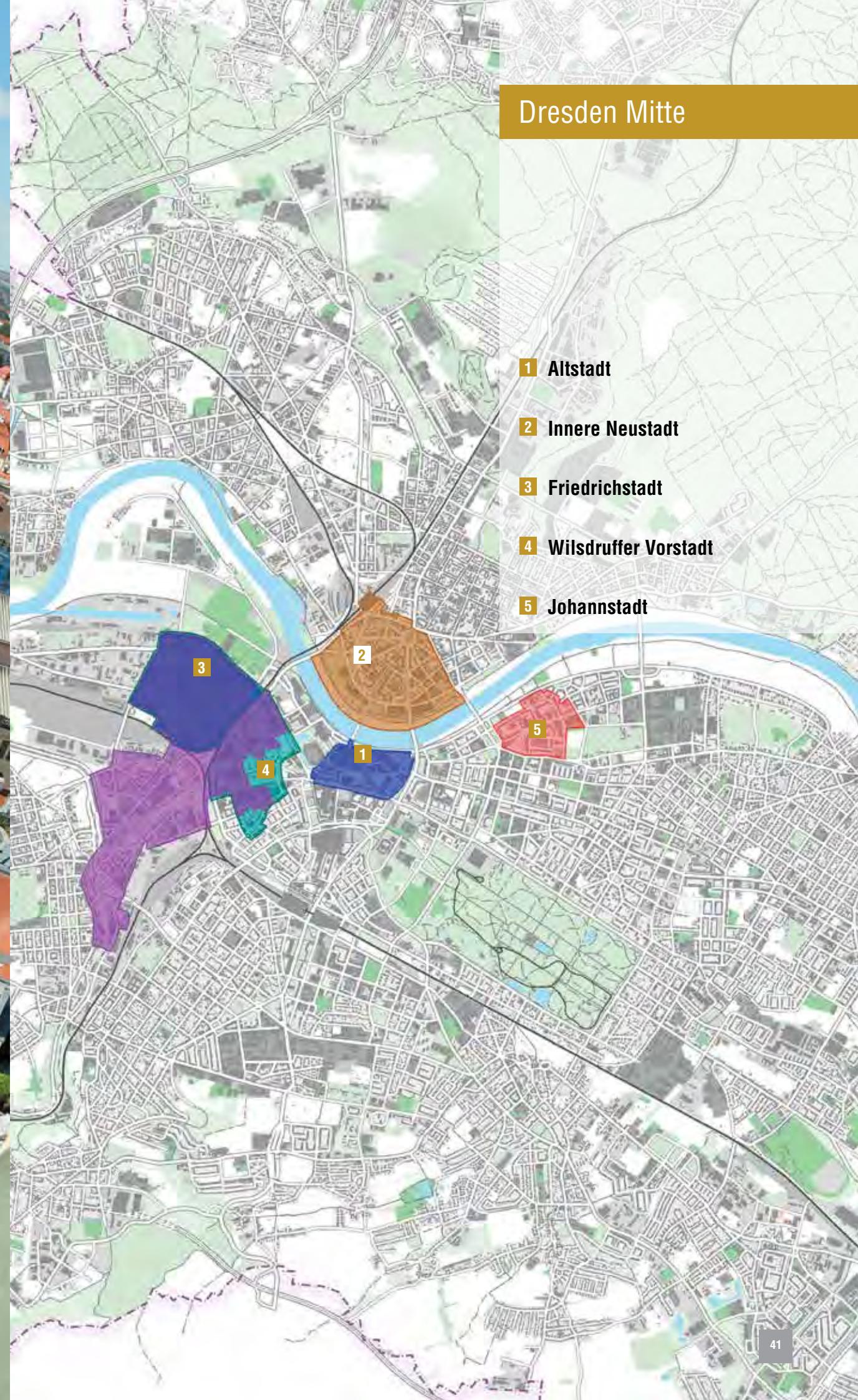
Aufgrund der hohen unrentierlichen Kosten war die »Fernwärmestraße Dresden Nord« selbst bei der Berücksichtigung der zusätzlichen potenziellen Fernwärmekunden in Klotzsche und entlang der Fernwärmestraße nur mit Fördermitteln realisierbar. So wird die Maßnahme in Abstimmung mit dem Sächsischen Staatsministerium des Innern als Modellprojekt durchgeführt. Neben den Effekten beim Klimaschutz und der Energieeffizienz soll die langfristige Wirtschaftlichkeit der Fernwärme in Dresden bei sinkendem Wärmemarkt gesichert bleiben. Die Kosten des Projektes von mehr als 14 Millionen Euro werden überwiegend durch die DREWAG Stadtwerke GmbH getragen sowie teilweise aus Fördermitteln zur Kraft-Wärme-Kopplung bestritten. Die durch ein Gutachten ermittelten unrentierlichen Kosten von zirka 2,8 Millionen Euro werden zu 90 Prozent durch Finanzhilfen von Bund und Land, die verbleibenden zehn Prozent aus dem Innovationsfond finanziert.

Die Landesdirektion Sachsen genehmigte im Sommer 2012 den Bau der neuen Fernwärmestraße zwischen dem Dresdner Heizkraftwerk Nord und dem Inselnetz Klotzsche. Ausgehend von einem Anschlusspunkt in der Nähe der S-Bahn-Haltestelle »Industriegelände« verläuft der knapp sechs Kilometer lange Leitungsstrang durch die Stadtteile Albertstadt, Hellerberge und Klotzsche und quert dabei auf etwa zweieinhalb Kilometern das Landschaftsschutzgebiet »Dresdner Heide«. Nach zweijährigen Bauarbeiten wurde die Maßnahme Ende 2014 abgeschlossen.



Die DREWAG-Fernwärmestraße Nord vom Industriegelände nach Klotzsche





Altstadt

Fördergebiete Altstadt: Sanierungsgebiet Neumarkt, Aufwertung Mitte

Einwohnerzahl	1677 Personen
Fläche	83 Hektar
Sanierungszeitraum	von 2002 bis 2017
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Wiederaufbau, Ausprägung städtebaulicher Strukturen■ Förderung von Schlüsselprojekten der Stadtentwicklung■ Wiederherstellung und Sanierung von Straßen und Plätzen
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	38,3 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	38,3 Millionen Euro
	private Vorhaben
	0 Millionen Euro

Im 12. Jahrhundert umbauten erste deutsche Siedler auf einem höher gelegenen Areal einen etwa 130 mal 100 Meter messenden Stadtmarkt – den heutigen Altmarkt. Nördlich dieser Stadtgründung befand sich auf dem Taschenberg eine Burg, dem späteren Schloss, und nordöstlich die sorbische Siedlung Dreždany. An ihrer Stelle befindet sich heute der Neumarkt.

Der Stadtmarkt wurde um 1370 erstmals als »circulus« urkundlich erwähnt. Nachdem bei der großen Erweiterung der Stadtbefestigung nach Osten zwischen 1519 und 1529 noch ein weiterer Marktplatz hinzugekommen war – der Neumarkt, setzte sich für den alten Stadtmarkt der Name »Altmarkt« durch. Der Neumarkt wurde zunächst als Frauenmarkt bezeichnet, da er sich vor dem ehemaligen Frauendorf inmitten einer kleinen Ansiedlung befand. Durch den Abriss der alten Stadtmauer wurde das Gebiet in die Stadtstruktur integriert.

Mit der Regentschaft von Friedrich August II. begann ab 1694 eine Blütezeit in der baulichen Entwicklung des Neumarktes. Durch den Bau der neuen Frauenkirche durch George Bähr von 1726 bis 1743 wurde auf dem Neumarkt eine räumliche Dominante und ein prägendes Element für die Stadtsilhouette geschaffen. Prachtvolle Gebäude, wie das Taschenbergpalais von Matthäus Daniel Pöppelmann, das Kurländer Palais und das Coselpalais von Johann Christoph Knöffel sowie zahlreiche Bürgerhäuser repräsentieren das Barock- und Rokokozeitalter. Auch während der Gründerzeit entstanden weitere stadtprägende Gebäude, wie die Kunstabakademie und das Ausstellungsgebäude des Sächsischen Kunstvereins von Constantin Lipsius, die Königlich-Sächsische Polizeidirektion von Julius Temper, das Sächsische Ständehaus von Paul Wallot sowie der Umbau des Albertinums durch Adolph Kanzler zu einem Museum.

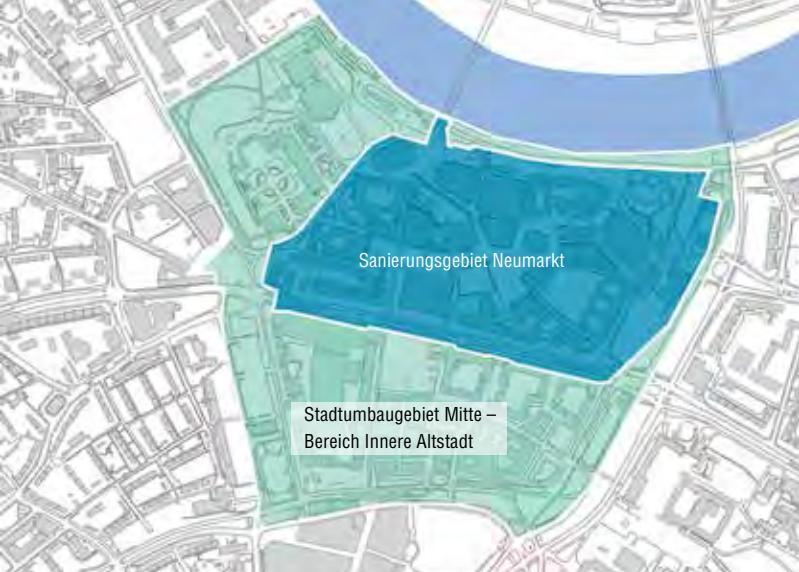
Der Altmarkt stellt das gesellschaftliche Zentrum der Stadt dar. Der Platz blieb über alle Bauepochen unbebaut. Die einzige Ausnahme bildete das »Kaufhaus«, 1380 erstmals als »Rathaus« erwähnt. Es befand sich auf der nördlichen Hälfte des Platzes und beherbergte nicht allein den Stadtrat, sondern ebenso Handwerkerstände, Ratswaage und Gericht. Der schlichte, auf einem massiven Untergeschoss stehende Fachwerkbau mit Schindeldach wurde um 1707 auf Initiative des Kurfürsten Friedrich August I. gegen den Widerstand des Rates abgebrochen. Er störte bei Festlichkeiten und höfischen Spielen, die der kurfürstliche Hof auf dem Altmarkt veranstaltete. Der Platz wurde von repräsentativen Bürgerhäusern begrenzt. Zur Erinnerung an die im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 gefallenen Dresdner errichtete man 1880 ein von Robert Henze geschaffenes Denkmal. Auf einem Sockel stand die vier Meter hohe Statue der Germania. Das Denkmal wurde im Zweiten Weltkrieg beschädigt und 1949 abgebrochen.



Die Germania-Statue auf das Alte Rathaus blickend – der Altmarkt vor 1945

Der Neumarkt – im Vordergrund der Friedensbrunnen, 1616 erbaut, auf dem Jüdenhof; links der Eingang des Johanneums





Blick vom Rathaussturm auf die Prager Straße zum Hauptbahnhof nach der Entrümmerung, 1. Januar 1949



Der Altmarkt vor der Sanierung

Der Neumarkt mit der belassenen Ruine der Frauenkirche prägten den Ort, im Vordergrund die wieder aufgestellte Statue des Martin Luther, 1976



Die gesamte Altstadt war von der flächenhaften Zerstörung Dresdens zum Ende des Zweiten Weltkrieges betroffen. In den Tagen nach der Bombardierung wurden auf dem Altmarkt wohl mehr als 6800 Tote auf großen Scheiterhaufen und Rosten aus Straßenbahnschienen verbrannt. Die hohen Opferzahlen erlaubten es nicht, die Menschen einzeln zu beerdigen. Die vollkommen zerstörte Innenstadt war 1945 nahezu unbewohnt.

Im Zuge des 1. Dresdner Aufbauplans wurde sie weitgehend von Trümmern beräumt, wodurch in Teilen ihre historische Struktur aufgegeben wurde. Es blieben große leere Flächen zurück.

Ab 1952 begann der Aufbau mit der Errichtung von Wohn- und Geschäftshäusern im Stil des sozialistischen Realismus an der Ost- und Westseite des Altmarktes. Im Jahr 1969 wurde an der Nordseite der Kulturpalast errichtet. Bis 1989 diente der Platz als Versammlungs- und Kundgebungsort, insbesondere zum 1. Mai. Die überwiegende Zeit repräsentierte sich der Altmarkt als Parkplatz. In dieser Form erfüllte er jedoch nicht die Funktion einer zentralen und geschichtsträchtigen Fläche. Deshalb wurde bereits 1992 ein Grundsatzbeschluss zur Aufwertung, insbesondere zur hochbaulichen Einfassung der Südseite zur Prager Straße hin, sowie zum Bau der Tiefgarage, gefasst.

Der Bereich des Neumarktes blieb bis zur Wiedervereinigung unbebaut. Zwar wurden einige wichtige Gebäude, wie zum Beispiel die Hofkirche und das Johanneum, wieder aufgebaut, doch blieben weite Flächen des Neumarktgebiets als Brachflächen liegen bzw. dienten als Parkflächen für die Innenstadt. Die Neubautätigkeit konzentrierte sich in dieser Zeit vor allem auf die Errichtung von Wohn- und Geschäftshäusern und den Bau des Kulturpalastes an der Wilsdruffer Straße sowie auf die Erweiterung des Polizeipräsidiums. Die Ruine der einst so prunkvollen Frauenkirche blieb erhalten und diente als Mahnmal gegen Krieg und Zerstörung.

Durch den schon in den 1970er-Jahren beginnenden denkmalgerechten Wiederaufbau der prägnanten Bauwerke höfischer und kirchlicher Architektur des Altstadtkernes wurden ein bedeutender Teil des historischen Raumgefüges im elbnahen Bereich und auch die berühmte Stadtsilhouette wiederhergestellt.

Der Wiederaufbau des Dresdner Neumarktes ist, auch wenn dessen erste Planungen schon Ende der 1970er-Jahre einsetzten, unmittelbar mit dem Geschehen nach 1989 verknüpft: Von diesem Platz aus rief der ehemalige Bundeskanzler Helmut Kohl zur Deutschen Einheit auf. Dieser Platz nimmt aber auch eine absolute Sonderstellung innerhalb Deutschlands ein.

Erst nach der friedlichen Revolution konnte mit der Wiederherstellung des Platzensembles nach dem historischen Vorbild begonnen werden. Heute strahlt diese Wiederaufbauleistung deutschlandweit aus, und andere Städte wie Frankfurt/Main oder Potsdam eifern beim

Wiederaufbau ihrer Innenstädte dem Dresdner Beispiel auf ihre ganz eigene Art nach. Darüber hinaus konnte durch den Wiederaufbau am Dresdner Neumarkt auch eine schon längst überfällige Diskussion über unsere Baukultur in Deutschland angestoßen und befördert werden. Es freut mich und gibt uns Kraft, dass die Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden e. V. als Interessenvertretung der Bürgerschaft in diesem Diskussionsprozess um Wiederaufbau und Baukultur eine so gewichtige Rolle einnehmen kann.

Torsten Kulke – Vorsitzender des Vereinsvorstandes



Mit der Wiedervereinigung wuchsen der Wille und die Entschlossenheit, den Wiederaufbau des Neumarktes anzustreben und ihn zu einer Innenstadt entsprechenden Nutzung zurückzuführen. Die Gebietsziele wurden bereits 1994 formuliert und im selben Jahr zum Ausgangspunkt für eine »Studie der acht Quartiere am Neumarkt«. Die Studie betrieb die »Planungsgruppe Neumarkt« der Architektenkammer Sachsen und bildete die Basis des 1996 vom Stadtrat beschlossenen »Städtebaulich-gestalterischen Konzeptes für den Neumarkt« als Grundlage für den Wiederaufbau und für die Formulierung der Sanierungsziele.

Besonderheiten für das Neumarktgebiet bestehen darin, den historischen Grundriss der Straßen, Plätze und Gassen möglichst präzise aufzunehmen sowie die Leitbauten und -fassaden nach den historischen Vorbildern zu rekonstruieren. Neben den Maßnahmen des Freistaates zum Aufbau des Schlosses sind die privaten Initiativen zur Errichtung der Frauenkirche, des Taschenbergpalais sowie des Coselpalais zu würdigen. Als symbolischer Anstoß für den Wiederaufbau am Neumarkt gilt der Wiederaufbau der Frauenkirche zwischen 1993 und 2005.

Bis zum Jahr 2014 entstand in zehn Bauabschnitten das Neumarktgebiet in seinem historischen Stadtgrundriss. Die vielfältigen Erschließungsmaßnahmen auf engstem Raum und innerhalb kurzer Zeit bedurften eines hohen Koordinationsaufwandes mit den Versorgungs trägern und den privaten Bauherren. Es bestand eine starke Abhängigkeit von der zeitlichen Einordnung privater Hochbauvorhaben in den angrenzenden Quartieren, dem Wiederaufbau der Frauenkirche, der Sanierung des Stadtmuseums, der Sanierung des Johanneums und des Abbruches des Altneubaus des Polizeipräsidiums. Zugleich mussten die erforderlichen Funktionen der Straßenzüge (sicherer Fuß- und Radverkehr, Gewährleistung der Zufahrten, Anlieferbeziehungen und Rettungswände) aufrecht erhalten werden. Heute präsentieren sich die Platzflächen als großzügig gestaltete Freiräume, deren Pflasterteppich die vielfältige Architektur der angrenzenden Quartiere unterstreicht und der rekonstruierten Frauenkirche den gebührenden Raum sichert.



Der hohe gestalterische Anspruch spiegelt sich auch in der Ausstattung und Ausführung der Oberflächen wider. So werden die Hauptzüge des historischen Raumbildes durch Gliederung, Materialwahl, Fugenbild und dem Einsatz von Altmaterial wiedergeben.



Archäologische Grabungen im Vorfeld der Bautätigkeit



Der Bau der Tiefgarage unter dem Neumarkt



Bei den archäologischen Grabungen freigelegte erhaltenswerte Gewölbe wurden sichtbar in die Tiefgarage integriert

2003 begann die umfangreiche und intensive Bautätigkeit der Landeshauptstadt Dresden. Die Gestaltung der Freiflächen, der Straßen und Wege nach den historischen Raumstrukturen erforderte zahlreiche Um- und Neuverlegungen von Ver- und Entsorgungsleitungen. Um den Bedarf an Parkplätzen im Gebiet abzudecken, war die Errichtung einer zentralen Tiefgarage unter dem Neumarkt ein wesentlicher Bestandteil der Umgestaltungsmaßnahmen.

Die Errichtung der Gebäude am Neumarkt erfolgte fast ausschließlich durch private Investoren. Um die Bauherren bei der Planung und der Rekonstruktion kulturhistorisch wertvoller Gebäude und Fassaden zu unterstützen, stellt die Stadt den Bauherren Fachberater zu denkmalpflegerischen und architekturhistorischen Aspekten zur Seite. Mit dieser Unterstützung wurden die Projekte bis ins Detail fachlich begleitet. Um Interessenkonflikten, die sich zwischen den heutigen Gebäudeanforderungen, bautechnischen Standards und den engen Maßen der historischen Straßen, der Kleinteiligkeit der Fassadenfolgen sowie dem Erhalt von historischen Kellern ergeben, kompetent und sachlich zu



Der Wiederaufbau der Frauenkirche dauerte zwölf Jahre und war eine bautechnische Meisterleistung. Den Dresdnern gab sie eines der markantesten Elemente ihrer Stadtsilhouette zurück.



begegnen, setzte der Stadtrat 1998 die Gestaltungskommission Kulturhistorisches Zentrum ein. Das Gremium von Denkmalpflegern, Architekten und Stadtplanern wird vom Baubürgermeister geleitet. Diese Gestaltungskommission erarbeitete 2005 eine Farbkonzeption für die Sanierung des Bestandes und für den Wiederaufbau der Quartiere. Unter Regie des Stadtplanungsamtes entstand ein »Masterplan Licht«, der für den zwischen Synagoge und Schloss liegenden Kernbereich der Altstadt das Illuminieren der Gebäude regelt.

Das sächsische Kabinett beschloss am 30. August 2005, die letzte Finanzlücke zur Vollendung des Wiederaufbaus der Frauenkirche zu schließen. Bund und Land stellten acht Millionen Euro bereit. Die erforderlichen kommunalen Eigenmittel von vier Millionen Euro wurden durch Spenden, die von der Gesellschaft zur Förderung des Wiederaufbaus der Frauenkirche Dresden e. V. aufgebracht wurden und der Stiftung Frauenkirche Dresden zuflossen, ersetzt. Die Fördermittel wurden bis zur Weihe der Frauenkirche am 30. Oktober 2005 ausgezahlt.

Rampische Straße vor 1945 und nach dem Wiederaufbau



Wir sind sehr stolz darauf, dass wir als Büro MAY Landschaftsarchitekten an Planungsaufgaben zur Gestaltung des Stadtumbaugebietes Dresden-Mitte in den vergangenen 25 Jahren mitwirken konnten.

Die Wirksamkeit der von der Stadterneuerung geförderten Projekte, wie zum Beispiel der Bau der Spielanlage Bastion Merkur, sind aus unserer Sicht sehr bedeutend für die Entwicklung der Beziehungen zwischen Stadtgestaltung, Lebensqualität und auch kommerziellem Interesse.

Dieses Projekt ermöglichte Details der Dresdner Stadtgeschichte in historisch nachgestaltetem Ambiente für Kinder und Jugendliche, für die ganze Familie erlebbar zu machen.

Hier wurde erfolgreich und auf ganz besondere Weise die Geschichte des Ortes mit den aktuellen Herausforderungen der Stadtentwicklung zu einem Stück Lebenskultur verbunden.

Dipl.-Ing. Christine May



Das Sanierungsgebiet Dresden-Neumarkt soll 2017 zum Abschluss kommen. Die noch fehlenden Gehwege sind zu ergänzen und der stark frequentierte öffentliche Raum im Umfeld des Kulturpalastes anspruchsvoll neu zu gestalten. Mit der Wiedereröffnung des Kulturpalastes soll auch dessen Umfeld als geschlossenes attraktives Ensemble hergestellt sein.

Das historische Gewandhausgrundstück wird nicht bebaut und als Freifläche so gestaltet, dass die historischen Baulinien des ehemaligen Gewandhauses zum Heinrich-Schütz-Haus und Jüdenhof hin erlebbar bleiben. Es werden Sitzgelegenheiten im Schatten von Bäumen geschaffen, eine Wasserfläche und ein Trinkbrunnen integriert.

Der Neumarkt mit der Frauenkirche, seinen Hotels, einer Vielzahl von Restaurants und Cafés, attraktiven Geschäften und seinen bedeutenden Kulturstätten entwickelte sich innerhalb von zehn Jahren zu einem lebhaften und wieder glanzvollem Innenstadtbereich.



Blick in Richtung Seetor und Rathaus: Spielanlage »Bastion Merkur« an der Wallstraße



Im August 2013 begannen die Sanierungs- und Umbauarbeiten des Kulturpalastes. Nach der Wiedereröffnung im März 2017 wird das Haus den Konzertsaal der Philharmonie Dresden, die städtische Bibliothek, das Kabarett »Die Herkuleskeule« und das Besucherzentrum »Stiftung Frauenkirche« beherbergen.

Am südwestlichen Zipfel des von den Stadterneuerern als Kernbereich des Stadtumbaugebietes Mitte definierten Areals befindet sich die historisch belegte Position der Bastion Merkur als Teil der Stadtfestung aus dem 17. Jahrhundert. An dieser Stelle befand sich noch vor einigen Jahren ein überalterter, unattraktiver, wenig genutzter Spielplatz. Nutzungskonflikte ergaben sich durch intensiven Straßenverkehr, eine Straßenbahnwendestelle, Anlieferzone für die Einzelhandelsgeschäfte und weitläufigem Parkplatz.

Auf Initiative des City Management e. V. und der Landeshauptstadt Dresden wurde ein Konzept entworfen und 2007 mit der Verleihung des dritten Preises im sächsischen Landeswettbewerb »Ab in die Mitte« ausgewählt. Die Neugestaltung der Spielanlage Wallstraße als »Bastion Merkur« gibt einen Einblick in die Entwicklung der Dresdner Stadtgeschichte. Die streng geometrische Form einer Bastion wird in abstrakter Art und Dimension für alle Generationen weiterentwickelt. Sie ist Spiel- und Anschauungsobjekt, Aussichtspunkt und Zeitzeugnis. Dieser Freiraum stärkt die Funktionsvielfalt und Familienfreundlichkeit der Innenstadt für alle Alters- und Nutzungsgruppen. Mit dem Engagement der benachbarten Läden und Cafés wird der Ort intensiv genutzt. Die klare Gestaltung und Beleuchtung schaffen bis in die Nachtstunden hinein einen attraktiven und sicheren Ort. Als derzeit einziger öffentlicher Spielplatz im Stadtzentrum hat sich die »Grüne Insel« innerhalb befestigter Flächen und moderner Bebauung zu einem beliebten Anziehungspunkt für Kinder, Jugendliche und Erwachsene entwickelt.



»Bastion Merkur« – derzeit einziger öffentlicher Spielplatz im Stadtzentrum



Das Landhaus wurde zur Städtischen Galerie Dresden umgebaut, die die Begleitausstellung zum Wiederaufbau der Frauenkirche und eine Dauerausstellung zur Geschichte Dresdens beherbergt sowie ein zentraler Veranstaltungsort ist. Die Sanierung der Gebäudehülle am Hauptbau und die Umgestaltung der Außenanlagen wurden über Städtebaufördermittel finanziert. Nach einer Bauzeit von zirka zwei Jahren waren die Baurbeiten zum Stadtjubiläum 2006 abgeschlossen.

Für die Entwicklung der Innenstadt hat die Stadtneuerung einen sehr präsenten Beitrag geleistet. Dresdens City wäre nicht so attraktiv, wenn nicht im Vorfeld konsequent und zu Ende gedachte Planungsziele formuliert worden wären. Wir sind froh über die gute Zusammenarbeit, bei der wir als Partner immer ernst und mitgenommen wurden.

Jürgen Wolf – Geschäftsführer
City Management Dresden e. V.



Der Altmarkt mit der fertiggestellten Platzfläche, 2009

- 1** Der Grundriss des alten Rathauses ist dezent durch ein spezielles Pflaster markiert.
- 2** Hier erinnert eine 300 Quadratmeter große Fläche an die Verbrennung der Opfer des 13. Februar 1945. Die künstlerische Gestaltung der Erinnerungsstelle des Dresdner Künstlers Einhart Groteweg – Fugen mit zerflossenem Metall, die an die Hitze der Leichenverbrennung erinnern sollen – wurde weiterentwickelt. Die Fläche der Erinnerungsstelle ist durch einen stählernen Rahmen gefasst.
- 3** Fünf Wasserbecken, Finger einer Hand gleichend, weisen auf den Platz. Sie bezeichnen über den ausgegrabenen Fundamenten die frühere Bebauung und damit die heutige Platzfläche. In drei der fünf Wasserbecken wurden die östlichen Notausstiege aus der Tiefgarage integriert.
- 4** Die Zugänge zur Tiefgarage und die westlichen Notausstiege sind durch Natursteinbänke eingefasst.
- 5** Der zirka 20 Meter hohe Lichtmast akzentuiert den Platz und bietet variable Ausleuchtungsmöglichkeiten für die vielfältigen Nutzungen des neuen Altmarktes. Die Platzfläche erstrahlt in einem warm-weißen Licht. Um die Platzränder heller als die Platzinnenfläche beleuchten zu können, sind an drei Seiten des Altmarktes je vier Masten mit Leuchten aufgestellt.



Ein Schwerpunkt der Revitalisierung des historischen Stadtzentrums war die Neugestaltung des Altmarktes. Grundlage dafür bildeten die Ergebnisse des städtebaulichen Ideen- und Realisierungswettbewerbes im Jahr 2000. Durch die Veränderung der städtebaulichen Gliederung und gestalterische Maßnahmen sollte der Altmarkt aufgewertet und als zentraler Platz der Stadt Dresden mit seinen vielfältigen Funktionen ausgebildet werden. Die Errichtung einer Tiefgarage unter dem Altmarkt durch einen privaten Bauherrn, damit verbunden das Abschaffen der Parkmöglichkeiten auf dem Platz, war die wesentliche Veränderung. Dadurch verbesserte sich insbesondere die Wohnraumfeldqualität für die angrenzenden Wohnquartiere mit zirka 385 Wohneinheiten. Gleichzeitig entstanden genügend öffentliche Stellplätze.

Mit der Bergung des historischen Pflasters begann im April 2007 die Umsetzung der Planungen. Parallel zu den archäologischen Grabungen erfolgten im Herbst 2007 Umverlegungen von Versorgungsleitungen und der Bau der Tiefgarage unter dem Altmarkt, ab 2008 der Bau der Tiefgarage unter der Wilsdruffer Straße. Durch effektives Projektmanagement erreichte die Stadt ein ehrgeiziges Ziel: den Striezelmarkt bereits 2008 wieder auf dem Altmarkt durchzuführen. Am 31. Oktober 2008 wurden Tiefgarage und Platz den Dresdnern und ihren Gästen zur Nutzung übergeben. Restarbeiten, wie zum Beispiel die Fertigstellung der Wasserbecken und das Aufstellen von Papierkörben und Fahrradbügeln, erfolgten ab Januar 2009. Am 13. Februar 2009 wurde die Erinnerungsstelle an die Verbrennung der Opfer des 13. Februar 1945 eingeweiht.

Innere Neustadt

Denkmalschutzgebiet Innere Neustadt

Einwohnerzahl	4525 Personen
Fläche	81 Hektar
Sanierungszeitraum	von 1991 bis 2013
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Erhalt der städtebaulichen Struktur■ Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur■ Förderung der Wohngebäudesanierung
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	12,3 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	9,7 Millionen Euro
	private Vorhaben
	2,6 Millionen Euro

Die Siedlungsgeschichte berichtet von zwei slawischen Siedlungen, die sich am Elbbogen gegenüberliegen. Die auf dem linkselbisch gelegenen Taschenberg entwickelt sich rasch und wird im 12. Jahrhundert als Stadt Dresden mit allen Rechten versehen. Das rechtselbische Altendresden blieb noch lange ein freiliegendes Dorf. 1403 erhielt Altendresden die Stadtrechte, wurde aber am 2. April 1549 per Verfügung von Kurfürst Moritz in die Stadt Dresden eingegliedert. In der Folge versah man den kurfürstlichen Stadtteil mit Befestigungsanlagen. Durch vier Stadttore erreichte man Altendresden: dem Lausitzer Tor (auch Schwarzes Tor genannt), dem Meissnischen (Weißen) Tor, dem Jägertor und dem Schönen Tor an der Schlossbrücke.

Nach einem verheerenden Großbrand 1685 begannen die Planungen für einen neuen Stadtteil durch Klengel. Seit 1732 wurde dieser Teil »Neue Königliche Stadt« genannt, woraus sich die heutige Bezeichnung Neustadt ableitet. Im Gegensatz zur Äußenen Neustadt befand sich die Innere Neustadt innerhalb der Stadtfestung. Während der regen Bautätigkeit Mitte des 18. und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts entstanden zahlreiche Bauwerke. Herausragende Beispiele sind das Blockhaus am Neustädter Markt, der Umbau des Japanischen Palais, die Dreikönigskirche und die Neuanlage der Königstraße. Bei der architektonischen Gestaltung der Inneren Neustadt machten sich besonders George Bähr, Jean de Bodt, Daniel Pöppelmann und Zacharias Longuelune verdient. Mit den Schleifen der Festungsanlagen ab 1815 wurde neuer Raum für die Bebauung geschaffen und die Öffnung des Gebietes erreicht.

Im Gegensatz zur Altstadt hielt sich die Kriegszerstörung in der Neustadt in Grenzen. Jedoch sorgte der Verfall der Bausubstanz zwischen 1945 und 1990 für einen ruinösen Zustand der Häuser. Auch die Sanierung zahlreicher Häuser Ende der 1970er-Jahre konnte den Verfall nicht aufhalten. Zusätzlich ergaben sich besonders durch den Umbau der Hauptstraße und der Errichtung von mehrgeschossigen Wohnhäusern in Plattenbauweise nicht unbedeutende Zäsuren in der historischen Gebäudestruktur.

Ein großer Teil der Gebäude der Inneren Neustadt wurde nach 1990 unter den Schutz des sächsischen Denkmalrechts gestellt. Als einziger Stadtteil mit erhaltenen Wohn- und Geschäftshäusern aus der Barockzeit besitzt er eine besondere Bedeutung. Parallel zu den vorbereitenden Untersuchungen wurde 1990 eine Erhaltungssatzung aufgestellt. 1993 wurde das Gebiet in das Förderprogramm »Städtebaulicher Denkmalschutz« aufgenommen und 1998 um den Bereich »Östlicher Grünring« sowie 2001 um das Areal »Hauptstraße/Hospitalstraße« erweitert. 2012 umfasste dieses Gebiet zirka 450 Gebäude und 2600 Wohnungen.



Der Albertplatz vor dem Krieg, Blick in Richtung Stadtzentrum, rechts die Dreikönigskirche



Die Große Meißner Straße nach 1945

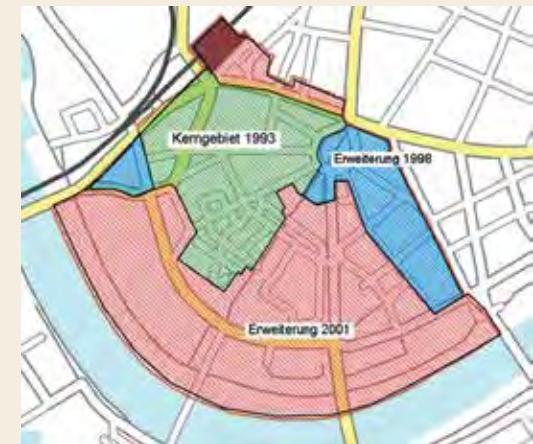


Die Heinrichstraße in den 1980er-Jahren



Die Stadtfestung Dresdens um 1750 – rechtselbisch die Neue Königliche Stadt innerhalb der Festungsanlagen bezeichnet den Kern der heutigen Inneren Neustadt.

Projektentwicklung in der Inneren Neustadt:
 █ Kerngebiet 1993
 █ Erweiterung 1998
 █ Erweiterung 2001



Der Verkehrsknoten Schlesischer Platz, 1948



Der Bahnhofsvorplatz, 1902



Stadtplatz und Ruhezone, 2006

Der Schlesische Platz ist als Vorplatz des Neustädter Bahnhofs einer der bekanntesten Plätze in der Stadt und seine Umgestaltung von großer Bedeutung. An diesem Verkehrsknotenpunkt bündelt und verteilt sich der Verkehr in Richtung Autobahn bzw. zur Bundesstraße 6. Der Platz ist gleichzeitig eine wichtige Schnittstelle zum Eisenbahn- und Straßenbahnverkehr. Kaum ein anderer Platz ist durch seine Lage, der hohen Radfahrerquote und der Verknüpfung zum Schienenverkehr so wichtig für die Umsetzung des Bike + Ride-Konzeptes der Stadt. Durch

die Umgestaltung konnte die Stadtzugangsfunktion des Bahnhofsvorplatzes wiederhergestellt werden. Heute ist der Platz auch Wartebereich und Ruhezone für Reisende.

Das Leitbild, die Königstraße als Lindenallee mit deutlicher Ausrichtung auf das Japanische Palais auszubilden, wurde bereits von 1995 bis 1998 realisiert. Einhergehend mit den Gebäudesanierungen entstand ein städtebaulicher Raum mit architektonischer Schönheit.

Die Königstraße mit Blick auf das Japanische Palais – 1990 und 2011





25 Jahre Stadterneuerung in Dresden – ein guter Anlass, um Dank zu sagen für die tollen Chancen zur aktiven Mitgestaltung. Planen, Ausführen, der Öffentlichkeit zur Nutzung übergeben und in Raum und Zeit pflegen, ist ein fortwährender Prozess der Stadtgestaltung.

Als Landschaftsarchitekten liefern wir innovative und individuelle Ideen – zur Umsetzung aber brauchen wir die engagierten Partner in den Fachämtern der Stadt. Vom Artesischen Brunnen, über Albertplatz, Hauptstraße bis zum Neustädter Markt und Blockhaus haben wir »Dresdens beliebtesten Boulevard« behutsam erneuert und damit einen kulturvoll gestalteten öffentlichen Raum mit einzigartiger Atmosphäre zukunftsfähig vitalisiert.

Nur gemeinsam können solche Projekte entstehen, wie zum Beispiel ein modernes Wasserspiel in der historischen Hauptachse der Inneren Neustadt oder der als Maßstabsbildner gelungene Kastenschnitt der beiden Platanenblöcke am Goldenen Reiter.

Bei einem Projekt geht der erste Entwurf in die Umsetzung, beim anderen ist es ein Prozess, um zwischen Planungsleitbildern, Bürgerwünschen, Pflegekapazitäten Konsens zu finden – allein das Ergebnis zählt. Im besten Fall schaffen wir Freiräume, die Dresdner und ihre Gäste für sich entdecken, gern nutzen, oft wiederkommen – und damit als unverzichtbaren Teil ihres Lebens verstehen.

Julia Kretzschmar – Freie Landschaftsarchitektin

Die Planung zur Rekonstruktion des 1938 geschaffenen Staudengartens fand unter denkmalpflegerischen Zielstellungen statt. Das Kernproblem bei der Instandsetzung der Anlage lag im Wesentlichen darin, dass durch das Wachstum der ursprünglichen Gehölze und nachträgliche Pflanzungen von Bäumen und Sträuchern eine völlig veränderte räumliche Situation entstanden war. Die Standortbedingungen hatten sich hinsichtlich der Lichtverhältnisse und der Konkurrenz durch andere Pflanzen verändert. In den ehemals flachen Staudenteppichen waren teilweise Gehölze mit einer Höhe von fast fünf Metern gewachsen. Die Blickbeziehungen zum gegenüberliegenden Elbufer und zur Altstadt dienten als Kulisse und bildeten eines der wesentlichen Gestaltungselemente. Sie wieder herzustellen, war ein wichtiges Ziel der Rekonstruktion. Auch Wege, Stufen- und Treppenanlagen wurden nach histori-



Im Zeitraum von 2001 bis 2005 konnte auch das Schlüsselvorhaben Hauptstraße erfolgreich abgeschlossen werden. Die Umgestaltung der Hauptstraße vom Albertplatz bis zum Neustädter Markt als Fußgängerzone trägt wesentlich zur Aufwertung des Gesamtgebietes bei und lädt mit seinen attraktiven Geschäften, gemütlichen Cafés, Restaurants und Weinstuben zum Bummeln und Verweilen ein.



Der Staudengarten nach seiner Rekonstruktion

schem Vorbild erneuert, die Natursteinmauern und die Wasserbecken saniert, die Viertelkreisbänke und die Bänke im Bereich des Promenadenweges aufgearbeitet und teilweise ergänzt.

Die Rekonstruktion des Staudengartens war im Jahr 2010 vollendet. Mit seiner jährlichen Blütenpracht und dem idyllischen Blick auf das gegenüberliegende Elbufer und der prächtigen Altstadtkulisse stellt der Garten ein Kleinod dar und lädt zum Verweilen ein.

Das Societätstheater als ältestes Bürgertheater Dresdens befindet sich gegenüber der Dreikönigskirche. Nach umfangreicher Sanierung des barocken Gebäudes öffnete das Theaters 1999 wieder. Versteckt inmitten des Viertels am Societätstheater ist der Barockgarten zu betrachten. Mit seinem Pavillon bildet er ein Ensemble von ganz besonderem historischem Wert und wurde mit viel Liebe zum Detail wieder hergerichtet. In gleichem Zuge erhielt die Straße zwischen »An der Dreikönigskirche« und »Obergraben« nach historischem Vorbild Granitpflaster. Sie stellt heute die fußläufige Verbindung zwischen den beiden genannten Straßen dar.

Societätstheater in den 1980er-Jahren und 2001





Königsstraße 8 vor der Sanierung



Königsstraße 8 nach der Sanierung



Königsstraße 19 in den 1980er-Jahren



Königsstraße 19 nach der Sanierung, 2008

Das Fördergebiet wurde im April 2014 aufgehoben und somit endete auch der Einsatz von Fördermitteln. Die Städtebauförderung trug wesentlich dazu bei, den vom Verfall bedrohten Stadtteil zu bewahren und ihn teilweise auch vor dem Abbruch zu schützen. Durch die Gestaltung des öffentlichen Raumes verbesserte sich die Attraktivität des Viertels deutlich. Im Ergebnis der Förderung sind heute zirka 95 Prozent aller Gebäude im Fördergebiet vollständig saniert bzw. teilsaniert. Das barocke Viertel der Stadt Dresden in seinem historischen Erscheinungsbild konnte fast vollständig wiederhergestellt werden.

Durch eine gezielte Förderung von bestimmten Gewerken bzw. Spezialleistungen konnten Einzeldenkmale aufwendig, liebevoll und in hoher Qualität saniert und Gebäude von städtebaulicher Bedeutung hochwertig instandgesetzt und modernisiert werden.

Fast alle Straßen und Plätze sowie die größtenteils historisch wertvollen Wohn- und Geschäftsgebäude wurden unter Beachtung des Denkmalschutzes so wieder aufgebaut oder saniert, dass deren Schönheit bewahrt und gleichzeitig moderne Ansprüche an die technische Ausstattung berücksichtigt werden konnten.

Die städtebaulichen Probleme, die durch die Neubebauung in den Nachkriegsjahren entlang der Hauptstraße und des Neustädter Marktes entstanden, müssen in den kommenden Jahren gelöst werden. Künftig besteht die Aufgabe darin, Handlungsschwerpunkte und zeitliche Entwicklungsschritte zu formulieren, um die Attraktivität der Inneren Neustadt mit seinem in Dresden einzigartigen Bestand barocker Gebäude zu stärken und die Abkopplung des Stadtteils von den touristischen Kernzonen Dresdens abzubauen.



Der Neustädter Markt mit dem Goldenen Reiter und Blick in die Hauptstraße – hinter der Wohnbebauung der 1970er-Jahre versteckt sich das einzige tatsächlich barocke Viertel Dresdens.



Historische Friedrichstadt

Städtebauliche Sanierungsmaßnahme (SEP) und Europäischer Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE)

Einwohnerzahl	4600 Personen
Fläche	78 Hektar
Sanierungszeitraum	von 2004 bis 2017
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur■ Verbesserung des Wohnumfeldes■ Förderung von Schlüsselprojekten der Stadtentwicklung
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden, Europäische Union
Gesamtfördermittel	10,2 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	6,7 Millionen Euro
	private Vorhaben
	3,5 Millionen Euro

Die Urkunde des Markgrafen Dietrich von Meißen, die Dresden erstmals erwähnte, nannte im Jahre 1206 auch das linkselbisch gelegene Dorf Ozrov (altsorbisch für Flussinsel). In erhöhter, hochwassersicherer Lage, halbkreisförmig von der Elbe umschlossen, befand sich das Dorf westlich von der natürlichen Mündung der Weißenitz.

Kurfürst August von Sachsen ließ dort 1568 das Vorwerk Ostra errichten und wandelte es in einen modernen, landwirtschaftlichen Großbetrieb zur Versorgung des Dresdner Hofes um. Es entstanden das Ostra-Gehege (ein Tiergehege) und die Handwerkersiedlung Vorstadt Ostra. 1720 ließ August der Starke den ersten katholischen Friedhof anlegen. 1730 wurde das Gebiet in »Friedrichstadt« nach dem Kurfürsten Friedrich August I umbenannt und 1835 nach Dresden eingemeindet.

1845 bis 1849 baute man das Palais des Grafen Marcolini zum »Städtischen Krankenhaus Friedrichstadt« um.

Die wechselhafte Entstehungsgeschichte zwischen der Blütezeit des Barocks und der industriellen Überformung im 19. Jahrhundert und das Wirken bedeutender Baumeister, Wissenschaftler und Künstler prägten einen der geschichtsträchtigsten und kontrastreichsten Dresdner Stadtteile – den Bereich der historischen Friedrichstadt.



Weißeritzstraße 12 und Friedrichstraße 4 vor dem Abbruch für den Bau des Kühlhauses am 18. Juni 1910. Im Hintergrund die Zigarettenfabrik Yenidze.

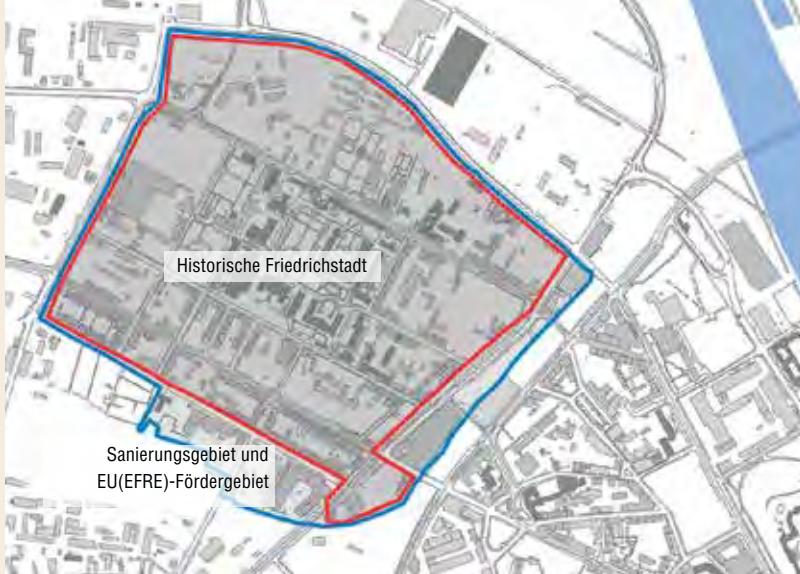
Friedrichstraße 26 – ein Fachwerkhaus aus dem 18. Jahrhundert – vor und nach der Sanierung



Die Kriegszerstörungen und der darauffolgende Verfall der Gebäudesubstanz kennzeichnete das Viertel als einen vernachlässigten Stadtteil mit städtebaulichen Missständen und Substanzschwächen. Zugleich trug es mit seinen Brachlagen und seiner Verkehrsinfrastruktur erhebliche Entwicklungspotenziale in sich. In der Nähe zum Stadtzentrum gelegen und in Nachbarschaft zu den Grünräumen des Ostrageheges und den Elbwiesen verfügt der Stadtteil über einen der wenigen original erhaltenen, historischen Gebäudeensembles, Parks und Gärten.

Nach anfänglicher Euphorie, die sich auch im Erwerb von Grundstücken durch private Investoren widerspiegelte, blieb der wirtschaftliche Aufschwung größtenteils aus. Die Hochwasserereignisse im Sommer 2002 und deren Auswirkungen auf die historische Friedrichstadt trugen dazu wesentlich bei. Politik und Verwaltung haben folgerichtig reagiert.

Im November 2003 wurde ein erweiterter Bereich der historischen Friedrichstadt, etwa 78 Hektar, zum Sanierungsgebiet erklärt. 2004 fand das Gebiet Aufnahme in das Bund-Länder-Programm »Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen« aufgenommen und der Stadtrat beschloss das Erneuerungskonzept. Die Stadtteilneuerung setzt die Gewährleistung des Hochwasserschutzes für dieses Gebiet voraus.



Der Zustand des barocken Neptunbrunnens im Jahr 2008.

Seit 2013 ist der Neptunbrunnen wieder in alter Schönheit zu erleben. Fördermittel der Europäischen Union, Mittel der Stadt Dresden und Spenden ermöglichen die aufwändige Wiederherstellung dieses Kleinods auf dem Gelände des Krankenhauses Friedrichstadt.



Vielschichtige Planungsprozesse in der Friedrichstadt – ein Treffen europäischer Stadtplaner im Gebiet.

Ziel der Förderung ist es, städtebauliche Missstände und Funktionsverluste zu beheben und den Stadtteil als »Innenstadtergänzungsgebiet« auszuprägen. Im besonderen Fokus steht die Stärkung der Wohnfunktion. Brachliegende Grundstücke sollen beräumt und neu bebaut, die historisch wertvolle Bausubstanz gesichert und ein Stadtteilzentrum errichtet werden. Als Schwerpunkt gilt auch die schrittweise Entwicklung und Sanierung von Flächen und Gebäuden des historisch bedeutsamen Ensembles des Friedrichstädter Krankenhauses.

Zur Aufwertung des öffentlichen Raumes wurden der Grunderwerb, der Rückbau maroder Bausubstanz, die Entsiegelung von Flächen sowie das Anlegen von Grün- und Freiflächen gefördert. Ein wesentliches Sanierungsziel besteht auch in der Verbesserung der Stadtteilidentität durch kulturelle Angebote, durch Maßnahmen für eine kinderfreundliche Stadt und die Ansiedlung von Nahversorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen. So entstand 2010 auf einer 1200 Quadratmeter großen Fläche an der Berliner Straße der Themen-Spielplatz »Notruf, Zentrale 112« für die Altersgruppe sechs bis vierzehn Jahre. Die frühzeitige Beteiligung der Bewohner und künftigen Nutzer erfolgte in Kooperation mit dem Kinder- und Jugendtreff der »Mobilen Arbeit Friedrichstadt« in der Adlergasse. Der Spielplatz wurde im Wettbewerb »Gärten in der Stadt« 2011 mit einem Sonderpreis ausgezeichnet.



Themen-Spielplatz »Notruf, Zentrale 112« – mit Rettungsturm und Autowrack

Manchmal geht es schnell. Galt die Friedrichstadt vor wenigen Jahren noch als großes Sorgenkind innerhalb der Dresdner Stadtteile, so ist sie urplötzlich fast hipp. Selbst Neustädter verlegen ihren Lebens- oder Arbeitsmittelpunkt in die Friedrichstadt. Die Nähe zum Stadtzentrum und in die Neustadt, in allererster Linie aber die Grüne Oase im Ostragehege machen den Stadtteil gerade für junge Familien attraktiv.

Erfolg beruht immer auf Vertrauen, besonders dann, wenn neue Initiativen und Ideen gefördert werden müssen. In der Friedrichstadt zahlt sich dieses Vertrauen der Stadt in die Akteure aus. Das Gebiet hat sich positiv verändert und gleichzeitig eine starke Eigendynamik entwickelt.

Die finanzielle und strukturelle Unterstützung durch die Stadtentwicklung hat hier mehrfachen Nutzen geschaffen. Die enge Zusammenarbeit mit privaten, vor Ort wohnenden Eigentümern ist sicher nicht alltäglich, hat aber einen entscheidenden Anteil an diesem Stimmungswechsel. Wenn auch weiterhin die Belange von Eigentümern und Nutzern in die Gestaltung des Gebietes einfließen, kann die Friedrichstadt auch beim bürgerschaftlichen Engagement beispielgebend für Dresden und darüber hinaus sein.

Tom Umbreit – Mitglied des Quartier Friedrichstadt e. V.



Die Sanierung historisch wertvoller Bausubstanz sowie die Neuordnung von Quartieren und deren Entwicklung zu innerstädtischen Wohnstandorten sind weitere Schwerpunkte zur Beseitigung städtebaulicher Missstände. Vor diesem Hintergrund wurden Fördermittel an private Bauherren ausgereicht. Beispielsweise ist die Sanierung und Umnutzung des ehemaligen Bramschkontors durch eine Bauherrengemeinschaft. In dem um 1905 erbauten Verwaltungs- und Wohngebäude, Teil der 1833 gegründeten »Dresdner Presshefen- und Korn-Spirituosenfabrik Bramsch« (vormals Dursthoff ab 1820), wurde Wohnraum für neun junge Familien geschaffen. 2005 wurden die Produktionsgebäude der ehemaligen Fabrik abgerissen. Der Erwerb von Wohneigentum und die Sanierung des Kontorhauses erfolgten von 2008 bis 2010. Das Wohnhaus ist heute Teil eines Neubaugebietes mit Einfamilienhäusern und zwei Reihenhausanlagen von Bauherrengemeinschaften.

Auf einer brachliegenden Fläche an der Schweriner Straße zwischen Roßthaler-/Löbtauer Straße kaufte die Stadt Grundstücke an, um auf der zirka 0,5 Hektar großen Fläche einen Freizeitpark anzulegen. Damit wurde 2013 ein weiteres Etappenziel erreicht, um die Friedrichstadt attraktiver zu machen und das Spielraumdefizit abzubauen. Es entstanden Bereiche für aktives Spiel und eine Grünfläche mit Wegeverbindungen. Auf einer multifunktionalen Fläche befinden sich Streetball- und Skate-Felder, ein zentraler Treffpunkt sowie eine vier Meter hohe Kletterwand. In intensiver Zusammenarbeit mit dort aktiven Vereinen und Graffitikünstlern sind Wünsche der Kinder und Jugendlichen umgesetzt worden. Das Quartier zeigt sich heute vielgestaltig – sanierte Wohngebäude, das neu gebaute Werkstatt- und Verwaltungsgebäude des Lebenshilfe Ortsverbandes Dresden e. V., die sanierte städtische Gemeinbedarfseinrichtung Fanhaus »DYNAMO DRESDEN«.



Ehemaliges Bramschkontor vor der Sanierung, 2004

Die Bauherrengemeinschaft hat mit diesem Projekt eine Initialzündung ausgelöst und ist als Ansprechpartner für Nachreifer sehr gefragt.

Der Freizeitpark an der Schweriner Straße – von der Brachfläche zur Spiel- und Grünfläche.

Im Westen streift ein geschwungener Parkweg die Spielwiese. Hier stehen zirka 110 Jahre alte Gusspendelstützen der vormaligen Eisenbahnbrücke Schweriner Straße.



Das Gelände des ehemaligen Sauerstoffwerkes, 2011

Das 1,8 Hektar große Areal an der Friedrichstraße zwischen Walther- und Vorwerkstraße gegenüber dem Matthäusfriedhof in unmittelbarer Nähe zum Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt bot dem Betrachter jahrelang ein trostloses Bild des Verfalls und trug wesentlich zum Negativimage des Stadtteils bei. Als Sauerstoffwerk wurde die Fabrikanlage 1935 errichtet und bis Anfang der 1990er-Jahre durch den VEB Technische Gase Leipzig betrieben. Nach der Stilllegung verfielen die ungenutzten Gebäude zusehends. 2011 erfolgte in einvernehmlicher Entscheidung mit dem neuen Eigentümer der Rückbau der oberirdischen Bausubstanz, kofinanziert zu zirka einem Drittel der Gesamtkosten mit Fördermitteln. Jetzt wartet das Areal auf eine neue Nutzung.



Mit EFRE-Mitteln neugebaut: Soziokulturelles Zentrum an der Friedrichstraße



Blick vom Bahnhof Mitte auf die Weißeritzstraße 52 bis 42, rechts der Bahnhofsvorplatz; 1937



Mit EFRE-Mitteln gestalteter Vorplatz des Bahnhofs Mitte

Zwischen 2009 bis 2015 erhielten im Stadtteil auch Projekte Mittel des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE). Baumaßnahmen und sogenannte nichtinvestive Projekte, für die sonst keine Finanzierungsmöglichkeit bestanden hätte, wurden mit zirka 3,6 Millionen Euro Fördermitteln umgesetzt. Hierzu zählt ein Juwel der Friedrichstadt, der von Longuelune und Mattielli zwischen 1741-1744 in der Gartenanlage des Marcolinipalais geschaffene Neptunbrunnen. Die Sandsteinfiguren des stark verfallenen Brunnens im Park des Krankenhauses wurden saniert und das unmittelbare Umfeld gestaltet.

Ein weiteres bedeutendes Projekt ist der Neubau eines Soziokulturellen Zentrums für den über die Stadtteilgrenzen hinaus bekannten Verein »Riesa efau«. In einer Baulücke der Friedrichstraße entstand ein Neubau, in dem der Verein mit den Bürgern des Stadtteils Ausstellungen, Konzerte und Projekte der kulturellen Bildung durchführt.

Mit der Neugestaltung der Vorplatzfläche am Bahnhof Mitte entstand ein attraktiver Eingangsbereich in den Stadtteil. Ein bisher größtenteils brachliegendes Areal wurde dadurch deutlich aufgewertet.

Die Friedrichstadt durchlebt einen Imagewandel, Investoren interessieren sich zunehmend, Brachen verschwinden, maroder Gebäudebestand wird saniert und Neubauten entstehen. Die Ausweisung des Sanierungsgebietes Ende 2003, der damit verbundene Einsatz von Fördermitteln und die steuerlichen Vergünstigungen bei der Sanierung von Gebäudesubstanz haben Wirkung gezeigt. War der Stadtteil 2010 noch im Wandel, wird er im Jahre 2014 als Stadtteil »im Aufwind« wahrgenommen.

Heute leben im Stadtteil etwa 4600 Einwohner. Durch vergleichsweise starken Zuzug und Abwanderung verändert sich jedoch die Sozialstruktur der Wohnbevölkerung. Der Anteil der Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund, Armutsrisiko und Sozialhilfe liegt über dem Stadtdurchschnitt. Das Gebiet hat das Potenzial eines sozialen Brennpunktes, insbesondere der Bereich zwischen Schäfer-/Walther-/Berliner Straße.



Ergebnis von Stadterneuerung – der Freizeitpark an der Schweriner Straße

Wilsdruffer Vorstadt

Fördergebiete: Aufwertung Mitte, Westliche Innenstadt und EFRE

Einwohnerzahl	2500 Personen
Fläche	59 Hektar
Sanierungszeitraum	von 2012 bis 2020
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur■ Verbesserung des Wohnumfeldes■ Förderung von Schlüsselprojekten der Stadtentwicklung
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden, Europäische Union
Gesamtfördermittel	9,4 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	4,1 Millionen Euro
	private Vorhaben
	5,3 Millionen Euro

1550 wurden die außerhalb der Festungsanlagen vor dem Wilsdruffer Tor gelegenen Dörfer Poppitz und Fischersdorf sowie die Viehweiden- und die Gerbergemeinde der Stadt Dresden zugeordnet. Begrenzt wird die Wilsdruffer Vorstadt östlich durch den Verlauf der früheren Stadtmauer entlang des Zwingers bis zum Postplatz, westlich durch den Verlauf des ehemaligen Weißenitzmühlgrabens entlang der Annen- und Falkenstraße, im Süden durch den Verlauf der alten Weißenitz und im Norden durch die Elbe. Der spätere Freiberger Platz nannte sich im 18. Jahrhundert »Entenpfütze« und beschreibt trefflich die dörfliche Struktur dieses Gebietes.

Mit der Beseitigung der Befestigungsanlagen ab 1813 bekommt die Vorstadt ein zunehmend freundlicheres Erscheinungsbild. Neben den historischen Bauernhöfen stehen mehrgeschossige Wohnhäuser, entlang des Weißenitzmühlgrabens wechseln die Mühlen und Manufakturen gegen Fabriken. Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgt eine starke Zäsur durch den Bau der repräsentativen Verbindungsstraße von der Altstadt nach Friedrichstadt, der heutigen Schweriner Straße. Im Jahr 1897 wird am Wettiner Platz die Jacobikirche errichtet. Anfang des 20. Jahrhunderts ergänzen die markanten Bauwerke Volkshaus am Schützenplatz, das Schauspielhaus am Postplatz, der Neubau am Sternplatz, der Erlweinspeicher am Elbufer und das Stadthaus an der Theatergasse das Erscheinungsbild.

Von der fast flächenhaften Kriegszerstörung der Innenstadt blieb auch die Wilsdruffer Vorstadt nicht verschont. Nach 1945 entstanden großzügig angelegte Wohnquartiere zwischen Freiberger und Schweriner Straße sowie im Umfeld des Sternplatzes. In der Ostra-Allee wurde 1961 das 13-geschossige Haus der Presse fertiggestellt, wofür die Architekten Wolfgang Hänsch und Herbert Löschau einen Architekturpreis erhielten. Von 1960 bis 1964 wurde der Gebäudekomplex Schwimm- und Sprunghalle am Freiberger Platz errichtet, der 2008 als Beispiel der Nachkriegsmoderne unter Denkmalschutz gestellt wurde.

Nach 1990 entstanden vor allem Einzelobjekte, die einen gesamtstädtischen Impuls bewirkten, so zum Beispiel das Internationale Congress Center Dresden, der Landtag, der zum Hotel umgebauten Erlweinspeicher, der neue Kammermusiksaal der Musikhochschule Carl Maria von Weber sowie das World-Trade-Center. Die Wilsdruffer Vorstadt bildet mit ihrer direkten Anbindung an den Elbraum und in prominenter Nachbarschaft zum Terrassenufer mit Zwinger und Semperoper eine Schlüsselstelle für eine Weiterentwicklung der Innenstadt nach Westen. Der Stadtteil ist gegenwärtig stark von einer fragmentarischen städtebaulichen Struktur geprägt. Es besteht Handlungsbedarf, den Stadtteil in seiner Funktion als Bereich der Innenstadterweiterung zu stärken.



Das Kraftwerk Mitte, Blick in Richtung Stadtzentrum, 1930, Walter Hahn

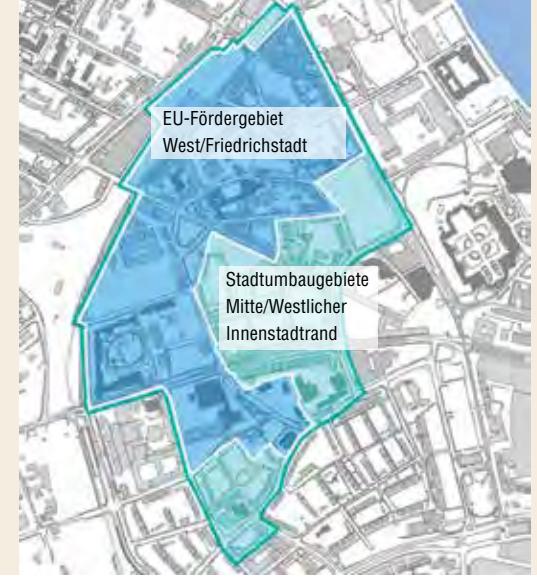
Der Freiberger Platz vor seiner Umgestaltung, 2011





Ende in Sicht und nicht alles (aber vieles) gut, so kann man die Entwicklung in der Wilsdruffer Vorstadt zusammenfassen. Nach einem eher langsam und holprigen Start mit verpassten Chancen und Bausünden ist vieles besser geworden, als ich es lange Zeit gedacht habe. Es mag nicht allen alles gefallen aber der Stadtteil hat ein Gesicht bekommen und er hat das Potential, für viele (Bürger und Kultureinrichtungen) eine ungewöhnliche und spannungsreiche Heimat zu werden. Vielleicht ein bisschen zu »zeitgeistig« und zu teuer aber auch immer wieder gut für kleine und große Überraschungen. Insgesamt ein gelungenes Stück Dresden und ein guter Standort für das Umweltzentrum Dresden.

Stefan Mertenskötter – Vorstandsmitglied Umweltzentrum Dresden e. V.



Aufgabe der kommenden Jahre ist es, die städtebaulichen Strukturen zu ergänzen und aufzuwerten sowie die stadträumliche Anbindung an das Stadtzentrum und an die historische Friedrichstadt zu verbessern. Um dieses Vorhaben optimal zu unterstützen, hat sich die Stadt für eine Überlagerung von verschiedenen Fördergebietsskulissen entschieden. Sie betreffen den Kernbereich der Wilsdruffer Vorstadt mit den höchsten städtebaulichen und funktionalen Mängeln. Somit ist das Gebiet zwischen Könneritzstraße, Ostra-Allee, Herta-Lindner-Straße, Annenstraße, Sternplatz, Marnstraße, Ammonstraße zugleich Bestandteil des europäischen Fördergebietes Dresden-West/Friedrichstadt, des Aufwertungsgebietes Mitte sowie des Stadtumbaugebietes Westlicher Innenstadtrand. In diesem Bereich bestehen auch demografische Aufälligkeiten. Im überwiegend durch historische Bebauung geprägten nördlichen Teil der Vorstadt beträgt das Durchschnittsalter der Bewohner 37, im südlichen Teil mit Nachkriegsbebauung 57 Jahre. Nach langanhaltenden Bevölkerungsverlusten wächst im Norden seit 2005 die Bevölkerung stetig. Demgegenüber ist im Süden der seit 1990 zu verzeichnende Bevölkerungsrückgang (von zirka 3900 auf 2600 Einwohner) erst 2014 zum Abschluss gekommen. Die südliche Vorstadt nimmt eine Spitzenposition beim Durchschnittsalter der besonders vom demografischen Wandel betroffenen Innenstadt ein. So ist es nicht verwunderlich, dass dort mehr Personen leben, die Rente beziehen, als Bewohner, die einer Erwerbsarbeit nachgehen.

Ausgehend vom Sternplatz über den Freiberger Platz, die denkmalgeschützten Gärten an der Alfred-Althus-Straße, dem Wettiner Platz, dem Platz vor der Musikhochschule, dem Schießplatz und Schützenplatz über die Flächen des Herzogin Gartens bis zu den Grünflächen um Zwinger und Zwingergraben zieht sich ein Band aus Wohngebietsplätzen. Sie prägen den Charakter der Wilsdruffer Vorstadt und verleihen dem Gebiet einen besonderen Wohnwert.



Der Freiberger Platz wurde 2013 umgestaltet.



Der Freiberger Platz wurde in den 1960er-Jahren mit sechsgeschossigen Wohngebäuden und einem Schwimmhallenkomplex umbaut. Er diente dem Durchgangsverkehr und zum Parken. So trat er als städtischer Platz nicht in Erscheinung und wies weder Aufenthaltsqualität noch Verweilmöglichkeit auf. 2011 wurde zur Aufwertung dieses Bereiches die Gestaltung des Vorplatzes der Annenkirche, unter Inanspruchnahme von EFRE-Fördermitteln, realisiert. Als zweiter Schritt erfolgte 2013 die Umgestaltung der eigentlichen Platzfläche. Unter Berücksichtigung der Verkehrsführung und mit der Einordnung von 143 Parkflächen stellen erlebbare Grünflächen und flankierende Baumpflanzungen den identitätsstiftenden Charakter eines öffentlichen Platzes wieder her. Es wurde eine gestalterische Verzahnung der Platzfläche mit den Vorflächen des Schwimmbades und mit der bereits umgestalteten Fläche vor der Annenkirche sowie eine Verbesserung der Verkehrssituation erreicht. Die historische stadträumliche Struktur und das ehemalige Raumgefüge um den Freiberger Platz wurden beachtet, historische Gestaltungselemente der Annenkirche, wie die Umfassungsmauer, Geländer und Straßenbeläge, wurden erhalten bzw. ergänzt. Durch die DREWAG erfolgte im Rahmen dieser Umgestaltung bereits der Neuanchluss der Fernwärmeleitung des Schwimmsportkomplexes.



Visualisierung des zukünftigen Standortes für die Staatsoperette Dresden und dem theater junge generation

Das vom Stadtrat am 21. November 2013 beschlossene städtebauliche Entwicklungskonzept formuliert auch die Entwicklung des Standortes Kraftwerk Mitte zu einem zentrumsnahen, urbanen Kunstquartier als Schlüsselprojekt für die angestrebte Gebietsentwicklung. Maßgeblicher Impulsgeber für die avisierte Entwicklung ist der Neubau der Spielstätten für die Staatsoperette Dresden und das theater junge generation an diesem Standort.

Die derzeit dezentral gelegenen Spielstätten aufzulösen und als neue Theaterspielstätten im Zentrum der Landeshauptstadt zusammenzubringen, beschloss der Dresdner Stadtrat bereits am 30. Juli 2008. Neben dem Neubau moderner Spielstätten stehen die Erhaltung der historischen Bausubstanz und eine zeitgemäße Nutzung im Vordergrund.

Durch die örtliche Zusammenlegung der Spielstätten sollen Synergieeffekte genutzt werden. Beide Nutzer bleiben jedoch selbstständige Einrichtungen in Trägerschaft der Landeshauptstadt Dresden. Die Staatsoperette ist das musikalische Volkstheater der Dresdner. Das theater junge generation ist der wichtigste Leistungsträger für die Theaterangebote für Kinder und Jugendliche in Dresden.

Das ehemalige Kraftwerk Mitte befindet sich im westlichen Innenstadtbereich am Wettiner Platz, zwischen Alfred-Althus-Straße, Ehrlichstraße, Könneritzstraße und Schweriner Straße. In dieser exponierten Lage übernimmt es eine Tor- und Brückenfunktion zum Postplatz und zur Friedrichstadt. Die Revitalisierung des Areals beinhaltet die Reaktivierung der größten zusammenhängenden Brachfläche in der westlichen Innenstadt sowie den Erhalt und die Wiedernutzung der wertvollen denkmalgeschützten Bausubstanz. Der städtebauliche Rahmen wird auf erhaltenswerte Bebauung, insbesondere die Maschinenhalle, die Schaltzentrale, das Reaktanzenhaus und die Heizzentrale begrenzt. Diese prägnanten Industriebauwerke bilden ein Ensemble von hohem historischen Wert mit starkem Identitätspotenzial.

Die DREWAG Stadtwerke Dresden GmbH entwickelte als Grundstücks-eigentümerin einen Masterplan für die Revitalisierung des Gesamtareals des ehemaligen Kraftwerkes Mitte, der Teil des städtebaulichen Entwicklungskonzeptes ist. Mit ihm wurden strategische und planerische Voraussetzungen für die schrittweise Umsetzung der einzelnen Bauvorhaben geschaffen.

Das Areal des ehemaligen Heizkraftwerkes Mitte umfasst drei Teilbereiche. Der Teilbereich des Theaterneubaues wird durch die Kommunale Immobiliengesellschaft Dresden GmbH & Co. KG entwickelt, die anderen zwei Teilbereiche in Trägerschaft der DREWAG. Die Bestandsgebäude sind als Standort für die Kunst- und Kreativwirtschaft vorgesehen. Auf der Freifläche Könneritzstraße/Ecke Ehrlichstraße soll ein neues Bürogebäude entstehen.

Im Theaterneubau werden die Bühnen und Probenräume beider Spielstätten sowie die Bühnentechnik und alle weiteren Technikräume sowie die Bereiche für die Anlieferung untergebracht. Die Grundsteinlegung für den Neubau erfolgte im Juli 2014. Die Theaterspielstätten sollen ihren Betrieb Ende 2017 aufnehmen.

Die ehemalige Maschinenhalle ist ein Einzeldenkmal. In ihr werden unter Beachtung denkmalpflegerischer Aspekte das Besucherzentrum mit Foyer und Garderoben, das Puppentheater sowie die Studiohöhne untergebracht. Der Weg zwischen Maschinenhalle und Umspannwerk wird als Hauptzugang um gestaltet und verbindet als »Theatergasse« den Wettiner Platz mit der Könneritzstraße. Sie wird das Entree für die Theaterspielstätten bilden und entsprechend hochwertig gestaltet.

Die Sanierung der umliegenden Bestandsgebäude konnte mit Unterstützung der Städtebauförderung begonnen werden. Einzelne Gebäude wurden bereits einer neuen Nutzung zugeführt, so bildet zum Beispiel seit 2013 die Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden in »lärmgedämmten« Räumen Lehrer aus. Dort, wo bis vor einigen Jahren noch Energie erzeugt wurde, befindet sich das Energie-Museum der DREWAG. Das ehemalige Bahnwerk ist nun eine Eventlocation für unterschiedlichste Club-, Konzert- und Partyveranstaltungen. Andere Gebäude werden gegenwärtig saniert bzw. sind in Planung. So wird die ehemalige Heizzentrale einschließlich der Nebengebäude seit Oktober 2014 bis August 2016 modernisiert und instandgesetzt.



Übergabe der Räume im Gebäude 2.5 an die Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden im August 2013

Die ehemalige Schaltzentrale





Das »Wettiner Dreieck« – Auftakt zum Kraftwerksbereich

Bereits vor Beginn der Arbeiten am ehemaligen Heizkraftwerk wurde mit Fördermitteln der Europäischen Union eine öffentliche Grünfläche am Wettiner Platz umgestaltet, auf der vormals die Jakobikirche stand. Die Ruine der im Krieg zerstörten Kirche wurde 1953 abgetragen. Seit 2012 erinnert die Grünfläche mit dem Namen »Wettiner Dreieck« an die Lage und Größe dieser Kirche. Da der Fußweg über die Fläche direkt zum Haupteingang des ehemaligen Kraftwerks führt, wird das »Wettiner Dreieck« künftig als erweiterter Eingangsbereich zum Kraftwerksareal dienen.

Für die Freiflächen wurde ein auf die Gestaltung der Theatergasse abgestimmtes Freiraumkonzept erstellt. Die Freianlagen sollen in engem Kontext zu den differenzierten zukünftigen Nutzungen gestaltet werden. Die abschließende Realisierung der Freiflächengestaltung um und im Kraftwerksbereich wird in mehreren Bauabschnitten ab 2018 erfolgen.

Die geplante Entwicklung des Gesamtareals benötigt sehr hohe Investitionen. Ohne Unterstützung der Städtebauförderung ist eine zügige Revitalisierung nicht bzw. nicht im Sinne der avisierten kulturellen Nutzungen möglich. Durch Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft soll eine Nutzungsmischung öffentlichkeitswirksamer, kultureller und kulturnaher Einrichtungen entstehen, welche in die angrenzenden Stadtteile ausstrahlt und die Attraktivität, Lebendigkeit und Lebensqualität der Wilsdruffer Vorstadt steigert.

Eine zweite Schlüsselmaßnahme für die Entwicklung der Wilsdruffer Vorstadt stellen die Instandsetzung und der Ausbau des Schwimmsportkomplexes Freiberger Platz dar. Damit soll der Schwimmunterricht für Schüler dieses und angrenzender Stadtteile weiter ermöglicht werden und zugleich ist der Komplex unverzichtbar für den Dresdner Schwimmleistungssport. Die Entwurfsplanung umfasst den Neubau einer 50-Meter-Schwimmsporthalle, die zwingend erforderliche Sanierung der 1969 gebauten Bestandsschwimmhalle, den Um- und Neubau eines zentralen Foyers sowie die Einbindung des Erschließungsbauzur Springerhalle, die Gestaltung des Vorplatzes am Freiberger Platz und des Hofs mit Parkplatz und Kleinspielfeld.



Visualisierung von Neubau und Bestandsgebäude Schwimmkomplex Freiberger Straße

Der Dresdner Stadtrat bestätigte in seiner Sitzung am 30. Januar 2014 die Planungen und stimmte dem Einsatz von Städtebaufördermitteln für den Neubau zu. Bereits 2013 wurden Vorbereitungsarbeiten geplant und ausgeschrieben. Ab September 2014 begannen die Einrichtung der Hauptbaustelle und in der Folge die Erd-, Verbau- und Pfahlgründungsarbeiten. Die Gesamtmaßnahme soll spätestens Ende 2018 abgeschlossen sein.



Johannstadt

Weiterentwicklungsgebiet, Aufwertungsgebiet Mitte, Rückbaugebiet

Einwohnerzahl	20 000 Personen
Fläche	145 Hektar
Sanierungszeitraum	von 1995 bis 2013
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur■ Verbesserung des Wohnumfeldes■ Förderung des sozialen Zusammenhalts, der Bildung und Integration
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	6,6 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben 3,5 Millionen Euro
	private Vorhaben 3,1 Millionen Euro

An der Stelle, wo sich heute die Striesener und die Hans-Grundig-Straße kreuzen, gründete wohl ein deutscher Kolonist namens Ramfolg eine Siedlung, die Ramvoltitz genannt und erstmals 1310 urkundlich erwähnt wurde. Das nächstgelegene Tor, welches seit 1530 in die Dresdner Stadtfestung führte, wurde nach dem Dorf »Rampisches Tor« und die weiterführende Straße »Rampische Gasse« genannt.

Neben Ackerbau und Elbfischerei baute man Lehm ab und betrieb eine Ziegelei. 1549 kam das Dorf zu Dresden. Noch Anfang des 19. Jahrhunderts als Äußere Pirnaische Vorstadt bezeichnet, wurde sie 1877 erstmals als »Johannstadt« – nach König Johann von Sachsen (1801–1873) – erwähnt. Ab dem 19. November 1877 verband die Albertbrücke die Johannstadt mit der Neustadt. Mit dem Bau der Grunaer Straße setzte ab 1880 rege Bautätigkeit ein. Am 30. September 1882 zog das 2. Königlich Sächsische Jäger-Bataillon Nr. 13 in die neuerrichtete Jägerkaserne am Sachsenplatz ein. Ebenfalls am Sachsenplatz wurde das Königlich-Sächsische Amtsgericht im Stil der Neorenaissance zwischen 1888 und 1892 errichtet. 1891 bis 1893 entstand die Trinitatiskirche für die 10 000 Mitglieder zählende Gemeinde. Am Elbufer unterhalb des Thomas-Münzter-Platzes eröffnete 1925 die Junkers Luftverkehrs A. G. Deutschlands erste Wasserfluglinie.

Das einst dicht besiedelte Arbeiterquartier war 1945 zu großen Teilen zerstört. Im Rahmen des Aufbauprogrammes entstand in der Johannstadt eines der drei großen Dresdner Wohnsiedlungen in industriell gefertigter Bauweise. Die Johannstadt wurde zu dem Modellstadtteil des sozialistischen Städtebaus. Zwischen 1957 und 1978 entstanden 10 000 Wohnungen in Großblock- und Großtafelbauweise. Noch heute sind die verschiedenen Bauphasen anhand der unterschiedlichen Bauarten ersichtlich. Das qualitativ hochwertige Wohngebiet verlor nach 1990 rasch an Attraktivität. Die damit einhergehende soziale Segregation (Entmischung) führte zu einem Imagewechsel.

Der nördliche Teil der Johannstadt bietet heute ein heterogenes Erscheinungsbild, in dem sich die charakteristische Mischnutzung – Wohnen im Vorderhaus, Gewerbenutzung im Hofbereich – erhalten hat. Von der dichten, gründerzeitlich geprägten Blockrandbebauung ist nur der nordöstliche Gebietsraum erhalten geblieben. In den anderen Bereichen entstanden in Plattenbauweise zeilenförmige zehngeschossige Wohnbauten sowie 15-geschossige Punkthochhäuser mit großzügigen gemeinschaftlichen Freiräumen in den Blockinnenbereichen.

Der südliche Teil beinhaltet die großen Grünflächen von Trinitatisfriedhof und Jüdischem Friedhof, umgeben von stark gewerblich genutzten Bereichen (Tatzberg/Fiedlerstraße). Dort haben sich Forschungseinrichtungen angesiedelt, in denen einschließlich Uniklinikum zirka 5900 Beschäftigte tätig sind.



Johannstädter Ufer von der Neustadt aus gesehen mit der Jäger-Kaserne rechts im Bild. 1910. Alfred Hartmann, Dresden

Modellstadt in Plattenbauweise, 1974



Vor dem Krieg war die Johannstadt der bevölkerungsreichste Stadtteil von Dresden. Im Februar 1945 wurden über 50 Prozent zerstört. Jetzt ist sie ein Stadtteil mit großem Potenzial: zentrumsnah, gute Anbindung mit ÖPNV und bedeutender Standort für wissenschaftliche Einrichtungen wie Uniklinikum, MTZ, Max-Planck-Institut, Bio-innovationszentrum, SBG usw. Außerdem werden in der Johannstadt viele neue Wohnungen gebaut.

Dr. Dietrich Ewers – Ortsamtsleiter a. D.



Wohnumfeldverbesserung – Spielplatz in der Nicolaistraße

Bereits 1995 erhielt das Stadterneuerungsamt vom Staatsministerium des Innern das Angebot, 1,4 Millionen Euro Restfördermittel aus dem »Landesprogramm Platzgestaltung« in einer Großwohnsiedlung einzusetzen. Da im städtischen Haushalt keine Eigenmittel eingeplant waren, erklärten sich die Wohnungsgenossenschaften bereit, diesen für die Stadt zu übernehmen. In dieser ersten Förderphase konnten Umgestaltungen und Aufwertungen insbesondere von Innenhofbereichen realisiert werden. Abenteuerspielplätze und grüne Freiflächen entstanden.

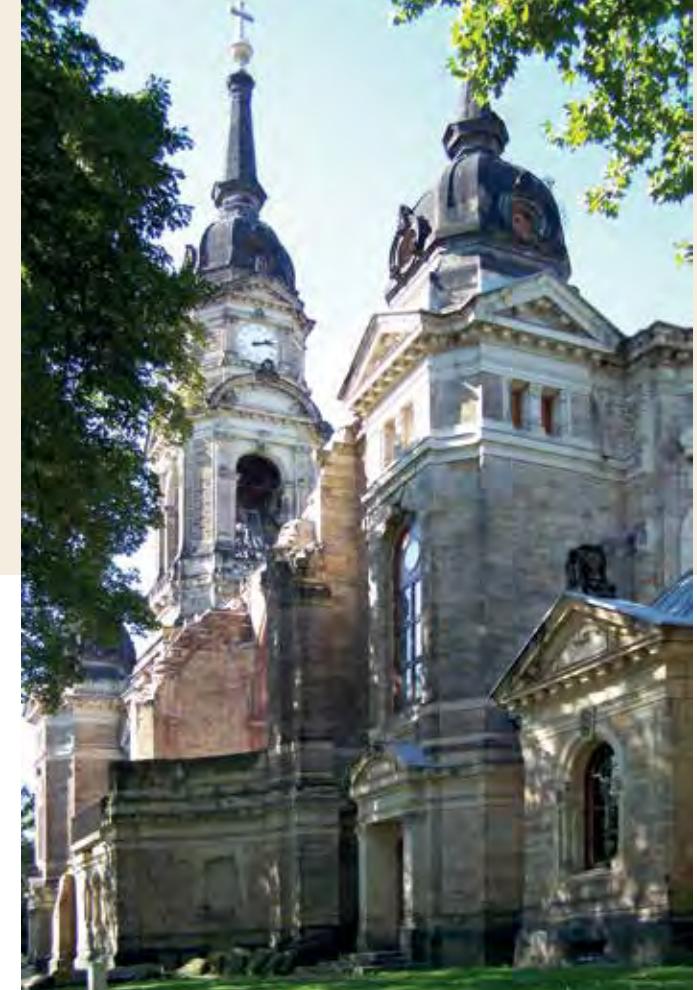
In der zweiten Förderphase von 1997 bis 1998 stellte der Freistaat für Sanierungsmaßnahmen an der Ruine der Trinitatiskirche Mittel aus dem »Landesprogramm zur Schaffung von Kinder- und Jugendeinrichtungen« bereit. So konnten Sicherungs- und Erneuerungsarbeiten durchgeführt werden. Im Außenbereich entstand ein Spielplatz. Das barocke Gotteshaus ist ein bekanntes Kulturzentrum, tägliche Anlaufstelle für Jugendliche und bietet Raum für unterschiedliche Veranstaltungen.

Ab 2000 wurde die Johannstadt im Rahmen des Bund-Länder-Programmes »Städtebauliche Weiterentwicklung von Neubaugebieten« unterstützt. Es erfolgte die Abgrenzung des durch industriellen Wohnungsbau geprägten westlichen Teilbereiches entsprechend seiner Bebauungsstruktur als »Weiterentwicklungsgebiet Johannstadt«. Die gründerzeitlich geprägten Bereiche waren nicht einbezogen. Die Gerokstraße teilte das Weiterentwicklungsgebiet in die Bereiche Johannstadt-Nord und Johannstadt-Süd.

Der Handlungsbedarf im Weiterentwicklungsgebiet resultierte aus erheblichen städtebaulichen, verkehrlichen und auch aus sozialen Defiziten. Das Konzept sah eine weitreichende Grünauflwertung in Nord-Süd-Richtung zwischen Elbraum und Großem Garten, Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung, die Sanierung der sozialen Infrastruktur, sowie eine weitreichende bauliche Umgestaltung im nördlichen Gebiet vor. Neben den Wohnungsgenossenschaften begannen im Zuge der Fördermaßnahmen Privatpersonen, in die Johannstadt zu investieren.

Eine herausragende Maßnahme war die Entwicklung der Johannstädter Gärten in der südlichen Johannstadt. Durch die Umgestaltung des ehemaligen Schulgeländes etabliert sich ein neuer Stadtteilmittelpunkt. Die Fläche ist heute für die Anwohner zugänglich und bietet Ruhe-, Freizeit- und Spielmöglichkeiten. Insgesamt wurden 16 Freiflächen und 14 Spielplätze in Kooperation mit den Wohnungsgenossenschaften neu- oder umgestaltet und aufgewertet.

Nach Abbruch und Beräumung des ehemaligen Plattenwerks entstand 2001 durch eine Einfachbegrünung (Bepflanzung in Kombination mit Wildwuchs) eine ideale Spielfläche für Kinder und Jugendliche.



Dringend notwendige Sicherungsmaßnahmen an Fensterwänden, Bodenfangsteinen, Dach, Decken in der Sakristei und dem Altarraum der Trinitatiskirche waren wertvolle Hilfe für die Arbeit des Jugend- und Wohngebietstreffs.

Seit 2007 rückte die Johannstadt erneut in den Fokus der Stadterneuerung. Zeichen eines sozialen Brennpunktes wurden sichtbar. Im Stadtteil gibt es ein Asylbewerberheim mit vielen Migrantenfamilien. Russische Einwandererfamilien bevorzugen die Johannstadt als attraktive Wohngegend. Zugleich wohnen dort zahlreiche, sozial schwache, wenig gebildete deutsche Familien. Die Stabilisierung der Situation im Stadtteil und die Verbesserung des Zusammenlebens der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen stehen im Vordergrund der zukünftigen Gebietsentwicklung. Unter Nutzung vorhandener Strukturen und Einrichtungen sollen neue Impulse und Aktivitäten die Qualität des gesellschaftlichen Miteinanders verbessern. Das Förderprogramm »Die Soziale Stadt – Investitionen im Quartier« erschien sehr geeignet, diese Zielstellungen zu verwirklichen. Eine Antragstellung in diesem Förderprogramm im Jahr 2009 war jedoch nicht erfolgreich. Aufgrund von Mittelkürzungen des Bundes waren von 2010 bis 2013 keine Antragstellungen möglich. Die Stadt nutzte in diesem Zeitraum die Möglichkeiten des »Förderprogrammes Stadtumbau Ost«. So wurde 2012/2013 der Rückbau von 172 Wohneinheiten eines nicht mehr bewohnbaren Gebäudes an der Gerokstraße vorgenommen. 2013 standen Fördermittel aus dem Programm »Stadtumbau Ost – Aufwertung« für die energetische Sanierung des Gebäudes der 102. Grundschule »Johanna« zur Verfügung.

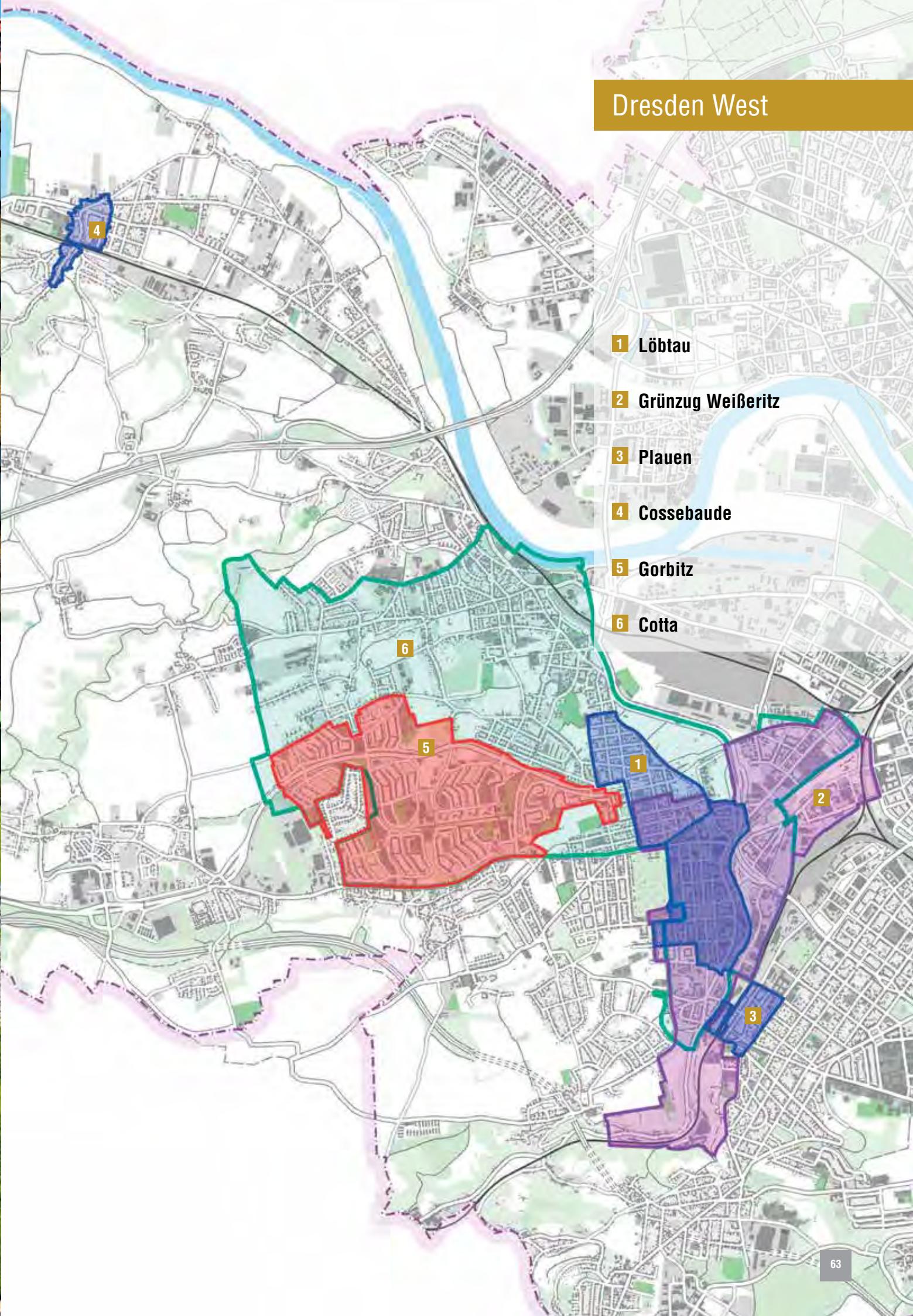
Im Juli 2014 stellte die Stadt einen Neuantrag im »Programm Soziale Stadt – Investitionen im Quartier«, der im November 2014 bewilligt wurde. Bis 2020 wird nun die nördliche Johannstadt als Wohnquartier weiter qualifiziert und dabei stärker auf die sozialen Aspekte eingegangen, um auf die beschriebenen soziodemografischen Problemlagen einwirken zu können.



Entwicklung der Johannstädter Gärten







Löbtau

Sanierungsgebiet Löbtau (Löbtau-Nord und Süd)

Einwohnerzahl	13 300 Personen
Fläche	127 Hektar
Sanierungszeitraum	von 1993 bis 2018
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Erhalt der städtebaulichen Struktur■ Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur■ Verbesserung des Wohnumfeldes
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden, Europäische Union
Gesamtfördermittel	26,2 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	18,4 Millionen Euro
	private Vorhaben
	7,8 Millionen Euro

Etwa 4500 Jahre v. u. Z. besiedelten Menschen das Gebiet. Sie betrieben Ackerbau und nutzten bereits Tongefäße. Bei archäologischen Grabungen wurden 1893 in der Nähe des heutigen Bonhoefferplatzes Bandkeramiken (3000 v. u. Z.) entdeckt. Dort befand sich in vor Hochwasser geschützter Lage die erste Löbtauer Siedlungsstätte.

1068 wurde Löbtau erstmals als »Liubituwa« in einer Beurkundung durch König Heinrich IV. schriftlich erwähnt. Zur Entstehung des Ortsnamens gibt es verschiedene Deutungen. Eine geht von der Ableitung von einem slawischen Personennamen aus – die Leute des Lubeta. Eine andere Deutung übersetzt das sorbisch lateinisierte »Liubi-tuwa« als Liebliche Aue. Möglicherweise lässt sich die Namensgebung auch auf die Flusslandschaft zurückführen: »liubitac« – dahinschlängeln, »ein Ort an einem sich hinschlängelnden Bach«.

Löbtau ist der älteste Ort von Dresden und eine der ältesten urkundlich erwähnten Siedlungen im Elbtal. Den Ursprung des Dorfes bildete das heutige Altlöbtau. Über viele Jahrhunderte war es ein reiches Bauerndorf in der fruchtbaren Aue der Weißeritz. Da es vorwiegend von der Viehzucht lebte, wurde Löbtau auch spöttisch »Kuh-Löbte« genannt.

Bereits Ende des 12. Jahrhunderts führte die überregionale bedeutende Freibergische Straße (heute Kesselsdorfer Straße) zur Residenzstadt Dresden. Sie zerschnitt die Löbtauer Flur in zwei Teile.

Ab dem 17. Jahrhundert entstanden entlang der Weißeritz und des Weißeritzmühlgrabens Gewerbebetriebe. Durch die Ansiedlung vieler Fabriken im 19. Jahrhundert entwickelte sich daraus eines der ältesten Industriegebiete Sachsen und formten den Ort zur Vorstadtgemeinde und zum Arbeiterwohnort. In dieser Zeit entstanden auch die »Würfelhäuser« nach den Plänen von Emil Ueberall (1848-1936), der 1875 den Bebauungsplan für Löbtau erstellte. Die »Dresdner Kaffeemühlen« genannten Wohnhäuser prägen noch heute den Stadtteil. Schrittweise verschwanden landwirtschaftliche Flächen und der dörfliche Charakter. Bis zur Eingemeindung im Jahr 1903 war Löbtau mit zirka 39 000 Einwohnern zur zehntgrößten Landgemeinde Sachsen gewachsen.

Zum Ende des Zweiten Weltkrieges waren zahlreiche Industriebetriebe und Wohnhäuser in der Kesselsdorfer, Tharandter und Wernerstraße zerstört. Zwar blieben große Teile der Wohngebiete unversehrt, jedoch verlor Löbtau seine eigentliche Mitte. Das Rathaus an der Weißeritz und der »Drei-Kaiser-Hof« existierten nach dem Krieg nicht mehr. Die Kesselsdorfer Straße gewann ihren Charakter als zentrale Geschäftsstraße schnell zurück, aber die durch den Krieg entstandenen Lücken wurden bis 1993 nicht geschlossen. Der Abriss dem Verfall preisgegebener Wohngebäude, fehlende oder verwahrloste Grünflächen und ungenügende soziale und verkehrliche Infrastruktur prägten das negative Image des Stadtgebietes und führten zum Bevölkerungsverlust.



Luftbildaufnahme von Walter Hahn um 1932, Ansicht von Südosten in Richtung Friedenskirche, unten links das Löbtauer Rathaus an der Weißeritz

Gebietstypische »Würfelhäuser« nach den Vorstellungen von Emil Ueberall, hier Deubener Straße 35 und 37 um 1917



Das Leben auf der Kesselsdorfer Straße, um 1970





Aus der im Gesamtzeitrahmen engen Sicht der urbanofeel GbR und des noch frischen Mandates des Sprechers der »Löbtauer Runde« ist hervorzuheben, dass die Sanierungsförderung vor allem ein finanziertes Mittel der produktiven Interaktion zwischen unterschiedlich stark qualifizierten Stadtgestaltern ist. Nicht in allen, aber doch in zahlreichen Entwicklungs- und Sanierungsprojekten unterschiedlicher Skala in Dresden-Löbtau ist ein Begleiten und Unterstützen laufender zivilgesellschaftlicher Gestaltungsprozesse durch die Stadt Dresden gelungen (siehe Columbusgarten).

Das Engagement des Amtes, insbesondere aber seiner MitarbeiterInnen wie unter anderem Ricarda Häuser, ist in diesem Zusammenhang in unseren Augen beispielhaft und sollte nicht nur Schule machen, sondern – in Anbetracht der langen Tradition von bürgerschaftlichem Engagement und der doch immer noch erheblichen Hürden dafür – zum Arbeitsmodell überhaupt für zeitgenössische Stadtgestaltung werden.

Felix Liebig – »Löbtauer Runde«

1990 waren zirka 15 Prozent der oft mehr als 80 Jahre alten Gebäude ruinös und im Verfall begriffen. Die Hälfte der Wohngebäude wiesen starke Schäden auf. Ein Drittel aller Wohnungen standen leer. Wohnen und Gewerbe war auf den Grundstücken eng verflochten. Die Innenhöfe zeigten deutliche Spuren der starken Beanspruchung. Müllbehälter standen auf den Gehwegen vor den Gebäuden. Spielplätze waren nicht vorhanden. Es gab kaum PKW-Stellplätze, stattdessen viele wilde Parkplätze auf Brachflächen.

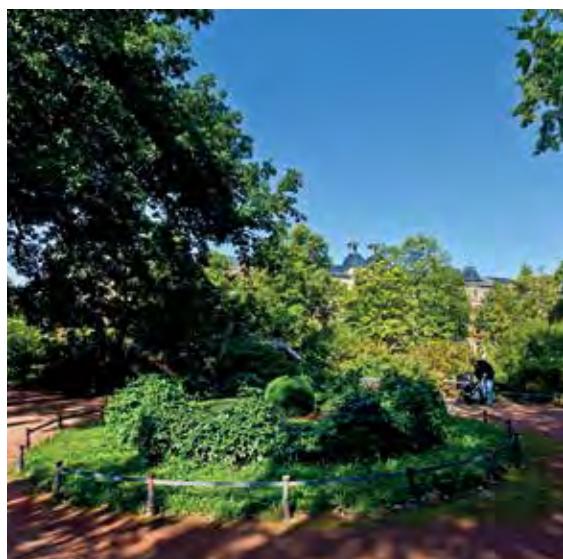
Seit 1993 bemüht sich die Stadt Dresden intensiv um den Erhalt und die Entwicklung Löbtaus. Auf der Grundlage einer umfangreichen Bestandsaufnahme erarbeitete die Stadt unter Beteiligung der Bewohner ein Konzept für die Erneuerung des Stadtteils.

Zunächst wurden Dächer und Fallrohre der Wohngebäude repariert. Die anschließende Sanierung zielte auf eine grundlegende Modernisierung und Instandsetzung. So erhielten viele Wohnungen erstmals ein Bad, ein WC und eine Zentralheizung. Später rückte der Neubau und die Sanierung von Kinderspielplätzen und Grünflächen sowie die Sanierung und Aufwertung von Straßen und Plätzen in den Fokus der Stadtteilentwicklung.



Das stadtbildprägende Eckgebäude Bünaustraße 45 wertet durch die mit Städtebaufördermitteln erfolgte Sanierung das Straßenbild auf. In einigen Gebäuden, die mit Städtebaufördermitteln saniert wurden, werden mietpreisgebundene Wohnungen angeboten.

Bonhoefferplatz – denkmalgerechte Erneuerung der Ostseite durch den Erhalt und die Nachpflanzung des wertvollen Baum- und Strauchbestandes und Gestaltung eines Rhododendrenrondells in der Platzmitte



Bonhoefferplatz – Aufwertung der Westseite durch die Gestaltung von Funktionsbereichen für Kinder verschiedener Altersstufen



Im Rahmen des vom Stadtrat Dresden beschlossenen Programmes zur Reduzierung des Verkehrslärms werden schrittweise die wichtigsten Straßen Löbtaus saniert. Dabei waren die Sanierung der Reisewitzer Straße und der Tharandter Straße die wichtigsten Projekte. Auf diesen Hauptverkehrsstraßen, die früher schlaglochbesetzt und gepflastert waren, fließt der Verkehr jetzt flüssig und leise. Ampeln ermöglichen den Löbtauern das sichere Queren der Verkehrsachsen.

Zu den beliebtesten, mit Städtebaufördermitteln sanierten Plätzen zählen der 1896 angelegte Bonhoefferplatz, der Schillingplatz und der alte Dorfanger in Altlöbtau. Unter Beachtung ihrer denkmalhistorischen Eigenschaften wurden diese Plätze saniert, Spielmöglichkeiten für Kinder geschaffen und die Funktion der Plätze als Treffpunkt und zum Teil als Umsteigemöglichkeit für den öffentlichen Verkehr entwickelt.



Tharandter Straße 17 – Grundstück mit ungenutzten gewerblichen Bauten, Januar 2005



Spielplatz Tharandter Straße 17 – Kinder in Aktion auf dem »Kletterfelsen am Wasser«, Juni 2007



Dorfanger Altlötau vor der Freiflächengestaltung ...



... Inbesitznahme des Spielplatzes im Mai 2004



Baluschekstraße 15/17 – Workshop mit künftigen Nutzern auf der Brachfläche vor der Umgestaltung, September 2008



Baluschekstraße 15/17 – Spielplatz »Kletterurwald« für Sechs- bis Zwölfjährige



Anwohner-Workshop im Juni 2012 an der Columbusstraße zwischen Eichendorff- und Baluschekstraße



Freiflächengestaltung auf der Columbusstraße kurz vor der Fertigstellung im April 2015

Wegen des steten Zuzugs von Bewohnern und weil kein größerer Kinderspielplatz vorhanden war, gibt es seit 1993 mehrere Kinderspielplätze, so an der Dölschener Straße und der Reisewitzer Straße. Für Kinder und Jugendliche wurden unter Beteiligung der Bewohner und künftigen Nutzer zum Beispiel auf der Baluschekstraße und der Columbusstraße Freiflächen- und Sportbereiche geschaffen. Auf dem brach gefallenen Grundstück Tharandter Straße 17 entstand ein Kletterpark.

Viele Bewohner des Stadtteils engagierten sich für den Erhalt des ehemaligen Volksbades Lötau am Badweg. Die denkmalgeschützte Einrichtung wurde 1902 als Schulbad errichtet, später als Wannen- und Reinigungsbad umgenutzt und bis 1994 mit vier Wannen und 26 Duschen betrieben. Es war das letzte seiner Art in Dresden. 2000 stand der Abriss bereits fest. Die Stadtplaner und der Eigenbetrieb Kindertageseinrichtungen entwickelten gemeinsam mit den Bewohnern ein Nutzungskonzept – die Einrichtung einer Kindertagesstätte.



Volksbad Lötau, ehemaliges Reinigungsbad, 1994 stillgelegt



denkmalgerecht saniert und umgebaut zur Kindertagesstätte »FunkelDunkel Lichtgedicht – Theater-Kita«



Grundstück mit ehemaliger Maschinen-Fabrik vor dem Abbruch



»Volksbadgarten« für Alt und Jung – Wasser als Gestaltungselement



Löbtau hat seit der Implementierung des Sanierungsgebietes eine rasante, positive Entwicklung vollzogen. Während in den ersten Jahren schwerpunktmäßig Wohngebäude saniert wurden, kam mit dem Freiraum- und Brachennutzungskonzept, welches das Neuordnungskonzept informell ergänzt, neuer Schwung in die Freiraumentwicklung des Stadtteils. Immer mehr grüne Oasen und Spielplätze attraktivierte die Quartiere. Mit der Umgestaltung der Stadtbrachen wandelten sich das Image und die Wahrnehmung des Stadtteils. Löbtau ist heute als beliebter Wohn- und Lebensraum für Alteingesessene und junge Familien sowie für Studenten, welche die Nähe zur TU schätzen, ein Stadtteil mit Zukunft.

Florian Ehrler – Freier Landschaftsarchitekt AKS



Die denkmalgeschützte Erlweinturnhalle stand 2004 kurz vor dem Verfall und wurde 2007 nach umfassender Sanierung eröffnet.



Neuordnung des Wohnninenquartiers »Volksbadgarten« mit Sicht auf den Anbau der Kindertagesstätte »FunkelDunkel Lichtgedicht – Theater-Kita«

Neben dem Konzept waren die Fördermittel eine wichtige Grundlage für die Sanierung. Unmittelbar an das ehemalige Bad grenzt heute der sogenannte Volksbadgarten. Dort stand früher eine Fabrik, die über die Jahre ungenutzt blieb und verfiel. An ihrer Stelle erinnern heute in einem Bewegungspark für Jung und Alt einige wieder aufgestellte Maschinen an die lange gewerbliche Nutzung.

Im Rahmen des Stadtentwicklungsprojektes Weißenitz konnten zusätzlich zu den Fördermitteln des Bundes in erheblichem Umfang auch Fördermittel der Europäischen Union eingesetzt werden. Dies ermöglichte die Sanierung öffentlicher Einrichtungen vor allem im Bereich der Bunastraße. Die vom Stadtbaurat Hans Erlwein (1872–1914) errichtete, denkmalgeschützte Turnhalle und der Schulsportplatz für die 35. Oberschule wurden saniert. Auf der Hermsdorfer Straße wurde die Kindertageseinrichtung »Nautilus« mit integriertem, offenem Kindertreff und einer großen Freifläche neu gebaut.

Löbtau erlebt einen enormen Aufschwung, der sich unter anderem darin zeigt, dass sich die Anzahl der Bewohner von 7500 im Jahr 1993 auf mehr als 13 000 fast verdoppelt hat. Private Grundstückseigentümer investierten in die Sanierung und in den Neubau von Wohnungen. Heute sind über 90 Prozent aller Wohnungen saniert. Neue Einkaufs- und Dienstleistungsangebote entstanden. Schulen und Kindertagesstätten wurden erneuert, die Aufenthaltsqualität der Straßen und Plätze und die Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr deutlich verbessert.

Nach der 2014 aufgewerteten Waldheimer Straße werden derzeit die beiden Folgebauabschnitte Poststraße zwischen Kesseldorfer Straße und Bonhoefferplatz für die Realisierung vorbereitet. In einem aufwendigen Beteiligungsverfahren wurde mit Blick auf den Charakter des Denkmalschutzgebietes Löbtau das Thema »öffentliche Beleuchtung« diskutiert. Im Ergebnis kann die Planung einschließlich der Erneuerung der öffentlichen Beleuchtung nach historischem Vorbild mit elektrisch betriebenen Leuchtmitteln fortgeschrieben werden. Die Baumaßnahmen beginnen ab 2015 in mehreren Bauabschnitten und finden 2017 ihren Abschluss.

Löbtau steht auch weiterhin im Fokus der Stadterneuerung und Stadtentwicklung. Zu den Aufgaben der Zukunft gehört die Verbesserung der Energiebilanz der Wohngebäude durch effiziente Energie- und Wärmeversorgungssysteme. Die Nähe zur Weißenitz gilt gleichzeitig als Entwicklungspotenzial und Herausforderung. Weitere Vorhaben des vorbeugenden Hochwasserschutzes sollen die Gefahr von Überschwemmungen reduzieren. In Teilbereichen ist der stadtteilverbindende Grünzug entlang des heutigen und des historischen Verlaufes der Weißenitz bereits abgeschlossen. Der weitere schrittweise Umbau der Uferzonen zum »Grünzug Weißenitz« steht für viele Jahre auf der Agenda der Stadtentwickler und wird von den Bewohnern Löbtals aufmerksam begleitet.

Grünzug Weißenitz

EFRE-Projekt

Einwohnerzahl	11 964 Personen
Fläche	304 Hektar
Sanierungszeitraum	von 2002 bis 2008
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur■ Verbesserung des Wohnumfeldes■ Förderung von Schlüsselprojekten der Stadtentwicklung
Fördermittelgeber	Europäische Union, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	12,9 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	10,5 Millionen Euro
	private Vorhaben
	2,4 Millionen Euro

Die Weißenitz beginnt bei Freital-Hainsberg am Zusammenfluss der beiden Quellflüsse Rote und Wilde Weißenitz und wird deshalb auch als Vereinigte Weißenitz bezeichnet. Im Slawischen wurde sie »Bystrica« – Wildwasser genannt. Bis zur Mündung in die Elbe legt sie 13,7 Kilometer zurück und überwindet einen Höhenunterschied von 79 Metern. Sie durchschneidet dabei am Plauenschen Grund die zwischen dem Freitaler Becken und dem Dresdner Elbtal aufragende Syenodiorit-Formation, schlängelt sich als mäandrierender Fluss in den Elbtalkessel. Ihr Bett ständig verlegend, bildet sie mit ihrem charakteristischen Schotter Schwemmkessel aus. Im Unterlauf wurde sie in enge Betten gepfercht und unterirdische Kanäle gezwängt, um in der Residenzstadt Dresden Platz für Bauten, Straßen und Eisenbahnen zu gewinnen.

Seit dem 13. Jahrhundert wurde das Weißenitzwasser in Mühlgräben umgeleitet und zum Betrieb der verschiedenartigsten Mühlen genutzt. Neben den Getreidemühlen gab es Mühlen zum Herstellen von Papier und Schwarzpulver, zum Walken von Tuch und Leder, zum Schleifen von Edelsteinen und zum Formen von Kupfergefäßen. Neben der Gewinnung kinetischer Energie aus dem Fluss zum Antrieb von Mahlwerken, Kupferhämern und verschiedenen Maschinen war das Wasser selbst für viele Gewerke unabdingbar.

Zwischen den Mühlen und Manufakturen lag Weideland. Die an vielen Stellen reizvollen Ufer der Weißenitz ließen die Bewohner Plauens und Dresdens zwischen 1730 und 1830 Ausflüge dorthin unternehmen. Sogar die berühmten Volkslieder »Das Wandern ist des Müllers Lust« und »Am Brunnen vor dem Tore« entstanden im Plauenschen Grund.

Die Ufer der Weißenitz und der Mühlgräben waren zugleich auch Bereiche erster intensiver gewerblicher Nutzung. Die sächsischen Könige ließen Schwarzpulver in der Pulvermühle an der heutigen Nossener Brücke herstellen und im Kanonenbohrwerk an der Oederaner Straße Geschützrohre ausbohren. Holz aus den erzgebirgischen Wäldern wurde bis nach Dresden geflößt und zur Weiterverarbeitung an Land gebracht. Die »Floßhofstraße« und »Papiermühlengasse« erinnern dabei auch an den früheren Verlauf der Weißenitz.

Bereits in dieser Zeit prägten sich die städtebaulichen Strukturen des Gebietes aus. Als Dampfmaschinen und später Elektromotoren die Wasserkraft nahezu bedeutungslos machten, wandelten sich die Manufakturen in Industriebetriebe. Zwischen 1891 und 1893 veränderte man der Verlauf der Weißenitz, um Platz für eine Bahnlinie und den Bahnhof Mitte zu schaffen. Auf den letzten drei Kilometern wurde der Fluss in ein künstliches Flussbett und seine Mündung nach Westen verlegt.

1937 wurde der Weißenitzmühlgraben stillgelegt und zugeschüttet. Er wurde nicht mehr benötigt und der Erhaltungsaufwand war zu hoch.



Wohnbebauung auf dem Gebiet des ehemaligen Floßhofes, um 1910

Weißenitzmühlgraben an der Spiegelschleife, 1937





Alte Bilder erinnern uns noch an das alte Dorf Plauen mit Dorfteich, Ziehbrunnen und Walkmühle, das durch die Eisenbahn geteilt und durch den Verschönerungswillen des Gemeinderats verwandelt wurde. Etwas aus dieser Zeit, als der Plauensche Grund noch Naturdenkmal von europäischem Rang war, zu retten, war unser Motiv, als eine neue Welle der Modernisierung mit Hauptstraßenidee und Doppelkreisel über der Weißenitz auch die letzten Reste einer verbliebenen Häuserzeile des alten Dorfes bedrohte. Da kam unserer Bürgerinitiative das Projekt eines Weißenitzgrünzuges entgegen, dessen Ergebnisse uns Großstädtern jetzt auf schmalem Streifen das Aufatmen am Fluss gestattet.

Das europäische Projekt hat uns ein Stück Heimat wiedererlebbar gemacht, das wir Plauener nun im Gegenzug gern den Fernwanderern auf dem Jakobs- und Seumeweg zeigen wollen.

Jörg Heymann – ehemaliger Vorsitzender des Initiative Plauen e. V. (2013 verstorben)



Die Pulvermühle vor 1937



Bienertmühle, Kopfbau vor der Sanierung

Mit Ausnahme der Bienertmühle waren 1945 alle noch erhaltenen Mühlen kriegszerstört. Die Gebiete am Weißenitzufer wurden weiter gewerblich genutzt. Kleine und mittelgroße Betriebe gaben bis 1989 den Bewohner Löbtau und Plauens Arbeit. Nach 1989 wurden jedoch viele Betriebe aufgegeben. Das ehemals größte Flaschenglaswerk Europas an der Freiberger Straße verfiel gleichermaßen wie viele kleine Betriebe und der ehemalige Kohlebahnhof. Riesige Areale verfielen zu Brachflächen. Die Ufer der Weißenitz waren nicht zugänglich, Brücken saniertes bedürftig, die Hegereiterbrücke gesperrt. Überdurchschnittlich viele Wohnungen standen leer, auf den Brachflächen entstanden wilde Müllkippen. Bürger beschwerten sich und forderten Aktivitäten von der Stadtverwaltung zur Veränderung. So entstand im Jahr 2000 die Idee, die brachliegenden Flächen zu reaktivieren und große Teile davon als Grünflächen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Mit 37 Prozent, dem zu dieser Zeit höchsten Anteil von Brachflächen in einem Dresdner Stadtgebiet, bestanden gewaltige Entwicklungspotenziale.

Durch die Kenntnisse über die reiche Geschichte der Stadtteile und das Engagement vieler Bürger, Grundstückseigentümer und Gewerbetreibender wurden die bisherigen Erfolge erst möglich. Bürgerinitiativen und Vereine engagierten sich über viele Jahre bei der Reaktivierung des Gebietes und den Bau des Weißenitzgrünzuges. Dazu gehören der sogenannte »Weißenitz.Stammtisch«, der »Initiative Plauen e. V.«, der »Bienert Förderverein Plauenscher Grund e. V.«, der »WIMAD e. V. – Verein für Wissenschaftler und ingenieurtechnische Mitarbeiter Dresden«, die »Stiftung Hofmühle Dresden« und der »riesa efauf. Kultur Forum Dresden e. V.«. Mehr als 40 witterungsbeständige Informationstafeln weisen entlang des Grünzuges auf bedeutende ehemalige Gebäude, Nutzungen und Ereignisse hin und beleben so ein Stück Heimatgeschichte wieder. Um die Planungen umzusetzen und eine dauerhafte öffentliche Nutzung garantieren zu können, wurden durch die Stadt elf Grundstücke für zirka 500 000 Euro erworben sowie Nutzungsrechte für private Grundstücke vereinbart.



Hochwasserfolgen an der Nossener Brücke, 2002

Das Hochwasser im Jahr 2002 brachte eine Zäsur in diese Planungen. Die Weißenitz suchte sich in Dresden ihr altes Flussbett. Entlang der Weißenitzstraße überflutete sie Plauen, Löbtau, die Friedrichstadt, die historische Altstadt und den Hauptbahnhof. Die Flut kostete einem Menschen das Leben und verursachte Schäden in Höhe von mehr als 200 Millionen Euro. Die Beseitigung der Hochwasserschäden und vorbeugender Hochwasserschutz wurden ab 2002 mit städtebaulichen Plänen verbunden. An den Überlegungen der Stadtverwaltung beteiligten sich Studenten der Technischen Universität Dresden und der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden. Im Ergebnis der Studien wurde der Bau eines stadtteilverbindenden Grünzuges beschlossen und über das »Stadtteilentwicklungsprojekt Weißenitz« praktisch begonnen. Der »Grünzug Weißenitz« ist zirka vier Kilometer lang und erstreckt sich entlang des Weißenitzflusses in seinem heutigen und seinem historischen Verlauf. Das Gebiet des Grünzuges ist ein Bindeglied zwischen den Stadtteilen Plauen, Löbtau, Friedrichstadt und dem Stadtzentrum.

Aufgrund der erheblichen Kosten und der begrenzten Verfügbarkeit der Flächen erfolgt der Bau in Teilprojekten. Zum Grünzug gehören mehrere kleine und größere öffentliche Grün- und Freiflächen, ein Fuß- und Radwanderweg entlang des heutigen und des historischen Weißenitzverlaufes, ein Spielplatz, eine Skateranlage und viele Bänke.



Tafeln entlang des Grünzuges informieren über die Historie

Nahe dem südlichen Stadtrand, wo die Weißeitz Dresden erreicht, beginnt der »Grünzug Weißeitz«. Über dem Plauenschen Grund erhebt sich der »Hohe Stein«, der wegen seiner geologischen Besonderheiten als Naturdenkmal unter staatlichen Schutz gestellt ist. Der zwölf Meter hohe Aussichtsturm auf dem Felsen trug früher den Namen seines Erbauers, dem Schmiedemeister Friedrich August Frohberg. Der 1996 gesperrte Turm wurde saniert, die angrenzenden Grünflächen und Wege erneuert. Seit 2003 ist er, eingebettet in ein weitgespanntes Netz aus Wanderwegen, wieder ein beliebtes Ausflugsziel. Das Projekt kostete zirka eine Million Euro und wurde 2006 abgeschlossen.

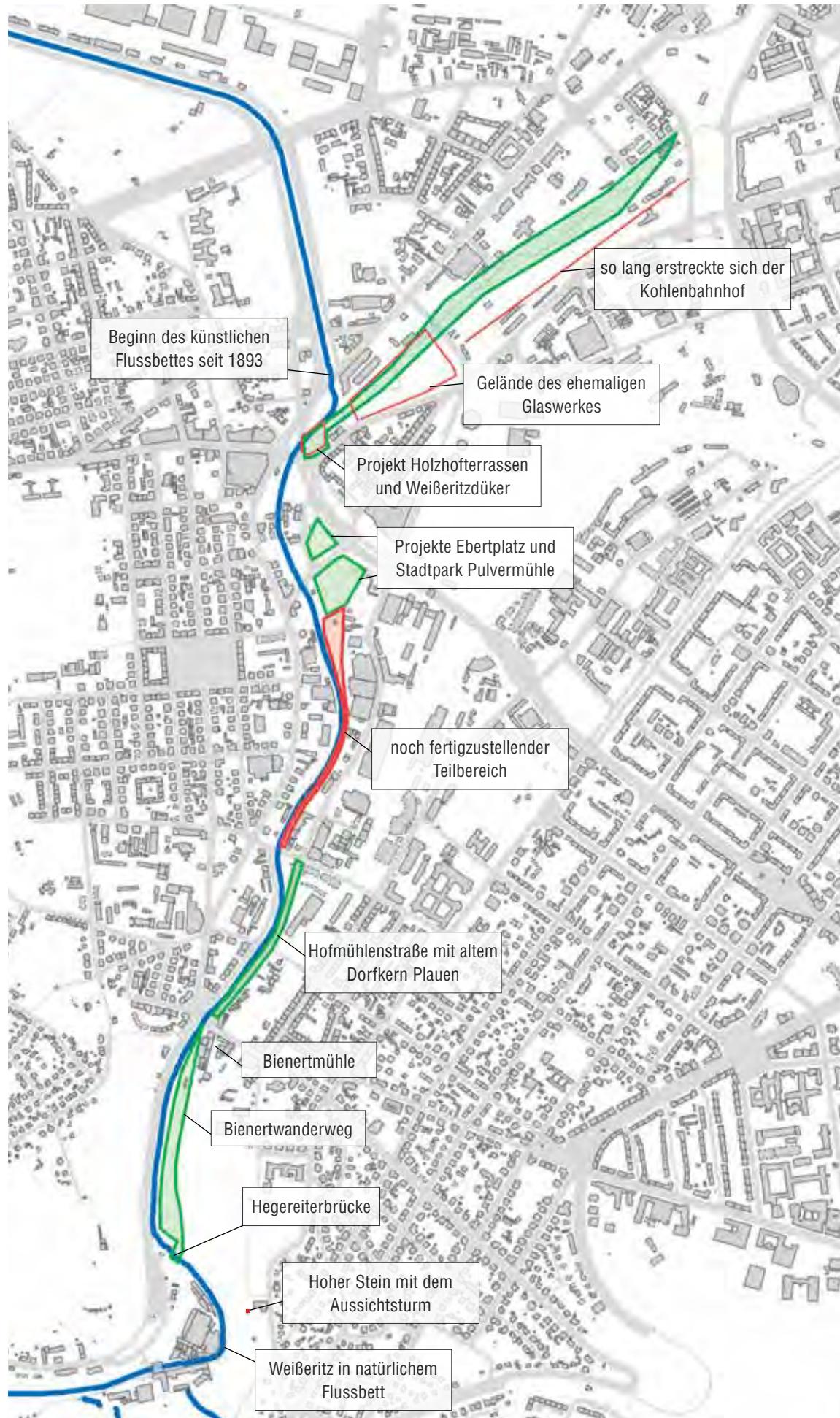
70 Meter unterhalb des »Hohen Steins« befindet sich die Hegereiterbrücke. Die aus dem Jahr 1782 stammende Sandsteinbogenbrücke zählt zu den ältesten Brücken der Stadt. Mit dem Bau eines Wanderweges zwischen Bienertmühle und ehemaliger Felsenkellerbrauerei, der über die Hegereiterbrücke die Weißeitz quert, entstand der südlichste Abschnitt des Weißeitzgrünzuges. Die Sanierung der Brücke und die Herstellung des Weges kosteten zirka 1,1 Million Euro. An der Einweihung nahmen im März 2007 hunderte Bürger teil.

Das Areal der ehemaligen Bienertmühle wurde in den Jahren nach 1989 an mehrere Eigentümer verkauft, der Mühlenbetrieb eingestellt. Mit Unterstützung aus den Mitteln der Europäischen Union wurde ein nicht mehr benötigtes, gründerzeitliches Speichergebäude abgebrochen und ein Gebäude zum Museum Hofmühle umgebaut. In diesem Museum werden heute Teile der im 19. Jahrhundert eingebauten Mühlentechnik sowie wechselnde Ausstellungen zur Stadtteilgeschichte präsentiert. Mit Städtebaufördermitteln des Sanierungsgebietes Plauen wurde der markante Getreidespeicher hinter dem alten Dorfkern abgebrochen. Der Dorfkern blieb durch die Sanierung der Gebäude erhalten. Im Rahmen des Projektes »Grünzug Weißeitz« wurden für diese Teilprojekte bis 2006 insgesamt etwa 900 000 Euro aufgewendet.

Zwischen Altplauen und der ehemaligen Pulvermühle an der Oederaner Straße befindet sich ein Abschnitt des Grünzuges, der nicht über einen durchgehenden Rad- und Fußweg genutzt werden kann. Die Eigentumsverhältnisse und die derzeitigen Nutzungen lassen das nicht zu. Es bleibt eine Aufgabe der Zukunft, die Verbindung zwischen den bereits fertig gestellten Abschnitten des Grünzuges herzustellen.

2002 erwarb die Stadt Dresden das Grundstück der ehemaligen kurfürstlichen Pulvermühle vom Freistaat Sachsen, um eine öffentliche Grünfläche als Baustein des Grünzuges zu entwickeln. Mit großer Unterstützung des Kulturvereins Zschoner Mühle e. V. entwarfen das Stadtplanungsamt und das Umweltamt ein Konzept für den »Stadtpark Pulvermühle«. Zwei nachgebauten Mühlräder lassen heute in einem freigelegten Abschnitt des Mühlgrabens die Dimension der alten Anlage erahnen. Schautafeln berichten über die Geschichte des Ortes und der Mühlen. Vielfältige Grabungsfunde wurden in Drahtkörben, sogenannten Gabionen, in die Gestaltung des Parkes integriert. Der 2014 fertiggestellte Park und der angrenzende Ebertplatz wurden mit Fördermitteln der Europäischen Union in Höhe von 577 000 Euro entwickelt.

Auf dem Gebiet des Löbtauer Holzhofes, auch Floßhof genannt, entstanden nach seiner Auflösung 1879 Wohnhäuser und kleine Gewerbebetriebe. Nach dem Weißeitzhochwasser 2002 mussten mehrere dieser Gebäude aus Gründen des Hochwasserschutzes abgebrochen werden. Um diese Flächen in das Konzept des Grünzuges integrieren zu können, war zunächst eine die Weißeitz querende Fernwärmebrücke abzubauen und durch einen Düker unter dem Flussbett zu ersetzen. Die Kosten der Unterquerung der Weißeitz von zirka 1,8 Millionen Euro trug die DREWAG GmbH und wurden mit 500 000 Euro gefördert. Das





Das neugestaltete Areal der ehemaligen Pulvermühle, 2014

Mit dem Weißenitzprojekt hat die Stadt Dresden zusammen mit vielen sehr aktiven Beteiligten durch verschiedene Maßnahmen die Lebensqualität im Dresdner Südwesten verbessert. Aus dekontaminierten Industrieflächen entstand ein Grünzug mit Fuß- und Radweg, ich denke, das ist ganz wesentlich für den Stadtteil. Dabei hoffe ich sehr, dass diese Grünflächen noch größer werden und noch mehr Ausstrahlung auf den Dresdner Südwesten bekommen. Denn für eine gute Lebens- und Arbeitsqualität ist ein grünes Umfeld wichtig. Ich freue mich sehr, dass der Fuß- und Radweg, so wie geplant, weitergebaut wird, sodass schließlich ein durchgehender Weg bis zum Plauenschen Grund und darüber hinaus führt. Das Gebiet hat großes Potenzial für universitäts- und innenstadtnahes Wohnen und Arbeiten.

Iris Gleichmann – Stadtplanerin



Floßhofterrassen, 2001

dann folgende Projekt »Floßhofterrassen« umfasste die Neugestaltung einer großen öffentlichen Grünanlage, in die der bauliche Rest des Holzhauses, der Wasserablauf, integriert wurde. Auf diese Weise entstand gleichzeitig ein Zugang an das Flussufer. Das Projekt wurde mit 309 000 Euro aus Fördermitteln der Europäischen Union finanziert.

Das Areal des ehemaligen Glaswerkes zwischen Hirschfelder Straße und »Weißenitzknick«, an dem der Grünzug den historischen Flussverlauf aufnimmt, war wegen der Altlasten zum Problem für den Grundstückseigentümer und auch für das Umweltamt geworden. 2005 erfolgte der komplette Abbruch des Werkes und die Entsorgung der Altlasten. Dafür wurden 1,2 Millionen Euro aus Mitteln der Europäischen Union verwendet und somit die Voraussetzung für die Neubebauung mit einem Gewerbezentrum und für die Fortführung des Grünzuges geschaffen.

Nachdem für das Gebiet des ehemaligen Kohlenbahnhofes die Widmung als Bahnfläche aufgehoben wurde, erwarb die Stadt ein etwa 600 Meter langes Teilstück des Grünzuges. Auf dieser bislang für die Bewohner der Stadt nicht zugänglichen Fläche zwischen der Freiberger und Löbtauer Straße entstand eine ruhige, öffentliche Oase, die zu Fuß oder mit dem Rad erreicht werden kann. Für die Herstellung des Grünzuges zwischen dem ehemaligen Kohlenbahnhof und dem Areal des ehemaligen Glaswerkes wurden rund 1,2 Millionen Euro Fördermittel der Europäischen Union eingesetzt. Die Revitalisierung des Kohlenbahnhofs ermutigte viele Grundstückseigentümer, die bisher brachliegenden Grundstücke zu entwickeln und die alten Wohngebäude zu sanieren.



Heute nahezu komplett beräumte Flächen um das Glaswerk, Situation 1991



Der Kohlenbahnhof vom World Trade Center Dresden aus gesehen, 2006

Blick aus Richtung des ehemaligen Kohlenbahnhofes über das ehemalige Glaswerk, links der »Weißenitzknick«; 2011



Floßhofterrassen, 2014

Der Fuß- und Radweg des Grünzuges erreicht im Norden den Innenstadtring Dresdens und verbindet nach seiner endgültigen Fertigstellung das Stadtzentrum durchgehend mit dem südlichen Rand der Stadt, dem Plauenschen Grund. Er ist heute eine wichtige Radwegverbindung und ein Teil des Jakobsweges, aber auch ein wichtiges Projekt zur Anpassung der Stadt an die Veränderung des Klimas.



Plauen

Städtebauliche Erneuerung (SEP), EU- Förderung (EFRE)

Einwohnerzahl	2192 Personen
Fläche	14,2 Hektar
Sanierungszeitraum	von 1994 bis 2015
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Erhalt der städtebaulichen Struktur■ Förderung der Wohngebäudesanierung■ Neubau von Wohngebäuden / Wohnquartieren
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden, Europäische Union
Gesamtfördermittel	10,3 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	4,3 Millionen Euro
	private Vorhaben
	6,0 Millionen Euro

Am 31. März 1206 wurde Plauen als »Plauen« erstmalig im gleichen Dokument wie Dresden erwähnt. Der aus dem Slawischen stammende Name bedeutet »Schwemmland«, »Flößort« aber auch »Flussaue«. Diese Bezeichnung weist auf die Lage am Ausgang des Durchbruchtales der Weißeritz, dem Plauenschen Grund hin. Die Weißeritz mündet in Dresden in die Elbe und ist nicht nur zweitgrößter Fluss der Residenzstadt sondern war auch bedeutend als Flößerverbindung. Zusätzlich war die Lage an der Weißeritz Voraussetzung für den Betrieb mehrerer Mahl- und Schneidemühlen. Das alte Dorf Plauen war jahrhundertelang landwirtschaftlich geprägt. Durch den Höhenversatz des Längshanges entlang der Weißeritz setzt sich das wesentliche ältere Unterdorf an der Wassergasse (heute Hofmühlenstraße) vom Oberdorf im Bereich des alten Dorfplatzes (heute F.-C.-Weißkopf-Platz) deutlich ab.

Der Plauensche Grund war im 17. und 18. Jahrhundert Jagdrevier August des Starken und Anziehungspunkt für Künstler der Romantik wie Caspar David Friedrich. Die zur Hofmühlenstraße umbenannte Wassergasse und der Reisewitzer Park auf dem gegenüberliegenden Weißeritzufer waren für den Handel und als Ausflugsziel beliebt.

Zur Zeit der Industrialisierung siedelte sich auch der Müllermeister Gottlieb Traugott Bienert in Plauen an und baute die alte Hofmühle zu einer der größten und modernsten Getreidemühlen Sachsen um. Bienert war der Bau zahlreicher fortschrittlicher Einrichtungen zu verdanken. So veranlasste und finanzierte er den Bau einer Schule und eines Kindergartens sowie die Errichtung der öffentlichen Straßenbeleuchtung. Auf Gesuch der Bergwerkseigentümer im Plauenschen Grund wurde eine Eisenbahnverbindung von Dresden über Tharandt nach Freiberg gebaut und 1855 eröffnet. Plauen erhielt einen Bahnhof.

Plauen wurde 1903 zur Stadt Dresden eingemeindet und entwickelte sich weiterhin rasant. Zahlreiche Industriebauwerke, die geschlossene Gründerzeitbebauung und Villen entstanden in dieser Zeit und verdrängten weitgehend den dörflichen Charakter des Ortes. Die Zahl der Bewohner stieg bis 1930 auf 14 000.

Plauen blieb weitgehend von Kriegszerstörungen bewahrt. Aber auch dort verfielen bis zum Beginn der neunziger Jahre die meisten gründerzeitlichen Wohnhäuser. Brachflächen, schadhafte Straßen sowie das verwilderte und vermüllte Weißeritzufer prägten das Bild des Stadtteils. Zu Beginn der Stadterneuerung im Jahr 1994 waren nur neun Prozent der Wohnungen mit Zentralheizung ausgestattet. Die Nutzung von Kachelöfen war üblich. Die meisten Wohnungen verfügten nur über Außentoiletten. Es gab keine gepflegten Parkanlagen und öffentlichen Spielplätze. Die Grundstücke waren sehr dicht bebaut und die Böden der Innenhöfe fast vollkommen versiegelt. In den Höfen fanden sich viele leerstehende und verfallene Gewerbegebäuden.



Der Rathausplatz (heute Chemnitzer Platz) ist seit 1903 als Grünanlage gestaltet, im Vordergrund der Müllerbrunnen.



Bienertmühle um 1925; Industriebauwerke und gründerzeitliche Wohnbebauung verdrängen den dörflichen Charakter Plauens



Alter Dorfkern; Wassergasse (1904 in Hofmühlenstraße umbenannt) mit Mühlgraben, Mitte 19. Jahrhundert



Auch wenn Häuser kein Inbegriff für blühende Landschaften sein mögen, das ehemalige Sanierungsgebiet Plauen ist ein treffliches Beispiel für Aufblühen nach Verfall, für Genesung nach Siechtum.

Ich habe den F.-C.-Weiskopf-Platz vor Augen, wie er sich bis in die neunziger Jahre hinein darbot: Ladengeschäfte in halben Ruinen neben verwahrlosten Brachflächen und trostlos heruntergewirtschafteten Gründerzeithäusern. Nur der Müllerbursche wanderte mit seinem Bündel, in den Achtzigern neu aufgestellt.

Jetzt: Pulsierende Geschäftigkeit auf einem städtischen Platz. Nicht jeder Neubau wird dereinst als beispielhaft unter Schutz gestellt werden. Was für mich indes zählt: Es ist wieder Leben in Plauen!

Rolf Gerhardt – Sachbereich Ortsangelegenheiten im Rathaus Plauen



Die ausgebauten Zwickauer Straße, 2011

Ab dem Jahr 1994 wurden mit den Fördermitteln der Stadterneuerung 16 Grundstückseigentümer, vor allem in der Zwickauer Straße, bei der denkmalgerechten Sanierung ihrer Wohngebäude unterstützt. Die Anwendung des Besonderen Städtebaurechts trug deutlich zur Wiederherstellung des historischen Erscheinungsbildes Plauens bei.

Neben den gründerzeitlichen Vorderhäusern war die Sanierung der Innenhöfe bedeutend. Der Abbruch von 32 nicht mehr genutzten, ruinösen Gewerbegebäuden in den Innenhöfen wurde durch den Einsatz von Fördermitteln unterstützt. Die damit verbundene Entsiegelung der Böden und Innenhofgestaltung verbesserte die Wohnqualität deutlich.



Kinder-Jugend-Familienhaus »Plauener Bahnhof«; Jugendliche in Aktion



Spielplatz Zwickauer Platz

Die Wohnqualität in Plauen wurde zusätzlich durch den Bau von zwei Kinderspielplätzen auf dem Zwickauer Platz und an der Bienertstraße sowie durch den Umbau des alten Plauener Bahnhofes zum Jugendtreff spürbar verbessert. Zur Wohnumfeldverbesserung wurde die Lärmbelastung durch den Straßenverkehr reduziert, indem schrittweise die wichtigsten Erschließungsstraßen des Gebietes, zum Beispiel die Bienertstraße, die Zwickauer und die Hofmühlenstraße, saniert und teilweise mit Bäumen bepflanzt wurden.

Der Bereich um den alten Dorfkern zusammen mit den Grünflächen entlang des baumbestandenen Ufers der Weißeritz mit Bänken und Spielgeräten zählt heute zu den beliebten Ausflugs- und Naherholungsflächen. Die lange leer stehenden, imposanten Bauten der Bienertmühle werden saniert. Die Sanierung der Wohngebäude und die Umgestaltung großer Brachflächen zu öffentlichen Parks führten zu einer deutlichen Verbesserung der Wohn- und Wohnumfeldqualität.

Die Entwicklung der in der benachbarten Südvorstadt gelegenen Technischen Universität Dresden bewirkt eine steigende Nachfrage nach Wohnraum in Plauen. Dieser Herausforderung und die mit dem Klimawandel verbundenen Hochwassergefahren entlang der Weißeritz müssen sich Grundstückseigentümer und Stadtplaner künftig stellen.



Der 30 Meter hohe Getreidespeicher vor seinem Abriss

2005 erfolgte die Erweiterung des Fördergebietes um den alten Dorfkern – gerade noch rechtzeitig, um den 2002 durch die verheerende Weißeritzflut zusätzlich in Mitleidenschaft gezogenen Dorfkern vor seinem bis dahin scheinbar unausweichlichen Abbruch zu bewahren. Die Mehrheit der aus dem 18. Jahrhundert stammenden Gebäude wurde bis heute saniert. Der nicht mehr benötigte, alles überragende und 30 Meter hohe Getreidespeicher der Bienertmühle wurde abgebrochen.

Finanzielle Mittel aus dem durch die Europäische Union geförderten Stadtteilentwicklungsprojekt »Grünzug Weißeritz« wurden wirksam genutzt, um Erholungsflächen entlang des Weißeritzufers zu schaffen und um den Gebäudekomplex der Bienertmühle zu reaktivieren. Von besonderer Bedeutung war die ebenfalls mit Fördermitteln der Europäischen Union finanzierte Teilsanierung des Gymnasiums Dresden-Plauen bis zum Jahr 2006. Die 1896 gegründete Einrichtung ist mit fast 900 Schülern eines der größten Gymnasien Dresdens.



Die ausgebauten Hofmühlenstraße

Cossebaude

Sanierung

Einwohnerzahl	456 Personen
Fläche	14 Hektar
Sanierungszeitraum	von 1997 bis 2014
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Erhalt der städtebaulichen Struktur■ Förderung der Wohngebäudesanierung■ Verbesserung des Wohnumfeldes
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	5,2 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	3,5 Millionen Euro
	private Vorhaben
	1,7 Millionen Euro

Cossebaude entstand vor etwa 940 Jahren aus einer slawischen Siedlung. Noch im 11. Jahrhundert lebten in der sorbischen Ansiedlung nur drei bis fünf Familien mit maximal 25 Personen, die eine offene Flur von etwa einem Quadratkilometer mit Ackerbau bewirtschafteten. Unter dem altsorbischen Namen »Gozebudi« wurde der Ort erstmals urkundlich erwähnt – vermutlich um 1140 im Zusammenhang mit der Zuordnung des Gebietes zum Bistum Meißen nach dem Tod des letzten sorbischen Besitzers. Die Ableitung des Namens vom altsorbischen »Kos« für Amsel und »bud« für wecken gilt als wahrscheinlich und lässt die Deutung »Amselwecker« zu. Der Name verlor an Verständlichkeit und wurde an ähnlich klingende Worte wie »kosten« und »Baude« angeglichen. Der Amselgrundbach fließt bis heute den Hang hinunter.

Im 13. Jahrhundert führten die Meißen Domherren den Weinanbau in der geschützten, südlichen Hanglage Cossebaudes ein.

Am 15. und 17. August 1645, zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, wurde das Waffenstillstandsabkommen zwischen Sachsen und Schweden im Pfarrhaus der evangelischen Kirche unterzeichnet. Der im Volksmund »Friedenstein« genannte Gedenkstein von 1906 kündet im ehemaligen Garten der Schänke »Zum Schwarzen Bären« davon.

Bis ins 19. Jahrhundert war Cossebaude vom Obst- und Weinbau und der Landwirtschaft geprägt. Durch Pflanzenimporte eingeschleppte Schädlinge, wie der Mehltau und vor allem um 1880 die Reblaus, vernichteten alle Weinstöcke, sodass der Weinanbau praktisch zum Erliegen kam. Ab 1871 wandelte sich Cossebaude zu einem Industriestandort und einem Zentrum der industriellen Bauwirtschaft. Der Betonbau wurde hier maßgeblich entwickelt durch Firmen wie Windschild & Langelott (1889 gegründet) und Dyckerhoff & Widmann (1890).

Um 1900 nahm der Ausflugs- und Fremdenverkehr enorm zu. Die Eisenbahn und nach 1906 auch die Straßenbahn brachten die Tagesgäste nach Cossebaude. Gaststätten, Handel und Gewerbe blühten auf.

Der Zweite Weltkrieg brachte der Ortschaft Cossebaude nur geringe Schäden. Jedoch wurden 1945/46 von der Roten Armee Betriebe, wie zum Beispiel die Eisenwerke Meurer AG und auch das Pumpspeicherwerk Niederwartha fast vollständig als Reparation demontiert und in die Sowjetunion gebracht. Enteignung und Verstaatlichung folgten.

1974 schlossen sich die Gemeinden Niederwartha, Gohlis, Cossebaude und Neu-Leuteritz zur Ortschaft Cossebaude zusammen. 1997 erfolgte die Eingemeindung nach Dresden.

Bereits 1995 stellte der Gemeinderat der damals noch selbstständigen Gemeinde Cossebaude einen Antrag zur Aufnahme in ein städtebauliches Erneuerungsprogramm. Mit der Aufnahme in das Programm »Städtebauliche Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen« begann eine Untersuchung der städtebaulichen Missstände.



Blick auf einen Teil von Cossebaude mit dem Weinberg Liebenecke, bekrönt mit der künstlichen Ruine »Wettinturm« und dem Ausflugs-Restaurant auf 212 Meter, die Obstbaumblüte hatte eine große Anziehungskraft auf Besucher

Talstraße 5 vor der Sanierung und dem Umbau zum Heimathaus



Blick vom Festplatz auf das Heimathaus





Als Nachbar zu dem Gebiet »Alt-Cossebaude«, ich wohne in der Eichbergstraße, freue ich mich über die gelungene Gestaltung dieses Gebietes. Die Häuser sind passend rekonstruiert, die Straßen und Wege entsprechend gestaltet. Nur das »Wildpflaster« auf dem Fußweg der Hauptstraße ist für Frauen mit Absatzschuhen etwas gewöhnungsbedürftig. Es war gut und vorausschauend, dieses Gebiet auszuweisen und Fördermittel dafür einzusetzen. Hoffentlich bleibt die gute Ansicht durch Pflege und Instandsetzung der öffentlichen und privaten Objekte erhalten.

Klaus Schroeter – Anwohner



Brauergasse – ländliche Idylle in einem modernen Stadtwesen



Die sanierte Grundschule mit Erweiterungsbau



Die grundhaft sanierte Hauptstraße

Eine Befragung der Bewohner ergab einen schlechten Allgemeinzustand der Häuser und der Wohnungen. Ein Großteil der Gebäude zeigte starke Schäden an Dach, Holzkonstruktion und Fassade. Es wurde mit Kohle in Einzelöfen geheizt. Ein eigenes Bad mit Toilette war eher die Ausnahme. Viele Wohnungen hatten nicht einmal einen Wohnungsabschluss, das heißt, sie waren baulich nicht hinreichend von anderen Wohnungen und Räumen abgegrenzt. Vergleichbares bei der Infrastruktur – fast alle Straßen und Wege wiesen bauliche und funktionale Mängel auf und der Altstadtkern erfüllte nicht die Ansprüche eines Ortsteilzentrums.

Die Schwerpunkte im Sanierungsgebiet Cossebaude lagen also in der Verbesserung der Bausubstanz, der Modernisierung der Wohnungsausstattung, insbesondere der Sanitär- und Heizungsanlagen sowie der Veränderung von Wohnungsgrundrisse. Gleichzeitig sollten gestalterische Mängel an den Gebäuden beseitigt werden. Wichtige Sanierungsziele waren auch die »Reparatur des Ortsbildes« und die Erhaltung historischer Bausubstanz sowie der Ausbau und die Sanierung von Straßen und Plätzen.

1996 begann die städtebauliche Erneuerung der Altstadt. Das von der Gemeinde Cossebaude ausgewiesene Sanierungsgebiet wurde mit der Eingemeindung nach Dresden durch die Landeshauptstadt Dresden kontinuierlich weitergeführt. Zahlreiche Gebäudesanierungen wurden mit Fördermitteln unterstützt, aber auch in privater Initiative ohne die finanzielle Förderung durchgeführt. Unter den 40 geförderten Vorhaben waren 22 sanierte Gebäude, fünf Abbrüche von Nebengelassen und Hintergebäuden sowie 13 Projekte zur Umgestaltung von Straßen und Plätzen. Die sanierten Gebäude verfügen jetzt über moderne Heizungssysteme, innenliegende Toiletten und Bäder, erneuerte Fenster, neu eingedeckte Dächer sowie zum Teil wärmegedämmte Fassaden.

Blick vom Festplatz auf das sanierte Wohnhaus Talstraße 3



Mit dem Ensemble Talstraße 3 – Festplatz – Talstraße 5 ist es gelungen, durch Sanierung und Umbau wertvolle historische Substanz vor dem Verlust zu bewahren, eine zeitgemäße Nutzung zu ermöglichen und ihm zugleich seine städträumliche Funktion zurückzugeben. Das Gebäude an der Talstraße 5 wurde zum »Heimathaus«, einem soziokulturellen Zentrum umgebaut. Die Talstraße 3 wurde nach der Sanierung das Wohnhaus für Familie Werner.

Die Kindertagesstätte an der Hauptstraße 12



Gorbitz

Gebiet Soziale Stadt, Aufwertungsgebiet West/Teilgebiet Gorbitz, Rückbaugebiet

Einwohnerzahl	20 756 Personen
Fläche	240 Hektar
Sanierungszeitraum	von 1993 bis 2020
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur■ Verbesserung des Wohnumfeldes■ Förderung von Schlüsselprojekten der Stadtentwicklung
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	27,9 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	18,5 Millionen Euro
	private Vorhaben
	9,4 Millionen Euro

Gorbitz entstand aus einer slawischen Siedlung und wurde 1206 erstmals unter dem Namen »Gurbewicz« urkundlich erwähnt. Abgeleitet vom niedersorbischen Wort »Gora« für Hügel wird so auf den beträchtlichen Höhenunterschied der Hanglage zwischen 213 und 130 Meter über Normalnull verwiesen. Das westlich von Dresden gelegene Dorf erstreckt sich im Tal des Gorbitzbaches, der in Cotta in den Weidigtbach mündet, der dann einige hundert Meter nördlich auf die Weißeritz trifft.

1584 ließ Kurfürst August von Sachsen (1526–1586) von Gorbitz aus eine hölzerne Wasserleitung zur Versorgung des Dresdner Schlosses anlegen. Für die Unterhaltung der sogenannten »Goritzer Röhrfahrt« war ein Röhremeister im Dorf ansässig. Vom ehemals wohlhabenden Bauerndorf Obergorbitz sind noch heute im Bereich der Uthmannstraße erhaltene Hofgebäude zu finden. Im bevölkerungsreicher Niedergorbitz und Altgorbitz lebten überwiegend Häusler und Tagelöhner, die auf dem nahen Rittergut arbeiteten. Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen (1585–1656) kaufte 1644 das Rittergut Gorbitz und durch Übernahme in landesherrlichen Besitz wurde es zum Kammergut erhoben. Das Gut erreichte eine Größe von etwa 180 Hektar, verfügte über zwei Weinberge, eine Brennerei und eine Brauerei. Gorbitz wuchs zu einer der größten Landgemeinden der Region. Am 1. April 1921 wurden Ober- und Niedergorbitz, 1924 das Kammergut Gorbitz in die Stadt Dresden eingemeindet. Ab 1880 wurden im Bereich der Kesselsdorfer Straße zwar einige Wohnhäuser gebaut, aber der größte Teil der Ortsflur blieb unbebaut. Bis 1939 pilgerten die Dresdner alljährlich zu der auf den Kammergutsfeldern veranstalteten Goritzer Vogelwiese.

Friedrich Karl Boehmer (1896–1959) kaufte 1938 den stillgelegten Gasthof »Zum Reichsschmied« an der Kesselsdorfer Straße, richtete ein Filmstudio ein und produzierte dort bis 1945 Werbefilme. 1946 enteignet, übernahm die DEFA das Gebäude. Ab 1955 wirkte dort das DEFA-Studio für Trickfilme bis zur Liquidation 1990.

Die Felder des Kammergutes wurden im Zuge der Bodenreform aufgeteilt und in den 1950er-Jahren in landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften kollektiviert. Überbauungen entstellten die teilweise umgenutzten Bauernhöfe. Noch 1967 sah der »Generalbebauungsplan Generalverkehrsplan der Stadt Dresden« eine ausschließlich landwirtschaftliche Nutzung der Fluren des ehemaligen Kammergutes vor. In den 1970er-Jahren begann jedoch die Suche nach einem Standort, der Platz für mehr als zehntausend neue Wohnungen bot. Der Goritzer Hang erschien wegen günstiger Wegebeziehung zum Stadtzentrum und zu den nahe gelegenen Erholungsgebieten wie Zschonergrund oder Omsewitzer Grund gut geeignet. Auf Beschluss des Rates der Stadt Dresden begannen 1979 die Vorbereitungen zum Bau einer Plattenbausiedlung auf einer Fläche, die bis



Die bis 1980 landwirtschaftlich genutzte Flur des ehemaligen Kammergutes Gorbitz

dahin auch für die Frischluftzufuhr der Stadt freigehalten worden war. Mit der Grundsteinlegung am 21. August 1981 begann ein Bauvorhaben, das wie kein anderes den Dresdner Westen tiefgreifend prägte. Auf 240 Hektar entstanden vier Wohnkomplexe mit zirka 14 800 Wohnungen der Wohnbauserie WBS 70, drei Hochhäusern mit jeweils 17 Geschossen. Ein zentral gelegener Wohngebietspark war geplant. Die Bachläufe des Gorbitzbaches und des Weidigtbaches wurden verrohrt unter der Oberfläche oder auch in tief eingesenkten Rinnen verlegt. Es entstanden großzügige, nach und nach mit Spielplätzen ausgestattete Wohnnischenhöfe zwischen den Gebäuden. Die Altbaubestände wurden weitgehend erhalten und Gruppen größerer Bäume neu gepflanzt. Für das Quartier entwickelte man eine bildkünstlerische Gesamtkonzeption. Entlang des Gorbitzbaches entstand ein Garten mit Plastiken. Vor einer Schule stellte Peter Makolies sein Kunstwerk »Lapidarium« auf.

1989 wohnten in der Plattenstadt etwa 35 000 Menschen, meist Familien mit Kindern. Für sie waren 15 Kindertageseinrichtungen, elf Oberschulen und zehn Sporthallen gebaut worden. Für ältere Goritzer errichtete man zwei Feierabendheime. Als soziokulturelle Einrichtungen gab es den »Club Passage« und den Jugendclub »Espe«. Vier Kaufhallen, eine Wohngebietsgaststätte und drei Ambulanzärzte standen zur Verfügung. Die Wohnungen waren mit Küchenmöbeln ausgestattet, verfügten über Bad und Toilette, Zentralheizung und Warmwasser. Auch kleinere Wohnungen hatten vielfach einen Balkon. Die Versorgung des Gebietes, die Ausstattung der Wohnungen und die Verkehrsanbindung machten Gorbitz trotz der Zentrumsferne beliebt.



Sandstein-Stelen von Peter Makolies



In dem relativ kurzen Zeitraum seit Beginn der Errichtung des Stadtteils im Jahre 1981 bis heute hat Gorbitz eine sehr wechselhafte Entwicklung erfahren. Das Bestreben der Eisenbahner Wohnungsbaugenossenschaft Dresden eG als Haupteigentümer des Wohnungsbestandes besteht darin, die seit dem Jahr 2002 begonnenen Maßnahmen zum Stadtteilumbau fortzusetzen und Gorbitz – in Zusammenarbeit mit anderen Akteuren – weiter zu einem attraktiven Wohngebiet zu entwickeln. Dieses Bestreben schließt die Modernisierung der Wohnungsbestände unter Berücksichtigung bezahlbarer Mieten, partiellen Wohnungsneubau und die Fortsetzung der Gestaltung eines ansprechenden Wohnumfeldes ein. Damit verbunden werden auch verstärkte Anstrengungen zur Lösung sozialer Probleme am Standort unternommen.

Dr. Jürgen Hesse – Vorstand Eisenbahner Wohnungsbaugenossenschaft Dresden eG



Die Plattenbausiedlung 1992



Für die Kinder der Plattenbausiedlung gab es 15 Kindertageseinrichtungen

Sinne der Stadterneuerung, die vordringlich die »Erneuerung im Bestand« fördert, wurden zwei nicht mehr benötigte Kindertagesstätten zu Kinder- und Jugendeinrichtungen umgebaut. Es entstanden die Jugendhäuser »Tanne« und »InterWall«. Die Eisenbahner Wohnungsbaugenossenschaft Dresden eG stellte eine Fläche für den Neubau des »Kinder- und Jugendhauses Gorbitz« am Omsewitzer Ring zur Verfügung. Die Volkssolidarität erhielt für die Sanierung des Altenheimes am Wohngebietspark einen Zuschuss aus Städtebaufördermitteln.

Der Weidigtbach und der Gorbitzbach wurden aus ihren verrohrten oder mit Rasengittersteinen ausgebauten Verläufen in naturnah gestaltete Gewässerbetten verlegt. Neue Böschungen wurden modelliert und mit standortgerechten Arten bepflanzt. Die ökologische Qualität der Bäche verbesserte sich bereits kurz nach der Fertigstellung.

Neben den Fördermitteln in Höhe von etwa 14,5 Millionen Euro investierten Wohnungseigentümer parallel in die Modernisierung und Instandsetzung der Wohngebäude. Aus der im Bau begonnenen, aber nicht fertiggestellten Schwimmhalle wurde das Familienfreizeitbad »Elbamare«. Die Einkaufszentren »Gorbitz-Center« und »Sachsenforum« wurden errichtet.



Jugendhaus »TANNE« – Jugendliche gestalteten eine Wand



Kinder- und Jugendhaus am Omsewitzer Ring

1989 war die Siedlung noch nicht vollendet. Zwar waren die Wohngebäude fertiggestellt, aber die Errichtung des Wohngebietsparkes und der Schwimmhalle hatte lediglich begonnen. Auch Sport- und Spielmöglichkeiten, Einrichtungen für Jugendliche, Parkplätze und Einkaufsmöglichkeiten fehlten teilweise. Die städtebauliche Monotonie des Plattenbaubereiches wurde jetzt öffentlich diskutiert – Gorbitz zunehmend kritisch wahrgenommen.

Im Rahmen des »Exwest-Forschungsprogrammes« des Bundes (Experimenteller Wohnungs- und Städtebau) arbeitete das Stadterneuerungsamt von 1992 bis 1994 in Diskussionen mit Akteuren und Eigentümern die Defizite des Gebietes heraus. Es schuf damit wesentliche Grundlagen für die weitere städtebauliche Entwicklung, für die Ökologie, die Bürgerbeteiligung und die Sozialstruktur in dem Gebiet.

Um die Defizite zu beheben, wurde Gorbitz 1993 als »Erneuerungsgebiet« festgelegt und es wurden Fördermittel aus dem Programm »Städtebauliche Weiterentwicklung großer Neubaugebiete« beantragt. So konnten der zentrale Wohngebietspark und die Wohnnischenhöfe vollendet sowie weitere Spielplätze und Parkplätze gebaut werden. Im



Der Bolzplatz des erneuerten Jugendhauses »InterWall«



Vor Umbau der Kräutersiedlung – die großzügig angelegten Innenhöfe waren bepflanzt, mit Wäschetrockenplätzen und teilweise mit Spielplätzen ausgestattet



Teilrückbau am Omsewitzer Ring und Spielplatz für Jugendliche



Geschossreduzierung und Rückbau in der Kräutersiedlung

Die Veränderungen am Wohnungsmarkt bedingten vielfältige und vor allem attraktivere Wohnangebote und sorgten ab Mitte der neunziger Jahre für eine verstärkte Abwanderung aus dem Plattenbaugebiet. Die Zahl der Bewohner sank auf 20 000 und der Wohnungsleerstand erreichte mit 24,2 Prozent im Jahr 2002 seinen Höhepunkt. Dies war eine völlig neue Herausforderung für Gorbitz.

Besonders hoch war der Leerstand mit 34 Prozent im erst 1989 fertiggestellten vierten Wohnkomplex im Südwesten der Siedlung. In den hier vorhandenen Drei- und Vier-Raum-Wohnungen wohnten vor allem jüngere Familien. Alle Gebäude waren sechsgeschossig. Das in sich geschlossene Quartier lag in der Nähe einer Eigenheimsiedlung.

Um viele Ideen für das neue Aufgabenfeld »Stadtumbau« zu erhalten, wurde im Frühjahr 2001 ein städtebaulicher Wettbewerb durchgeführt. Als Sieger ging das Dresdner Büro »GRAS Gruppe Architektur & Stadtplanung GbR« hervor, dessen Konzept den Rückbau auf drei beziehungsweise vier Geschosse und die Herausnahme von Segmenten vorsah. So entstand die »Kräutersiedlung«, ein Quartier, geprägt durch kleinteilige Gebäude und Erdgeschosswohnungen mit Terrassen und Vorgärten. Die Wohnungsgrundrisse wurden verändert. Es entstanden Ein- bis Fünf-Raum-Wohnungen und Maisonette-Wohnungen. Küchen und Bäder erhielten Fenster und damit eine natürliche Belichtung und Belüftung. Durch Neugliederung und Aufwertung der Freiflächen erhielten die Innenhöfe eine neue, individuelle Qualität. Im Unterschied zur »Kräutersiedlung« wurden in anderen Bereichen ganze Gebäudezeilen abgebrochen, so am Wilsdruffer Ring. Am Omsewitzer Ring erfolgte ein Komplettrückbau und eine Geschossreduzierung. Der Grundstücks-eigentümer bezog betroffene Mieter von Anfang an in die Rückbaupläne ein und unterstützte sie beim notwendigen Umzug.

Auf den durch Rückbau freiwerdenden Flächen entstanden Parkanlagen wie der »Stadtblickpark« mit Sport und Spielmöglichkeiten am Wilsdruffer Ring, der »Naturpark Hetzdorfer Straße« oder der »Park am Omsewitzer Ring«.

Ende 2009 war der Rückbau von Wohngebäuden in Gorbitz abgeschlossen. Insgesamt nahm die Eisenbahner Wohnungsgenossenschaft Dresden eG von 2002 bis 2009 zirka 1600 Wohnungen vom Markt. Finanziell unterstützt wurden die Rückbau- und Aufwertungsmaßnahmen mit Städtebaufördermitteln in Höhe von etwa sechs Millionen Euro.



In den Innenhöfen der Kräutersiedlung sind geschützte Bereiche zum Spielen für alle Altersklassen



In der Kräutersiedlung gestalten Bewohner ihre Vorgärten individuell

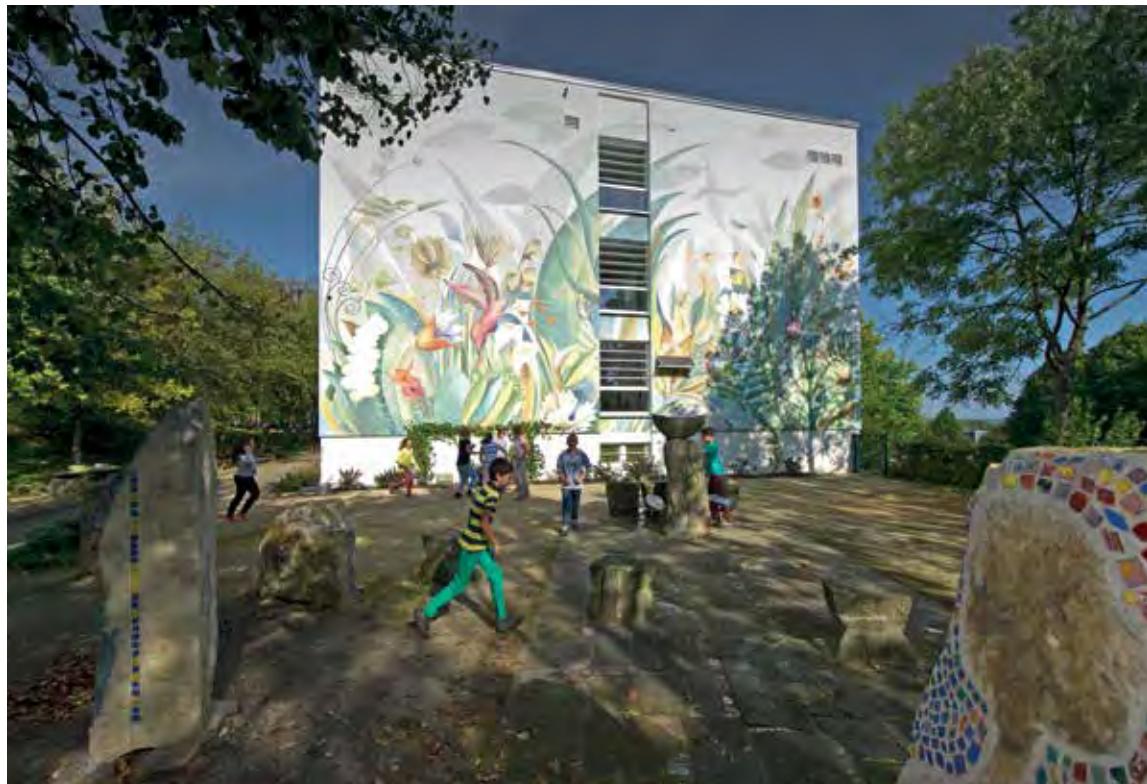


Der im Rahmen von Umbaumaßnahmen geschaffene Stadtblickpark

Die Abwanderung aus dem Plattenbaugebiet hatte sich zwar durch die Wirkung der Stadtumbauprojekte reduziert, dennoch verließen kontinuierlich Haushalte mit stabilem Einkommen den ursprünglich sozial gemischten Stadtteil Gorbitz. Im Gegenzug zogen, bedingt durch die vergleichsweise niedrigen Mieten, einkommensschwächere Haushalte zu und es entstanden mitunter problematische Nachbarschaften, die die Abwanderung weiter verstärkten. 2005 bezog mit 27,5 Prozent fast ein Drittel der Bewohner Leistungen aus der Sozialhilfe. Das soziale Klima verschlechterte sich. Alkoholismus, Unordnung sowie Vandalismus prägten zunehmend das Bild und wirkten sich auf das Sicherheitsgefühl der Menschen aus. Die anstehenden Aufgaben konnten mit traditioneller Städtebauförderung nicht gelöst werden. Es mussten über baulich orientierte Maßnahmen hinaus auch soziale und kulturelle Entwicklungsprozesse unterstützt werden.



Lernen mit Migrationshintergrund an der 138. Oberschule – Gorbitz hat sich verändert



138. Oberschule, Wandbild

Diese Anforderungen erfüllt das Förderprogramm »Soziale Stadt«. Gorbitz wurde 2005 in dieses Programm aufgenommen und somit konnten nun auch soziale Projekte finanziert werden. Insbesondere für Kinder und Jugendliche bestand dringender Handlungsbedarf. 43 Prozent der Kinder in Kindertageseinrichtungen wiesen Sprachstörungen auf. Die zunehmende Anzahl von übergewichtigen Kindern, Verhaltensauffälligkeiten und Bildungsferne erforderten eine Intensivierung von Betreuungsangeboten und die gezielte Einbeziehung der Eltern in die Bildungsarbeit. Dem widmeten sich die vier Modellprojekte im Gebiet, die von 2008 bis 2011 durchgeführt und mit 1,6 Millionen Euro gefördert wurden. Die Verbesserung der Betreuung von Kindern und deren Familien stand im Vordergrund bei »KINET« – dem Modellprojekt für Frühprävention, Sozialisation und Familie. Vernetztes Lernen wurde im Projekt »Gemeinsam lernen« gefördert. Bei dem Modellprojekt »Kunst schafft Vertrauen« wurden Kinder in künstlerisches Schaffen einbezogen und die Keramikarbeiten der Kinder zur Gestaltung der Außenanlagen einer Schule verwendet. Im Modellprojekt »Werkhaus Gorbitz« wurde unter anderem Freude am Lesen vermittelt.

Die bedarfsgerechte Sanierung von Betreuungs- und Bildungseinrichtungen optimierte zusätzlich die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen. Mit Mitteln in Höhe von insgesamt 6,3 Millionen Euro wurden die Kindertagesstätten am Asternweg und am Limbacher Weg umfassend modernisiert und die 135., 138. und 139. Grundschule sowie die »Laborschule« energetisch saniert.



Die Kindertagesstätte Asternweg



135. Grundschule



Amalie-Dietrich-Platz – der ehemalige Platz der Bauarbeiter vor der Sanierung



Amalie-Dietrich-Platz nach der Sanierung

Dringend erforderlich war die Erneuerung der Höhenpromenade, die die städtebauliche Hauptachse des Gebietes darstellt. Ursprünglich konzipiert als Flaniermeile zwischen dem Amalie-Dietrich-Platz und dem Merianplatz, war sie zunehmend gekennzeichnet von Verfall, leerstehenden Gewerberäumen und Vandalismus. Bereits im Mai 2008 erfolgte die Beteiligung aller relevanten Akteure an der Gestaltung der Mittelachse innerhalb eines Workshops. Dabei entwickelte Ideen, wie die Stärkung des vorhandenen Gewerbes, Schaffung von Aufenthaltsbereichen mit Bänken und Brunnen sowie eine individuelle Hofgestaltung der Wohngebäude an der Höhenpromenade wurden bereits umgesetzt. 2010 begann die Sanierung des Amalie-Dietrich-Platzes. Dem folgte die Höhenpromenade. Die Hanglage machte eine barrierefreie Gestaltung zur Herausforderung. Dazu wurde im Eingangsbereich der Höhenpromenade eine Rampe und im weiteren Verlauf ein den Hauptweg begleitender geschwungener Spazierweg angelegt. 2015 wird die Sanierung der Höhenpromenade abgeschlossen. Danach ist die Umgestaltung des Merianplatzes vorgesehen. Parallel zu der Gestaltung der städtischen Flächen begann die Eisenbahner Wohnungsbaugenossenschaft Dresden eG mit der Sanierung des Wohnbestandes. Nach Abschluss der Sanierung präsentiert sich das Quartier als ein farbenfrohes, modernes und vielfältiges Ensemble.



Der im Jahr 2012 sanierte Märchenbrunnen – Auftakt zur Höhenpromenade



Die Höhenpromenade mit Blick stadtwärts



Westhangfest 2014 – die Familienmeile



Alle Akteure im Stadtteil nehmen das Thema Bildung, was im Leitbild des Handlungskonzeptes für Gorbitz formuliert ist, sehr ernst. Rund um Themen wie moderne Familienstrukturen, Asylbewerber oder Inklusion kommen immer wieder Veränderungen auf die Akteure zu, die eine gut eingespielte Zusammenarbeit und Vernetzung erfordern.

Die Bildungs-Akteure wünschen sich eine Begleitung in Form von Workshops und Fachtagen, die die Beteiligten konkret und stadtteilbezogen lernen lässt. Dabei ist der Blick auch auf die Zusammenarbeit mit den Entscheidern und Behörden zu richten.

Daniel von Bahder – Leiter der Laborschule



Das Engagement der Akteure – Workshop »Höhenpromenade«

Das Programm »Soziale Stadt« bietet auch die Möglichkeit, ein Quartiersmanagement zur umfassenden Beteiligung der Bürger und Akteure am Stadtentwicklungsprozess einzusetzen. Neben der Durchführung von Sprechstunden im dafür eingerichteten Stadtteilbüro in Gorbitz ist das Quartiersmanagement Organisator des »Westhangfestes« und des »Westhanglaufes« sowie Herausgeber der »Westhangpost«.



Das Westhangfest 2014



Westhangfest 2014 – die Familienmeile



Bisher hat sich Gorbitz insbesondere durch das Zusammenwirken von Stadt und Akteuren positiv entwickelt. Die Siedlung ist in weiten Teilen saniert. Zurzeit wohnen hier 20 000 Dresdner. Dennoch ist eine weitere Unterstützung des Stadtteilentwicklungsprozesses notwendig, insbesondere um absehbaren negativen Entwicklungstendenzen im Kinder- und Jugendbereich sowie drohender Altersarmut entgegenzusteuern. Die bedarfsgerechte und individuelle Sanierung der Gemeinbedarfseinrichtungen sowie die Sicherung der sozialen Betreuung für alle Altersgruppen ist unverzichtbar. Einen Schwerpunkt bildet auch das Projekt »Schule der Generationen« mit den Bausteinen »Laborschule« und »Werkhaus«. Dieser Standort soll baulich weiterentwickelt und gestärkt werden. Geplant ist, das Gebiet »Soziale Stadt Gorbitz« im Jahr 2020 aus der Förderung zu entlassen. Vorausgesetzt, dass dafür auch nach diesem Zeitpunkt tragfähige Strukturen vorhanden und das entsprechende Finanzvolumen für eine weitere nachhaltige Gebietsentwicklung gesichert bleiben.

Cotta

Aufwertungsgebiet West, Teilgebiet / Kernbereich Cotta

Einwohnerzahl	10 937 Personen
Fläche	197 Hektar
Sanierungszeitraum	von 2010 bis 2014
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur■ Verbesserung des Wohnumfeldes■ Förderung von Schlüsselprojekten der Stadtentwicklung
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	3,0 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben 2,8 Millionen Euro
	private Vorhaben 0,2 Millionen Euro

Bei archäologischen Grabungen in den 1990er-Jahren wurden ein 7000 Jahre altes weibliches Skelett und Keramiken gefunden, was auf eine Besiedlung des Gebietes in der Jungsteinzeit schließen lässt. Das slawische Dorf an der Elbe wurde erstmals 1328 als »Kottowe« urkundlich erwähnt. Der Name ist vermutlich von einem Sippenoberhaupt abgeleitet und wandelte sich im Laufe der Zeit. 1768 wird es dann als »Cotta« erwähnt. Die Cottaer Flur dehnte sich bis ins 16. Jahrhundert weit nach Osten, bis zur heutigen Friedrichstadt aus. Auf Betreiben von Kurfürst August von Sachsen wurden das Ostravorwerk zu einem modernen, landwirtschaftlichen Großbetrieb zur Versorgung des Dresdner Hofes umgewandelt und dazu umliegende Fluren vereinnahmt. Cotta schrumpfte um 100 Hektar auf nun noch 157 Hektar.

Der früher in der Nähe des Dorfkerns in die Elbe mündende Weidigtbach hielt die umliegenden Wiesen sehr feucht. Wegen des teilweise sumpfigen Geländes erhielt der Ort vom Volksmund den Spitznamen »Froschcotte«. Auch ein zirka sechs Kilometer langer Stollen – der »Tiefe Elbstolln« – mündet im Stadtteil Cotta in die Elbe. Der zwischen 1817 und 1837 aufgefahrene Stollen dient bis heute zur Entwässerung der Steinkohlegruben im Döhlener Becken. Die sich im 19. Jahrhundert in Löbtau und der Friedrichstadt ansiedelnden Industriebetriebe führten auch im benachbarten Cotta zu einem starken Bevölkerungswachstum. Planmäßige, gründerzeitliche Bebauung in neu angelegten Straßen kennzeichnen diese Entwicklung. Auch das sich bereits in Löbtau bewährte »Würfelhaus« setzte sich in Cotta durch. Seit 1893 fließt die Weißeritz in einem künstlichen Bett durch Cotta. Um 1900 leistete sich die Gemeinde den Neubau eines prachtvollen Rathauses im Stil der Neorenaissance.

1869 weihte man die erste Cottaer Schule mit 138 Schülern, einem Lehrer und einem Klassenzimmer ein. Nach der Eingemeindung nach Dresden am 1. Januar 1903 wurde der Neubau eines Schulhauses beschlossen. Unter Leitung des 1904 zum Stadtbaurat berufenen Hans Erlwein wurde ein neues Schulgebäude errichtet und 1911 als 34. Bezirksschule mit 64 Klassenzimmern für 3000 Schüler eröffnet. Seit 1992 befindet sich in dem Schulgebäude das Gymnasium Dresden-Cotta und ist mit 900 Schülern eines der größten in der Landeshauptstadt.

Heute ist Cotta Teil des Ortsamtsbereiches Cotta, der sich über die benachbarten Stadtteile Briesnitz, Gorbitz, Neu-Omschwitz, Naußlitz und Löbtau erstreckt. Der geschlossene Ortskern ist durch Kriegsschäden, Verfall und Hochwasser aufgelöst worden. Erhalten geblieben sind das Cottaer Rathaus an der Lübecker Straße, in dem das Ortsamt Cotta seit 1991 seinen Sitz hat, die offene gründerzeitliche Bebauung und die typischen »Würfelhäuser«. Von städtebaulicher Bedeutung sind auch die westlich der Hebbelstraße gelegenen einzelnen historischen Gebäude.



Der alte Ortskern mit dem Rathaus Cotta, 1936



Blick auf Cotta, im Hintergrund das Cottaer Rathaus, 1985



Grünzug »Cottaer Bogen«, Stand 2012

- Suchkorridor für Fuß- und Radwege entlang des teilweise renaturierten bzw. historischen Verläufe des Gorbitzbaches, des Weidigtbaches und der Weißeritz
- Fuß- und Radweg
- Städtisches Grünsystem und Grünzüge/
Kaltluft- und Frischluftabflussbahnen



Renaturierter Gorbitzbach

Der Stadtrat bestätigte 2002 das Aufwertungsgebiet West mit einer Gesamtfläche von 920 Hektar. Der Stadtteil Cotta ist Bestandteil dieses Aufwertungsgebietes und konnte Städtebaufördermittel in Anspruch nehmen. Trotzdem ist das Gebiet in Teilbereichen noch durch Brachflächen, Mindernutzungen und Leerstände von Wohn- und Gewerberäumen geprägt. Die landschaftlich reizvolle Situation entlang des Flusslaufes der Weißeritz und der geplante Grünzug »Cottaer Bogen« besitzen ein erhebliches Potenzial für das Wohnumfeld, zur Erholung und als stadtteilverbindendes und erschließendes Element.

Der »Cottaer Bogen« entwickelt sich aus der historisch gewachsenen Stadtstruktur in einen nahezu unbebauten Stadt- und Landschaftsraum zwischen den Stadtteilen Cotta, Löbtau und Gorbitz. Die Überlagerung von stadtökologischen sowie gewässerökologischen Aspekten, siedlungsgeschichtlicher Identität und den Freiraumpotenzialen zwischen dichtbesiedelten Wohngebieten macht diesen »Stadtzwischenraum« für die Förderung nachhaltiger städtebaulicher Entwicklungen bedeutend. Erste Maßnahmen zur Renaturierung, zur öffentlichen Zugängigkeit und damit der Erlebbarkeit des Wassers sind bereits erfolgt. Auch der privat finanzierte Umbau einer ehemaligen Schule zu einer Eigentumswohnanlage in der Nähe des Gorbitzbaches wurde realisiert.

Die umfassende Sanierung des Freibades wurde 2011 begonnen. Herzstück der 2013 wiedereröffneten Anlage ist das Edelstahlbecken mit einem Erlebnis-, Schwimm- und Sprungbereich, Wasserschaukel und -rutsche. Auf dem Dach des Funktionsgebäudes mit Umkleidemöglichkeiten und modernen Sanitärbereichen wurde eine Solaranlage errichtet. Die alten Bäume in den parkähnlichen Außenanlagen blieben weitgehend erhalten und es wurden neue Wege sowie Fahrradstell- und Parkplätze angelegt. Das Freibad wird von den Bewohnern intensiv genutzt und trägt zur positiven Gebietsentwicklung bei.

Die Entwicklung des »Cottaer Bogens« ist ein mehrjähriges Projekt, das auf örtliche Gegebenheiten eingeht und sich an langfristigen Bedürfnissen und Zielen orientiert. Unter Berücksichtigung der aktuellen Fördermöglichkeiten soll die Umsetzung mit Mitteln der Europäischen Union unterstützt werden.



Volkshaus Cotta an der Hebbelstraße 35, 2012



Saniertes Gebäude neben dem Faustschen Weingut

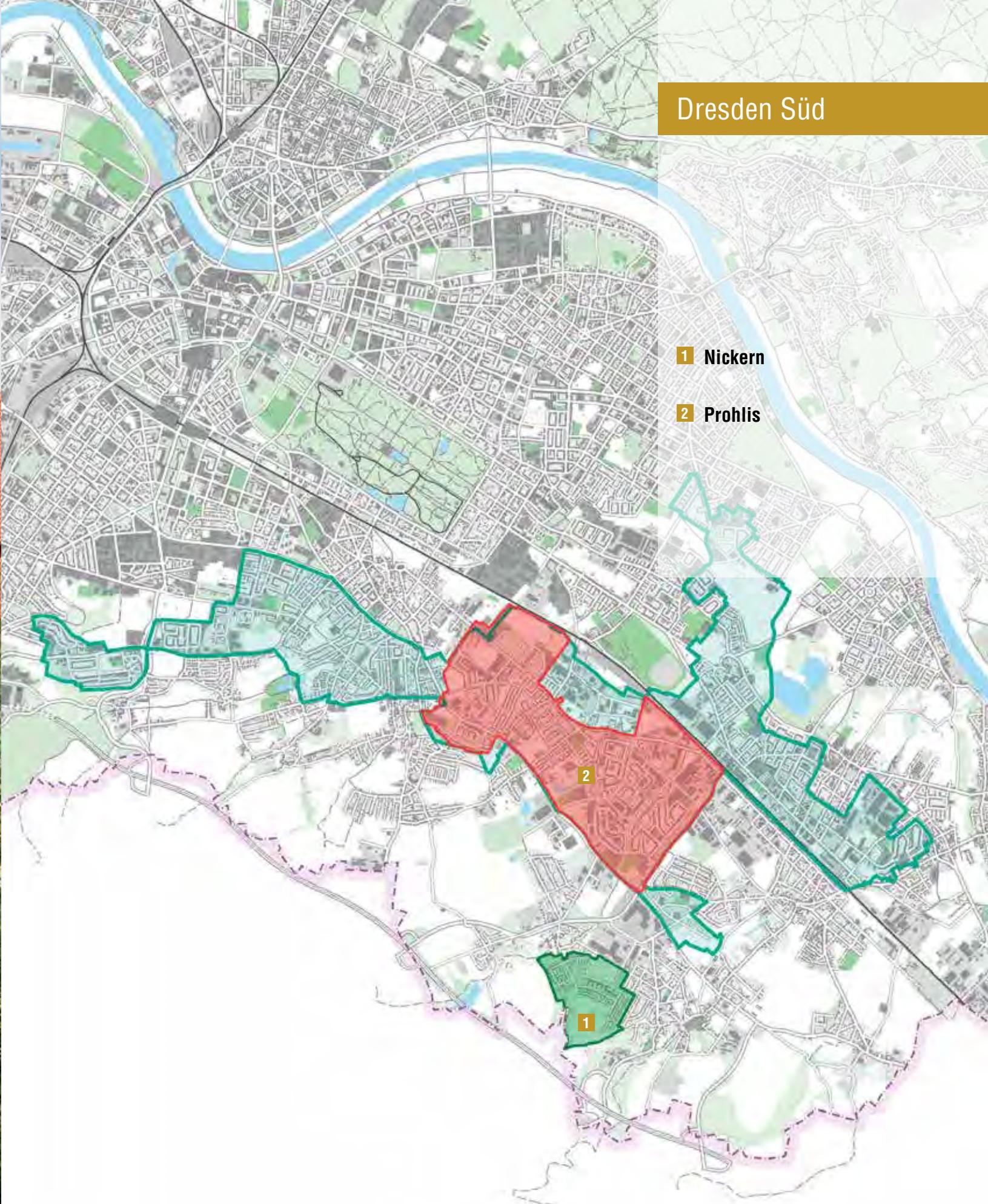
Im Grünzug »Cottaer Bogen« befindet sich das Freibad Cotta. Es wurde 1908 vom Naturheilverein Dresden-West errichtet, in der Nähe befindet sich das 1926 erbaute Volkshaus Cotta und gegenüber das 1764 errichtete Faustsche Weingut, auf dem vor einigen Jahren die Sanierung des Bestandes und der Neubau von Reihen- und Doppelhäusern nach historischem Vorbild erfolgte. Die Stadt übernahm 1946 das Feibad. Ab 2004 betrieb die Qualifizierungs- und Arbeitsförderungsgesellschaft (QAD) die Badanlage, gab sie aber Ende 2005 an die Stadt zurück, da die Einnahmen nicht einmal zur Deckung der Betriebskosten ausreichten. Um die bereits erwogene Schließung zu vermeiden, unterstützten private Unternehmen, wie die Eberhard Rink Sanitär · Heizung · Elektro GmbH & Co. KG, die Eisenbahner-Wohnungsbaugenossenschaft Dresden eG, die Dresdner Handwerkerhof Ausbau GmbH sowie die Körner Rohr & Umwelt GmbH mit finanziellen Zuwendungen. Eberhard Rink setzte sich persönlich für den Erhalt des Bades ein. Als Stadtrat der Landeshauptstadt Dresden wies er immer wieder auf den hohen Wert dieser historischen Anlage mit den großzügigen Außenanlagen hin. Auch der Bürgerverein Freibad Cotta e. V. mit seiner Vorsitzenden Dr. Rosemarie Griese engagierte sich für die Erhaltung des Bades. So gelang es, Fördermittel zur Sanierung des Bades in Höhe von etwa 2,4 Millionen Euro zu akquirieren.



Nach grundhafter Sanierung wieder eröffnet: Freibad Cotta, 2013



arkelwerkstatt
Mo-Fr 14:30-16:00 Uhr
Eintritt frei



Nickern

Entwicklungsgebiet Nickern

Einwohnerzahl	1700 Personen
Fläche	56 Hektar
Sanierungszeitraum	von 1994 bis 2017
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Entwicklung der städtebaulichen Struktur■ Schaffung der medien- und verkehrstechnischen Infrastruktur■ Schaffung des Wohnumfeldes
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	45,7 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	45,7 Millionen Euro

Die Reste von vier jungsteinzeitlichen Kreisgrabenanlagen aus dem 6. und 5. Jahrtausend v. Chr. sind Beweise der frühen Besiedlung im Umfeld des Geberbaches. Die Häufung von vier Grabenanlagen auf etwa einem Quadratkilometer ist einzigartig. Neben zwei einfachen Kreisgrabenanlagen fand man 2002 in diesem Gebiet eine Anlage mit doppeltem Graben und eine weitere Anlage mit vier konzentrischen Gräben. Die Niederungen des Geberbaches boten den vermutlich frühesten, sesshaften Bewohnern des Elbtals fruchtbare Land. In der Nähe von Bannewitz entsprungen, fließt der Geberbach nach Nordosten, vereinigt sich bei Leuben mit einem Seitenarm des Lockwitzbaches, um als »Niedersedlitzer Flutgraben« in Tolkwitz in die Elbe zu münden.

Nickern wird erstmals mit dem Namen »Nicur« 1288 urkundlich erwähnt. Der Name des slawischen Dorfes wurde möglicherweise von einem Stammesältesten abgeleitet. Andere Deutungen stellen einen Bezug zum altslawischen »ni kuriti« her. »Kuriti« – für Rauchen, Räuchern, Brennen, Heizen – wird in der vermuteten Wortbedeutung verneint (also »nicht räuchern«) und kann mit der Landgewinnung durch Brandrodung zu tun haben.

Bis in das 19. Jahrhundert lebten die Bewohner des Ortes von der Landwirtschaft und dem Obstbau. Mit der Industrialisierung wurden auch in Nickern viele Wohngebäude neu errichtet und der Anteil der landwirtschaftlichen Flächen eingeschränkt. In den 1930er-Jahren wurden große Teile der Nickerner Flur für das Militär umgenutzt. Es entstand eine Fliegerschule der Deutschen Luftwaffe. Kasernenbauten und andere militärische Anlagen veränderten das Landschaftsbild erheblich. Neben Altnickern mit seinem bis heute gut erhaltenen Dorfkern und seinem prachtvollen Schloss entstand die Siedlung Neunickern. Nickern wurde 1923 ins benachbarte Lockwitz und am 1. Januar 1930 nach Dresden eingemeindet.

Die Liegenschaften der ehemaligen Deutschen Luftwaffe nutzte ab 1945 eine Panzerdivision der sowjetischen Streitkräfte. Nach deren Abzug 1991 übertrug der Bund das Konversionsgebiet an den Freistaat Sachsen. Neben der Beseitigung von Altlasten wurde damit der Weg für eine komplette Neuordnung des Gebietes frei.

Zu Beginn der städtebaulichen Entwicklung bot das Gelände einen trostlosen Anblick. Altlasten und Munitionsreste warteten auf eine fachgerechte Entsorgung. Bauwerke waren verfallen und bis auf wenige Gebäude für eine künftige Nutzung nicht verwendungsfähig. Große versiegelte Flächen sowie unterirdische Bauwerke und Leitungen standen zunächst einer baulichen Neuentwicklung entgegen.



Altnickern 4, Denkmal Gefallene des I. Weltkrieges, 1935

Luftbild der Hauptgebäude von Osten, 1994





Ein Wohngebiet in dieser Größe neu zu entwickeln, ist eine besondere und spannende Aufgabe. Die STESAD ist als Treuhänderischer Entwicklungsträger der Landeshauptstadt Dresden von Beginn an in Nickern dabei und hat die verschiedenen Etappen vom erforderlichen Grunderwerb, den umfangreichen Abbrüchen und Entsiegelungen, der Neuerschließung mit Medien und Straßen sowie der Anlage von Parks und Spielplätzen maßgeblich umgesetzt. Eine besondere Herausforderung bestand darin, die einzelnen Quartiere konsequent den sich im Laufe der Zeit ändernden Marktbedingungen anzupassen, ohne dabei den Blick auf eine in sich stimmige Gesamtentwicklung zu verlieren.

Was mittlerweile durch das Zusammenwirken verschiedenster Partner aus der Stadtverwaltung und aus privatwirtschaftlichen Unternehmen entstanden ist, macht uns durchaus stolz: aus einem brach liegenden ehemaligen Militärgelände ist heute ein lebendiger, durchgrünter neuer Stadtteil geworden, in dem bereits etwa 1.800 Menschen wohnen. Gern werden wir die Wohngebietsentwicklung in Nickern vollenden – etwa sieben Hektar Fläche und eine große Zahl bauwilliger Dresdner warten darauf. Die Planung hierfür ist vorbereitet.

Markus Kluge – STESAD GmbH, Abteilungsleiter



Weg zwischen den oberen Panzerhallen, 1995



Abriss der Plattenbauten, 1995



Straßenbau an der Kaserne Herbert-Collum-Straße, 1998

Die Entwicklung der Brachfläche begann 1994 mit dem Ziel, den steigenden Bedarf an Wohnraum, insbesondere die Nachfrage nach Flächen für den Bau von Ein- und Zweifamilienhäusern zu decken. Damit sollte auch dem Trend der Abwanderung von jungen Familien in die Nachbargemeinden entgegengewirkt werden, wo sie bessere Möglichkeiten für den Eigenheimbau vorfanden. Die Herausforderung bestand darin, ein ungeordnetes, verwildertes Gebiet zu einem kleinen Stadtteil innerhalb Nickerns neu zu entwickeln.

Grundlage für die weitere Entwicklung waren der Kauf der 56 Hektar großen Brachfläche durch die Landeshauptstadt Dresden und der Beginn eines formellen Förderverfahrens 1994 unter der Bezeichnung »Städtebauliche Entwicklungsmaßnahme Nickern«. »Leben zwischen Stadt und Land« war die Leitidee für die Entwicklung zu einem Wohngebiet.

Zwischen 1995 und 1997 wurden alle nicht mehr benötigten und nicht sanierungsfähigen Gebäude abgebrochen und der komplette ehemals militärische Bereich entsiegelt, die Aufstellflächen, die Panzerstraßen sowie sämtliche bauliche militärische Anlagen rückgebaut.

Zur Vorbereitung der späteren baulichen Entwicklung mussten in einem weiteren Schritt bis 2007 alle Versorgungsleitungen, künftige Straßen und Fußwege neu gebaut und gleichzeitig die Anbindung des neuen Wohngebietes an den öffentlichen Personen- und Nahverkehr konzipiert werden. Im Bebauungsplan waren fast die Hälfte der ehemaligen Brachflächen für große und nah gelegene Grün- und Freiflächen, Parkanlagen und Spielplätze vorgesehen und wurden deshalb nicht bebaut oder versiegelt.



Weg durch den Stadtteilpark



Wohnen am Hang – Reihenhäuser Alter Postweg

Das markanteste Gebäude Nickerns ist das von einem privaten Investor sanierte und umgenutzte ehemalige Kasernengebäude. Es wird heute zum Wohnen genutzt, beherbergt unter anderem eine Kindertageseinrichtung und ein Café.
Kaserne Hofseite Herbert-Collum-Straße, 2001





Gestaltungsplan und Grundstücksveräußerungsstand der Städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme Dresden-Nickern, Stand April 2015

»Leben zwischen Stadt und Land« war der Leitgedanke bei der Entwicklung des Gebietes und ist nun begreifbar und erlebbar. Der neu gebaute Ort gehört zur Stadt und ist doch fast schon Dorf. Die große Nachfrage nach Baugrundstücken wird auf die insgesamt guten Wohnumfeld-Bedingungen zurückgeführt.

Die markanteste und größte Grün- und Freifläche ist der Bereich um den Trutzs – ein Platz, den Kinder und Jugendliche zum Toben und Spielen aufsuchen. Der in 206 Meter Höhe über Normal Null gelegene Aussichtspunkt auf dem Trutzs ist ein beliebtes Ausflugsziel. Von hier aus kann man über Wanderwege das Umland erleben oder einen Rundblick auf die Stadt und das Elbtal genießen. Für den Aussichtspunkt wurde Erdreich sieben Meter hoch aufgeschüttet, renaturiert und begehbar gestaltet.



Nickern aus Richtung Osten, August 2011

Innerhalb des Entwicklungszeitraumes sind mehrere Wohnquartiere entstanden. Von den 853 geplanten Wohnungen wurden bereits 732 gebaut. Im neuen Stadtteil, in dem künftig 2000 Bewohner leben sollen, haben bereits 1700 Menschen ein neues Zuhause gefunden. Mehr als zwei Drittel des geplanten Baulandes sind erschlossen, verkauft und bereits bebaut. Die Nachfrage nach Bauland durch private Bauherren und Bauträger besteht unverändert weiter. Die Erneuerungsziele sind grundsätzlich erreicht.

Die Neuordnung des Gebietes wird mit der Erschließung des letzten Wohnquartiers »Nickerner Stadtgärten« ab 2015 abgeschlossen.

Prohlis

Aufwertung Süd und Soziale Stadt Prohlis

Einwohnerzahl	62 681 Personen
Fläche	1005 Hektar
Sanierungszeitraum	von 2000 bis 2020
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none">■ Erhalt und Ausbau der sozialen und kulturellen Infrastruktur■ Sozialstruktur stabilisieren, Grünräume vernetzen und schaffen■ Anpassung Wohnungsangebote an demografische Entwicklung und für Familien
Fördermittelgeber	Bundesrepublik Deutschland, Freistaat Sachsen, Landeshauptstadt Dresden
Gesamtfördermittel	34,9 Millionen Euro
davon für	öffentliche Vorhaben
	13,7 Millionen Euro
	private Vorhaben
	21,2 Millionen Euro

Die Besiedlung der Gegend um Prohlis und Reick begann wie im benachbarten Nickern bereits vor zirka 7000 Jahren. Es handelte sich wohl um dieselbe Kultur, die sich im Tal des Geberbaches niederließ. Die durchgängige Besiedlung durch ineinander übergehende Kulturen beweist auch ein archäologischer Depotfund aus der Frühbronzezeit – das »Depot von Prohlis«. Der alte Dorfkern von Prohlis, ursprünglich als sorbischer Rundling angelegt, wurde im Jahr 1288 erstmals als »Prolos« erwähnt. Zur Entstehung des Namens gibt es unterschiedliche Deutungen. So könnte das slawische »prilu« für Ort im Tal stehen. Aber auch »proluz«, zusammengesetzt aus »proh« für Schwelle/Sperre und »ludzi« für Menschen, könnte auf die günstige Lage zum Anstauen des Geberbaches hingewiesen haben. Ebenfalls 1288 wurde erstmals das Dorf »Rykh« urkundlich erwähnt, welches sich mit hoher Wahrscheinlichkeit vom slawischen »Ryc« für Graben ableitet.

Bis ins 19. Jahrhundert prägte die Landwirtschaft das Leben der Bewohner und das Erscheinungsbild der Gegend. Im Unterschied zu den nahe an der Stadt Dresden gelegenen Orten wurden hier im Zuge der Industrialisierung keine mehrgeschossigen Wohngebäude oder große Fabriken errichtet. Zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es einige Lehmgruben, Ziegeleien und Kalkbrennereien sowie ein paar Betriebe entlang der neu erbauten Bahnverbindung nach Böhmen. Das änderte aber kaum etwas am ländlichen Charakter von Prohlis. Im benachbarten Reick hingegen entstand ein bedeutendes gründerzeitliches Industriebauwerk: die ehemalige städtische Gasanstalt Dresden-Reick. Von 1887 bis 1891 wurden die ersten beiden Gasbehälter (Gasometer) durch Theodor Friedrich erbaut, 1909 der dritte, weithin sichtbare durch Hans Erlwein. Neben ehemaligen Bauernhöfen aus der Barockzeit prägte Reick genossenschaftlicher Siedlungsbau der 1920er- und 1930er-Jahre. Reick wurde 1913, Prohlis 1921 nach Dresden eingemeindet.

In Prohlis und Reick entstanden zwischen 1976 bis 1980 tausende neue Wohnungen in Plattenbauten. Die meisten Gebäude des alten Dorfkerns Prohlis wurden im Zuge des Errichtens der Plattenbauten abgebrochen. Das Schloss Prohlis brannte 1985 aus nicht bekannten Gründen ab. Heute erinnert nur noch der Schlosspark an diesen Teil der Ortsgeschichte. Von den historischen Gebäuden ist heute kaum noch etwas erhalten. Lediglich das Heimat- und Palitzsch-Museum an der Gamigstraße erinnert mit den beiden letzten erhaltenen Gebäuden an einen seiner bekanntesten Bewohner: Vom 11. Juni 1723 bis zum 21. Februar 1788 verbrachte der Bauer und Universalgelehrte Johann George Palitzsch sein Leben in Prohlis und wurde mit der Entdeckung des von Halley vorausgesagten Kometen bekannt.



Dorfplatz Prohlis, 1927

Palitzschhof vor der Sanierung

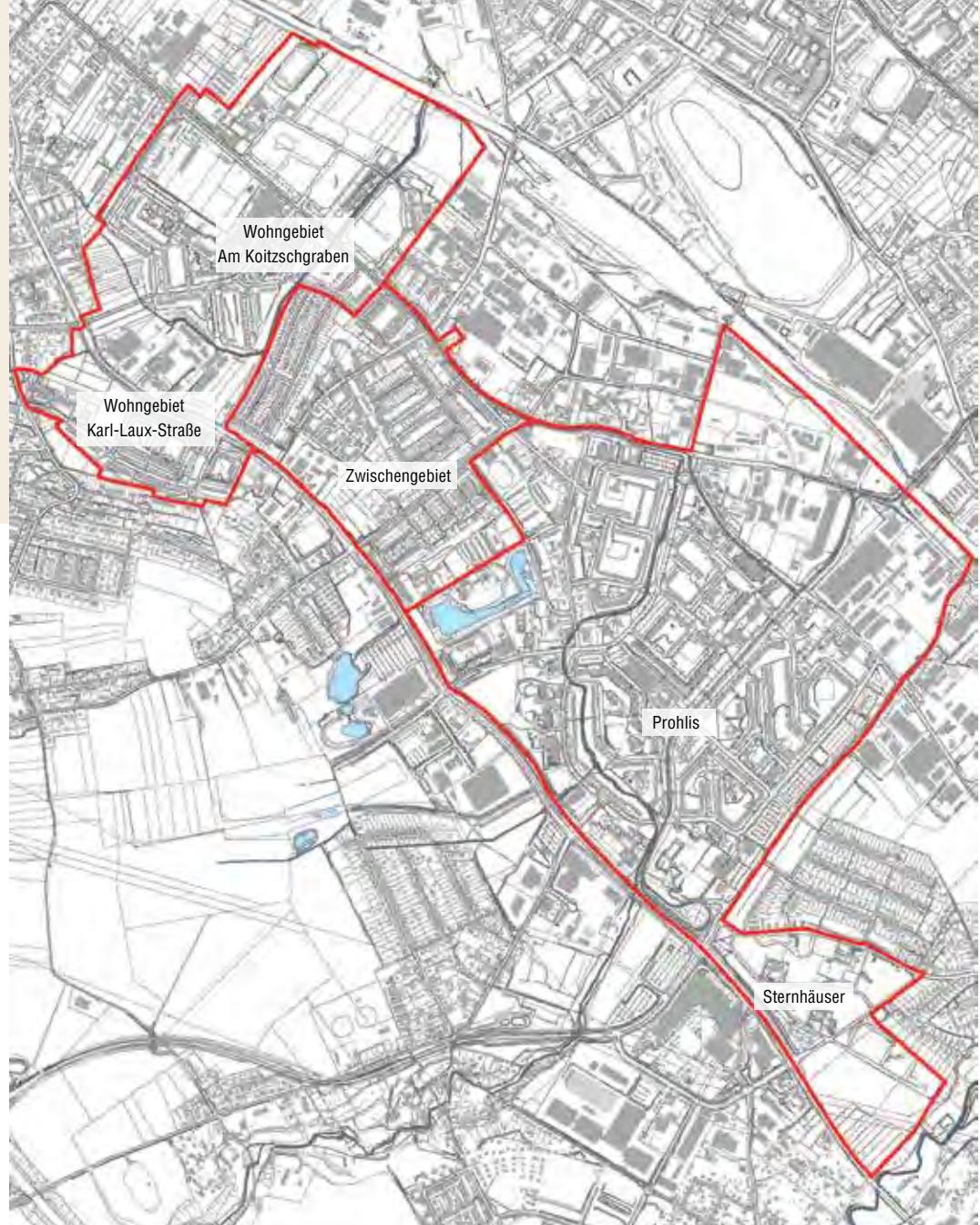


Mit der Grundsteinlegung zu dem Plattenbaugebiet im Jahr 1976 begann die größte bauliche Veränderung für den Stadtteil. In den Bereichen um das ehemalige Dorf Prohlis und den weiter südlich gelegenen Teil Am Koitzschgraben wurden bis 1980 Wohnungen für bis zu 30 000 Menschen geschaffen. In industrieller Plattenbauweise wurden zirka 11 000 Wohnungen gebaut. Die Prohliser Häuser waren sechs- bis zehngeschossig, einzelne Gebäude ragten sogar siebzehn Geschosse in den Himmel. In den beiden kleineren Gebieten in Reick und an der Karl-Laux-Straße, die auf der »grünen Wiese« entstanden, wurden bis zum Ende der 1980er-Jahre fünf- und sechsgeschossige Wohnblöcke mit rund 3300 Wohnungen errichtet.

Staatlich geregelte, extrem niedrige Mietpreise verhinderten eine Dynamik am Wohnungsmarkt und zugleich stand freier Wohnraum nicht ausreichend zur Verfügung. Für junge Erwachsene, insbesondere für Familien mit Kindern war es schwierig, mitunter aussichtslos, geeigneten Wohnraum zu bekommen. Dieser Missstand sollte mit den Plattenbaugebieten abgeändert werden. Bei den Dresdnern waren die neu gebauten Wohnungen durchaus beliebt, wiesen sie doch gegenüber den meist unsanierten Wohnungen in den Altbaugebieten auch deutliche Vorteile in der Ausstattung auf. Von den zehngeschossigen »Sternhäusern« hatte man zusätzlich einen weiten Blick in das Elbtal und auf die Berge der Sächsischen Schweiz.

Unmittelbar nach 1989, mit dem Beginn der Sanierung von Altbauten und dem Neubau hochwertiger Wohnungen, verloren Prohlis und Reick schnell an Attraktivität. Viele Bewohner zogen weg. 2005 standen mehr als ein Viertel aller Wohnungen leer. Für viele vergleichsweise junge Gebäude schien unter den Aspekten der Bevölkerungsentwicklung und des notwendigen Modernisierungsaufwandes der Erhalt nicht mehr wirtschaftlich zu sein. Wohnwertmerkmale, die heute den Standard von Stadtteilen bestimmen, fehlten. Dazu gehören Einkaufsmöglichkeiten, attraktive Grün- und Freiflächen, Kultur- und Freizeitangebote aber auch lokale Arbeitsplätze. Seit 1990 bis weit in die 2000er-Jahre hatten Prohlis und Reick ein negatives Image und wurden eher als »Schlafstadt« ohne Identität und Wohnqualität angesehen.

Ab 1993 begann das Stadtplanungsamt in enger Zusammenarbeit mit den beiden großen Grundstückseigentümern, nach Möglichkeiten zur Verbesserung des Wohnumfeldes zu suchen. Im gleichen Jahr wurde Prohlis, das nach Gorbitz größte Plattenbaugebiet Dresdens, in das Förderprogramm »Städtebauliche Aufwertung Großer Neubaugebiete« aufgenommen.



Aufbau Mitte der 1970er-Jahre



Mit Mitteln des »Wohnumfeldprogrammes« wurden ab 1993 der Neubau und die Aufwertung von Spielplätzen sowie der Neubau beziehungsweise die Sanierung von Kinder- und Jugendeinrichtungen als Erstes umgesetzt. Auch die in den späten 1990er-Jahren von privaten Investoren errichteten großflächigen Handels- und Einkaufszentren waren deutliche Erfolge für eine Verbesserung im Wohngebiet. Vor allem der Kaufpark Nickern sowie das Prohlis-Center am Jacob-Winter-Platz und das Otto-Dix-Center an der Reicker Straße sind heute unverzichtbare Versorgungszentren für die Bewohner von Prohlis und Reick.



Blick zum Jacob-Winter-Platz und Prohlis-Center



Der ehemalige Plattenbau-Kindergarten vor der Sanierung



»Kinder- und Jugendhaus Mareicke« nach der Sanierung, 2012

Um weitere alters- und bedarfsgerechte Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche zu schaffen, wurden von 1999 bis 2000 das Gebäude und die Freiflächen des vom Deutschen Kinderschutzbund Ortsverband Dresden e. V. betriebene »Kinder- und Jugendhaus Mareicke« umfassend saniert. Seitdem ist es auch für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen nutzbar. Kinder und Jugendliche brachten ihre Wünsche in der Planung des Projektes ein.

Auch im Süden des Gebietes fehlten Angebote für Jugendliche. In Ideenwerkstätten brachten sich die Jugendlichen in den Planungsprozess ein. Es entstand ein neuartiger und innovativer Baukörper, der mit der Eröffnung 2003 für große Aufmerksamkeit sorgte. Die von den Architekten gewählte Konstruktion mit Turm und gekippten Wänden im »Werkstattstil« wurde mit Fördermitteln gebaut. Das Jugendhaus Prohlis entspricht dem Niedrigenergiehaus-Standard und ist auch für Kinder mit Mobilitätseinschränkung nutzbar.



Der ungewöhnliche Neubau des Jugendhauses Prohlis, 2003

Die Errichtung des »Pusteblumenbrunnens« auf dem Albert-Wolf-Platz war aufwertend und imageprägend für den Stadtteil. Der im April 2009 in Betrieb genommene Brunnen war aus noch vorhandenen Elementen der gleichnamigen Anlage, die in reduzierter Größe bis heute die Flaniermeile der Prager Straße ziert, montiert worden. Die Dresdner Bildhauerin Leonie Wirth (1935 – 2012) schuf ihre wohl bekannteste Arbeit, die ursprünglich aus fünf Brunnen bestehende Anlage, zum Ende der 1960er-Jahre. Auf dem Albert-Wolf-Platz steht sie in einem städtebaulich interessanten Kontext und erfreut seitdem nicht nur die Anwohner, sondern ist auch eine gesamtstädtische Attraktion.





Die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger sowie die Förderung des freiwilligen Engagements ist dem Quartiersmanagement ein wichtiges Anliegen, wofür das Vor-Ort-Büro ein zentraler Anlaufpunkt ist. Über die Jahre konnten wir ein großes und stabiles Netzwerk mit allen Einrichtungen, Trägern und Vereinen im Gebiet knüpfen, das sich auch neuen Herausforderungen gegenüber tragfähig zeigt. Mit dem 2014 gegründetem Netzwerk »Prohlis ist bunt« wollen Akteure, aber auch Bürgerinnen und Bürger aus Prohlis eine Willkommenskultur für Flüchtlinge und Migranten schaffen.

Veronika Gottmann – Quartiersmanagerin Prohlis



Adventskonzert vor dem Prohlis-Center, unterstützt vom Quartiersmanagement Prohlis

Das schlechte Image der Plattenbaugebiete Reick und Karl-Laux-Straße sollte deutlich aufgewertet werden. Lokale Akteure wurden 1999 aufgefordert, für die Gebiete einen identitätsstiftenden Namen zu finden. Sie schlugen vor, den Koitschgraben als die prägende Landschaft des Areals bei der Namensgebung zu berücksichtigen. Dieser Idee folgend wird der Bereich Reick und Karl-Laux-Straße im Fördergebiet seit dieser Zeit »Wohngebiet Am Koitschgraben« genannt.

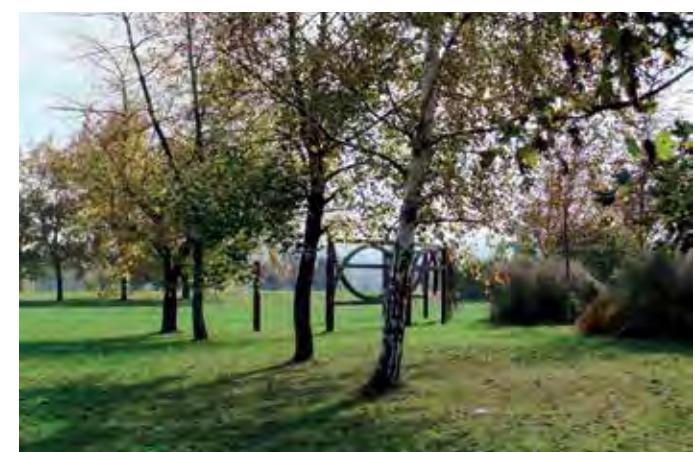
Schulische Bildung braucht gute Rahmenbedingungen – diese herzustellen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Stadterneuerung. Die energetische Sanierung der 129. Grundschule im »Wohngebiet Am Koitschgraben« war dabei ein Meilenstein. Für die im Jahr 2014 abgeschlossene Sanierung der äußeren Gebäudehülle sowie die Erneuerung der Fenster, der Toiletten und der Eingangsbereiche wurden Mittel aus dem »Förderprogramm Stadtumbau Ost/Aufwertung« eingesetzt.

Die Stadterneuerung konnte mit den unterschiedlichen Projekten zwar die Wohnqualität und das Umfeld spürbar verbessern, jedoch hält der Wohnungsmarkt lukrativere Angebote bereit. Da die soziale Differenzierung zunimmt, was sich deutlich in den wachsenden Unterschieden im Nettoeinkommen zeigt, ziehen »Besserverdienende« aus Prohlis und dem »Wohngebiet Am Koitschgraben« weg. Seit 1990 verlor das Gebiet über 40 Prozent seiner Einwohner. Lebten 1999 rund 32 000 Menschen dort, waren es 2009 nur noch etwa 23 600. Viele Wohnungen standen wegen ihres Bauzustandes und der Angebotsentwicklung lange leer. Daraufhin beantragten die Grundstückseigentümer Fördermittel aus dem »Programm Stadtumbau Ost« für den Abbruch von Wohnungen. Zwischen 2003 und 2011 wurden in Prohlis und dem »Wohngebiet Am Koitschgraben« rund 3700 Wohnungen abgerissen. Das bekannteste Beispiel dafür ist der Abbruch der fünf »Sternhäuser« und der angrenzenden Wohnblöcke an der Maxi-Wander-Straße mit



Sternhäuser vor dem Abriss, 2003

Blick zum Quartier Vetschauer Straße/Gubener Straße



Flächen nach dem Rückbau, 2012



insgesamt 1652 Wohnungen von 2006 bis 2011. An deren Stelle sollen künftig Eigenheime gebaut werden. Die Voraussetzungen dafür sind günstig, da die Infrastruktur und das Wohnumfeld bereits geschaffen, beziehungsweise verbessert wurden. Zunächst wurden die Flächen begrünt und sind als Freifläche nutzbar. Diese Verfahrensweise trifft auch auf die anderen Flächen zu, auf denen ehemals Plattenbauten standen. So wurden Flächen an der Elsterwerdaer Straße aufgewertet und an der Vetschauer Straße der Wohnhof unter Einsatz von Fördermitteln neu gestaltet. Bei diesem Projekt beteiligten sich die Bewohner aktiv am Planungsprozess, reichten 225 Vorschläge ein. Die Planungsergebnisse



Rückbau Elsterwerdaer Straße 1-7

und auch die Vorschläge der Bürger wurden in öffentlichen Workshops mit den Anwohnern diskutiert. Auch im »Wohngebiet Am Koitschgraben« wurden Plattenbauten abgebrochen. Am Rudolf-Bergander-Ring betraf es alle Wohnblöcke mit 1302 Wohnungen und 77 000 Quadratmeter Wohnfläche. Dieses große Areal soll der Ansiedlung innovativer Unternehmen und von Forschungseinrichtungen vorbehalten bleiben und ein Motor für die Entwicklung des Stadtteils werden.

Der Rückbau von Wohngebäuden in Dresden ist abgeschlossen. Es wurden dafür in Prohlis und dem Wohngebiet Am Koitschgraben rund 14,2 Millionen Euro an Fördermitteln eingesetzt. Neben den wirtschaftlichen Effekten zu Gunsten der Grundstückseigentümer wurde eine Verbesserung des Images der Gebiete erreicht. Ein Gradmesser dafür ist der sinkende Wohnungsleerstand, der 2013 in Prohlis und im »Wohngebiet Am Koitschgraben« 6,7 Prozent betrug und damit unter dem gesamtstädtischen Durchschnittswert von rund 7,6 Prozent lag.

Um die besondere soziale und demografische Entwicklung des Gebietes kontinuierlich unterstützen zu können, werden nach dem Auslaufen des »Wohnumfeldprogrammes« ab 1999 Fördermittel aus dem Programm »Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die Soziale Stadt« und später auch aus dem »Programm Stadtumbau« zur Aufwertung genutzt. Auf der Grundlage des seit 2004 regelmäßig aktualisierten Quartiersentwicklungskonzeptes sollen vor allem Projekte zur Unterstützung von sozial schwachen Personen und Kindern sowie zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund initiiert und aus den Mitteln der Förderprogramme finanziert werden.



Bürgertreff »Sonnenblume« in der Walter-Arnold-Straße – initiiert vom Quartiersmanagement Wohngebiet Am Koitschgraben

Trotz der geförderten Gebietsentwicklung leben in Prohlis und im »Wohngebiet Am Koitschgraben« überdurchschnittlich viele Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind. 2013 waren es 16 Prozent, der städtische Durchschnitt betrug sieben Prozent. Deshalb werden nicht nur Bauinvestitionen gefördert, sondern auch die finanzielle Ausstattung der Quartiersmanagements. Für Prohlis und das »Wohngebiet Am Koitschgraben« wurden jeweils ein Quartiersmanagement eingerichtet, die nicht durch Mitarbeiter der Stadtverwaltung betrieben werden. Die Aufgaben bestehen vor allem in der Integration und Vernetzung aller Initiativen und Aktivitäten im Stadtteil. Die beiden Quartiersmanagerinnen befördern die Stadtteilarbeit in den verschiedenen Ressorts und bündeln die Kräfte aller Akteure. Bürgerbeteiligung an Entscheidungsprozessen im Gebiet, Öffentlichkeitsarbeit sowie der Aufbau von Nachbarschaftsnetzwerken sind ebenfalls wichtige Aufgaben.



»Koitschgrabenrallye« 2014; bei der Planung des Spielplatzes wurden die Kinder beteiligt



Akteurstreffen im Juni 2014 im Stadtteilbüro Walter-Arnold-Straße 19

Ihre Stadtteilbüros befinden sich in der Walter-Arnold-Straße 19 und in der Prohliser Allee 33. Beide Einrichtungen haben sich bewährt, was sich in konstant hohen Besucherzahlen und in der Anerkennung bei Bürgern, Grundstückseigentümern und Gewerbetreibenden widerspiegelt. Die Stadterneuerung verfolgt daher das Ziel, diese Einrichtungen auch nach Auslaufen von Fördermöglichkeiten zu verstetigen. Bis dahin finanzieren sich die Quartiersmanagements aus dem Verfügungsfonds, der aus Mitteln des Programmes »Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die Soziale Stadt« sowie Mitteln der Stadt gespeist wird. So können viele lokale Projekte, zum Beispiel Wohngebietfeste, Organisation von Bürgerbeteiligungen oder andere kulturelle Höhepunkte im Gebiet finanziert werden. Darüber hinaus fließen durch die Quartiersmanagerinnen eingeworbene Sponsorenmittel ortsansässiger Einrichtungen und Unternehmen in die lokalen Projekte. Die Arbeit des Quartiersmanagements in beiden Stadtteilen trug auch zur Stabilisierung der Einwohnerzahl bei, die sich 2009 einstellte. Mit dem demografischen Wandel änderte sich die Alterstruktur der Bewohner. Die Zunahme des Anteils der 50- bis 60-Jährigen wurden bei allen Projekten besonders berücksichtigt. Dazu wurden Gebäude und Freiflächen behinderten- und altersgerecht gestaltet.



Stadtplatz Walter-Arnold-Straße – Eingang ins Wohngebiet Am Koitschgraben gefördert mit rund 780.000 Euro



Seit 2004 moderiere ich das Netzwerk der Akteure im Wohngebiet Am Koitschgraben. In regelmäßigen Treffen im Stadtteilbüro informiere ich zu Themen der Sozialen Stadt, unter anderem den Fördermöglichkeiten im Rahmen des Verfügungsfonds. Gemeinsam werden neue Projekte und Veranstaltungen im Wohngebiet Am Koitschgraben vorbereitet und durchgeführt, wie zum Beispiel das jährlich stattfindende Koitschgrabenfest mit der traditionellen Seifenkistenrallye. Den Bürgertreff Sonnenblume konnte ich 2005 im Wohngebiet integrieren. Hier finden Bewohner/-innen Unterstützung bei der Bewältigung von Problemen im Alltag sowie individuelle Beratung durch eine erfahrene Fachkraft vor Ort. Angebote, wie das gemeinsame Frühstück, die Unterstützung bei Bewerbungen sowie die Bastel- und Handarbeitskurse, werden sehr gern genutzt.

Nicole Kreißl – Quartiersmanagerin »Wohngebiet Am Koitschgraben«

Zu den wichtigsten Projekten zwischen 2009 und 2014 zählt die Sanierung der Gebäude des Palitzschhofes mit der Außenstelle der JugendKunstSchule Dresden und dem Palitzsch-Museum, die Umgestaltung Niedersedlitzer und Senftenberger Straße, die Gestaltung der Freiflächen entlang der Prohliser Allee sowie des Stadtplatzes an der Walter-Arnold-Straße.

Der Neubau der BMX-Anlage an der Gamigstraße und der Um- und Ausbau der »Alten Ziegelei« zum Umweltzentrum Prohlis (Außenstelle des Umweltzentrums Dresden e. V.) sind nicht nur für Prohlis, sondern für die gesamte Stadt von Bedeutung und führten zu einer Imageverbesserung für das Gebiet. In der »Alten Ziegelei« wurden zwischen 2008 und 2014 zudem die Modellvorhaben »Umweltwissen – konkret und praktisch« und »Kleinbiotope« betreut. In diesen Projekten wurden Fragen der Bildung, der Ökologie, der Beschäftigung sowie der Freizeitgestaltung bei der Integration von Langzeitarbeitslosen und von Menschen mit Migrationshintergrund thematisiert.



Ausstellung des Palitzschmuseums im Hof, 2006

Der Palitzschhof wurde 2003 bis 2005 mit rund 1,2 Millionen Euro aus dem Programm »Soziale Stadt« saniert.

Ungeachtet der bisher eingesetzten Fördermittel zur Gebietsentwicklung liegt der größte Anteil am Gesamtinvestitionsumfang bei privaten Investoren. Bisher wurden durch sie rund 401 Millionen Euro überwiegend zur Sanierung des Wohnungsbestandes investiert.

Seit 2014 gelten die Bewahrung des sozialen Zusammenhaltes und die Förderung von Kultur, Freizeit und Sport als Schwerpunktziele der nachhaltigen Stadtteilentwicklung für den Teilbereich Prohlis. Für einen Teil des »Wohngebietes Am Koitschgraben« soll die Stadtteilentwicklung mit der Ausprägung als »Wissenschaftsstandort Dresden-Ost« verbunden sein. Zusätzlich soll hier vor allem die Familienfreundlichkeit des Stadtteils ausgeprägt werden. Diese Entwicklungsziele werden in den kommenden Jahren entsprechend der finanziellen Möglichkeiten weiter verfolgt und genießen im Rahmen der Stadtneuerung Dresdens eine hohe Priorität.

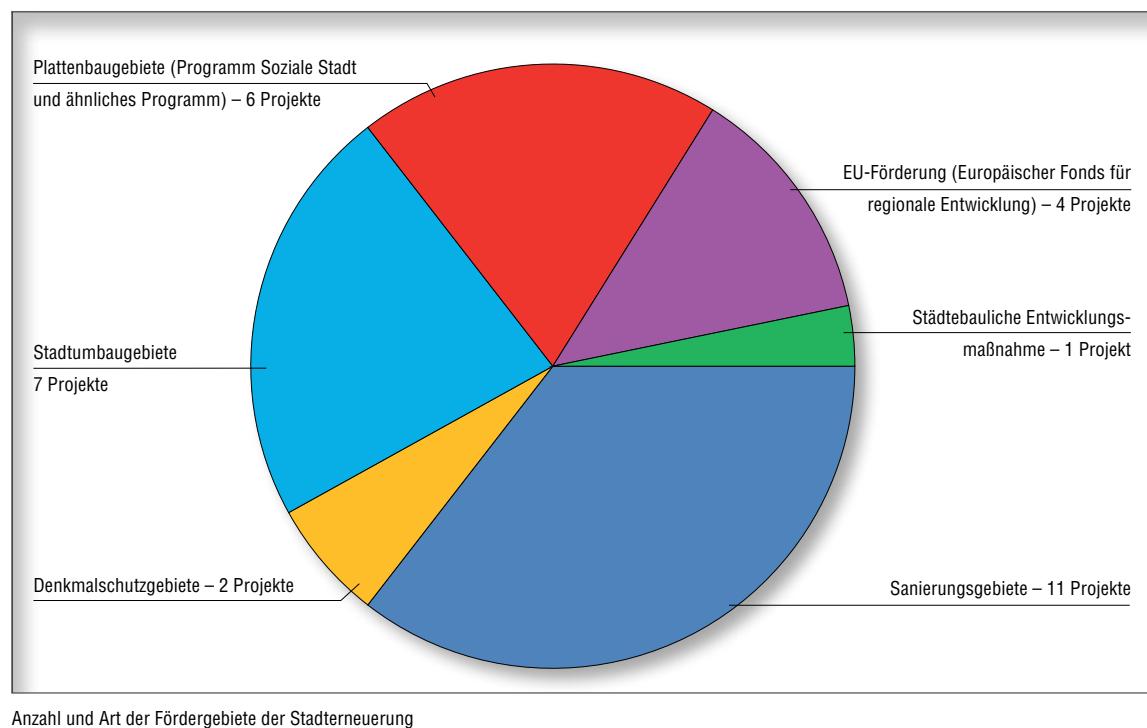
Ausstellungen im ehemaligen Brennofen der »Alten Ziegelei«



25 Jahre Stadterneuerung – Ergebnisse und Ausblick

Der Grundgedanke der Stadterneuerung – planungsseitig klar umgrenzte Stadtteile über mehrere Jahre so zu fördern, dass die Wohn- und Arbeitsbedingungen deutlich verbessert werden – setzte sich schrittweise durch. Stadterneuerung ist eine Herausforderung, die nicht abreißt, da es immer wieder Stadtteile gibt, die aus städtebaulichen oder sozialen Gründen in ihrer Entwicklung unterstützt werden sollten.

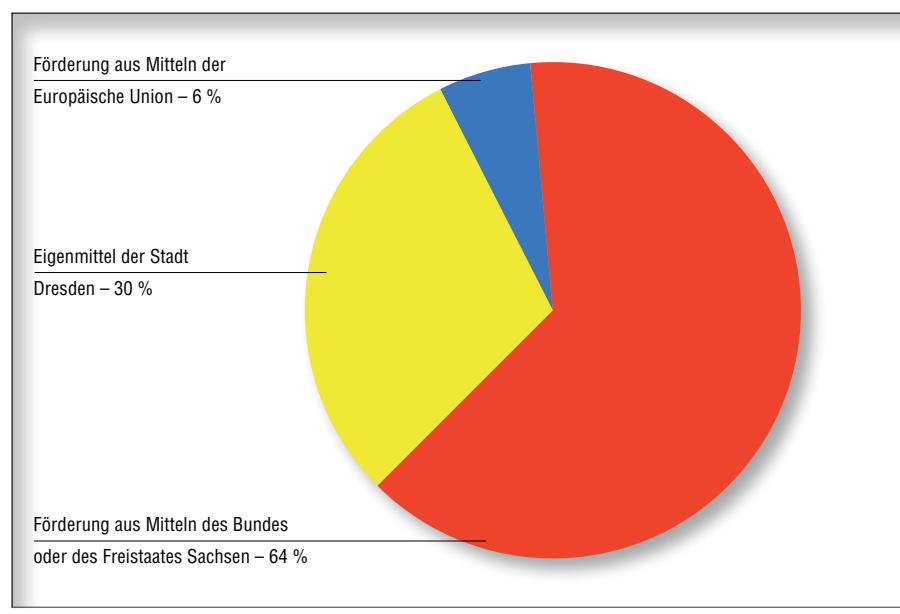
Seit 1990 bestanden in 31 Gebieten Förderprogramme der Stadterneuerung. Darin ging es beispielsweise um die Sanierung von Gebäuden, den Neubau und die Rekonstruktion von Kinder- und Jugendeinrichtungen, den Neubau von Spiel- und Sportplätzen sowie die Sanierung und die Aufwertung von Straßen und Plätzen.

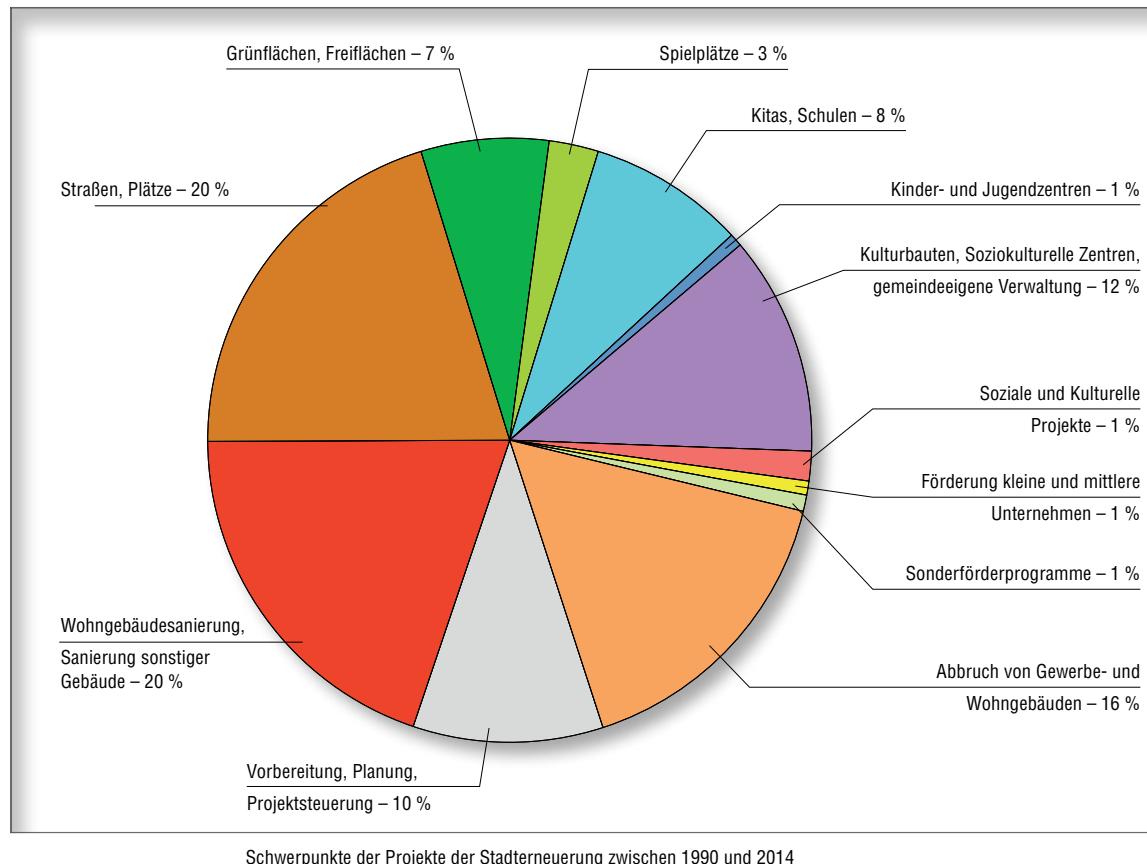


Das Stadtplanungsamt bündelt die finanziellen und personellen Ressourcen der Stadtverwaltung und erweitert den Handlungsspielraum durch den abgestimmten Einsatz von Förderprogrammen der Stadterneuerung.

Fördermittelgeber sind die Europäische Union, die Bundesrepublik Deutschland und der Freistaat Sachsen. Allen Förderprogrammen liegt der Ansatz zugrunde, städtische Eigenmittel durch die Hinzugabe finanzieller Mittel aufzustocken. Der Anteil der aufzuwendenden städtischen Eigenmittel ist je nach Zielrichtung der Förderung sehr unterschiedlich und reicht von 20 Prozent bis zu 50 Prozent der vorgesehenen Gesamtausgaben. Den überwiegenden Teil der Fördermittel erhält Dresden von der Bundesrepublik Deutschland und dem Freistaat Sachsen. Neben diesen Angeboten greift die Stadt auch auf Fördermittel der Europäischen Union zurück.

Durchschnittlich 70 Prozent aller öffentlich finanzierten Vorhaben wurden aus Fördermitteln und 30 Prozent aus Eigenmitteln der Stadt finanziert. Die Nutzung von Förderprogrammen ist für die Stadt Dresden ein bedeutsamer Beitrag zur finanziellen Bewältigung der Erneuerungsprojekte.





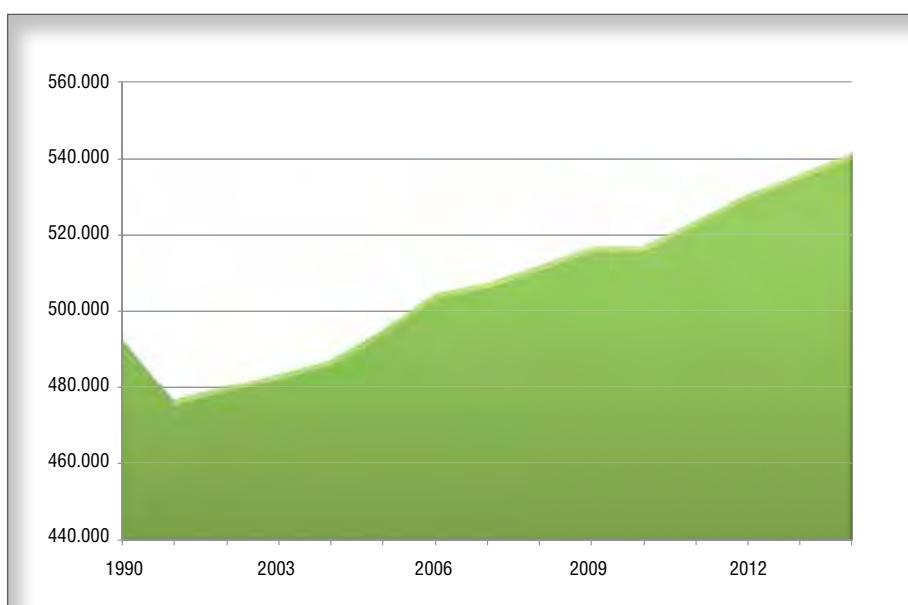
Die Bandbreite der geförderten öffentlichen und privaten Investitionen ist groß. Die Fördermittelgeber passen sie regelmäßig den aktuellen Erfordernissen an. Die Projekte der Stadtterneuerung in den Fördergebieten sind nach den besonderen Merkmalen und Anforderungen der Stadtteile ausgerichtet. Von 1990 bis 2000 waren der Erhalt und die Sanierung verfallender Wohngebäude die wichtigsten Aufgaben in den Sanierungsgebieten. In den folgenden Jahren traten der Bau von Spiel- und Grünflächen, die Entwicklung von Freizeit- und Kultureinrichtungen sowie die Sanierung und Aufwertung von Straßen und Plätzen in den Vordergrund. In den großen Wohngebieten Prohlis und Gorbitz standen von Beginn an die Verbesserung des Wohnumfeldes und die Entwicklung der sozialen Infrastruktur im Fokus der Stadtteilentwicklung.

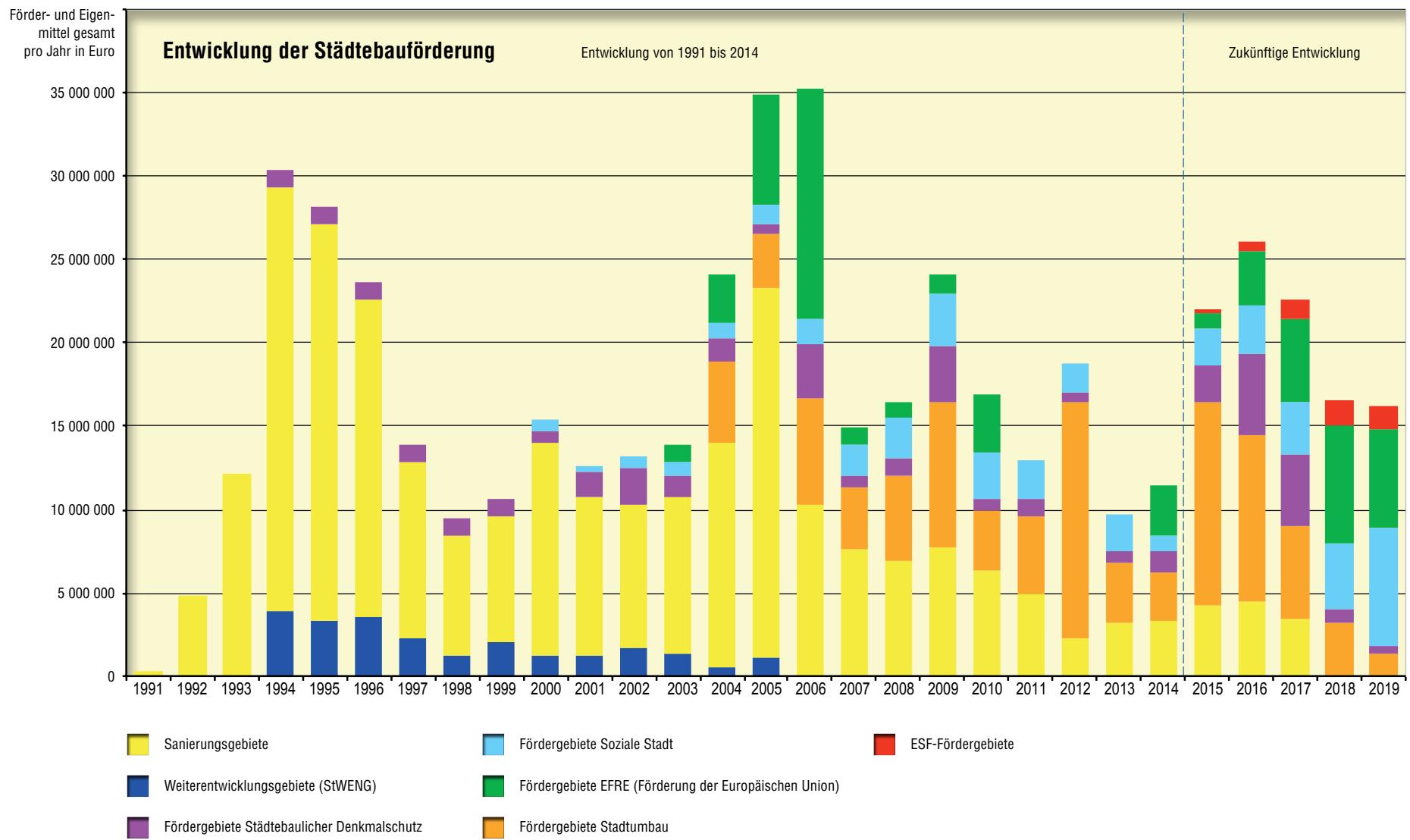
Von 1990 bis 2014 brachten die Stadtterneuerer in 27 Fördergebieten und zwei Sonderförderprogrammen (Fernwärmestraße, Barrierefreies Bauen) zirka 2450 verschiedene Projekte auf den Weg, davon etwa 1120 Einzelmaßnahmen zur Sanierung von Wohngebäuden.

Die eingesetzten Fördermittel sind für die Stadtterneuerung in Dresden von hoher Bedeutung. Den Förderprogrammen sind spezifischen Aufgaben vorbehalten. Nicht in jedem Fall passten sie zu den aktuellen Gegebenheiten und mussten daher angepasst werden. Die Fachförderung war zum Beispiel vorrangig dem Abbruch von Gebäuden vorbehalten, um neue Wohnräume zu schaffen (im Gebiet Nickern) oder um Wohnungsleerstand zu reduzieren (in den Gebieten Prohlis und Gorbitz). Hingegen fiel die Förderung von Kindertagesstätten und Schulen gering aus.

Die Aufwertung des Wohnumfeldes durch die Sanierung von Gebäuden sowie die Gestaltung von Straßen und Plätzen war oberstes Förderziel.

Auch unter Berücksichtigung der Eingemeindung kleinerer umliegender Ortschaften ab 1997 ist die positive Entwicklung der Einwohnerzahlen Dresdens nicht zuletzt ein Ergebnis der sicht- und erlebbaren Effekte der Stadtentwicklung und Stadtterneuerung in den bislang vernachlässigten Stadtteilen.





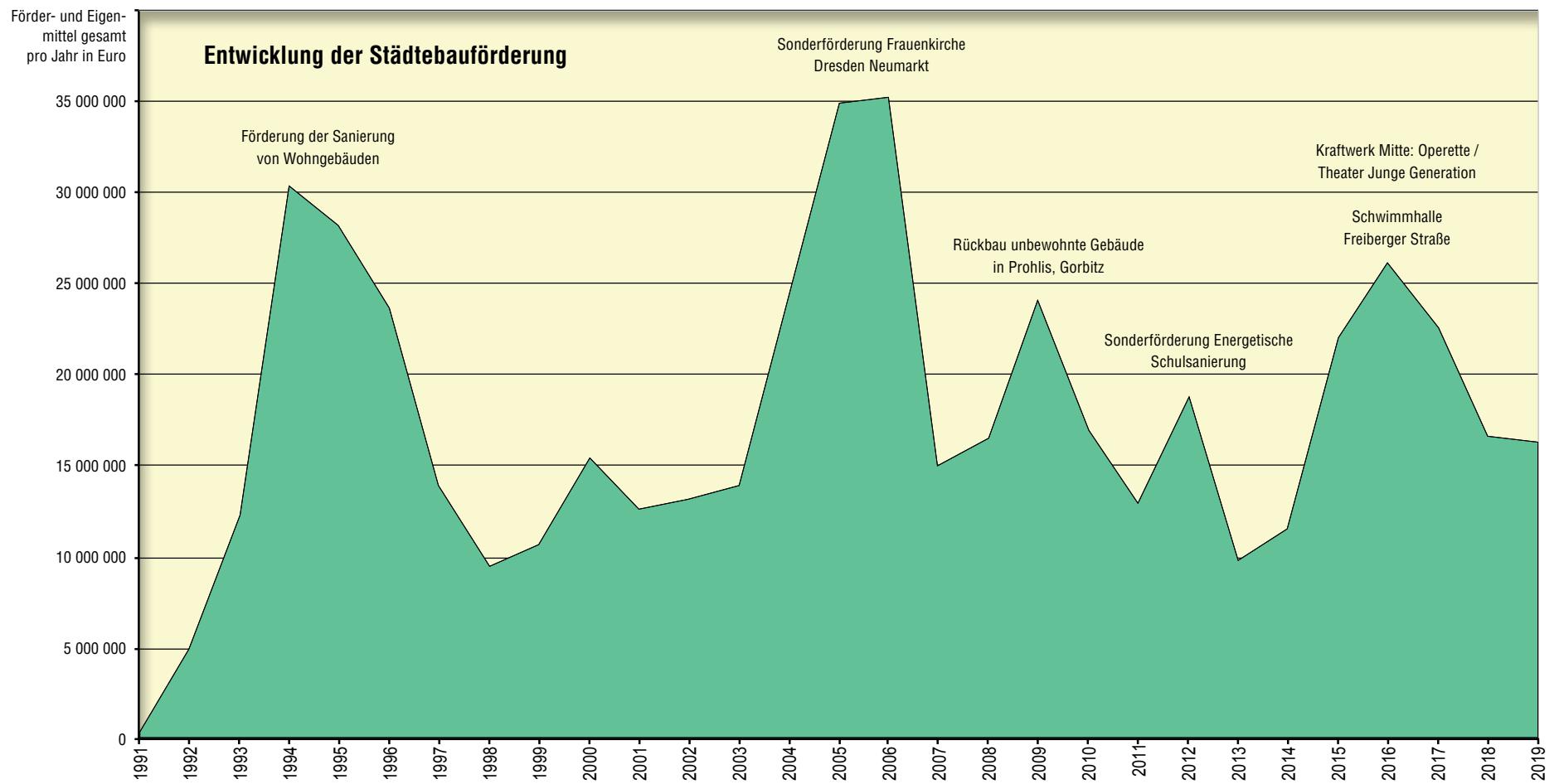
Neben der Vielschichtigkeit der Stadterneuerungsprozesse und der periodischen Neuausrichtung von Fördervolumen und Prioritäten in der Stadterneuerung zeigen die beiden Diagramme deutlich, dass ein bisheriger Förderschwerpunkt – die Sanierungsgebiete – zum Ende 2020 abgeschlossen sein wird, während sich die Förderung anderer Gebiete und Projekte in den folgenden Jahren fortsetzt.

Die über die Jahre nicht kontinuierlichen Ausgaben für die Stadterneuerung sind mit dem Wechsel von Prioritäten und besonderen Aufgaben der Stadtentwicklung erklärbar. Das spiegelt sich im »Sonderförderprogramm Energetische Sanierung Schulen« (8,7 Millionen Euro Förderrahmen mit 5,8 Millionen Euro Fördermittelanteil) und in der Sonderförderung Frauenkirche (8 Millionen Euro Fördermittel) wider.

Tendenziell richtet sich die Förderpolitik zu vermehrter Förderung im sozialen Bereich aus. So startet ab 2015 ein neues Förderprogramm des Europäischen Sozialfonds und auch im »Programm Soziale Stadt« steigt die Fördermittelbewilligung.

Der Stadtrat setzt die Prioritäten der Entwicklung Dresdens und damit die Vorgaben der Stadterneuerung fest. Die wichtigsten Ziele für die Entwicklung der Stadt sind im Jahr 2014 zuletzt fortgeschriebenen Stadtentwicklungskonzept Dresdens enthalten. Auch künftig liegen die Projekte der Stadterneuerung ausschließlich in Schwerpunktgebieten der Stadtentwicklung.

Dazu zählt zweifellos die Entwicklung der Dresdner Innenstadt. Trotz der immensen baulichen Entwicklung in den letzten Jahren ist die städtebaulich behutsame Verdichtung der vorhandenen Bebauung durch den Neubau von Wohn- und Geschäftsgebäuden nicht abgeschlossen. Angesichts der Bodenpreise im Stadtzentrum und des steigenden Bedarfs an Wohnraum erhält die Stadterneuerung auch Aufgaben, um infrastrukturelle Rahmenbedingungen für den Neubau von Wohnungen zu schaffen. Hier geht es nicht um den Neubau ganzer Stadtteile, sondern um kleine Flächen, die in der Summe jedoch das Wohnungsangebot deutlich erweitern könnten. Ein prägnantes Beispiel für dieses Entwicklungsziel ist die Friedrichstadt, dessen Entwicklungsniveau noch deutlich hinter dem der anderen Quartiere aus der Gründerzeit liegt.



Eine andere wichtige Aufgabe bleibt die Begleitung der städtebaulichen und sozialen Entwicklung der großen Plattenbaugebiete Gorbitz, Prohlis und Johannstadt. Während in Gorbitz und Prohlis bereits deutliche Erfolge hinsichtlich der Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität erreicht wurden, besteht in der Johannstadt Handlungsbedarf. Aus diesem Grund hat sich die Stadt Dresden um Fördermittel der Europäischen Union, des Bundes und des Freistaates Sachsen beworben, um Entwicklungsrückstände aufholen zu können. Aktuelle Stadtteilentwicklungskonzepte liegen für diese Stadtteile bereits vor.

Dauerhaft wird die Stadt Dresden sich dafür einsetzen, dass die soziale Segregation (Entmischung) in den Stadtteilen nicht weiter zunimmt, um eine Stigmatisierung von Stadtteilen und ihren Bewohnern zu vermeiden. Die Lebensqualität in den Stadtteilen soll möglichst überall ein hohes Niveau besitzen. Deshalb stehen diese Gebiete auch in den kommenden Jahren im Fokus der Stadtterneuerung.

Von 2008 bis 2013 erarbeiteten verschiedene Akteure im Verbundvorhaben REGKLAM die Entwicklung und Erprobung eines integrierten »Regionalen Klimaanpassungsprogramms für die Modellregion Dresden«. Die Ergebnisse des Forschungsprogrammes liegen seit mehreren Jahren vor und machen deutlich, dass Dresden im Zuge des Klimawandels vor Herausforderungen steht. Diese gehen über den vorbeugenden Hochwasserschutz hinaus. Neu zu errichtende Gebäude, dicht bebauten Stadtteile und Stadtteile, die durch ihre Lage von extremen Wetter-

ereignissen besonders betroffen sein können, müssen durch geeignete Maßnahmen verändert werden. Um die im Energie- und Klimaschutzkonzept der Stadt enthaltenen Ziele erfüllen zu können, müssen Stadtplaner und Umweltschützer noch intensiver zusammenwirken – eine Zusammenarbeit, die bei der Entwicklung des Grünzuges Weißenitz bereits erfolgreich praktiziert wurde.

Das Ziel der Energieeinsparung in mehreren Stadtteilen ist entsprechend des Klimaschutzkonzeptes der Stadt künftig auch für die Prozesse der Stadterneuerung von Bedeutung. Insbesondere in Pieschen und Löbtau werden dazu Untersuchungen durchgeführt.

Perspektivisch verschiebt sich der Schwerpunkt der Stadterneuerung weiter von den nördlich der Elbe gelegenen Stadtteilen in den Süden und Westen der Stadt. Damit Stadterneuerung in Dresden auch künftig wirksame Beiträge zur Stadtentwicklung liefert, werden Projekte, die über die Stadtteile hinaus Bedeutung besitzen, für eine Förderung vorgesehen.

Im Bereich der kommunalen Infrastruktur gewinnen die Sanierung von Verkehrswegen, wie die Rad- und Fußwege sowie die Straßen und Brücken, an Bedeutung.

Die Stadterneuerung in Dresden ist auf die kommenden Aufgaben gut vorbereitet.

Bild- und Abbildungsnachweis

Seite	Bezeichnung oder BU	Seite	Bezeichnung oder BU
5	Die Große Plauensche Straße im Jahr 1912.	Stadtplanungsamt	Stadtplanungsamt
5	Dieser Ausschnitt einer Stadtkarte von 1912 zeigt den Verlauf der Linie 6 Übersichtskarte Meilensteine	SLUB/Deutsche Fotothek	Stadtplanungsamt
7	Titelbild Kapitel Dresden Nord Theaterruine Sant Pauli	Stadtplanungsamt	Klaus Gigga
9	Übersichtskarte Fördergebiete Nord	Jürgen Lösel	Planungs- und Sanierungs-trägergesellschaft mbH
10	Innenhof Alaunstraße, 1991	Stadtplanungsamt	Dresden-Pieschen
10	Königsbrücker Straße vor 1939	Stadtplanungsamt	Planungs- und Sanierungs-trägergesellschaft mbH
11	Una Giesecke	Una Giesecke	Dresden-Pieschen
11	Kunsthofpassage	Stadtplanungsamt	Stadtplanungsamt
11	Die Stiftungsgründer: Herr Tietz und Herr Reinig	Planerkollektiv	Robert Michael
11	Die Dresdner Molkerei Gebrüder Pfund	Dresdner Molkerei-Gebrüder Pfund GmbH	Stadtplanungsamt
12	Dringender Handlungsbedarf zu Beginn des Sanierungsprozesses in der Talstraße	Stadtplanungsamt	Tobias Höller
12	Die Talstraße nach erfolgter Sanierung der Gebäude, Straße und Gehwege	Stadtplanungsamt	Steffen Füssel
12	Das Nordbad	Jürgen Lösel	Planungs- und Sanierungs-trägergesellschaft mbH
12	Das Nordbad in desaströsem Zustand, 1991	Stadtplanungsamt	Dresden-Pieschen
13	Klaus Körner, Groovestation	Klaus Görner	Robert Michael
13	Ralf Knauthe, Stoffwechsel e. V.	Ralf Knauthe	Robert Michael
13	Das Wohngebäude Sebnitzer Straße 28 nach der Sanierung	Stadtplanungsamt	Steffen Füssel
13	Die Baugemeinschaft Sebnitzer Straße 28	Günter Starke	Planungs- und Sanierungs-trägergesellschaft mbH
13	Martin-Luther-Platz saniert	Stadtplanungsamt	Dresden-Pieschen
14	Günter Strake, Fotograf	Günter Starke	Robert Michael
14	Die alte Bebauung auf dem Areal zwischen Louisenstraße und Sebnitzer Straße	Stadtplanungsamt	Robert Michael
14	... nach Abriss, Beräumung und Neugestaltung	STESAD GmbH	Steffen Füssel
14	Das Grundstück Louisenstraße 63b – AWO-Gelände vor Abbruch	Stadtplanungsamt	Stadtplanungsamt
14	... nach der Umgestaltung – Spielplatz Louisengrün	Jürgen Lösel	Stadtplanungsamt
14	Der Schulsportplatz auf dem Areal zwischen Louisenstraße und Sebnitzer Straße	Jürgen Lösel	Büro Noack Landschafts-architekten
15	Hauptgebäude des Heinrich-Schütz-Konservatoriums, Glacisstraße 32	Jürgen Lösel	Stadtteilfest „Inseln im Hecht“ 2005, Hechtstraße
15	Die ehemalige Turnhalle auf der Glacisstraße 30	STESAD GmbH	Stadtteilhaus nach der Sanierung
15	... nach Sanierung Aula des Konservatoriums	Stadtplanungsamt	Dekoration WC Bunte Ecke
15	Der Hofbereich mit einer Gitarre als Spielgerät	STESAD GmbH	Steffen Lukannek
15	Bläsergruppe	Jürgen Lösel	Fassade Jordanstraße 10
15	Musikschüler	Jürgen Lösel	Schrägluftbild Äußere Neustadt
16	Jana Erler	Jana Erler	Hechtstraße um 1900
16	Das unbewohnbare Wohnhaus und ehemalige Volksbad Prießnitzstraße 18	STESAD GmbH	Bischofsplatz 1991
16	Stadtteilhaus nach der Sanierung	Jürgen Lösel	Uwe Schneider – Bauingenieur
17	Dekoration WC Bunte Ecke	Amt für Abfallwirtschaft und Stadtgrün	Fichtenstraße 17, Fassade vor der Sanierung, 2002
17	Steffen Lukannek	Steffen Lukannek	Fichtenstraße 17, saniert
17	Fassade Jordanstraße 10	Stadtplanungsamt	Fichtenstraße 17, während der Bauphase
17	Schrägluftbild Äußere Neustadt	Peter Haschenz	Innenhof in der Rudolf-Leonhard-Straße 38, 2004
18	Hechtstraße um 1900	Postkarte	Der Innenhof nach Abbruch des Seitengebäudes
18	Bischofsplatz 1991	Stadtplanungsamt	Kiefernstraße, ein mindergenutztes und zum Teil brachliegendes Areal
19	Uwe Schneider – Bauingenieur	Uwe Schneider	... neubebaut und verkehrsberuhigt
19	Fichtenstraße 17, Fassade vor der Sanierung, 2002	Uwe Schneider	Mit der umfassenden Neugestaltung der Kiefernstraße
19	Fichtenstraße 17, saniert	Uwe Schneider	Dr. Thomas Glatte – im Hechtviertel aufgewachsen
19	Fichtenstraße 17, während der Bauphase	Prof. Dietrich Fornaschon	Fichtenstraße vom Königsbrücker Platz aus gesehen
19	Innenhof in der Rudolf-Leonhard-Straße 38, 2004	Prof. Dietrich Fornaschon	Spielplatz Schanzenstraße
19	Der Innenhof nach Abbruch des Seitengebäudes	Stadtplanungsamt	Spielplatz Hechtstraße 18
19	Kiefernstraße, ein mindergenutztes und zum Teil brachliegendes Areal	Stadtplanungsamt	Spielplatz Johann-Meyer-Straße 36
19	... neubebaut und verkehrsberuhigt	Jürgen Lösel	Katrin Weigang – Eigentümerin Hechtstraße 30
20	Mit der umfassenden Neugestaltung der Kiefernstraße	Dr. Thomas Glatte	Schrägluftbild Hechtviertel aus 2002
20	Dr. Thomas Glatte – im Hechtviertel aufgewachsen	Stadtplanungsamt	Hechtstraße 32, Theaterbüro
20	Fichtenstraße vom Königsbrücker Platz aus gesehen	Stadtplanungsamt	Vereinsgebäude im Hof, Hechtstraße 32
20	Spielplatz Schanzenstraße	Stadtplanungsamt	Stadtteilfest „Inseln im Hecht“ 2005, Hechtstraße
20	Spielplatz Hechtstraße 18	Stefan Füssel	Neubau S-Bahn-Station am Bischofsplatz
20	Spielplatz Johann-Meyer-Straße 36	Stadtplanungsamt	Konzert in der ausgebauten Ruine der St.-Pauli-Kirche
21	Katrin Weigang – Eigentümerin Hechtstraße 30	Katrin Weigang	22 Pieschen, vor 1945
21	Schrägluftbild Hechtviertel aus 2002	Günter Starke	22 Leisniger Straße 30, unbewohnbar, 1994
21	Hechtstraße 32, Theaterbüro	Stadtplanungsamt	23 Thomas Strauch-Stoll – Freier Architekt und Stadtplaner
21	Vereinsgebäude im Hof, Hechtstraße 32	Stadtplanungsamt	23 Oschatzer Straße 13 vor der Sanierung, 1994
21	Stadtteilfest „Inseln im Hecht“ 2005, Hechtstraße	Stadtplanungsamt	23 Oschatzer Straße 13 instandgesetzt und modernisiert, 2014
21	Neubau S-Bahn-Station am Bischofsplatz	Jürgen Lösel	23 Das ehemalige Galvanikgelände, 1991
21	Konzert in der ausgebauten Ruine der St.-Pauli-Kirche	Jürgen Lösel	23 Von der kontaminierten Industriebrache zur grünen Oase
			23 Kreative Werkstatt
			24 Die Pieschener Feuerwache mit Schlauchturm, Garage und Amtsturm; um 1930
			24 Tobias Höller – Privater Bauträger
			24 Die mehrfach ausgezeichnete Bibliothek in der Feuerwache, 2011
			24 Zwei ruinöse Gebäude auf der Leisniger Straße 70
			24 Leisniger Straße 70 – die neue KITA Himmelblau
			24 Makarenko-Schule – Pausenauflenthaltsflächen
			25 Petra Bräutigam – Direktorin der Gemeinschaftsschule Pieschen
			25 die vollständig sanierte Turnhalle und ein attraktiv gestalteter Schulhof
			25 Oschatzer Straße in den 1980er-Jahren, Blick von der Leipziger Straße
			25 Oschatzer Straße 2001, Blick zur Leipziger Straße
			25 Shared-Space-Konzept am Konkordienplatz
			26 Ansicht der Steingutfabrik von Villeroy & Boch, um 1890 (Lithografie)
			26 Zwischen Bahnanlagen und Elbe gelegen – Pieschen und die Leipziger Vorstadt
			27 Kati Bischoffberger – Malerin/Grafikerin, Stadtträtin, wohnt in Pieschen
			27 Ein gefördertes Handelsunternehmen – Spezialitäten Sochor
			27 Blumenerie im Mehrgenerationengarten »Aprikosen für Alle«
			28 Oschatzer Straße 40 vor der Neubebauung
			28 ... mittendrin, die KITA »Leuchtturm«.
			28 Das Jugendhaus Emmers vor der Sanierung
			28 Der behindertengerechte Umbau und Sanierung
			28 Das Hintergebäude des Jugendhauses Emmers
			28 Aufführung von Kindern des Förderzentrums Makarenko
			29 Dr. Wolfgang Daniels
			29 WUM... Bürger beim Workshop 2010 zu Wohnumfeldmaßnahmen
			29 Der neugeschaffene Spielplatz an der Friedensstraße
			29 Der Bischofsplatz ist nach seiner Neugestaltung
			29 Heute lädt die Freifläche Ottoterrasse zum Verweilen ein
			29 Der vom Spielprojekt e. V. betriebene Abenteuerspielplatz Eselnest
			30 Deutsche Werkstätten zur Entstehungszeit
			30 Historische Wohnbebauung »Am Grünen Zipfel« um 1990
			31 Sanierte Häuserreihe »Am Grünen Zipfel«
			31 Das von der Sowjetarmee bis 1990 als Sporthalle und Lazarett
			31 Mit großem Aufwand wurden originale Bauteile
			31 Der Geist des Schweizer Musikpädagogen Émile Jaques-Dalcroze
			32 Historische Waldschänke nach Umbau
			32 ... ruinöser Zustand 2009
			32 ... das Bürgerzentrum Hellerau
			32 Die Hofansicht 2009
			32 ... nach der Sanierung 2013
			32 Die Ruine des Spänebunkers, 1990
			32 Nach Abriß des Spänebunkers entstand ein Neubau
			32 Das Torhaus II gehört zum Ensemble – vor und nach seiner Sanierung
			32 Das Torhaus II gehört zum Ensemble – vor und nach seiner Sanierung
			33 Die Friedhofskapelle vor seiner denkmalgerechten Sanierung, 2012
			33 Die Friedhofskapelle 2015
			33 Die Friedhofskapelle 2015

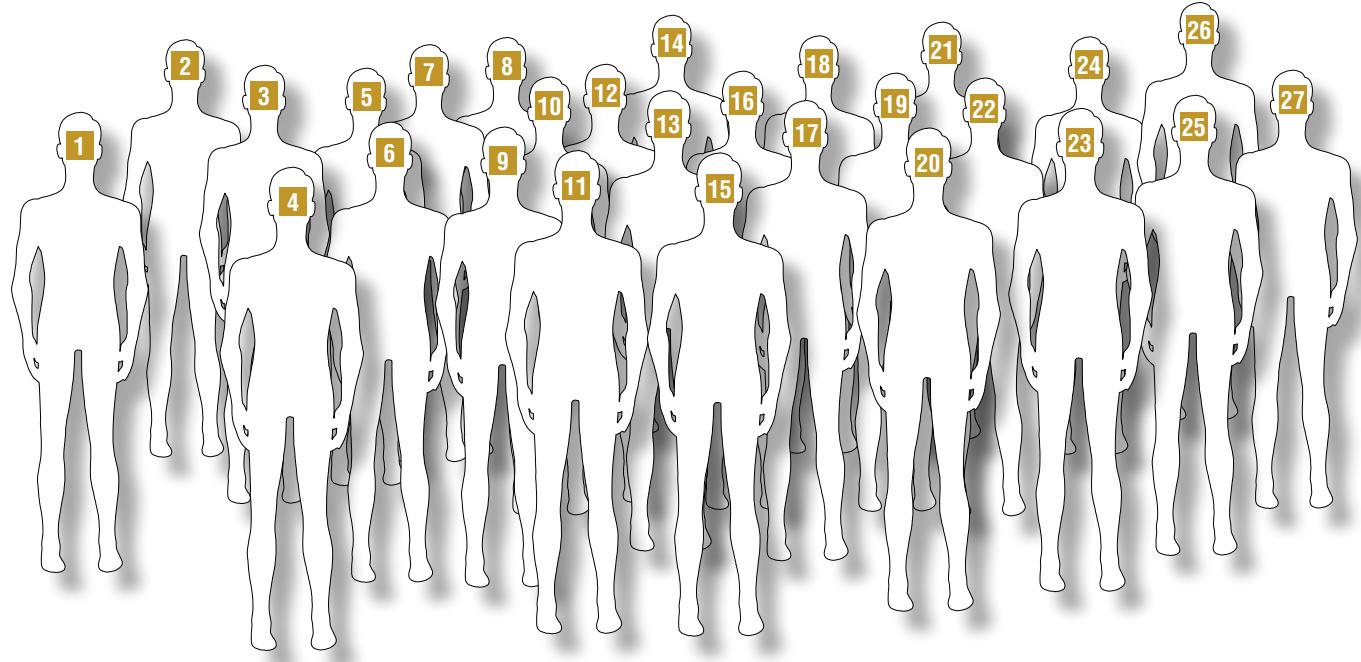
Seite Bezeichnung oder BU	Seite Bezeichnung oder BU
34 Dresdner Straße im Luftkurort Langebrück um 1920	52 Friedrichstraße 26 – ein Fachwerkhaus aus dem 18. Jahrhundert
34 In der Ortsmitte, Hauptstraße 4: Erbgericht	52 Friedrichstraße 26 – ein Fachwerkhaus aus dem 18. Jahrhundert
34 Die Gemeinde erwarb 1991 das baufällige Gebäude	53 Übersichtsplan Fördergebiet
35 Saniertes Wohnhaus, 2012	53 Der Zustand des barocken Neptunbrunnens im Jahr 2008.
35 Die sanierte Brühmstraße, 2015	53 Seit 2013 ist der Neptunbrunnen wieder in alter Schönheit zu erleben
35 Ehemaliges Wohnhaus vor der Sanierung, 1996	53 Vielschichtige Planungsprozesse in der Friedrichstadt
35 2010 – bürgerliche Verwaltungsstelle und Stadtteilbibliothek	53 Themen-Spielplatz »Notruf, Zentrale 112«
35 Das Bürgerhaus ist das kulturelle und soziale Zentrum des Stadtteils	54 Tom Umbreit – Mitglied des Quartier Friedrichstadt e. V.
35 Der neu geschaffene Spielplatz am Stadtteilzentrum »Bürgerhaus«	54 Ehemaliges Bramschkontor vor der Sanierung, 2004
36 Körnerplatz um 1940	54 Die Bauherrengemeinschaft hat mit diesem Projekt eine Initialzündung ausgelöst
36 Innenhof des Gebäudes Körnerplatz 2, 1995	54 Der Freizeitpark an der Schweriner Straße
37 Peter Rauch	54 Im Westen streift ein geschwungener Parkweg die Spielwiese
37 Sanierte Wohnhäuser am Körnerplatz	55 Das Gelände des ehemaligen Sauerstoffwerkes, 2011
37 Friedrich-Wieck-Straße 20, 1996	55 Mit EFRE-Mitteln neugebaut: Soziokulturelles Zentrum an der Friedrichstraße
37 Friedrich-Wieck-Straße 20, 2000	55 Blick vom Bahnhof Mitte auf die Weißeritzstraße 52 bis 42
37 Ein Juwel an der Grundstraße – das Leonardimuseum	55 Mit EFRE-Mitteln gestalteter Vorplatz des Bahnhofs Mitte
37 Besonderes Augenmerk wurde auf die Sanierung der Gemeinbedarfseinrichtung	55 Ergebnis von Stadterneuerung – der Freizeitpark an der Schweriner Straße
38 Startgrube der Durchörterung	56 Kraftwerk Mitte – Blick in Richtung Stadtzentrum, 1930
38 Der Bohrkopf und das mitgeführte Rohr in der Zielgrube	56 Freiberger Platz – vor der umfassenden Sanierung, 2011
39 Wärmeüberträgerstation	57 Stefan Mertenskötter – Vorstandmitglied Umweltzentrum Dresden e. V.
39 Grube am Diebsteig mit den Rohren für Vor- und Rücklauf	57 Übersichtsplan Stadtteil
39 Rohrbrücke am Diebsteig in der Dresdner Heide	57 Freiberger Platz nach Umgestaltung (Foto 1), 2014
39 Verlegerbeiten am Steilstück „Heide“	57 Freiberger Platz nach Umgestaltung (Foto 2), 2014
39 Die DREWAG-Fernwärmetrasse Nord vom Industriegelände nach Klotzsche	58 Visualisierung Staatsoperette und tjt
40 Titelbild Kapitel Dresden Mitte Neumarkt	58 Übergabe der Räume im Gebäude 2.5
41 Übersichtskarte Fördergebiete Mitte	58 Die ehemalige Schaltzentrale
42 Die Germania-Statue auf das Alte Rathaus blickend – der Altmarkt vor 1945	59 Das „Wettiner Dreieck“, 2011
42 Der Neumarkt – im Vordergrund Friedensbrunnen	59 Visualisierung Schwimmhalle Freiberger Platz
43 Übersichtsplan Fördergebiete	59 Visualisierung Neubau und Bestandgebäude – Schwimmsportkomplex
43 Der Altmarkt vor der Sanierung	60 Johannstädter Ufer von der Neustadt aus gesehen, 1910
43 Neumarkt mit der belassenen Ruine der Frauenkirche	60 Modellstadt in Plattenbauweise (Plattenwerk Gerokstraße), 1974
43 Blick vom Rathaus auf die Prager Straße	61 Dr. Dietrich Ewers – Ortsamtsleiter a.D.
44 Torsten Kulke – Vorsitzender des Vereinsvorstandes	61 Wohnumfeldverbesserung – Spielplatz in der Nicolaistraße, 2007
44 Der hohe gestalterische Anspruch	61 Entwicklung der Johannstädter Gärten
44 Archäologische Grabungen im Vorfeld der Bautätigkeit	61 Entwicklung der Johannstädter Gärten – Brache Plattenwerk
44 Der Bau der Tiefgarage unter dem Neumarkt	61 Trinitatiskirche, 2007
44 Der Bau der Tiefgarage unter dem Neumarkt	62 Titelbild Kapitel Dresden West Weißenitzdöker-Floßhoferassen
44 Bei den archäologischen Grabungen freigelegte	63 Übersichtskarte Fördergebiete West
45 Der Wiederaufbau der Frauenkirche	64 Luftbildaufnahme von Walter Hahn um 1932,
45 Frauenkirche 2015	64 Gebietstypische »Würfelfächer« nach den Vorstellungen von Emil Ueberrall
45 Rampische Straße vor 1945 und nach dem Wiederaufbau	64 Das Leben auf der Kesselsdorfer Straße, um 1970
45 Rampische Straße vor 1945 und nach dem Wiederaufbau	65 Felix Liebig – »Löbtauer Runde«
46 Dipl.-Ing. Christine May	65 Das stadtprägende Eckgebäude Bünaustraße 45
46 Im August 2013 begannen die Sanierungs- und Umbauarbeiten	65 Bonhoefferplatz – denkmalgerechte Erneuerung der Ostseite
46 Blick in Richtung Seeturm und Rathaus: Spielanlage »Bastion Merkur«	65 Bonhoefferplatz – Aufwertung der Westseite
46 »Bastion Merkur« – derzeit einziger öffentlicher Spielplatz im Stadtzentrum	66 Tharandter Straße 17
47 Das Landhaus wurde zur Städtischen Galerie Dresden umgebaut	66 Spielplatz Tharandter Straße 17
47 Jürgen Wolf – Geschäftsführer City Management Dresden e. V.	66 Dorfanger Altlöbtau vor der Freiflächengestaltung
47 Altmarkt mit der fertiggestellten Platzfläche, 2009	66 ... Inbesitznahme des Spielplatzes im Mai 2004
48 Albertplatz vor dem Krieg, Blick in Richtung Stadtzentrum	66 Baluschekstraße 15/17 – Workshop
48 Große Meißen Straße nach 1945	66 Baluschekstraße 15/17 – Spielplatz
48 Heinrichstraße in den 1980er-Jahren	66 Anwohner-Workshop im Juni 2012
49 Stadtfestung Dresden um 1750	66 Freiflächengestaltung auf der Columbusstraße
49 Projektentwicklung in der Inneren Neustadt	66 Volksbad Löbtau, ehemaliges Reinigungsbad
49 Der Verkehrsknoten Schlesischer Platz, 1948	66 denkmalgerecht saniert und umgebaut
49 Der Bahnhofsvorplatz, 1902	66 Grundstück mit ehemaliger Maschinen-Fabrik
49 Stadtplatz und Ruhezone, 2006	66 »Volksbadgarten« für Alt und Jung
49 Königstraße mit Blick auf das Japanische Palais, 1990	67 Florian Ehrler – Freier Landschaftsarchitekt AKS
49 Königstraße mit Blick auf das Japanische Palais, 2011	67 Neuordnung des Wohninnenquartiers »Volksbadgarten«
50 Julia Kretzschmar – Freie Landschaftsarchitektin	67 Die denkmalgeschützte Erlweinturnhalle
50 Der Staudengarten nach seiner Rekonstruktion	68 Wohnbebauung auf dem Gebiet des ehemaligen Floßhofes, um 1910
50 Im Zeitraum von 2001 bis 2005 konnte auch das Schlüsselvorhaben	68 Weißenitzmühlgraben an der Spiegelschleife, 1937
50 Societätstheater in den 1980er-Jahren	69 Jörg Heymann – ehemaliger Vorsitzender des Initiative Plauen e. V.
50 Societätstheater 2001	69 Bienertmühle, Kopfbau vor der Sanierung
51 Königstraße 8 vor der Sanierung	69 Hochwasserfolgen an der Nossener Brücke, 2002
51 Königstraße 8 nach der Sanierung	69 Die Pulvermühle vor 1937
51 Königstraße 19 in den 1980er-Jahren	69 Tafeln entlang des Grünzuges informieren über die Historie
51 Königstraße 19 nach der Sanierung, 2008	70 Übersichtsplan Grünzug Weißeritz
51 Der Neustädter Markt mit dem Goldenen Reiter und Blick in die Hauptstraße	71 Das neu gestaltete Areal der ehemaligen Pulvermühle, 2014
51 Schrägbildaufnahme Innere Neustadt	71 Floßhoferassen, 2001
52 Weißeritzstraße 12 und Friedrichstraße 4 vor dem Abbruch	71 Heute nahezu komplett beräumte Flächen um das Glaswerk, Situation 1991

71	Der Kohlebahnhof vom World Trade Centre Dresden aus gesehen, 2006	Stadtplanungsamt
71	Iris Gleichmann – Stadtplanerin	Iris Gleichmann
71	Floßhoferassen, 2014	Jürgen Lösel
71	Blick aus Richtung des ehemaligen Kohlenbahnhofes über das Glaswerk	Steffen Füssel
72	Der Rathausplatz (heute Chemnitzer Platz)	Stadtplanungsamt
72	Bienertmühle um 1925	Pfarramt Auferstehungskirche
72	Alter Dorfkern, Wassergasse	Pfarramt Auferstehungskirche
73	Rolf Gerhardt – Sachbereich Ortsangelegenheiten im Rathaus Plauen	Rolf Gerhardt
73	Die ausgebauta Zwickauer Straße, 2011	STESAD GmbH
73	Spielplatz Zwickauer Platz	Stadtplanungsamt
73	Der 30 Meter hohe Getreidespeicher vor seinem Abriss	STESAD GmbH
73	Kinder-Jugend-Familienhaus »Plauener Bahnhof«; Jugendliche in Aktion	Robert Michael
73	Die ausgebauta Hofmühlenstraße	STESAD GmbH
74	Blick auf einen Teil von Cossebaude	SLUB/Deutsche Fotothek
74	Talstraße 5 vor der Sanierung und dem Umbau zum Heimathaus	Stadtentwicklung GmbH STEG
74	Blick vom Festplatz auf das Heimathaus	Stadtplanungsamt
75	Klaus Schroeter – Anwohner	Klaus Schroeter
75	Die sanierte Grundschule mit Erweiterungsbau	Stadtplanungsamt
75	Die grundhaft sanierte Hauptstraße	Stadtplanungsamt
75	Blick vom Festplatz auf das sanierte Wohnhaus Talstraße 3	Stadtplanungsamt
75	Brauergasse – ländliche Idylle in einem modernen Stadtwesen	Stadtplanungsamt
75	Kita	Robert Michael
84	Titelbild Kapitel DresdenSüd Weißeritzdüker-Floßhoferassen	STESAD GmbH
85	Übersichtskarte Fördergebiete Süd	Stadtplanungsamt
86	Altnickern 4, Denkmal Gefallene des I. Weltkrieges, 1935	Stadtplanungsamt
86	Luftbild der Hauptgebäude von Osten, 1994	Stadtplanungsamt
87	Weg zwischen den oberen Panzerhallen, 1995	STESAD GmbH
87	Abriss der Plattenbauten, 1995	STESAD GmbH
87	Straßenbau an der Kaserne Herbert-Collum-Straße, 1998	STESAD GmbH
87	Weg durch Stadtteilpark	STESAD GmbH
87	Reihenhäuser Alter Postweg	STESAD GmbH
87	Das markanteste Gebäude Nickerns	STESAD GmbH
88	Gestaltungsplan und Grundstücksveräußerungsstand	STESAD GmbH
89	Nickern aus Richtung Osten, August 2011	Plankammer
90	Dorfplatz Prohlis, 1927	Stadtplanungsamt
90	Palitzschhof vor der Sanierung	STESAD GmbH
91	Übersichtskarte Fördergebiete	Stadtplanungsamt
91	Aufbau Mitte der 1970er-Jahre	Stadtplanungsamt
92	Blick zum Jacob-Winter-Platz und Prohlis-Center	STESAD GmbH
92	Der ehemalige Plattenbau-Kindergarten vor der Sanierung	STESAD GmbH
92	„Kinder- und Jugendhaus Mareicke“ nach der Sanierung, 2012	STESAD GmbH
92	Der ungewöhnliche Neubau des Jugendhauses Prohlis, 2003	STESAD GmbH
92	Der Pusteblumenbrunnen in Prohlis	Steffen Füssel
93	Veronika Gottmann – Quartiersmanagerin Prohlis	Ronny Feigenspan
93	Adventskonzert vor dem Prohlis-Center	Heiner Kohs
93	Sternhäuser vor dem Abriss, 2003	Stadtplanungsamt
93	Flächen nach dem Rückbau, 2012	Stadtplanungsamt
93	Blick zum Quartier Vetschauer Straße/Gubener Straße	Stadtplanungsamt
94	Rückbau Elsterwerdaer Straße 1-7	STESAD GmbH
94	„Koitschgrabenrallye“ 2014	Stadtteilbüro „Am Koitschgraben“
94	Akteurstreffen im Juni 2014 im Stadtteilbüro Walter-Arnold-Straße 19	Stadtteilbüro „Am Koitschgraben“
94	Bürgertreff „Sonnenblume“	Stadtteilbüro „Am Koitschgraben“
94	Stadtplatz Walter-Arnold-Straße	Steffen Füssel
95	Nicole Kreißl – Quartiersmanagerin Wohngebiet Am Koitschgraben	Stadtteilbüro „Am Koitschgraben“
95	Ausstellung des Palitzschmuseums im Hof, 2006	Museen der Stadt Dresden
95	Ausstellungen im ehemaligen Brennofen der „Alten Ziegelei“	Robert Michael





Das Team der Stadtneuerer



Auf dem Gruppenfoto in der Umschlagklappe sind abgebildet:

- | | | | |
|-----------|---|-----------|--|
| 1 | Jan Oertelt , Quartiersplanung | 15 | Kathrin Kircher , Abteilungsleiterin
Stadtneuerung |
| 2 | Thomas Pieper , Sachgebietsleiter Quartiersplanung | 16 | Steffi Ruhnnow , Quartiersplanung |
| 3 | Hans-Martin Pfohl , Projektleiter EFRE | 17 | Anke Ostermeyer , Quartiersplanung |
| 4 | Martina Müller , Quartiersplanung | 18 | Bruno Buls , Projektbearbeitung EFRE |
| 5 | Achim Hofmann , Quartiersplanung | 19 | Renate Sawicz , Fördermittelbewirtschaftung |
| 6 | Monika Busch , Projektbearbeitung EFRE | 20 | Doris Böhm , Projektbearbeitung EFRE |
| 7 | Ines Rieck , Quartiersplanung | 21 | Matthias John , Fördermittelbewirtschaftung |
| 8 | Astrid Lange , Quartiersplanung | 22 | Alexandra Pollmann , Quartiersplanung |
| 9 | Regina Schneider , Quartiersplanung | 23 | Heide Grosche , Sachgebietsleiterin
Quartiersplanung |
| 10 | Angelika Hesse , Quartiersplanung | 24 | Wolfgang Kreher , Projektbearbeitung EFRE |
| 11 | Marion Günther , Sekretärin | 25 | Gudrun Hanzsch , Quartiersplanung |
| 12 | Roswitha Birke , Quartiersplanung | 26 | Thomas Köhler , Projektbearbeitung EFRE |
| 13 | Ricarda Häuser , Quartiersplanung | 27 | Sabine Fichte , Quartiersplanung |
| 14 | Nino Pommeranz , Fördermittelbewirtschaftung | | |

Auf dem Gruppenfoto fehlende Kollegen:

- | |
|--|
| Bernfried Peterle , Quartiersplanung |
| Andrea Thalheim , Quartiersplanung |
| Ingeborg Bürger , Quartiersplanung |
| Michaela Fischer , Quartiersplanung |
| Sylvia Meltzer , Fördermittelbewirtschaftung |
| Axel Berger , Fördermittelbewirtschaftung |
| Denise Kutzsche , Fördermittelbewirtschaftung |
| Horst Rau , Fördermittelbewirtschaftung |
| Stephanie Schäfer , Fördermittelbewirtschaftung |

Impressum

Herausgeberin:
Landeshauptstadt Dresden

Stadtplanungsamt
Telefon (03 51) 4 88 32 30
Telefax (03 51) 4 88 38 13
E-Mail stadtplanungsamt@dresden.de

Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Telefon (03 51) 4 88 23 90
Telefax (03 51) 4 88 22 38
E-Mail presse@dresden.de

Postfach 12 00 20
01001 Dresden
www.dresden.de

Zentraler Behördenservice 115 – Wir lieben Fragen

Fachberatung:
Thomas Pieper

Redaktion, Text, Gestaltung:
Steffen Mönnich

Gesamtherstellung:
designXpress dresden – Werbeagentur

November 2015

Kein Zugang für verschlüsselte elektronische Dokumente.
Elektronische Dokumente mit qualifizierter elektronischer Signatur
können über ein Formular unter www.dresden.de/kontakt
eingereicht werden. Dieses Informationsmaterial ist Teil der
Öffentlichkeitsarbeit der Landeshauptstadt Dresden. Es darf nicht
zur Wahlwerbung benutzt werden. Parteien können es jedoch zur
Unterrichtung ihrer Mitglieder verwenden.